

Karl Philipp Moritz

Andreas Hartknopf

Eine Allegorie

Andreas Hartknopfs
Predigerjahre

Herausgegeben von
Martina Wagner-Egelhaaf

Philipp Reclam jun.
Stuttgart

Inhalt

Andreas Hartknopf. Eine Allegorie

Vorbericht	10
Hartknopfs erstes Erwachen in seinem Geburtsorte	39
Hartknopfs Unterredung mit seinem alten Lehrer unter dem Galgen von Gellenhausen	46
Wo ein Aas ist, versammeln sich die Adler	52
Eine Leichenpredigt auf einen alten lahmen und einäugigen Pudel	56
Der hohe Beruf eines Gastwirthes	59
Des Gastwirth Knapps Pädagogik	68
Erwas von Nägeln und Schlössern	72
Hartknopfs Gesellenjahre	78
Meine Zusammenkunft mit Hartknopfen in einem Karthäuserkloster	94

Andreas Hartknopfs Predigerjahre

Ribbeckenau	107
Mein Abschied von Hartknopf, als er aus Erfurt gieng	108
Hartknopfs Antrittspredigt	110
Das Torfmoor	115
Die Geschwister	117
Die Wiederholung	120
Wer Ohren hat zu hören, der höre!	123

Universal-Bibliothek Nr. 18120

Alle Rechte vorbehalten

© 2001 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2001

RECLAM und UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

ISBN 3-15-018120-8

www.reclam.de

Das Liebesmahl	125
Der Fichtenwald	128
Der Herr von G...	130
Die Kinderlehre	132
Hartknopfs Besuch bey dem Hrn. von G...	134
Das Wiegenlied	136
Die Kadenz	139
Doktor Martin Luthers Tischreden	141
Elias	147
Der Umweg	149
Die Sinfonie	151
Hartknopf lernt den Grobschmidt Kersting kennen	154
Der Küster Ehrenpreiß und die Bauern	157
Das Abendmahl	158
Mein Besuch bei Hartknopf in Ribbeckenau	159
Das Jubelfest	160
Die Jubelpredigt	162
Das Hallelujah	164
Sophia Erdmuth	166
Schreiben des Herrn von G... an Hartknopf	167
Die Trauung	169
Das Hochzeitkarmen	171
Der Tanz der Liebesgötter	172
Der Grobschmidt Kersting besucht das neue Ehepaar	173
Im Entzücken schwimmen	175
Der schwüle Tag	176
Die Schmiede	179
Hartknopfs Klage	181

Hartknopf steckt den Küster Ehrenpreiß in einen Graben	183
Auszug aus einem Briefe, den Hartknopf an mich schrieb	185
Freundschaft und Zärtlichkeit	186
Der geheimste Kummer	187
Das höchste Opfer	188
Die Trennung	189
Eine Lücke in Hartknopfs Geschichte	190
Täuschung und Wirklichkeit	191
Der Abschied	193

Anhang

Editorische Notiz	197
Anmerkungen	201
Literaturhinweise	239
Nachwort	245

Andreas Hartknopf.

Eine Allegorie.



Non fumum ex fulgore
Sed ex fumo dare lucem.

Berlin, 1786.
bei Johann Friedrich Unger.

Vorbericht

Der Buchstabe tödtet, aber der Geist
macht lebendig.

Hier will ich still stehen -- sagte mein lieber Andreas Hartknopf, da er sich plötzlich, auf seiner Wanderschaft an einem breiten Graben befand, und weder Weg noch Steg sähe, der ihn hinüberführen konnte; und doch war es schon beinahe
5 dunkle Nacht, und der Wind wehte scharf aus Norden ihm einen feinen Staubregen ins Gesicht, der schon seine Kleider bis auf die Haut durchnetzt hatte -- er hat nun ausgewandert, der gute Hartknopf -- aber mir däucht, ich sehe ihn noch da stehen mit seinem langen Knotenstocke, den
10 singnen Kamm in sein dickes schwarzbraunes Haar geschlagen, und seinen Rock mit den steifen Schößen von oben bis unten zugeknöpft --

Er war eine gute Seele -- ob er gleich in der Gottheit vier Personen annahm, und glaubte, daß die ganze Welt aus
15 alkalischem Salz geschaffen sey -- Dieß öffentliche Zeugniß von seinem Charakter und seinem Herzen, das gewiß ein Un-[2]partheischer fällt, möge ihn gegen die Beschuldigungen retten, womit Bosheit und Verläumdung seinen Namen oft gebrandmarkt haben.

Du guter Andreas Hartknopf magst wohl nicht gedacht
20 haben, daß deine besten Freunde, die auch wie du an die Viereinigkeit, und an die Schöpfung der Welt aus alkalischem Salze glaubten, und mit dir, wie du meinstest, ein Herz und eine Seele waren, daß diese dein Gedächtniß nach deinem
25 Tode so schändlich verunglimpfen würden.

Ach, es war dir auch nicht bei der Wiege gesungen, wie es dir einmal in der Welt ergehen sollte -- daß du verstoßen, verjagt, von aller Welt verlassen, umherirren, irgendwo ein freundliches Obdach suchen und es nicht finden solltest --

daß du an die Thüren deiner Brüder, deiner Freunde klopfen,
und sie dir nicht aufgethan werden sollten – daß du – o nichts
weiter! meine Seele ergrimmt gegen die Menschen, wenn ich
bedenke, daß sie den Edelsten unter sich ausstießen, den Dia-
mant, der auf diese harten Kieselsteine seinen unnachahmli-
chen Glanz hätte werfen können, wodurch sie auch bemerkt
worden wären, wenn man ihn unter ihnen gesucht hätte!

[3] Oft unterhält sich meine Seele in einsamen Stunden mit
dir in Gesprächen; ich sehe dich in meine kleine Kammer tre-
ten; wir sehen uns und sehen den Himmel aus dem eröffneten
Fenster an – und ob wir gleich nur gegen ein altes Gemäuer
blicken, so erhebt sich doch unser Herz, wenn die Sonne
darauf scheint, und unsre Seelen ergießen sich gegeneinander
in Liebe und Wärme, in süßen Gesprächen von Zukunft und
Vergangenheit – –

Ich soll von dir reden, mein Guter! und rede mit dir –
Sieh' ich muß wieder Abschied von deinem Geiste nehmen,
wenn ich von dir reden soll – das wird mir schwer – o hab
Geduld mit mir meine Leser! es ist mir schwer geworden,
mich von meinem Freunde zu trennen – ich sprach mit ihm,
da ich mit euch sprechen sollte – denn ich wollte euch doch
seine Geschichte erzählen.

Hier will ich still stehen! sagte er also, da er plötzlich an
dem breiten Graben stand, über den kein schmaler Steg ihn
führte – er ging eine weite Strecke auf und ab, und fand kei-
nen Weg hinüber – die Nacht brach immer tiefer herein –
[4] der Wind ging immer schärfer, und jagte schon den Regen
in großen Tropfen meinem Wanderer ins Gesicht – hinter ihm
war ein meilenlanger Wald – Hier will ich still stehen, sagte er
noch einmal – weil ich nicht weiter kann – und das will sag-
te er mit einem gewissen Trotz, aber auch zugleich mit einer
Erhabenheit der Seele, womit er dem Regen und dem Sturm-
winde zu befehlen und über die Elemente zu herrschen
schien.

Ich will, was ich muß, war sein Wahlspruch bis an
den letzten Hauch seines Lebens – Es war seine höchste
Weisheit, der er bis zum Tode getreu blieb – die ihn über
die Dornenpfade seines Lebens sicher hinleitete, die ihm
am Rande des Grabes noch einmal ihre freundschaftliche
Rechte bot.

Weil ich das nun alles weiß, und ich mich fast eben so in
seine Seele hineinendenken kann, als in meine eigne Seele – so
genau waren wir miteinander verwebt – so kann ich nun
auch das alles von ihm erzählen, was gewiß sonst niemand
leicht von ihm würde erzählen können: wie seine ganze Seele
dabei arbeitete, als er die Worte sagte – hier will ich
still stehen bleiben! [5] Er fühlte dabei einen unwider-
stehlichen Muth, womit er der Kälte, dem Regen, dem
Winde, der Dunkelheit der Nacht, und der Ohnmacht der
menschlichen Natur selbst Trotz bot – er zog sich in sich
selbst zurück, wie der Igel in seine Stacheln, wie die Schild-
kröte in ihr felsenfestes Haus; seine Brust war mit ehernem
Muthe gestählt, sein Körper zum Leiden abgehärtet – die
rauhn Elemente noch immer seine Freunde, denn sie behan-
delten ihn gütiger, wie die Menschen.

Legen konnte er sich nicht, denn der Boden war vom Re-
gen durchnäßt – Er stand und ging am Graben auf und nieder,
dann stand er wieder eine Weile, und pffft die halbe
Nacht hindurch im Winde sein Leibstückchen, daß es weit in
die Ferne schallte, wo es der Wind hintrug – Ein paar Eulen
auf den nahen Bäumen fingen an, statt der Nachtigall, ihn zu
akkompagnieren, und ein paar Fledermäuse schwirreten
statt der Lerchen ihm um den Kopf – und er ward nicht böse
darüber – sondern ließ sich, da er es nicht besser haben konn-
te, den Wettgesang gern gefallen, und freute sich, daß selbst
in der stillen Todten Nacht, die Natur noch Funken von Le-
ben [6] sprüht – sie machte ihm itzt, seine sonst so getreue,
liebevolle, zwar eine etwas saure Miene – und er hätte ihr in

der Dunkelheit der Nacht, durch eine sehr unfreundliche Verzerrung seiner Gesichtszüge den Gruß sehr gut erwidern können – aber das that er nicht – seine Stirne zog sich nicht in düstre Falten, sein Auge blieb so heiter, daß er sich vor der hellen Sonne nicht hätte schämen dürfen, wenn sie in diesem Augenblicke sein Antlitz beleuchtet hätte.

Indem er noch so da stand und pffif, hörte er in der Ferne Menschenstimmen, und seine gute Laune, in die er sich hineingepfiffen hatte, erhielt beinahe einen kleinen Stoß – bald aber ermannte er sich wieder, und die Menschenstimmen klangen seinen Ohren beinahe wieder so lieblich, als der Gesang der Eulen, mit denen er vorher in Gesellschaft des rauschenden Windes ein angenehmes Konzert aufgeführt hatte.

Die Menschenstimmen tönten wild in die Nacht – der Laut war wie von stammelnden Zungen, und ihr Ausruf war, wie der Ausruf derer, die voll süßen Weins sind. – Schon waren sie dicht heran, und es war doch schändlich! [7] die Eulen und Fledermäuse hatten meinem Hartknopf zur Gesellschaft mitgewacht – und diese Unmenschen – es waren ihrer zwei – He da! Landsmann, stammelte der eine, was wankt er hier noch so spät umher? – Ich kann nicht über den Graben – I Narr, so schwimm er durch, lachte jener laut auf, und stieß ihn in den Graben hinein – Hartknopf rafte sich im Fallen so gut er konnte zusammen, und siehe da, es war eine Grube, wie die, worin weiland Joseph von seinen mitleidigen Brüdern hinabgelassen wurde, es war ein Graben, worin kein Wasser war, und durch welchen er gleich anfangs trocknes Fußes hätte durchgehen können, wenn er statt seiner philosophischen Resignation, seine beiden Sinne Gesicht und Gefühl zusammengenommen hätte, um sich vermittelst seines Dornstockes und seiner gesunden Füße, erst einen Durchgang durch den Graben zu erproben, ehe er sich entschloß, die Nacht über disseits zu bleiben, und mit seinem Pfeiffen ein paar Eulen zu akkompagniren.

Hartknopf kam nun auf der andern Seite des Grabens wieder in die Höhe, und machte [8] auch nicht einmal in Gedanken seinem Beleidiger Vorwürfe, der ihm freilich wider Willen einen Dienst geleistet hatte, indem er ihn durch einen zwar etwas unsanften Stoß durch einen Graben half, wodurch ihn vorher alle seine Philosophie nicht hatte helfen können. Was aber noch mehr war, so machte Hartknopf sich selber nicht einmal Vorwürfe, daß er wie mit Blindheit geschlagen gewesen war – das war nun einmal seine Art so – er hielt es für noch einen kindischen und läppischen Streich mehr, wenn man sich über irgend einen kindischen und läppischen Streich, den man einmal gemacht hatte, die Haare ausraufen wollte. – Überhaupt hatte er sich, seitdem er anfing, weise zu werden, die Reue abzugewöhnen gesucht, die er nur für ein Arzneimittel der Thoren hielt. Ich will, was ich muß! war sein Wahlspruch, wenn er von aussen her getrieben wurde, und ich muß, was ich will, wenn ihn etwas von innen trieb. Gefühl seiner Kraft, insbesondre der widerstrebenden, war seine höchste Glückseligkeit. – Darum mochte er zuweilen gern wider den Strom schwimmen, ob es ihm gleich sauer wurde, und [9] wider die Wand rennen, ob er sich gleich den Kopf zerstiess. – Darum war er auch die Nacht disseits des Grabens geblieben, als er nur einige Wahrscheinlichkeit hatte, daß er nicht würde durchkommen können. Und er gefiel sich nun einmal so; und weil ihm die Zeit nicht sehr übel verstrichen war, so würde er sich über jeden Ärger geärgert haben, den er über sich selbst hätte in sich aufsteigen lassen, darum ärgerte er sich dann am Ende lieber gar nicht.

Er verdoppelte seine Schritte, um sich warm zu gehen, und befand sich ungleich besser, da er wieder auf der Landstraße war, und mit Zweck und Absicht sich nach einer festern Richtung fortbewegen konnte, als vorher, da er gehen mußte um zu gehen, und immer wieder an denselben Fleck zurück-

kam – Dieß führte ihn zu tiefsinnigen Betrachtungen über die gerade und über die krumme Linie, und in wie fern die gerade Linie gleichsam das Bild des Zweckmäßigen in unsern Handlungen sey, indem die Thätigkeit der Seele den kürzesten Weg zu ihrem Ziele nimmt – die krumme Linie hingegen das Schöne, Tändelnde und Spielende, den Tanz, das Spatzierengehen [10] bezeichnet – – indem waren die beiden besoffnen Kerl schon wieder hinter ihm, und faßten ihn brüderlich, der eine unter dem rechten, der andre unter dem linken Arm – der unter dem linken Arm hatte ihn in den Graben gestoßen, und war wie der böse Schächer zur Linken am Kreutze, die Tugend und Weißheit ging in der Mitten.

Die beiden besoffnen Kerl aber waren ein paar Weltreformatoren und Kosmopoliten – und der zur Linken war der Anführer einer kleinen Kosmopolitenbande, die im Lande umherzog, und sich jetzt in einem kleinen Städtchen aufhielt, um ihr Gaukelspiel da zu treiben, und aus allen vier Enden der Erde Menschen hinzulocken, die sich vor ihrer großen Bude versammeln, und ihre Markschreier- und Taschenspielerkünste anstaunen sollten – –

Der Anführer zur Linken hatte große schwarze struppigte Augenbraunen, und borstiges Haar, und trug ein sammtnes Kleid vom Schweiß und Blut der betrogenen Menschheit – Er kniff meinem guten Hartknopf in den Arm, daß es ihm blau wurde, da er ihn untergefaßt hatte, und [11] sagte: Du alter Kauz, wie ist dir denn das Schwimmen bekommen? – daraus war denn zu schließen, daß er ihn nicht in einen trocknen sondern mit Wasser angefüllten Graben hatte stoßen wollen, dieser Borstige.

Der Kosmopolit zur Rechten war der reuige Schächer, und sagte: Lieber Bruder, wir hätten dieses Menschen schonen sollen – – und hätten ihn nicht sollen in die Grube stoßen, worin kein Wasser war – der arme Mensch! – indem drückte er Hartknopfen sanft die Hand – und dieser sagte halb im

Schlummer: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! Er meinte aber den Gasthof in dem Städtchen, das vor ihnen lag, wo er immer einzukehren pflegte, wo die Zöllner und Sünder herbergten, und wohin jetzt sein sehnlichstes Wünschen ging. – Die Idee vom Paradiese schlug in den beiden Kosmopolitenköpfen, wie ein Feuerfunken an – – sie hatte so etwas Erhabenes und Feierliches in der dunkeln, schauervollen Nacht, so wenig Erhabenes sich auch mein guter ehrlicher Hartknopf dabei gedacht hatte – – Der Schächer zur Rechten und der Schächer zur Linken fühlten die ganze [12] Macht der Worte, die sie nun wirklich auf sich abgezielt glaubten. – – Ihre Seelen wurden zerknirscht, Thränen entströmten ihren Augen; sie fingen an, sich wirklich für ein paar arme Schächer zu halten, welche in ihrem verkehrten Sinn die hohe Würde der Menschheit beleidigt hätten: – –

Fühlst du das, lieber Bruder? sagte der zur Rechten – – Ich fühl' es! antwortete der Linke mit bebender Stimme – laß uns hier niederfallen im Staube, und den großen Allvater bitten, daß er uns vergebe die Sünden unsrer Jugend und die Sünden unsrer grauen Jahre; daß er nicht ansehe unsre Missethat, und uns nicht strafe, wie wir es verdient haben – denn wo will man einen Reinen finden, unter denen da keiner rein ist – Bewahre meinen Fuß – – und so lang wie er war lag der borstige Betende ausgestreckt da – denn sein Gebet war schwarze Heuchelei und verflog in den Lüften – er maß die Erde mit seiner Länge, denn er hatte sich an einem alten Stubben am Wege sein Schienbein zerstoßen, daß es ihn bis in den Wirbel hinauf schmerzte. – Das sanfte Erbarmen meines [13] Hartknopfs mit seinem Beleidiger hob den Gefallnen wieder auf – und der Gefallne dankte ihm nicht, denn sein böser Geist hatte dem Stubben Hartknopfs Gestalt gegeben – und der Gefallne sagte zu dem Schächer zur Rechten: mein Bruder, was meinst du, der Schurke da hat mir ein Bein untergeschlagen, um sich an mir zu rächen! Ei so soll ihn ja auch – – rief

der reuige Schächer, und fing an tüchtig auf meinen Hartknopf loßzuschlagen, und der zur Linken war dabei sein getreuer Rath und Assistent -- aber das Blättchen fing sich bald an zu wenden. -- Die Weißheit in der Mitte nahm ihren Dornenstock in die Hand, und schlug damit rechts und links um sich, und die Thorheit taumelte an beiden Seiten von ihren wiederhohnten Schlägen zu Boden, und als mein Hartknopf die beiden Besoffnen nach Herzenslust durchgeprügelt hatte, so sagte er: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun! --

Und nun hob er sie beide wieder auf, und sie wanderten wieder einträchtig und brüderlich miteinander fort -- darüber brach der Tag an, und der Rausch in den Köpfen der beiden Kosmopoli- [14] ten fing allmähig an zu verfliegen -- ihr nächtlicher Zwist mit Hartknopfen verlorh sich in ein dunkles Schattenbild -- und sie sahen jetzt seine offene Stirn und sein edles freies Auge, womit er sie im Glanz der aufgehenden Sonne anblickte, und schlugen beschämt ihre Augen nieder.

Alle drei schienen stillschweigend in einen Vertrag eingewilligt zu haben, alles in der Nacht vorgefallne in gänzliche Vergessenheit zu begraben. Sie unterhielten sich miteinander über die Schönheit des Morgens, über die Pracht der aufgehenden Sonne, und über den herrlichen Anblick der wiedererwachenden Natur -- und ließen ihren strafenden Unwillen gegen diejenigen aus, die den schönsten Morgen in ihren Pflaumfedern verschlafen könnten. -- Dann fragten erst die beiden Kosmopoliten ihren nächtlichen Gefährten, wo er denn eigentlich herkomme, und wo er eigentlich hinwolle?

Beides wußte er nicht eigentlich zu beantworten. -- Er kam aus dem Abend, und wanderte gerade gegen den Morgen zu; denn der Weg von Westen nach Osten hatte für ihn so etwas Reitzendes und Anziehendes, das sich zum [15] Theil mit auf seine besondern Meinungen gründete. -- Da er nun in Süden und Norden eben so wenig Schätze zu hohlen hatte, als in

Osten und Westen, so nahm er seine Richtung immer nach Osten zu, und richtete es gemeinlich so ein, daß er den ersten frühen Strahl der Sonne mit seinem Morgengebet begrüßen konnte. Welche Städte und Dörfer nun hier auf seinem Wege lagen, durch diese ging er oft hindurch, ohne nur nach ihrem Nahmen zu fragen, und wenn man ihn denn auch nicht nach seinem Nahmen fragte, sondern wie irgend ein unbedeutendes Wesen, einen Hund oder eine Katze, ihn durchwandern ließ, ohne nur einen Blick auf ihn zu werfen, wie froh war er dann!

Als er aber durch das Land kam, wo man am Thore die Geheimnisse seines Herzens und seiner Taschen ausforschen wollte, ehe man ihn durchließ; so nahm er einen weiten, weiten Umweg, wenn er an eine Stadt kam, und mußte von seiner geliebten Direktionslinie nach Osten manche Abweichung machen, ehe er wieder in sein Gleis kam -- dann schüttelte er den Staub von seinen Füßen über einer solchen Stadt, und [16] freute sich, wenn er in irgend eine dürre sandigte Heide kam, wo keine Spur von Taschendurchsuchenden und Geheimnisseerforschenden Menschen zu sehen war, und er nun wieder freier athmen konnte.

Damit der Leser auch keinen Augenblick länger etwa den Gedanken hege, als habe sich Hartknopf von Westen gegen Osten hingebettet -- so muß ich versichern -- denn ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß man dieß auch nur von ihm denken könne -- so muß ich den Leser versichern, daß Hartknopf sich lieber auf irgend einer Vestung oder in irgend einem Zuchthause würde von selbst angeben haben, um zu karren oder zu raspeln, ehe er das gethan hätte. -- Auch brauchte er es nicht: denn er war seines Handwerks ein Grobschmidt und ein Priester, und konnte sich also mit seiner Hände Arbeit sowohl, als vom Evangelium nähren, das er den Leuten gern verkündigte, die es hören wollten -- aber von der Predigt des Evangeliums nährte er sich nicht,

sondern vom Schmiedehammer; denn er dachte, umsonst
 habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihr es auch wiederge-
 ben. – Ein Arkanum [17] für die Schwindsucht, welches er
 besaß, will ich nicht einmal erwähnen; er besaß ein noch
 weit größeres Arkanum, den Leib des Menschen durch die
 Seele zu heilen – wie oft hat er hiervon Gebrauch gemacht!
 er nährte sich aber eben so wenig davon als vom Evangeli-
 um, das er verkündigte – sondern der Schmiedehammer,
 den er mit seinem nervigten Arm wohl auf dem Ambos zu
 führen wußte, verschafte ihm Nahrung und Kleider; und
 wenn er dann mit dem Allernothwendigsten versehen war,
 so ließ er eine Weile seinen Arm wieder ruhen, um seinen
 Lauf gegen Osten fortzusetzen, und seinen Weg, den er
 nahm, durch wohlthätige Handlungen zu bezeichnen. Am
 heißen Mittage begegnete ihm dann die Sonne in ihrem
 Laufe, und schien, ihm, als ihrem großen Nachahmer, Bei-
 fall zuzulächeln.

Das Geheimniß des Erdenlebens meines Hartknopfs ist
 mir heilig. Mit Ehrfurcht wage ich es, allmählig den Schleier
 wegzuziehen, der große, der Ewigkeit werthe Thaten vor
 dem Auge der Welt verhüllte, die dermaleinst im höch-
 [18]sten Glanze schimmern, und die Thaten der Könige ver-
 dunkeln werden. –

Du hörst sein Säuseln wohl, aber du weißest nicht, von
 wem er kömmt, noch wohin er fährt. -- Der Fromme
 geht seinen Gang vor sich hin, so lange er hienieden waltet,
 ist in sich gekehrt, und merkt auf jeden seiner Schritte, die er
 thut – seine Blicke schweifen nicht umher auf den Töchtern
 des Landes – denn eine ist seine auserwählte Braut, die ver-
 läßt er und sie ihn in Ewigkeit nicht, sie reicht ihm noch ihre
 sanfte Hand im finstern Thal des Todes, und geleitet ihn in
 bessere Welten hinüber, wo kein Kosmopolit den müden
 Wanderer mehr in einen Graben stößt, und kein böser Geist
 mehr einen Stubben in Hartknopfs Gestalt verwandelt, um

ihm von zwei Weltreformatoren eine Tracht Schläge zuzu-
 ziehen.

Wohin er eigentlich ginge? – fragten ihn also die beiden
 Weltreformatoren – eigentlich habe er sich kein festes Ziel
 gesetzt, gab er zur Antwort, aber er wolle mit ihnen in das
 nächste Städtchen gehen – und dort im Paradiese ein-
 [19]kehren, wo der Gastwirth noch sein Herr Vetter sey –

Das Städtchen aber, auf welches sie nun zu gingen, hieß
 Gellenhausen, und war Andreas Hartknopfs Geburtsort –
 den er itzt besuchte, weil er auf seiner Direktionslinie nach
 Osten lag – denn er kam aus dem äußersten Ende von West-
 phalen, und ging durch ganz Niedersachsen und Obersach-
 sen immer auf das jetzige preußische Pohlen zu, und nun war
 er bis an Gellenhausen gekommen, ohne bis itzt daran zu
 denken, daß er da gebohren war – bis er, noch den Abend
 vorher, ehe er an den breiten Graben kam, die hohe Thurm-
 spitze in der Ferne schimmern sahe, welche die einzige in
 dem Städtchen war, und mit ihrer Pracht alle übrigen Häuser,
 die in einem Klümpchen zusammen gedrängt da lagen, ver-
 dunkelte und beschämte. –

Das Städtchen hatte sich auch in dem Thurme ganz ver-
 baut, und der Magistrat von Gellenhausen wäre beinahe
 darüber bei den höchsten Landesgerichten in Inquisition
 gekommen. – Das war aber nun einmal die Art die-
 ses Städtchens, daß es schimmern wollte, von jeher –
 [20] davon zeugten noch die Überreste eines alten Walles,
 worauf ein paar ungeheure Kanonen gepflanzt waren –
 und ein Prediger, der ein Buch geschrieben hatte unter
 dem Titel: die sich entknospende Frühlingsrose
 oder die Hoffnungen des Christen jenseit des
 Grabes, wo sie nicht eher ruhten, bis sie ihn in ihr
 Städtchen zogen, wo er auf dem Kirchhofe bei Mond-
 schein Predigten hielt, und die Jünglinge und Mädchen des
 Ortes auf den Grabhügeln ihrer Väter um sich her versam-

melte, um ihnen die sich entknospende Frühlingsrose vorzupredigen.

Nun wird man sich auch leicht erklären können, wie sich in dem Städtchen eine Kosmopolitenbande einnisten konnte – nachdem eine herumwandernde Truppe Komödianten schon die Hälfte von dem Haab' und Gut der armen Einwohner mit sich hinweggenommen hatte.

Das Philantropin in Dessau existirte damals schon seit einigen Jahren, und hatte in den Köpfen der Deutschen einen Schwindel hervorgebracht, der sie damals noch in vollem Wirbel umherdrehte – und so wie bei der Theaterpoche, die sich nun auch allmählig ihrem Ende nähert, man-cher ehrliche Handwerksmann sich mit in den Wirbel hineinziehen ließ, und den Leisten mit dem tragischen Kothurn vertauschte – so wären auch Hartknopfs beide Begleiter, der eine zur Rechten Nahmens Küster, wirklich ein Küster, und der borstige zur Linken Nahmens Hagebuck, ein ehrsamer Schuster gewesen, der eine höhere Flamme in sich lodern fühlte, und glaubte, daß er gar wohl fähig sey, in den Köpfen der Menschen ein Licht anzuzünden, deren Füßen er jetzt Schuhe anmessen mußte.

Denn er hatte seines großen Handwerksgenossen Jakob Böhmens Schriften gelesen, dadurch war zuerst der Funke in ihm angefacht worden – denn es war ihm einmal, da er gerade den Pechdrath zog, als ob ihm eine Stimme vom Himmel zurief: Hagebuck! und er sagte: Herr, was ists? – Da rief ihm die Stimme weiter zu: Laß deinen Pechdrath liegen, und wirf deinen Pfiemen von dir, und gehe hin in ein Land, das ich dir zeigen will!

Er nahm drauf plötzlich von seinem Meister Abschied, welcher seinen verstörten Minen nach zu urtheilen, glaubte, er sey toll im Kopfe geworden, ihm seinen Lohn auszahlte, und froh war, daß er ihn loß wurde – denn er war manchmal des Nachts bei Mondschein auf dem Dache her-

umgeklertert, und hätte das Haus beinahe wegen eines Spuckes in üblen Ruf gebracht; dieß war aber ein Fehler, der ihm noch aus seiner Kindheit anklebte; denn er war einer der unheilbarsten Nachtwandler, die es je gegeben hat, und auch einer der geschicktesten: so daß er, wenn man ihn nicht bei seinem Taufnahmen rief, auf einer Dachspitze tanzen konnte. –

Hans Hagebuck schnürte also sein Bündel, steckte seinen Jakob Böhme in die Tasche, und wanderte auf Dessau zu. – Hier verkannte man seine Talente nicht, und er fand Gelegenheit, den Unterricht des Philantropins zu genießen, und studirte Basedows Elementarwerk in der deutschen Übersetzung, daß ihm der Kopf rauchte; der Erfolg davon war, daß er binnen einem Jahre, sich schon stark genug fühlte wieder ein Lehrer der Menschen zu werden, und in dem Städtchen Gellenhausen, wohin er berufen wurde, ein Philantropin nach dem Muster des Dessauischen zu errichten.

[23] Sein Mitgehülfe war, wie schon gesagt, ein Küster, welcher zugleich Küster hieß – Er war aber wegen seines tumultuarischen Charakters seines Dienstes entsetzt worden, denn er wollte sich nicht in die gewöhnliche Ordnung der Dinge fügen, seinem Pastor nachzutreten, sondern er wollte ihm an der Seite gehen, und den Pastor, wie seinen Freund und Kollegen betrachten – er meinte, sie wollten zusammen in brüderlicher Eintracht auf ihr Zeitalter wirken, und dem alten Vorurtheil entgegen kämpfen. – Der Herr Pastor verstund aber keinen Spaß, und verbat sich dergleichen Familiaritäten von seinem Untergebenen; und da der Küster einmal andre Lieder in der Kirche anschlug, als der Pastor ihm gesagt hatte, so machte dieser einen Bericht ans Konsistorium, worin er diese nebst mehreren gröblichen Vergehungen gegen die Subordination anzeigte – und wovon die Folge war, daß dieser Küster, welcher zugleich Küster hieß, seines Dienstes entsetzt wurde – er hatte die Basedowschen Schriften gele-

sen, und die Weltreformirsucht spückte ihm auch im Kopfe – er reiste also geradesweges nach Dessau, und machte Be- [24] kanntschaft mit dem Schuhknecht Hagebuck, der so eben nach Gellenhausen abreisen wollte – ihre Seelen begegneten sich schon in ihren Blicken; sie umarmten sich schon, da sie kaum einander nennen konnten – und ihr Freundschaftsbündniß war auf ewig geschlossen; um es aber noch fester und feierlicher zu machen, ließen sie sich im Gasthofe zum goldnen Scepter, eine Bouteille Pontak geben, und tranken Brüderschaft – nachdem sie vorher aus dem Basedowischen Liederbuche das Lied über die Freundschaft gesungen hatten.

Und nun ging es denn geradesweges auf Gellenhausen zu – Da war nun viel aufzuräumen – da herrschte noch recht der alte Schlendrian im Schulwesen – da regierte noch der Stock und die Ruthe – da wurden noch Vokabeln auswendig gelernt – – Aber wie bald war das alles ganz anders! und Stock und Ruthe wie weggeblasen!

Bald wurde eine Meritentafel in der Kirche mit dem hohen Thurme aufgehängt, und jeder Junge in Gellenhausen, mochte er auch seyn, wer er wollte, bekam für jede edle That, die er [25] gethan hatte, einen goldnen Punkt darauf – und es kamen plötzlich so viel edle Thaten zum Vorschein, daß ganz Gellenhausen darüber erstaunte. –

Wer erst eine gewisse Anzahl solcher goldnen Punkte hatte, der bekam ein Ordensband, und da galt, wie billig, kein Ansehen der Person; mochte der Junge auch barfuß gehen, und die Schweine hüten, so bekam er ein Ordensband. –

Der Rektor des Städtchens nannte zwar die Hagebuck- und Küstersche Anstalt eine Klippschule, weil kein Latein darin gelehrt wurde, und schlug ein Schnippchen dazu, allein sein Beutel und seine Küche empfanden es – daß diese neue Klippschule in Gellenhausen etwas mehr sagen wolle – da flogen Braten und Weinflaschen, und Zuckerhüte den beiden

Weltreformatoren ins Haus, als ob sie mit dem leidigen Drachen ein Bündniß gehabt hätten. –

Aber machten denn diese beiden allein die ganze Kosmopolitenbande aus? – nein, es gehörte noch ein Schneider und ein Friseur dazu, die sie unterwegs aufgerafft hatten – der Friseur mußte ihnen alle Morgen auf philanthropini-[26]sche Art ihr abgeschnittenes Haar im Nacken in runde Locken kräuseln, um der Natur getreu zu bleiben, und dann erklärte er zugleich den kleinsten Kindern die Kupfer des Basedowischen Elementarwerks – der Schneider flickte ihnen ihre Kleider mit seiner Nadel, und ihre Reden mit seinem Witz aus – er war zugleich ein großer Kinderfreund, und lehrte Kinder von vier Jahren lesen, ohne, daß sie erst buchstabiren lernten.

Es wurden nun Spatziergänge, Wettrennen, gymnastische Übungen angestellt – Wie stauntest du Gellenhausen, da du zuerst deine hoffnungsvolle Jugend, unter den Augen ihrer vier Lehrer sich öffentlich balgen sahest! – da du sie zum erstenmal mit Knüppeln vor den Thoren exerzieren, und mit klingendem Spiel in deine Thore einziehen sahest! – Da du zuerst den Knaben mit dem Ordensbande auf der Brust hinter den Schweinen hergehen, und sie nun menschenfreundlich und liebevoll von ihm behandelt sahest! –

Aber wie stauntest du, mein Hartknopf, da du mit deinen beiden Gefährten in die Thore deiner Geburtsstadt eingingest, und die ganze nun-[27] mehro philanthropinisch gewordene Jugend deiner Vaterstadt, angeführt von ihren andern beiden Lehrern, dem Schneider und Friseur, in bester Ordnung dir entgegen kam, und deine beiden besoffnen Gefährten, mit einem lautgellenden Freudengeschrei bewillkommte; und wie deine beiden Gefährten umhalset und geliebkoset, und im Triumph durch die Straßen der Stadt, bis nach ihrer Wohnung in dem neuen Erziehungshause geführt wurden; das eines der ansehnlichsten Gebäude in der Stadt war.

Der Triumph, womit Hagebuck und Küster eingeholt wurden, bezog sich auf eine Wette, die sie angestellt hatten, daß sie in Zeit von vier und zwanzig Stunden sieben Meilen zu Fuße hin und her gehen wollten. – Diese Wette hatten sie nun gewonnen, indem sie von dem Orte, der sieben Meilen weit von Gellenhausen lag, Brief und Siegel mitbrachten, daß sie da gewesen waren. – Solche Wetten wurden öfter angestellt, um dadurch einen edlen Wetteifer zu befördern – Und Hagebuck und Küster glaubten auch, schon des Beispiels wegen, solche Touren machen zu müssen, damit es nicht schiene, als ob [28] sie selbst ihren Körper nicht abzuhärten, und das nicht auszuüben suchten, was sie doch andern predigten. – Nun schien aber vorzüglich das zu Fuß reisen, so etwas philanthropinisches Weltbürgermäßiges zu seyn, daß sie nicht mit Unrecht glaubten, es verdiene wohl durch ihr eignes Beispiel den Menschen angepriesen zu werden. – Hagebuck hatte von seiner Wanderschaft als Schuhknecht her noch eine große Geläufigkeit in seinen Füßen, ob er gleich mit den Knien etwas einwärts ging, daß er noch ziemlich munter auf den Beinen war, da Küster schon anfang ziemlich schachmatt zu werden – endlich aber da es gegen Abend ging, konnten sie beide nicht mehr fort – und hatten doch noch beinahe fünf Meilen vor sich; war es nun diesen Leuten, die es sich um das Beste der Menschheit so sauer werden ließen, wohl zu verdenken, wenn sie, da sie sich mit ein wenig Wein erquicken wollten, des Guten zuviel thaten, und nun die übrigen fünf Meilen in einem weg auf die lustigste Art hintaumelten, die sie sonst auf die langweiligste Art hätten gehen müssen.

[29] Und hatten sie gleich im betrunkenen Muthe den armen Hartknopf in einen Graben geworfen, so hatten sie ihm doch nachher brüderlich wieder unter die Arme gegriffen – und hatten sie ihm gleich für sein Mitleid gegen den Gefallnen mit Schlägen gelohnt; so hatten sie ihm doch auch wieder

verziehen, da er ihnen doppelt und dreifach vergalt, was ihre blinde Rachsucht an ihm ausübte. –

Und Hagebuck – denn man muß doch auch dem Teufel Gerechtigkeit wiederfahren lassen – war, seine Heuchelei und Verstellung, und seine menschenfeindliche Gemüthsart abgerechnet, die aus seinen schwarzen Augenbraunen hervorleuchtete, ein Mensch, der niemanden leicht etwas zu leide that; ausgenommen wenn es ihm Nutzen brachte, oder er sich etwa einmal einen kleinen Spaß machen wollte, wie mit Hartknopfen, den er in den Graben stieß! –

Der einzelne Mensch war ihm, wie nichts – den unversehens in einen Graben zu stoßen, und in den Arm zu kneifen, indem er sich stellte, als ob er ihn brüderlich unterfaßte, daraus machte er sich nichts – aber die ganze Menschheit konnte [30] er liebevoll umfassen – gegen die schlug sein Herz, wie er sagte, mit mächtigen Schlägen; für die opferte er, indem er in vier und zwanzig Stunden sieben Meilen hin und zurück ging, seine Kräfte auf.

Demohngeachtet aber fehlte es ihm nicht an einem wirklich unternehmenden Geiste; und er pflegte sich deswegen auch oft mit Luthern, und seinen Kollegen Küster mit Melancthon zu vergleichen; und als er auf der Reise nach Gellenhausen begriffen war, so dachte er sich alle die Schwierigkeiten, die dort seinem großen Reformationsgeschäfte von der Geistlichkeit des Orts würden entgegengesetzt werden, und konnte sich nicht enthalten, seinem großen Vorgänger Luther die merkwürdigen Worte nachzusprechen: wenn auch in Gellenhausen so viel Teufel als Ziegel auf den Dächern wären, so wolle er doch den Sieg behalten; er verstand aber unter den kleinen Teufeln, die Menge der Vorurtheile, die er nun in Gellenhausen besiegen, und was er sonst noch alles ausrichten würde, so daß sein Angedenken noch nach Jahrhunderten nicht verloschen seyn sollte.

[31] Küster war eine gute schwache Seele, der allem Beifall

gab, und alles für Orakelsprüche hielt, was sein Herr und Meister, Hagebuck nur über seine weisen Lippen strömen ließ. – Wenn Hagebuck diktirte, so faßte Küsters Feder seine Worte, wie die Worte eines Heiligen auf, und brachte sie mit zitternder Hand zu Papier, daß ja nicht eine Silbe davon verloren ging – denn brach er oft in laute, freudige Ausrufungen über die hohe Weißheit aus, die in Hagebucks Worten lag, welche er das Glück hatte niederzuschreiben –

Er war Hagebucks getreues Echo – wenn dieser diktirte, so schrieb er, und las ihm seine Worte wieder vor; wann dieser auf den Stock und die Ruthe schimpfte, so schalt er auf das Auswendiglernen und die Vokabeln; wenn dieser seinen undankbaren Zeitgenossen fluchte, daß sie ihn nicht zum allgemeinen Weltreformer mit einem Gehalt ernennen wollten, so seufzte er über das undankbare Gellenhausen, welches doch, wie ich vorher bemerkt habe, was Viktualien anbetraf, sich nichts weniger, als undankbar bewies; wenn Hagebuck mit dem höchsten Pathos eine Rede [32] über Menschenglück und Menschenwohlfahrt hielt, und seine Hände fochten, und alle seine Muskeln angestrengt waren; so sahe Küster wie das Amen zu der Predigt dazu aus – und er war auch wirklich das Ja und Amen von allen Reden, die Hagebuck je in seiner Gegenwart gehalten hat.

Man wundre sich nicht, daß dieser Küster, da er noch wirklicher Küster war, sich gegen seinen Pastor so übermüthig betrug – das Herz des Pastors war ein noch stolzeres und verzagteres Ding, als das Herz seines Küsters – aber Hagebucks Genius war stärker als Küsters Genius – und sein Übermuth verwandelte sich gegen diesen in Ehrfurcht und Anhänglichkeit, welche immer bei dem Schwächern gegen den Stärkern statt findet, wenn der Stärkere einmal sein Herr geworden ist.

Diese beiden Leute wurden nun, wie gesagt, im Triumph in Hartknopfs Vaterstadt eingehohlt, und um Hartknopfen

bekümmerte sich keine Seele, als ein alter Pudel, der seinem Herrn Vetter dem Gastwirth Knapp im Paradiese gehörte, und auch vor Alter schon auf einem [33] Auge blind, und auf zwei Füßen lahm war. – Dieser sprang auf, und liebkosete Hartknopfen, da er vor der Thüre des Gasthofes stand, und das uralte Schild besahe, wo noch der Cherubim mit dem flammenden Schwerdte stand, und unsre beiden ersten Eltern nakt und bloß dem schönen Paradiese den Rücken zkehrten. Hier stand Hartknopf – denn die beiden Weltbürger mit denen er gewandert war, hatten nicht zu ihm gesagt: bleibe bei uns, denn es will Mittag werden, und dich wird wohl hungern; sondern sie sagten: behüt' ihn Gott, mein Freund! da sie von ihm Abschied nahmen, und gaben ihm nicht die Hand vor den Leuten, sondern nickten ihm nur ein wenig mit dem Kopfe, und Hagebuck nickte ihm bloß mit seinen schwarzen Augenbraunen zu.

Und Hartknopf kehrte nun nach einer langen mühseligen Wanderschaft in seinem Geburtsorte im Paradiese ein. Hier fand er doch Freunde und Bekannte wieder – erstlich den alten lahmen Pudel, und dann seinen Herrn Vetter Knapp, die ihn beide herzlich bewillkomnten.

[34] Der Herr Vetter Knapp war ein Mann von kurzen Antworten, und seine Rede war im eigentlichen Verstande Ja! Ja! Nein! Nein! – wenn man ihn aber auf den rechten Punkt brachte, wo er zu Hause war, und wo ihm eine Sache am Herzen lag, so sprach er mit einem Fluß der Rede, wo er kein Aufhören finden konnte. Also:

H. Lieber Herr Vetter Knapp kennt er mich noch?

K. Ja! Ja! (indem er ihm die Hand schüttelte.)

H. Lebt seine Frau noch?

K. Nein! Nein! (indem er sich die Augen wischte.)

H. Kann ich die Nacht hier herbergen?

K. Ja! Ja! (indem er ihn in seine beste Stube führte.)

Knapp besorgte zu essen und zu trinken für seinen Vetter,

und beide setzten sich nun zu Tisch, und sprachen in zwei Stunden kein Wort miteinander, denn Hartknopf kannte seinen Vetter noch von Alters her. – Endlich fing Hartknopf an:

[35] Lieber Vetter, wer sind denn eigentlich die beiden, die mich da unterwegs begleitet haben, der Hagebuck und der Küster, und was machen diese Leute hier?

K. Ja! Ja! mein Freund, da laße sich viel von reden – aber er weiß, das ist nun einmal meine Sache nicht – es thut einem in der Seele weh, wenn man der Narrethei und dem Unwesen so zusieht! – Erst hat sich der Magistrat in dem großen spitzen Thurm verbauet – was die Feldschlangen auf dem Walle sollen, das weiß der liebe Gott – und nun läßt er da ein paar Landläufer herüberkommen, die uns allen den Kopf toll machen – seh er einmal meine beiden Nachbarsjungen: – die Jungen sehen aus, wie die Narren, mit ihrem rothen Ordensbände, das sie um ihre schäbichten Kamisöhler hängen haben – der eine hat einmal einen gefangnen Vogel wieder fliegen lassen, und der andre hat für einen Hund gebeten, der Prügel haben sollte, dafür haben sie nun beide den Orden gekriegt – alles wohl gut – aber die Jungen wissen nun einmal, was für ein Aufhebens davon gemacht wird, wenn sie so [36] etwas thun; da werden ihnen nichts als kleine Geschichten erzählt, wo dergleichen edle Handlungen zu Dutzenden darinn vorkommen; anstatt daß sie nun denken sollten, das müßte schon so seyn, das verstünde sich schon von selbst, lernen sie etwas ganz besonderes daraus machen, und thun vor ihren Eltern und erwachsenen Leuten groß damit – Lieber Vetter, was soll das? – Die alten Tafeln, worauf die zehn Gebote standen, haben sie in unsrer Kirche abgenommen, und dafür eine Tafel mit Punkten hingehängt – sehe er nur, das heißt eine Meritentafel, da stehen die Nahmen der Jungen oben angeschrieben, und wer die meisten Meriten hat, der hat auch die meisten goldnen Punkte, nun sag' er mir, was kann so ein Junge wohl für Meriten haben? Wenn wir von Moral reden

wollen, so sind doch die zehn Gebote auch eine recht kurze und nachdrückliche Moral – warum sollen wir denn die nun wegen der goldnen Punkte abschaffen? Der Mensch behält alles so leicht an den Zahlen, er zählt sich so gern etwas an den Fingern ab – Mit den zehn Geboten war man nun einmal so schön eingerichtet – man durfte nur sagen, du [37] mußt nicht wider das siebente, wider das sechste, wider das achte Gebot, sündigen, und jedermann verstand einen gleich – die neue Moral ist zu weitläufig, Herr! für uns gemeines Volk! Wir müssen etwas Kurzes und Bündiges haben, das wir auf den Fingern abzählen können, und das uns immer zu rechter Zeit wieder einfällt, wenn wirs brauchen. – Wer die fünf Species rechnen kann, der hat so viel rechnen gelernt, als er fürs Haus braucht, und wer die fünf Hauptstücke von Luthers Katechismus im Kopfe und im Herzen hat, der hat auch so viel Christenthum und Moral gelernt, als er fürs Haus braucht – Was die drei Glaubensartikel anbetrifft, so ist mir der von Gott dem Vater immer der erbaulichste gewesen, der mich erschaffen hat, und noch erhält, der mir Vernunft, Augen, Ohren, und alle Sinne gegeben hat, und der ein Schöpfer Himmels und der Erden ist – die andern beiden Glaubensartikel lasse ich aber auch in ihren Würden, ob ich sie gleich nicht so ganz verstehe, wie den ersten.

Hier hatte nun Herr Knapp eine Saite auf Hartknopfs Seele berührt, die sogleich einen [38] hellen und sanften Ton von sich gab, welcher den, der ihn hörte, auf eine Weile in angenehme Schwärmereien einwiegte; bis auf einmal seine trockne Laune wieder da war, die den horchenden Träumer aus seinem Schlummer weckte, und ihn wieder auf den gegenwärtigen Lebensfleck zurückbrachte.

Was die Glaubensartikel anbetrifft, mein lieber Vetter – sagte Hartknopf – was die anbetrifft, so scheint er mir darinn auf einem recht guten Wege zu seyn, daß er den von Gott dem Vater für den erbaulichsten hält, und die andern beiden

doch auch in ihren Würden läßt. – Lieber Vetter! der Vater wäre nicht Vater, wenn der Sohn nicht wäre – der Vater muß durch den Sohn erkannt werden, wie der Gedanke durch das Wort – Das Wort ist das Kleid, das den Gedanken umhüllt – aber ohne das Wort wäre der Gedanke nichts – das Wort ist allmächtig – es war im Anfange, und war bei Gott, und Gott war das Wort, und durch das Wort ist alles gemacht, was gemacht ist – Lieber Vetter, unser ganzes Leben und Seyn drängt sich in ein großes Wort zusammen, aber ich kann [39] es nicht buchstabieren – dieß Wort hat den Himmel gewölbet, es hat aus der dunklen Mitternacht die Morgensterne hervorgerufen – Es gehet aus vom Vater, Sohn, und Geist, so wie der Geist vom Vater und Sohn, und der Sohn vom Vater allein ausgeht – Vier sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, der Sohn, der Geist, und das Wort, und diese vier sind eins – Das Wort aber ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes Gottes, und – Vetter, wir können sie noch alle Tage sehen, und dürfen sie nicht weit suchen. – Die Weisheit stehet auf den Gassen und spricht: kommet her zu mir, und lernet von mir; ich will euch Worte des Lebens sagen! Die Worte des Lebens aber tönen sanft und voll, und wer sie einmal gehört und sein Ohr daran gewöhnet hat, dem tönen sie sein ganzes Leben hindurch in einem fort, und sind der harmonische Takt zu allem, was er denkt, und spricht, und thut. – Wer auf diesen Takt horcht, dessen Blut fließt leicht in seinen Adern, seine Seel' ist immer heiter, sein Auge beständig [40] offen für den Lichtstrom, der sich aus Gottes Schöpfung hinein ergießt; sein Schlummer ist sanft, sein Erwachen froh – sein Tod wie erwünschter Schlaf in der schwülen Mittagshitze – Vetter, wir sind ist das höchste, was wir sagen können – die Welt um uns her ist unendlich groß, und uns ist doch hier so wohl zwischen seinen vier

Pfählen – nun laß' er uns auch eine Pfeiffe Toback stopfen, und hört er nicht, sein Junge schreit!

Hartknopf hatte gleichsam den ersten Buchstaben von dem großen Worte gesagt, und glaubte, sein Vetter würde vielleicht mit dem zweiten Buchstaben einfallen – weil er aber dieß nicht that, so lenkte er bald wieder ein, und sagte: laß er uns doch eine Pfeiffe Toback stopfen, und: hört er nicht wie sein Junge schreit?

Der Junge schrie aber erbärmlich, weil ihn einer von den barfüßigen philanthropinischen Buben, der aber schon ein Ordensband trug, bei den Haaren herumzaufste. Er hatte diesen Burschen mit seinem Ordensbände ausgehöhnet, und der verstand keinen Spaß, sondern fing an von seinem gymnastischen Unterricht itzt die praktische [41] Anwendung zu machen, und baxte den kleinen zehnjährigen Knapp zur Erde nieder, welches ihm nicht schwer fiel, da er selbst schon ein großer Tölpel von sechzehn Jahren war.

Vater Knapp lief hinaus, und rettete seinen Sohn aus den Fäusten des großen Hagebuckschen Zöglings, den er mit einigen fühlbaren Verweisen entließ, und mit seinem zerzaufften und zerschlagnen Jungen zu seinem Vetter Hartknopf wieder in die Stube trat. – Da haben wir nun die Früchte, sagte er; so muß mein armer Junge es oft entgelten, wenn ich mich über die Albernheiten aufhalte, und ihn nach meiner eignen Weise ziehe. – Und wenn das Wesen noch lange so fortdauret, so werden wir doch am Ende noch alle zu Narren werden –

Auf einmal fuhr ein Geist des Eifers in Hartknopfen, als solle er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treiben, und er stieß mit seinem Dornstock heftig auf die Erde, und sagte: Vetter, das soll hier gewiß nicht so bleiben.

Nun pflegte aber Hartknopf nichts zu sagen, was er nicht halten konnte. – Als sie sich den Abend zu Tische setzten, wurden Rettiche aufge-[42]tragen, wovon Hartknopf ein

Liebhaber war, und da man nun das Salzfaß brachte, rückte es Hartknopf vor sich hin, und fing darüber leise an zu beten, so daß sich sein Vetter darüber wunderte, und ihn um die Ursach dieses Beginnens fragte, worauf Hartknopf aber weiter nichts antwortete, als daß das Salz eine vorzügliche Gabe Gottes sey, wofür man ihn also auch vorzüglich mit einer aufmerksamen Hinsicht auf die Sache danken müsse – dabei schien es nun dem Vetter Knapp, als ob Hartknopf immer noch starr auf das Salzfaß hinsähe, und mit seinen Augen gleichsam in das Allerinnerste dieser ihm heiligen und geweihten Körner einzudringen suchte – Mit diesem Blicke noch immer auf das Salzfaß geheftet, fing er an von den gegeneinander wirkenden Kräften in der Natur, von Neuheit und Jugend, von ewiger Auffrischung des Alten und Vergangnen zu reden – und Knapp sahe auch aus einem sympathetischen Zuge bald auf das Salzfaß und bald wieder auf seinen Vetter, der mit einer Art von heiliger Ehrfurcht, das Salz auf die Rettigscheiben zu streuen schien, indem er sprach – und der in jedem Salzkorn auf [43] seiner Zunge einen hohen Sinn, eine wundersame Bedeutung gleichsam zu schmecken schien.

Da sie nun gegessen hatten, so gingen sie in der Stadt umher, und besahen die bekannten Plätze, wo Hartknopf als Kind gespielt hatte. – Die Hütte, wo zuletzt Hartknopfs Eltern wohnten, war eingefallen – sie gingen auf den Kirchhof, um ihre Grabhügel zu sehen – es war Mondschein – da stand der Verfasser der sich entknospenden Frühlingsrose und stellte auf den Gräbern der Todten eine dramatische Übung an. Es hatten nehmlich eine Anzahl Jünglinge und Mädchen, jeder eine von den Personen, die in Klopstocks Messiadé vorkommen, als eine Rolle übernommen, und die Reden, welche sie sagt, auswendig gelernt; der Frühlingsrosenentknosper hatte dem Ganzen eine Art von dramatischer Form gegeben, und er selbst spielte denn na-

türlich die Hauptperson, den Auferstandnen, um den die Weiber weinen und klagen, und der ihnen dann plötzlich erscheinet. Diesen Abend wurden die Jünger von Emaus ausgeführt, wovon Hagebuck den einen und Küster den andern, der Stifter des Spiels selbst aber Christum [44] vorstellete. – Das Parterre war eine Reihe von Grabhügeln, worauf die Zuschauer saßen, und eine Reihe Lindenbäume, hinter welchen die spielenden Personen hervorkamen, waren die Kullissen. Die Erleuchtung machte, wie gesagt, der Mond. – Sie hatten nun die Reden aus der Messiadé auswendig gelernt; Hagebuck machte den etwas lebhaftern und Küster den sanftern Jünger; und gerade da der eine sagt: bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget, kamen Knapp und Hartknopf auf den Kirchhof gewandert, und die beiden Jünger von Emaus erkannten Hartknopfen, mit dem sie die Nacht gewandert hatten, und ob sie ihn nun gleich in so unangenehmer Gesellschaft kommen sahen – denn der Gastwirth Knapp war ihnen immer ein Dorn im Auge gewesen – so nöthigten sie ihn doch, im Ernst bei ihnen zu bleiben, und mit ihnen vorlieb zu nehmen – denn es wurde wirklich, da es so weit kam, daß die beiden Jünger von Emaus ihren unbekanntn Gefährtn zum Essen einluden, ein artig besetzter Tisch unter einen der Lindenbäume gebracht, und Parterre und Theater [45] floß nun in eins zusammen; denn die bisherigen Zuschauer setzten sich alle mit an den Tisch, und waren also nun Personen mit im Spiele – Jesus brach das Brodt und dankte, aber er verschwand nicht, nachdem er sich zu erkennen gegeben hatte, sondern ließ es sich mit den übrigen recht gut schmecken, und Hartknopf mit seinem Vetter mußten sich auch mit an den Tisch setzen, ehe ließ man ihnen keine Ruhe. – Es war dieß eine Art von Pickenik, wozu ein jeder das seinige mit beitrug; die beiden Jünger von Emaus gingen frei aus; um desto herzhafter aber fingen sie an zu zechen; denn für gute Leute, sang Hagebuck, ist der gute Wein,

und dabei machte er Hartknopfen ein schiefes Maul zu – denn so oft ihn Hartknopf ansah, so war es immer, als wenn der Hahn zum zweitenmal gekrähet hätte – Der Blick durchschaute Hagebuck's Geist und Seele, aber er war schon zu hart zum Schmelzen, er ging nicht hinaus, und weinte bitterlich, sondern, da er sich nicht anders mehr zu helfen wußte, machte er Hartknopfen ein schiefes Maul zu. – Die Verzerrung seiner Muskeln dabei war krampfhaft und fürchter- [46] lich – Du wirst der Schlange den Kopf zertreten, aber sie wird dich in die Fersen stechen. – – Hartknopf saß erst da, still und unbemerkt und schwieg – Die Sonne war untergesunken, das Gespräch lenkte sich auf Tod und Unsterblichkeit, Hartknopf sagte ein paar Worte darüber, die der einfältigste Bauer auch hätte sagen können, so kunstlos und ungelehrt waren sie – und doch ward eine allgemeine Stille, da er gesprochen hatte, und es getraute sich eine Weile niemand weiter zu reden. – So groß war die Herrschaft über die Gemüther, die Hartknopfen angebohren zu seyn schien.

Man stand nun vom Tische auf, die Gesellschaft zerstreute sich nach und nach – und ganz zuletzt taumelten denn die beiden Jünger von Emaus auch wohlbezechet von dannen.

Hartknopf und sein Vetter blieben auf dem Kirchhof allein – der Mond ging auf und beleuchtete die hohe Spitze des Kirchthurms und die alten langen Fenster der Kirche. – Die beiden Vettern suchten den Grabhügel, wo Hartknopfs Eltern lagen. Sie fanden ihn endlich unter vielen heraus – er war schon beinahe [47] durch die Zeit geebnet; der Staub darunter war eingesunken, und der Hügel mit –

Nahe dabei lag ein alter, abgehauener Baumstamm, sie wälzten ihn heran, und setzten sich darauf –

Nicht weit von hier sagte Knapp, und zeigte über zwei fremde Gräber weg, nicht weit von hier liegt meine Frau – funfzehn Jahre lang habe ich mit ihr glücklich gelebt, und von den funfzehn Jahren gereuet mich auch kein einziger Tag

– ich habe sie doch gehabt, sagte er, sollte ich denn nun murren, daß ich sie nicht mehr habe?

Eben so wenig wie er murren kann, daß es heute nicht mehr gestern ist – antwortete Hartknopf. – Was heißt haben? – Wir haben den Tag nicht eher bis er vorbei ist. Niemand schätze sich glücklich, bis seine letzte Stunde da ist – Wohl dem, der denn sagen kann: ich habe gelebt – Seine Frau hat gelebt, laß er sie in Frieden ruhn!

Mir ist so wohl ums Herz, da ich mit ihm rede, erzähl' er mir doch nun auch seine Lebensgeschichte, wie es ihm zeit-hero gegangen ist, sagte [48] Knapp – er geht doch nun wohl schon stark in die Vierziger, – und in Zeit von zwanzig Jahren kann einem schon vielerlei begegnen – denn er mochte doch wohl ohngefähr ein Bursche von neunzehn Jahren seyn, da er als Geselle hier auswanderte – aber das muß ich sagen, viel Sorge und Kummer muß er die Zeit her nicht gehabt haben, sein Gesicht hat sich fast gar nicht verändert – ja! ja! ein Handwerk hat einen güldnen Boden, es läßt niemanden sinken, das habe ich immer gesagt, wenn sein Vater sich die Grille in den Kopf setzte ihn studieren zu lassen – hätte sein Vater weniger über Büchern gesessen, und das verwünschte Laboriren unterwegs gelassen, so wäre ihm Haus und Hof nicht mit in Rauch aufgegangen, so hätte er nicht zuletzt in der alten Hütte wohnen, und in Kummer und Elend sterben müssen. – Er hätte denn auch nicht auswandern dürfen, lieber Andreas, und hätte bei fremden Leuten nicht sein Brodt suchen dürfen. – Doch das ist im Grunde einerlei, – er hat sich doch nun was versucht, und wird sich schon durchgeschlagen haben. – Aber Jammer und Schade ist es, um die schöne Schmiede, die [49] sein Vater hier hatte – Gut war es, daß meine Schwester es nicht erlebte, wie sie verkauft wurde, es war ein schmuckes Mädchen, da sie seinen Vater heirathete.

Indem sie noch so miteinander sprachen, kam ein alter

Greis gebückt auf einem Stabe im Mondschein daher geschlichen, bot ihnen einen guten Abend, gesellte sich zu ihnen, und setzte sich auf den Grabhügel bei ihnen nieder.

Es war der Rektor Emeritus von der lateinischen Schule in Gellenhausen, Hartknopfs ehemaliger Lehrer, der itzt von einem Gnadengelde von jährlich funfzig Thalern kümmerlich lebte. – Die Belohnung seiner treuen Dienste erwartete ihn dort oben, und nicht hienieden auf Erden. –

Er erkannte sogleich seinen ehemaligen Schüler, und ilte mit offenen Armen auf ihn zu: – so sehe ich dich denn wieder, mein Getreuer, und sehe dich weise und glücklich, das sagt mir dein Blick und deine Farbe! – »und dieser Händedruck!« sagte Hartknopf, und der alte Rektor Emeritus erkannte das Zeichen ihres ehemaligen Bundes der Weißheit und Tugend, den sie ohngeachtet [50] der Verschiedenheit des Alters, zu einer ewigen Freundschaft geschlossen hatten – in dem Augenblick fühlte er sich hoch begeistert – die Vergangenheit stand mit diesem Zeichen plötzlich in ihrer ganzen Klarheit vor seiner Seele wieder da –

– Es ist voll Mittag! sagte Hartknopf und

– Es ist hoch Mitternacht! antwortete der Greis.

Und Knapp sagte: es ist Zeit, daß wir zu Hause gehen; denn die Luft fängt an, kühl zu werden.

Seine Geschichte, Vetter, ein andermal! Morgen Abend wollen wir uns hier wieder finden, sagte der Emeritus, und zu Knapp:

Gute Nacht Herr Gevatter! denn Knapps zehnjähriger Sohn war sein Pathe.

Darauf schieden sie voneinander.

Und Knapp und Hartknopf gingen zu Hause und legten sich nieder.

So ward aus Morgen und Abend Hartknopfs erster Tag in seinem Geburtsorte.

Hartknopfs erstes Erwachen in seinem Geburtsorte

Als Hartknopf am andern Morgen die Augen aufschlug, stand ein kleines Kammerfenster offen, und er konnte durch dasselbe in der Ferne einen Hügel sehen, worauf das Gellenhausische Hochgericht stand. –

Von diesem Hügel hatte man in der ganzen Gegend umher die reizendste Aussicht – gleichsam als wenn man dem Verbrecher, der hier das Ende seiner Tage finden sollte, noch zur doppelten Strafe, vorher alle Herrlichkeit der Erde zeigen wollte, die er nun auf einmal mit gesundem Leibe verlassen mußte.

Auf diesem Hügel unter dem Galgen hatte Hartknopf oft gespielt, und mit den andern Knaben des Orts Ball geschlagen. – Von diesem Galgenhügel hatte er zuerst in Gottes schöne Welt geblickt, und seinen Vater oft gefragt, was [52] dieser offne Thorweg unter freiem Himmel bedeuten sollte, und wozu man die Lumpen und schwarzen Knochen darinn aufgehangen hätte? – Übrigens diente ihm das Bild dieses Galgens in der Folge zum Kommentar über die Geschichte Simsons, und kam ihm vor die Seele, so oft er las, daß Simson ein Stadthor ausgehoben, und auf einen Berg getragen habe.

Diese Eindrücke waren so fest bei ihm geworden, daß sich ihm, so oft er einen Galgen sahe, das Bild einer reizenden Gegend, und so oft er eine reizende Gegend sahe, das Bild eines Galgens unwillkürlich aufdrängte.

Itzt, da er nun denselben Galgen wiedersahe, an dessen Vorstellung sich alle die süßen Erinnerungen aus seiner Kindheit anknüpften, wurde er plötzlich mit einer un-

aussprechlichen Wehmuth erfüllt – was damals blühte, fing nun schon an zu welken – was damals welkte, war nicht mehr –

Er stand auf, schlug seinen messingnen Kamm in sein Haar, knöpfte seinen Rock von oben bis unten zu, sahe, ob sein Vetter noch schlief – und dann ließ er ihn ruhig schlafen, und wanderte an seinem Stabe in der kühlen Morgenluft dem geliebten Hügel zu – und der alte einäugige Pudel begleitete ihn.

Es war noch früh am Tage – die Thüren waren alle verschlossen und Gellenhausen lag noch im tiefen Schlummer begraben – Da war ein Ziehbrunnen nicht weit von der ehemaligen Wohnung seiner Eltern. – Beim Anblick desselben war ihm sonderbar zu Muthe – Es war ihm plötzlich, als ob er einen Blick hinter den undurchdringlichen Vorhang gethan hätte, der irgend ein vergangnes Daseyn von seinem gegenwärtigen Daseyn trennte. – Er erinnerte sich an einen Zustand, der diesem ganz gleich war, und wußte doch diese Erinnerung nicht an Zeit und Ort zu knüpfen. –

Endlich fiel ihm ein, daß seine Mutter in seiner frühesten Kindheit, ihm, wenn er die Frage that, woher er gekommen sey, immer den Brunnen nicht weit vom Hause, als den Urquell seines Daseyns genannt habe. –

So oft er nun die Wörter Brunn oder Brunnquell hörte, entstand jene sonderbare Empfindung in seiner Seele, die man immer zu haben pflegt, wenn man sich an etwas aus den Jahren seiner allerfrühesten Kindheit erinnert.

Nach Hartknopfs Meinung hatte es auch mit diesen Erinnerungen eine ganz eigne Bewandniß, und er hegte hierüber seine ganz besondern Gedanken –

»Die allerfrüheste Kindheit war ihm gleichsam der Lethefluß, aus welchem wir Vergessenheit aller unsrer vorigen Zustände trinken – Der Faden, der unser gegenwärtiges Daseyn an irgend ein vergangnes knüpfte, meinte er, sey hier so dün-

ne gesponnen, daß ihn das Auge fast nicht mehr bemerken könnte; durch eine starke Hinsicht aber entdeckte man zuletzt doch etwas davon, so wie man oft am gestirnten Himmel, indem man seine Blicke fest drauf heftet, immer da einen Stern nach dem andern entdeckt, wo man vorher nur das Blaue sahe. – Aber nun hat man einen Stern gesehen, und ist fest überzeugt, daß man ihn gesehen hat, und sucht allenthalben mit den Augen, ohne ihn wieder finden zu können. – So zählte Hartknopf viele Augenblicke in seinem Leben, wo ihm über gewisse Dinge ein plötzliches Licht in seiner Seele aufging, aber es war auch eben so schnell wieder verschwunden – allein er wußte denn doch, daß er dieses Licht gehabt hatte – und wenn es gleich verschwand, so ließ es doch immer einen sanften Schimmer, ein in der Ferne dämmerndes Abendroth zurück, welches über jede Stunde seines Lebens einen stillen Reiz verbreitete, der ihn in süße Ahnungen und Träume einwiegte, das er sich denn gern gefallen ließ, weil er, wie er sagte, doch nichts damit zu versäumen hätte.

Aber das Wiedersehen dieses Ziehbrunnen ging ihm über alles – er betrachtete ihn lange und fest, ob es noch derselbe sey, und es war derselbe, wo er als ein Kind von zwei Jahren auf den niedrigen Rand geklettert war, und seine Mutter mit Geschrei und Schelten herzueilte, um ihn aus der Gefahr zu retten – dieser heilige Brunnen, den sich seine ersten Gedanken, als den Ursprung seines Daseyns gedacht hatten, in dessen Bilde gleichsam, alle die folgenden unzähligen Bilder seiner Seele zusammenströmten – Verkleinert schien sich zwar das Bild zu haben: der große Ziehbaum, der in der Luft schwebende Eimer, hatten ihm Gegenstände geschienen, die beinahe bis an die Wolken reichten. –

Mögen nun Hartknopfs Grillen hierüber gewesen seyn, welche sie wollen – ein Ziehbrunnen in einer Landschaft angebracht macht immer einen sonderbaren schwer zu erklärenden Effekt. Sey es nun das Einfache in dem Baue, oder

sonst etwas, wodurch das Auge auf eine vorzügliche Art geführt wird, so giebt es immer dem Ganzen das Ansehen des Ländlichen, des Alterthums, und der simplen Natur.

Eine Zugbrücke hat in der Wirkung für mich etwas ähnliches mit jenem Bilde. Ich denke mir dabei weite Reisen — ferne Stadt — Anfang, Ende — Kurz es giebt einige körperliche Gegenstände, bei deren Anblick wir eine dunkle Übersicht unsers ganzen Lebens, und vielleicht unsers ganzen Daseyns erhalten. — Diese Gegenstände mögen freilich immer bei einem jeden wieder andre seyn. — Was mir Hartknopf oft von Ziehbrunnen erzählt hat, das habe ich ihm wieder von der Zugbrücke gesagt, und unsre beiderseitigen Bemerkungen treffen in Ansehung [57] der Wirkung, die diese Gegenstände auf uns thaten, richtig zusammen.

Wenn wir oft so miteinander aus dem Innersten unsrer Seelen heraus sprachen, so war es eine Zeitlang, als ob wir unsre Ichheit miteinander vertauscht hätten, wir fühlten uns ineinander — die innerste Folge der Gedanken des einen war für den andern nicht mehr verschlossen. —

Auf diese Weise unterhielten wir uns ohne Sprache — Es herrschte zwischen uns ein bedeutendes geistvolles Stillschweigen, das der Engländer *a Silent Conversation* nennt — und welches man aus unsern faden Gesellschaftszirkeln immer mit Gewalt zu verscheuchen sucht — indem man dieses heilige Stillschweigen für eine Beleidigung des Wohlstandes hält. —

⊙ mein Hartknopf, wenn ich einst aus diesem fieberhaften Traume des Lebens zu deiner Umarmung wieder erwache, durch was für unbekannte geheimnißvolle Wege werden dann unsre Gedanken zueinander gelangen, und sich miteinander unterreden? wenn das Gewölbe des Ohrs in Staub zerfallen, dieser feuchte Crystall des Auges vertrocknet, und diese Lippe verweist ist? — [58] Wenn diese Brust nicht mehr athmet um mit dem sanften Hauche der Luft den Gedanken

zu bekleiden, daß er sich mittheilt von außen, und in dem Geiste des Hörenden sich vervielfältigt? — Sollte dann eine ewige Kluft zwischen unsern Gedanken befestigt seyn? — sollte es unmöglich seyn, daß sie unmittelbar zu einander gelangen könnten — o mein Hartknopf, dann wärest du für mich verlohren, und für mich wäre eine ewige melancholische Einsamkeit — aber wir haben uns einst ohne Sprache verstanden, da selbst unsre Augen verschlossen waren — diese Minuten sollen mir heilig seyn, an der Stütze will ich mich festhalten, wenn manchmal in trüben Stunden meine Zuversicht und mein Glaube wankt! —

Hartknopf eilte nun weiter dem Thore zu, welches auf den Galgenberg führte — er sahe die breite Heerstraße vor sich, auf welcher er seine erste Wanderschaft, als Schmiedeknecht, angetreten hatte. — Hier fühlte er sich in seiner ganzen jugendlichen Stärke wieder — die weite Welt lag wieder vor ihm, wie damals — auch führte der Weg zum Galgen gerade nach Osten zu — [59] er war auch auf seiner ersten Wanderschaft schon einige Meilen nach Osten fortgerückt, hatte sich aber nachher wieder weit gegen Westen geschlagen — da ging ihm denn die Sonne seines Glücks unter, aber sie ging in seiner Seele desto herrlicher wieder auf. —

Das Erdreich fing sich an zu heben, der Horizont wurde immer weiter — Thürme von Dorfkirchen und einzelne Häuser, die Hartknopfen alle bekannt waren, stellten sich nacheinander seinem Auge wieder dar; die ganze Gegend schien ihn, wie ihren alten Freund und Bekannten wieder zu begrüßen — Gellenhausen lag tief im Thale, und er konnte bis in die Straßen hinabsehen —

Endlich wälzte sich die Sonne mit einem Feuerberge umgeben, am Himmel herauf, und röthete zuerst die Spitze des Galgens auf dem Hügel, und dann die Spitze des hohen Thurms in Gellenhausen — Endlich kam sie nun gerade hinter den Galgen zu stehen, der Hartknopfen wieder, so wie

ehemals in seiner Kindheit, wie Simsons großes Thor vorkam, und eine Ehren-[60]pforte zu seyn schien, wodurch die majestätische Sonne ihren feierlichen Durchzug halten wollte.

Gerade unter dem Galgen war der weiteste Prospekt, und mit welchen Entzücken nun Hartknopf da stand, und die Wonne des Wiedersehens und der Wiedererinnerung genoß, vermag ich nicht zu beschreiben. – Er faltete seine Hände zu Gott empor, der ihn bis hieher geführt habe. –

So stand Hartknopf und betete, sein Gesicht gegen Osten gekehrt, zu dem Erhalter des Weltalls – in der stillen Einsamkeit, unter dem Hochgerichte bei Gellenhausen – Dieser Hügel war sein Altar, und die ganze Natur sein Tempel.

Auf den Altären in den Kirchen, die mit Menschenhänden gebauet sind, steht zum Schmuck ein Creutz; diesen großen Altar schmückte ein Galgen, an welchem vielleicht schon mancher, als ein Opfer der unerbittlichen strafenden Gerechtigkeit, unschuldig gelitten hatte. Und hätte auch nur ein einziger unschuldig daran gelitten, so war dieß Holz dadurch schon eingeweiht.

Ach, und die Schuldigen – die hier einen schmähhlichen und schändlichen Tod fanden – wer [61] hat das Labyrinth ihrer von Kindheit auf verflochtenen Schicksale durchschaut? welcher Richter in die innersten Falten ihres Herzens geblickt? wer den Übergang von dem Gedanken zur That bemerkt? bemerkt, von welchen Gegenständen, während dieses Übergangs, Lichtstrahlen ins Auge, Töne ins Ohr sich stahlen? ob der Himmel heiter oder trübe war, die Sonne sich hinter einer Wolke verbarg oder sanft dem noch nicht gewordenen Verbrecher ins Auge glänzte? – Wie manchen hat der Anblick der vollen Natur, der Anbruch des Morgens von einer That zurückgehalten, worüber seine Seele in nächtlicher Stille gebrütet hatte? – Ja, wer hat sein eignes Herz durchschaut, um ein Richter seiner eignen Handlungen seyn

zu können? – Verzeihe mir, Herr, die verborgnen Fehler! sagte Hartknopf, indem sahe er sich um, und hinter ihm stand sein alter Rektor Emeritus, der sich eben von einem Husten erhohlte, den ihm das Aufsteigen auf den Berg, und die kühle Morgenluft verursacht hatte. – Sie setzten sich nieder, und fingen, ihr Antlitz gegen Osten gekehrt, folgendes Gespräch an:

Hartknopfs Unterredung mit seinem alten Lehrer unter dem Galgen von Gellenhausen

Der Emeritus. Ich glaubte dich hier zu finden, mein lieber Andreas, und ich sehe, daß ich mich nicht geirrt habe – mit Entzücken lese ich heute noch wie gestern, in deinem 5
 Auge, in deinen blühenden Wangen, auf deiner heitern Stirn, daß unser Bund der Weißheit und der Tugend noch fest steht, und daß er fest stehen wird, wenn diese meine morsche Hütte längst zerfallen ist – Sonnen sind aufgegangen und Sonnen 10
 sind untergegangen, seit ich dich nicht gesehen habe, Menschen sind in Staub gesunken, und Menschen sind geworden, der Schnee hat oft diese Hügel und diese Täler bedeckt, und ist wieder von den Strahlen der Sonne hinweggeschmolzen, seit ich dich nicht gesehen habe – dennoch ist der Faden, womit sich meine Gedanken an die deinigen knüpften, nicht abgerissen – wir sprachen, da wir vor ein und zwanzig Jahren zuletz 15
 auf diesem Hügel voneinander [63] Abschied nahmen – von meiner alten messingnen Studierlampe mit dem grünen Schirm – da wollen wir also wieder anfangen: – wie doch so ein Ding ausdauren kann – die Lampe steht dir noch unversehrt 20
 auf dem Schrank hinter der Thüre, und meine alte Haushälterinn scheuert sie alle acht Tage so blank, daß sie wie ein Spiegel glänzt, und doch ist sie noch wenig oder gar nichts abgenutzt – wie manchen Abend hat sie uns beiden, Weißheit und Wahrheit durch das Auge in die Seele geleuchtet, und der grüne wohlthätige Schirm milderte ihren Schein, daß unser Auge nicht ermüdete – Du hast nachher wohl bei mancherlei Lampen gesessen – aber ich bin dieser einen getreu geblieben – Du sollst sie auch wieder sehen! – Lieber Andreas, was ist diese Hülle von Staub? Dieser hinfallige 25
 30

Körper, den eine alte Studierlampe überlebt – Es ist doch Schade, daß dieser kunstreiche Bau des Auges, durch welches Licht und Wahrheit in die Seele strömt, eher wieder in Staub versinken soll, als die Lampe, die ihm leuchtete – Diese 5
 Hand ließ es ihr nie an Öhl und Tacht gebrechen, und in kurzem wird sie verweist seyn – was wären wir, [64] lieber Andreas, wenn das, was wir unsre Hülle nennen, unser ganzes Ich wäre? – Aber es kann nicht so seyn, und es ist nicht so – du sollst mich auf meinem Todtbette beobachten, wenn meine 10
 Augen brechen, und meine Lebensgeister hinsinken, und indem meine Brust zu athmen aufhört, werd ich dir noch einen Druck mit der Hand geben – der soll dir sagen, daß ich noch bin, in dem Augenblick, da ich aufhöre zu leben. (Er gab drauf Hartknopfen die Hand auf die Art, wie er sie ihm auf dem Todtbette geben wollte – und Hartknopf vergoß 15
 keine Thräne, da er den Emeritus so reden hörte, sondern es leuchtete vielmehr eine himmlische Heiterkeit und Zuversicht aus seinem Auge hervor – Der Händedruck hatte etwas Erhabenes, Nerven- und Seelenerschütterndes, und eine 20
 überzeugende Kraft, die mehr als der bündigste Syllogismus wirkte.)

Hartknopf. O mein Elias! – dieß war sein Taufname, und da sie den Bund schlossen, hatte der Rektor Hartknopfen ihn immer so zu nennen befohlen – laß deinen Geist zwiefach auf 25
 mir deinem Jünger ruhn, wenn du auffährest! – Ich will dir nachblicken, so weit ich kann, [65] aber laß auch deine Gedanken mit meinen sich zusammen finden! – wenn du noch bist, so muß das geschehen, – wenn ich dich nicht mehr höre und nicht mehr sehe, so muß doch mein Geist mit deinem 30
 Geiste noch Umgang pflegen – wenn ich rede, mußt du mir antworten, wenn ich dich rufe, mußt du nicht ferne seyn –

Der Emeritus. Ja, um wieder auf die Lampe zu kommen, weißt du auch, wie wir einmal beim Shakespear saßen – der schönen Shakespearabende hast du dich gewiß oft erinnert –

wir lasen den Othello. – Wir sahen eine Welt von Leidenschaften vor unsrer Seele aufsteigen – und unsre Erwartung der schrecklichen Katastrophe war aufs höchste gespannt, als plötzlich die Lampe verlosch – und wir konnten sie nicht wieder anzünden – das ganze erhabne Zauberwerk war verschwunden, bloß weil eine armseelige Lampe verlosch – wir legten uns mißvergnügt zu Bette. – Und wenn nun das Öl in dieser Lebenslampe versiegt, und der Tocht vertrocknet ist, und die leuchtenden Sterne dieser Augen auf immer verloschen sind – dann ist auf einmal der sonst feste Zusammen- [66] hang so vieler Dinge für uns abgeschnitten – wir legten uns damals mißvergnügt zu Bette, als die Lampe verloschen war – weil wir den Zusammenhang einer bloßen Phantasie, einer Schöpfung der Einbildungskraft nicht weiter verfolgen konnten. – O mein Freund, wie gut ist es, sich nicht zu tief in den Lebenstext hereinzulesen – immer auf der Warte zu stehn – um bereit zu seyn, sobald die Ordre zum Aufbruch gegeben, und das große Feldsignal aufgesteckt wird, das wir kennen. –

Ist es dir nicht oft im Traume gewesen, mein lieber Andreas, als ob du das Erwachen fürchtetest; und wenn du erwachtest, wünschtest du denn nicht manchmal wieder einzuschlafen, um nur den Faden von dem abgerißnen Traume wieder anzuknüpfen – aber wenn du recht erwacht, und deiner selbst dir völlig wieder bewußt warest, mußtest du da nicht über dein Beginnen lächeln?

Sieh, so lange, bis wir erst recht und vollkommen von diesem Lebensschlaf erwacht sind, werden wir auch noch immer wünschen den schönen Traum wieder anzuknüpfen, der durch den [67] Tod unterbrochen wird – aber wenn uns erst die Schlummerkörner aus den Augen gewischt sind – dann werden wir ins Freie schauen – dann werden wir uns in der Wahrheitswelt erst wieder zu orientieren suchen, so wie wir beim Erwachen aus dem Schlafe nach irgend einem Fenster

oder einer Thüre fest hinblicken, und uns die Gegenstände rund um uns her merken, um uns zu überzeugen, daß wir nicht mehr träumen sondern wachen – dann wird der Zusammenhang der Dinge, den wir durchschauen, den gegenwärtigen eben so sehr übertreffen, als wie der Tag die Nacht an Klarheit übertrifft. –

Warum sollte diese Stufenfolge nicht statt finden, mein Lieber? – mir hat oft geträumet, daß ich aus einem Traume erwacht sey, und ich habe im Traume über meinen gehaltenen Traum nachgedacht – und beim Erwachen konnt' ich über beides nachdenken. – Der Traum war wegen seiner größern Deutlichkeit eine Art von Erwachen gegen den ersten – dieß anscheinende Erwachen aber war doch wieder nur ein Traum gegen das ordentliche Erwachen – und dieß ordentliche Erwachen, wer sagt uns, daß es gegen [68] eine noch deutlichere Einsicht in den Zusammenhang der Dinge, uns nicht wieder wie ein Traum dereinst vorkommen wird. –

Jemehr Zusammenhang, jemehr Wahrheit – jemehr Ordnung, jemehr Licht. – Wie vieles ist uns hier noch dunkel und verwirrt – es kann unmöglich das rechte Wachen seyn. –

Indem der Emeritus noch so sprach, wurde auf einmal sein Auge starr, und seine Lippen bewegten sich nicht mehr – Hartknopf erschrak – allein der entzückte Greis kam bald wieder zu sich, drückte Hartknopfen die Hand, und sagte:

Das war eine sonderbare Empfindung – indem ich eben itzt so lebhaft dachte, daß dieß unmöglich das rechte Wachen seyn könnte – so war es mir gerade als wenn einem im Traume einfällt, daß man träumt; man pflegt denn zu erwachen – mir dünkt, ich war itzt auf dem Wege zu erwachen, aber weil ich dich vor mir sahe, so war mir der Traum zu süß; ich mochte ihn noch nicht fahren lassen, und der Faden, welcher zu zerreißen drohte, ist noch einmal wieder angeknüpft – Ich gab dir aber doch die [69] Hand, wenn er etwa reißen sollte – bald wird er reißen, das fühl' ich wohl, mein Lieber!

Hartknopf vergoß wiederum keine Thräne, da er dieß hörte, sondern sein Antlitz schien sich bei diesen Gesprächen zu verklären, so wie das Antlitz seines Lehrers und Meisters –

Hier war wohl ein rechtes Tabor – obgleich ein Galgen die höchste Spitze des Berges schmückte; so hätte man doch wohl sagen können, hier ist gut seyn, hier lasset uns Hütten bauen – denn das Verweßliche war hier im Begriff anzuziehen das Unverweßliche – und der unsterbliche Geist durchbrach hier seine Hülle, und strahlte aus Auge und Stirn hervor – Der Emeritus schwieg, und Hartknopf hub mit halb gedämpfter Stimme an zu singen:

Wenn ich einst aus jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt aufersteh,
Und von dieses Lebens Kummer
Frei, den schönern Morgen seh –
O, dann wach' ich anders auf,
Schon am Ziel ist dann mein Lauf,
Träume sind des Pilgers Sorgen,
Großer Tag, an deinem Morgen!

[70] Dieß war schon seit einiger Zeit Hartknopfs Morgenlied gewesen – und dieß Lied war nun gleichsam die Musik zu dem großen Text, den der Emeritus so eben abgehandelt hatte. Darum schlug es in dessen Seele Feuer – er ließ es sich zu dreienmalen von Hartknopfen wieder vorsingen – da war es seinem Gedächtniß eingeprägt, das lange schon Neues zu fassen aufgehört hatte, um nur das Alte noch mühsam zusammen zu halten. –

Die erhabne Melodie zu diesem Gesange scheint wie das Feuer des Prometheus einer andern höhern Sphäre entwandt zu seyn, mit solchen unbekanntem Empfindungen füllt sie die Seele, und macht das Herz zerschmelzen. –

Erst hebt sie sich sanft und stufenweise, bis sie sich bald in

höhern Regionen zu verlieren scheint, aus denen sie nun beruhigt, gestärkt, und getröstet mit festem Tritt wieder herabsteigt, um sich aufs neue im höhern Fluge mit Jauchzen emporzuschwingen – sanft hinwegzugleiten über diese niedere Welt – mit Lächeln herabzuschauen auf die Sorgen und mühevollen Arbeiten der Bewohner dieser Erde – und dann in einem [71] einzigen großen Gefühl der erweiterten Ichheit allen Kummer des Lebens mit einemmal zu versenken.

O es liegt ein großes Geheimniß in dem Fall dieser melodischen Töne, die, so wie sie auf und absteigen, die Sprache der Empfindungen reden, welche Worte nicht auszudrücken vermögen – Welch ein weitläufiges Gebiet von Ideen liegt hier außer den Grenzen der Sprache: wo ist der neue Columbus, der diesen bisher noch leeren und unbeschriebnen Raum auf der großen Charte der menschlichen Kenntnisse, durch neue Entdeckungen ausfüllt? – –

Wo ein Aas ist, versammeln sich die Adler

Indem Hartknopf und der Emeritus noch im tiefen Gespräch begriffen waren, hörten sie Fußstritte den Berg herauf, und wunderten sich, daß sie schon so früh Gesellschaft bekamen – als sie von der westlichen Seite die beiden Weltreformatoren Küster und Hagebuck hinaufklimmen sahen, welche mit einem Trupp der Gellenhausischen Jugend die Sonne wollten aufgehen sehen – sie waren aber ein wenig zu spät gekommen.

Sie kamen mit viel Geräusch und Lärm, und Hartknopf und der Emeritus zogen sich in eine kleine Bucht am Abhang des Hügels zurück – und überließen ihren Platz den Weltreformatoren – diese nahmen ihn denn auch feierlich in Besitz; Hagebuck ließ seine Zöglinge sich im Kreise umherstellen, und zeigte ihnen von dieser Höhe alle Herrlichkeit der Welt – darauf stellte er sich hin, und hielt eine Rede an den ganzen [73] Erdkreis, den er aufforderte, das Licht, welches ihm nun so wohlthätig aufgesteckt würde, willig anzunehmen, und die Nacht der Vorurtheile fahren zu lassen – hierauf redete er von dem Berge die Stadt Gellenhausen an, daß sie doch ihr wahres Wohl nicht verkennen, und sich dem wohlthätigen Einfluß der allgemein sich verbreitenden Aufklärung nicht widersetzen möchte – dann redete er die Gellenhausische Jugend an, daß sie dieß erhabne Schauspiel des Aufgangs der Sonne doch recht empfinden sollten – Und nun fing er an, ein Gedicht in Hexametern auf den Sonnenaufgang vorzulesen, welches sich anhub:

O seht, wie die blitzende Sonn' im Strahlengewande
emporsteigt,
In majestätischer Pracht, ihr Völker grüßt ihr entgegen,
Jud', und Türke, und Christ, und selbst der schwärzeste
Neger,
Sey von Danke belegt, daß ihm der Sonn' Antlitz zulächelt –

5 Indem nun Hagebuck noch weiter fortlesen wollte, zog sich auf einmal ein trüber Nebel-[74]schleier vor die Sonne, der schon lange im Aufsteigen begriffen war, und sie nun ereilte; dadurch war Hagebuck sein ganzes Konzept verdorben – denn das Gedicht war ganz lokal, und es sollte nun eins nach dem andern daran kommen; Hügel, Bäche und Thäler, wie sie allmählich vom Strahl der Sonne vergoldet wurden, und wie nun der Thau auf den Blumen blitzte – Das war nun alles vergeblich – der Thau blitzte nicht mehr auf den Blumen – die Spitzen der Hügel wurden nicht mehr vergoldet – Hagebuck machte eine lange Pause, und wartete, daß der Nebel sich wieder wegziehen sollte – aber der Nebel zog sich nicht wieder weg – Darüber wurde Hagebuck verdrießlich, und als ihm der alte lahme Pudel des Gastwirths Knapp, der Hartknopfen begleitet hatte, zu nahe kam, so gab er ihm mit dem Fuß einen Stoß, daß das arme schwache Thier nach einem lauten Schrei verschied – Das war also an diesem Morgen des Pudels letzter Gang gewesen –

Daß er von Hagebuck den unsanften Stoß erhielt, kam bloß daher, weil er dem Gastwirth Knapp angehörte, der Hagebuck beständig [75] ein Dorn im Auge gewesen war – denn er warnte das Volk – und so oft Hagebuck mit ihm reden wollte, war seine Rede beständig ja! ja! nein! nein! gewesen.

Hartknopf hatte in seiner Bucht den Schrei des Hundes vernommen, und der Emeritus hatte den Stoß gesehen – Da ergrimmte Hartknopf im Geiste, und sprang auf, pakte

den erschrocknen Hagebuck bei der Brust und sagte: »Unmensch, was hat dir der Hund gethan, daß du ihn todtgetreten hast?« – Er ist mir zu nahe gekommen – er hat mich gebissen – stammelte Hagebuck zitternd und zagend – »Er ist dir nahe gekommen, aber er ist dir nicht zu nahe gekommen und hat dich auch nicht gebissen« – erwiederte Hartknopf und schüttelte ihn noch stärker – Um Gottes willen laß mich, flehte Hagebuck, und mach mich nicht zu Schanden vor dem Volk! Ich will dir für den Hund ein Stück Geld bezahlen – mußte er denn nicht so bald verrecken – »Daß du verdammt seyst mit deinem Gelde!« sagte Hartknopf, und stieß ihn von sich, daß er einige Schritte rückwärts taumelte, dann seinen [76] Haufen um sich her versammelte, und schnell mit ihnen den Berg herunter eilte. –

Und als er unten am Fuß des Berges war, mußten sich alle niedersetzen, und er hielt ihnen eine Vorlesung, von der boshaften Rachsucht, und stellte Hartknopfen zum Beispiel auf – und von der Großmuth und der süßen Pflicht zu verzeihen, wozu er die Beispiele größtentheils aus seinem eignen Leben hernahm. –

Oben auf dem Berge war nun das Feld wieder rein – Hartknopf und der Emeritus nahmen noch eine Weile ihren Platz wieder ein – und der Nebel verzog sich, sobald Hagebuck verschwunden war, und die Sonne glänzte wieder in aller ihrer Klarheit.

Dieß wäre nun freilich so etwas zufälliges, das kaum bemerkt zu werden verdiente – wenn nicht in den Seelen der Menschen eine gewisse Harmonie und Disharmonie mit der sie umgebenden Natur statt fände – so daß bei dem einen alle äußere Veränderungen in der Natur, in die natürlich auseinander folgenden Veränderungen seines Ichs harmonisch eingreifen – und hingegen bei dem andern eine ewige Dissonanz [77] aller äußern Umstände mit seinen innern Wünschen und Bestrebungen statt findet. –

Hartknopfs Seele traf immer wie eine richtig gestellte Uhr mit dem Lauf der Sonne, mit Abend und Morgen, mit der Abwechselung der Jahreszeiten, mit Sturm und Regen sowohl, als mit dem Säuseln des Westwindes, auf einen Punkt zusammen – und eben so war es auch bei dem Emeritus Elias – sie gaben wie nicht zu schlaff und nicht zu stark gespannte Saiten in dem großen Konzert der Schöpfung immer den rechten Ton an – ihnen konnte nichts mehr unerwartet kommen, nichts den Frieden ihrer Seelen stören – sie waren in dem großen Zusammenhange der Dinge, und in sich selbst gesichert. –

Als hingegen Hagebuck seine Hexameter deklamiren wollte, so zog sich auf einmal ein Nebelstreif vor die Sonne – und es war auf einmal zwischen ihm und der Natur eine gänzliche Dissonanz, die der arme lahme Pudel noch vermehrte, den er auch dafür in den Staub darnieder trat – Was hätte er wohl mit der ganzen Natur gethan, wäre er in diesem Augenblick ihr Herr ge-[78]wesen? – aber er fühlte seine Ohnmacht, da Hartknopf ihn schüttelte – und knirschte in der Tiefe seiner Seele, daß er die Obermacht des Gerechten anerkennen, und vor ihm wieder in Staub versinken mußte. –

Wohl dem, wer sich mit der großen Natur so steht wie Hartknopf und der Emeritus! – der darf nicht Pest, nicht Theuerung, nicht Überschwemmung fürchten – nicht Krankheit, nicht Verwesung – er schlummert so sicher auf dem Schooß und in dem Schooß der Erde, wie das Kind im Schooß der Mutter –

Der alte lahme einäugige Pudel lag nun da in süßer Ruhe – er mußte in seinem Leben oft Hunger und Kälte ausstehen, mußte manchen Fußtritt erdulden – – aber keiner war ihm doch so hart gefallen, als der von Hagebuck, welcher seinem sinkenden Alter den Rest gab. –

Eine Leichenpredigt auf einen alten lahmen und einäugigen Pudel

Wohl dir! sagte Hartknopf, da er mit untergeschlagenen Armen, den Kopf gesenkt, auf die Leiche herunter sahe – und: wohl dir! stimmte der Emeritus ein –

Sie scharrtten darauf mit ihren Stäben, so gut sie konnten, ein Loch in die Erde, legten den Pudel sanft hinein, und scharrtten mit den Füßen einen kleinen Hügel von Erde über ihn zusammen – darauf gingen sie Hand in Hand den Berg herunter, und wanderten wieder dem Thore zu, und als sie nun bald am Thore waren, kam ihnen der Gastwirth Knapp entgegen, und fragte, ob sein Pudel nicht bei ihnen wäre; denn er pflegte sonst immer des Morgens vor sein Bette zu kommen, und ihn durch ein sanftes Bellen zu wecken – und heute habe er die Zeit verschlafen –

[80] Sey er unbekümmert, sein Pudel verschläft auch die Zeit, sagte Hartknopf, er liegt in guter Ruhe – der Scharfrichter Hagebuck hat ihn auf dem Galgenberge durch einen sanften Stoß vom Leben zum Tode gebracht – und wir haben ihn ehrlich begraben, daß kann er versichert seyn – will er ihm auch ein Epitaphium setzen, so will ich ihm den Fleck zeigen, wo er liegt.

Ja, ja! sagte der Gastwirth Knapp, er hat gut Reden – der Pudel ist ihm wohl freilich nicht so ans Herz gewachsen – aber er wird doch auch zurückdenken können, daß ich und der Pudel ihm noch das Geleite gaben, da er auf die Wanderschaft ging, und das ist doch keine kleine Zeit her – wodurch wächst einem denn eine Sache ans Herz, als durch die Zeit? – Zwar er hat während der Zeit mit dem Pudel weiter keinen Umgang gehabt, und hat auch durch Briefe nichts von ihm er-

fahren – mich aber hat er alle Morgen frühzeitig geweckt, indem er vor mein Bette kam, und sanft bellte. – Lieber Vetter, der Hund ist meine Uhr gewesen – ich konnte mich nach ihm richten, wenn es Essenszeit war; dann scharrtte er an der Thüre, und ich [81] fand immer, daß es gerade die rechte Zeit zum Essen war – daß er mir zweimal das Leben gerettet hat, wird er wissen, oder weiß er es nicht, so will ich es ihm erzählen. –

Ich weiß es, er hat es mir gestern erzählt, sagte Hartknopf – Nun so wird er doch auch wissen, daß er dabei das erstemal lahm wurde, und das zweitemal ein Auge verlohr – darum laß' er meinen Pudel in Frieden ruhen, und spotte er nicht mit dem Epitaphium! –

Ich spotte nicht, sagte Hartknopf – sondern wenn er will, so will ich ihm selbst eine Grabschrift machen helfen, die wollen wir aufschreiben und wie eine Fahne an einen Stock heften, daß sie Hagebuck morgen früh mit seinen Zöglingen lesen kann:

Der einäugig und lahm
Hier sein Ende nahm,
War einäugig und lahm,
Weil er zweimal seinem Herrn
In Todesnoth zu Hülfe kam.
Ein Schuft erschlug ihn,
Sein Herr beweint ihn,
Die Erde deckt ihn,
Sie deck' ihn leicht!

[82] Schreib' er mir doch das auf Vetter, sagte Knapp – und Hartknopf schrieb es ihm auf –

Drauf tröstete der Emeritus seinen Gevatter Knapp, über den Verlust seines Pudels, und sagte, der Pudel sey gleichsam ein Emeritus, oder ein ausgedienter gewesen, der denn doch auch einmal in Ruhe zu seyn wünschte. –

Aber er war auch gewiß ein sehr meritirter Emeritus, erwiederte Knapp – war er es nicht?

Allerdings, sagte der Emeritus – das verlorne Auge war sein Stern, und das lahme Bein sein Ordensband –

Das Gleichniß hinkt! – sagte Hartknopf – Laß er es hinken! erwiederte der Emeritus.

Der hohe Beruf eines Gastwirthes

Während diesen Gesprächen waren sie wieder bis an den Gasthof zum Paradiese gekommen – der Emeritus nahm Abschied – und ging zu Hause – er wohnte aber nicht weit um
 5 die Ecke nach der Kirche zu, in einem alten Schulhause, wo ein kleines Fenster in seiner Kammer auf den Kirchhof zu ging; aus diesem Fenster hatte er den Abend vorher, die dramatische Übung mit angesehen, und drauf hatte er Hartknopfen mit seinem Vetter Knapp kommen sehen, und war
 10 zu ihnen heruntergeeilt.

Man wird sich wundern, daß Hartknopf nicht gleich bei seiner Ankunft nach dem Emeritus fragte – aber er war nicht von vielen Fragen – und der Emeritus war ihm in seinem Herzen sicher genug, er mochte nun leben oder todt seyn.

15 Seinen Vetter Knapp aber fragte er jetzt, wie er denn gelebt hätte, und ob er auch den [84] hohen Beruf eines Gastwirths nach allen seinen Kräften zu erfüllen gesucht hätte – Knapp meinte, er hätte noch weit mehr thun können, er wollte aber das Versäumte noch so viel wie möglich wieder nachzuholen suchen. – Weiter sagte er nichts. –

20 Da nun des guten Knapps Bescheidenheit ihn so stumm machte, so muß ich wohl das Wort für ihn nehmen, und etwas wenigens von seiner Lebensweise beibringen, das ihn dem Leser bemerkenswerther macht, als er ihm bisher vielleicht
 25 geschienen hat.

Ich habe schon bemerkt, daß im Gasthofe zum Paradiese die Zöllner und Sünder, die Niedrigsten aus dem Volke herbergten – wer zu Roß oder zu Wagen kam, der kehrte schwerlich im Paradiese ein, wenn nicht die drei Kronen
 30 oder der goldne Hirsch schon besetzt waren – aber der er-

müdete Wandrer, fand hier eine sichre und wohlfeile Herberge – Der Handwerksbursch der mit seinem Felleisen belastet, oft mit leerem Beutel und leerem Magen, bloß wandert um zu wandern, und den strengen Zukunftsgesetzen ein Gnüge zu leisten, die ihn aus seiner süßen Hei- [85] math, von seiner verlobten Braut, und von den Gespielen seiner Jugend auf eine Anzahl Jahre verbannen – damit er einst bei seiner Zurückkunft von der großen Glocke in Erfurt, von dem Münster in Strasburg, und dem großen Fasse zu Heidelberg zu erzählen wisse. –

Diese, und höchstens etwa einmal ein Fuhrmann, oder irgend ein in Fortunens Ungnade gefallner Erdensohn, dem vielleicht in bessern Tagen selbst der goldne Hirsch und die drei Kronen eine zu schlechte Herberge gewesen wären, kehrten itzt hier im Paradiese ein, und nahmen willig mit einer Streue vorlieb, die ihnen der Gastwirth Knapp, so gut und bequem, wie irgend einer, machen ließ, und ihnen, wenn der Schläfer nicht zu viele waren, gern noch ein Kopfküssen dazu gab.

In welchem Lichte aber wird der Gastwirth Knapp erscheinen, wenn ich sage, daß von allen denen, die je bei ihm herbergten, keiner war, der nicht besser wieder aus dem Paradiese ging, als er hereingekommen war – Da war kein Bettler, kein Zigeuner, den Knapp nicht mit liebevollen Augen sah; keiner, den er als einen wild- [86] fremden Menschen nicht seiner Aufmerksamkeit werth geachtet hätte. –

Knapp hätte nicht dürfen ein Gastwirth werden, wenn er nicht gewollt hätte; es standen ihm in seiner Jugend tausend Wege offen – auch fehlte es ihm nicht an Kopf – er hatte die lateinische Schule besucht – der Emeritus, der jetzt Gevatter zu seinem Sohne war, war auch sein Lehrer gewesen – und mit dem hatte er überlegt, was er für eine Lebensart wählen wollte –

Und sein Hang floß über von Mitleid gegen den armen

verachteten Wandrer, gegen den herumziehenden Erdensohn, um den sich niemand bekümmert – dem niemand mit Rath und Trost zu Hülfe eilet; gegen den Bettler am Wege, dem der mitleidige Vorübergehende eine Gabe in den Hut wirft, aber ihn seines Zuspruchs nicht würdigt, oder nicht Zeit hat, sich aufzuhalten, weil seine Geschäfte ihn zu etwas andern rufen, als der im Elend versunknen Menschheit wieder aufzuhelfen. –

Mögen andre für die Glücklichen sorgen, sagte Knapp zu sich selber, daß sie noch glückli- [87] cher werden, durch schöne Gemähle, schöne Statüen, und schöne Gedichte – wenn ich nur etwas dazu beitragen kann, daß die Unglücklichen nach ihrer Art ein wenig glücklicher werden, durch Gesundheit, Zufriedenheit, und Arbeit – Das große Gebäude der menschlichen Glückseligkeit müssen doch auch einige von unten angreifen, wenn es nicht einmal plötzlich zertrümmern soll. –

Gesundheit, Arbeit, und Zufriedenheit sind doch die große feste Basis, worauf alle die leichtern Zierrathen von schönen Gemählden, Statüen, und Gedichten ruhen müssen, wenn wie uns ihrer mit gutem Gewissen freuen sollen –

So dachte Knapp oft in einsamen Stunden, und so hatte ihn der Emeritus denken lehren. – Nun faßte er bald seinen Entschluß, kaufte sich den Gasthof zum Paradiese, dessen voriger Eigenthümer gestorben war, und mit dem sich keiner gern wieder befassen wollte, weil er gemeiniglich die Bettlerherberge genannt wurde – und hier stellte er sich nun freudig an seinen Posten, fing das große Geschäft seines irrdischen Lebens an, und wartete den täglichen Zufluß der ver- [88] worfensten und verachtetesten Menschenklasse, mit der Treue und Gewissenhaftigkeit eines vom Himmel bestellten Wächters der menschlichen Glückseligkeit ab –

Wo er noch einen Funken nicht ganz erstorbenen Men-

schengefühls entdeckte, den suchte er wieder aufzublasen – und durch Übung brachte er es in dieser Kunst gewiß sehr weit; ob er gleich noch kein Adept war, wie Hartknopf und der Emeritus, und die andere Hälfte zu dem großen Worte nicht deutlich hatte buchstabieren können – und obgleich seine Rede ja! ja! nein! nein! war, so bald er nicht mehr Worte nöthig fand – – das Wort war ihm so heilig, wie es Hartknopfen nur immer seyn konnte, ob er es gleich nicht, als die vierte Person in der Gottheit verehrte – darum war er so sparsam mit seinen Worten, um sich gleichsam alle Kraft und allen Nachdruck der Rede zu dem Augenblicke aufzusparen, wo er in der Seele eines Menschen gleichsam eine neue Schöpfung bewirken, und das Licht von der Finsterniß scheiden wollte. –

Wie es bei einem Meisterwerke, wenn es vollkommen seyn soll, fast mehr darauf ankömmt, [89] daß der Künstler die wenigen Flecken, die etwa noch darinn sind, auszutilgen wisse, als daß er noch immer mehr neue Schönheiten hinzufügt, wodurch vielleicht das Ganze mehr verliert, als gewinnt, so scheint derjenige auch den sichersten Weg gewählt zu haben, dessen Bemühung in seinem Leben dahin geht, in dem großen Meisterstücke des größten Künstlers, mehr dem entgegen zu arbeiten, wodurch das Ganze entsteht zu werden scheint, als neue künstliche Verzierungen zu demselben hinzuzufügen. – Denn was ist Pracht und Zierrath gegen Reinlichkeit? – heißt doch *Mundus* nicht umsonst die Welt. –

Wer auf die Weise bloß negativ zu Werke gehet, wird freilich nicht den Ruhm eines Weltreformators davon tragen – aber ihn wird das selige Gefühl beglücken, daß er mit seinen Bestrebungen in den Plan der ewigwirkenden Liebe harmonisch einstimmt – Er fühlt es, daß jeder Stein des Anstoßes, den er weggeräumt hat, Gewinn für das Ganze ist – und weiß es, daß ein einziger ausgetilgter Fleck aus

diesem großen Gemälde es der Vollkommenheit näher bringt, [90] als der zierlichste Rahmen, worinnen es eingefast wird.

O ihr Menschenfreunde, die ihr den Willen und die Kraft habt, ausser euch zu wirken, stellt euch doch wie Knapp und Hartknopf, und der Emeritus, und wie der gute Pestalozze in der Schweiz, unten an, wenn ihr wirken wollt – das sinkende Gebäude braucht Stützen, und nicht Statuen. – Wollt ihr anders wirken, so ist es um den wahren Frieden eurer Seele, und den schönen Takt eures Lebens, wodurch ihr allein in das große Ganze eingreift – es ist um euren ächten innern Werth geschehen! –

Knapp hatte sich in dieser Welt unten an gestellt, und es wird ihm in jener Welt gewiß nicht gereuen.

Er hat hier unten im Paradiese manchen Hungrigen umsonst gespeiset, manchen Durstigen umsonst getränkt, und manchen Bekümmerten getröstet und aufgerichtet; dafür wird er einst in jenem Paradiese dort oben wieder getröstet werden. –

Durch die tägliche Übung hatte sich Knapp eine solche Fertigkeit in der Beurtheilung der [91] Menschen erworben, daß er immer nach wenigen Minuten mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen konnte, ob an einem Menschen noch was zu thun sey oder nicht – aber wie ungern, gab er sie dennoch gänzlich alle Hoffnung zur Besserung auf – mußte er sie aufgeben, so machte ihn das auf viele Tage traurig und niedergeschlagen; er schob die Schuld immer mehr auf den Arzt, als auf die Krankheit. – Er verzweifelte nicht daran, selbst für den Seelenschaden, der am unheilbarsten scheint, noch ein bewährtes Heilmittel zu finden. –

Darauf ging sein Tichten und Trachten sein ganzes Leben lang – denn er fühlte es nur allzuwohl, daß nicht Hunger und Durst, nicht Lahmheit oder Blindheit, die wahren Übel des Lebens ausmachen; sondern daß eingewurzelter Neid, einge-

wurzelter Eigennutz, die eigentlichen Flecken sind, welche diese schöne Schöpfung Gottes entstellten. –

Diese Flecken, wo er nur konnte, auszutilgen, daß war ihm mehr werth, als große Schätze zu gewinnen. – Und unter tausenden ist es ihm bei zwei Menschen gelungen, wovon der eine [92] taub und stumm, und der andre ein verarmter holländischer Seelenverkäufer war, der in seinem Alter in Deutschland sein Brodt betteln mußte, und nun auch nach Gellenhausen kam, wo er im Paradiese einkehrte, und der Gastwirth Knapp seine Seele vom Verderben rettete.

An diesen beiden Menschen machte aber auch Knapp ein wahres Meisterstück – denn er hielt selbst ihre Krankheit für unheilbar – den Tauben und Stummen, weil er nicht durch die Sprache auf ihn wirken konnte, und den ehemaligen Seelenverkäufer, weil er schon ein Greiß war, und in seinem Alter die schwere Hand des Schicksals, die ihn darnieder drückte, sein hartes Herz nicht hatte erweichen können.

Knapps unaufhörlichen Bemühungen gelang es, den Seelenverkäufer so weit zu bringen, daß er sich nicht freute, da dem Nachbar ein Haus abbrannte; über einen Dachdecker, der den Tag vor seiner Hochzeit vom Dache herunter stürzte, und sich den Kopf zerschmetterte, sogar eine mitleidige Thräne weinte; und anfang, ein Vergnügen daran zu finden, mit Knapps ein-[93] äugigen und lahmen Pudel zuweilen sein Brodt zu theilen.

Der Taube und Stumme war sehr verhärtet; ohngeachtet nie in sein Ohr die Sprache des Verführers eindringen konnte, so hatte doch Neid und Eigennutz so tiefe Wurzel bei ihm geschlagen, daß er der Blume den Sonnenschein, und der Heerde die sich unter einen Baum gelagert hatte, den Schatten mißgönnete – Alle seine Mienen und Bewegungen waren widerwärtig und liefen auf Zerstörung und Verderben hinaus. –

Es war rührend anzusehen, wie Knapp sich oft Stunden

lang mit einer eisernen Geduld damit beschäftigt konnte, diesem Taubstummen durch die Zeichensprache nur erst einigen schwachen Begriff von Sanftmuth und Menschenliebe beizubringen, die sein Herz bis itzt noch gar nicht gekannt hatte.

Dieß waren denn die beiden unheilbarscheinenden, an deren Herzen Knapp gleichsam eine Art von Wunderkur verrichtet hatte – Die Art nun, wie er mit ihnen zu Werke gegangen ist, verdiente freilich wohl allgemein bekannt zu werden – allein die Beschreibung davon würde [94] ein eignes Buch erfordern, und doch vielleicht unvollkommen und unverständlich bleiben – denn wer kann Knapps Mienen, Knapps Auge, und jede seiner Bewegungen beschreiben, und den sanften liebevollen Händedruck, womit er seine Reden begleitete? –

Wenn in einer bessern Welt dereinst des Taubstummen Zunge gelöst seyn wird, mit welchem lauten Jubel wird er da noch seinem Erretter danken; und der Seelenverkäufer, dessen Seele durch Knapp vom Verderben gerettet wurde, wo wird er Worte hernehmen, um seinen Dank zu stammeln!

Und alle die getrösteten Betrübten, die traurig und niedergeschlagen in dem Gasthofs zum Paradiese einkehrten, und vergnügt und fröhlich wieder von dannen gingen; wenn sie einst auftreten und sagen werden: dieser hat unsre Thränen auf Erden abgetrocknet; – mit welchem gekrönten Haupte würde dann der Gastwirth Knapp wohl tauschen?

Wenn die gekrönten Häupter nun da stehen werden, beschämt und niedergeschlagen, und Millionen um sie her, die auf Erden von ihnen [95] mit eisernem Scepter beherrscht, und um alle die unschuldigen natürlichen Freuden des Lebens, um die Rechte der Menschheit gebracht; und wie eine in ihren einzelnen Theilen unbedeutende Masse, in ein Ganzes umgeformt wurden, wie etwa Holz und Steine, behauen und beschnitten werden, um zusammen ein Gebäude

auszumachen, wodurch jedes einzelne erst brauchbar wird.

Weh euch dann, die ihr den Menschen ihren einzelnen ächten Werth raubtet, um Lücken mit ihnen auszustopfen; wenn ihr es nöthig fandet, Moräste mit ihnen auszudämmen, damit dem stampfenden Roß ein Weg zum Feinde gebahnet sey – die ihr um einer Chimäre, um eines allgemeinen abstrakten Begriffs willen, den ihr Staatskörper nennt, den Menschen nicht mehr um sein selbst, sondern bloß um dieser Chimäre, um dieses abstrakten Begriffs willen, wollt existiren lassen!

Also damit es einen Staat gebe, müssen so viele tausende auf alle Ansprüche Verzicht thun, wozu sie ihre angestammte Menschenwürde berechnen?

[96] Sie müssen sich für bloß nutzbare Wesen halten, wie das Korn, das gemähet, und der Baum, der gefällt wird, damit der eine dem Menschen Wärme und Obdach, und das andre ihm Nahrung gebe.

Tausende müssen sich von Jugend auf gewöhnen, zu denken, daß sie nur um anderer willen, keiner aber um ihrentwillen da ist, und daß sie keinen eignen für sich bestehenden Werth haben. O wenn einst alle dieser willkürlich angenommener Unterschied verschwunden ist, und nun wieder jene allgemeine natürliche Gleichheit herrscht, wodurch ein jeder in seinem wahren Lichte erscheint, nachdem aller Flitterstaat von Titeln und Ordensbändern hinweggenommen ist; wie wird alsdann der Gastwirth Knapp, unter vielen tausenden hervorleuchten!

Wer wird dann wohl zweifeln, daß dieser getreue Knecht über vieles wird gesetzt werden, nachdem er hier über wenig getreu gewesen ist. –

Dazu war Knapp ein Pädagoge, wie es wohl wenige auf Erden giebt – ohne den Emil und Basedows Elementarwerk gelesen zu haben, [97] war er auf gewisse Geheimnisse in der

Erziehungskunst gefallen, welche dicke Bände von Erziehungstheorien unnöthig machen würden, wenn sie bekannt wären – aber sie lassen sich eben so wenig vollkommen beschreiben, als seine Methode, einen eingewurzelten Schaden der Seele zu heilen – Knapps zehnjähriger Sohn aber wird einmal aufstehen, und wirken, und alle Philantropine beschämen, wenn er anfangen wird, das im Großen auszuüben, was sein Vater im Kleinen that – Knapps Sohn wird einst seines Vaters Andenken durch seine Thaten auf die Nachwelt fortpflanzen, wenn es schon längst in Gellenhausen verloschen ist.

Des Gastwirth Knapps Pädagogik

Knapp erzog seinen Sohn auf seine eigne Weise, und nicht nach der Weise Hagebucks des Weltreformators.

Sobald er gehen konnte, setzte er ihm ein Ziel, und setzte ihm allerlei Hindernisse, als Blöcke, Stühle, und dergleichen, in den Weg, wodurch er sich den kürzesten Weg zum Ziele durcharbeiten mußte.

Wenn er ein Kartenhäuschen baute, so hielt er ihn an, es immer wieder zu bauen, wenn es auch zehnmal umfiel, und am Ende belohnte er ihm seine Geduld mit einem wurmstichigen Apfel.

Als er etwas mehr heranwuchs lehrte er ihn die große Kunst, nicht zwei Wege nach etwas zu thun, das man auf einem Wege hohlen kann; oder, was man mit einem grausamen Sprüchworte nennt, mit einer Klappe zwei Fliegen schlagen.

[99] Er lehrte ihn fünf Weingläser in der Hand zwischen den Fingern tragen, und beim An- und Ausziehen lehrte er ihn zu gleicher Zeit beide Hände brauchen, so daß er sich mit einemmal beide Schuh aufschnallen konnte.

Sein Haar mußte er zuweilen lange unausgekämmt lassen, und es sich denn am Ende selbst auskämmen, wenn es ganz ineinander gerathen war – sobald er dann ungeduldig wurde, riß er sich und verursachte sich selber Schmerzen; wenn er aber geduldig einen Schopf Haar nach dem andern vornahm, und das Verwirrte auseinander zu bringen suchte, so konnte er den Schmerz vermeiden – auf die Weise mußte er sich in der Geduld üben.

Er lehrte ihn bei jeder Gelegenheit die Kürze des Lebens empfinden, und machte ihn aufmerksam auf den Seigerschlag – Er machte ihn allmählig mit dem Tode in der ganzen

Natur bekannt, von dem kleinsten verwelkten Grashalm, bis zum verdorrten Eichbaum, und von dem zertretenen Wurme, bis zu den ehrwürdigen Überresten des zerstörten Bau's menschlicher Körper.

[100] Und wie oft hat dieser Sohn seinem Vater diese Lehre nicht verdankt! Diesem von Kindheit auf seiner Seele fest eingepägten Bilde des Todes, verdankt er den sichern und ruhigen Genuß, aller der Freuden seines Lebens – dieß ist es allein, was ihn standhaft in Gefahren, muthig und unerschrocken bei allen Vorfällen seines Lebens gemacht hat. – Dieß ist die Ursach, warum er auch nie eine Viertelstunde lang den quälenden Überdruß der Langeweile schmeckte – Wie kann ein Mensch Langeweile haben, dem der Tod zur Seite steht?

Dieser feste Gedanke heiterte ihm die trübsten Stunden seines Lebens auf – denn wenn kein Wechsel ihm mehr bevorzustehen schien, so blieb ihm doch diese einzige große Veränderung gewiß.

Der feste Gedanke an den Tod war es, der ihm den Genuß jeder Freude verdoppelte, und jeden Kummer ihm versüßte. – Der wollustreiche Gedanke des Aufhörens drängte seine ganze Lebenskraft immer in den gegenwärtigen Augenblick zusammen, und machte, daß er in einzelnen Tagen mehr, als andre Menschen in Jahren, lebte. –

[101] Niemand hat wohl mehr in ihrer Fülle, und ungetrübter alle einzelne Vergnügungen des Lebens, die jedem Alter zukommen, genossen, als der Sohn des Gastwirths Knapp – weil er wußte, daß er keinen Augenblick zu versäumen hatte, weil ihm jeder Tag, jede Stunde, ein Ganzes war. –

Besonders war ihm immer die gegenwärtige Stunde lieb, und der Seigerschlag das angenehmste Getöse in seinen Ohren – denn es wurde ihm dadurch merklich, wie er immer den Lebensstrom hinunterschifte, und alles in unaufhörli-

cher Bewegung blieb – durch jeden Seigerschlag wurde der Reiz des Lebens wieder aufgefrischt – und wenn ein Tag, eine Woche, ein Jahr verflossen war, so empfand er die Wonne des Lebens in immer größern Maße – Er kannte keinen Verlust der Zeit, denn für jede Minute seines Lebens hatte er Weisheit und Selbstzufriedenheit eingekauft. –

So wie ohne Tod kein Leben ist, so ist ohne wahres Gefühl des Todes auch kein wahres Gefühl des Lebens – aus der dunkeln Mitternacht bricht das Morgenroth hervor – und aus dem [102] Schatten der Nacht bildet sich der schöne Tag –

O pflanzt den Gedanken an den Tod fest in die jungen Seelen, ihr Pädagogen unsrer Zeiten, und ihr werdet wieder Männer statt Knaben ziehen – Euer ganzes Gebäude wird sich fester auf diese Basis stützen; wenn die Menschen erst wissen werden, daß sie leben, dann erst werden sie jeden Augenblick ihres Lebens nutzen – und wenn sie jeden Augenblick ihres Lebens nutzen, dann erst ist Euer Werk gekrönt.

Denn hin und wieder eine wohlhangewandte Stunde oder ein wohlhangewandter Tag ist mehr ein Werk des Zufalls, als ein Werk der Kunst. – Die Lebenskunst muß durch alle Stunden und Minuten durchgehen, wie die Regel durch das Werk. –

Dazu ist nöthig, daß der Mensch in jedem Augenblick wisse und empfinde, daß er lebe, welches ohne den festen Gedanken an den Tod unmöglich ist. – Wer sich aber den einmal zu eigen gemacht hat, der kann sein

memento mori

mit eben so unumwölkter und heitrer Stirne [103] sagen, womit er im Kreise seiner Freunde ein fröhliches Trinklied singt.

Hierin bestand also vorzüglich Knapps Pädagogik, und denn auch noch darin, daß er seinen Sohn empfinden lehrte, wie thöricht es sey, einen Stein, an den man sich gestoßen hat, mit dem Stocke zu schlagen, oder sich gegen den Regen, die Kälte, und den Sturmwind aufzulehnen – er lehrte ihn früh

die Nothwendigkeit, sich der unvernünftigen Stärke zu unterwerfen. – –

Am meisten aber suchte er seine Lebensgeister beständig in Bewegung zu erhalten, und war in den Augenblicken am aufmerksamsten auf ihn, wo er mit dem Finger Figuren in den Sand zeichnete, oder mit Kreide auf den Tisch mahlte, oder die Gestalt der Wolken am Himmel zu aufmerksam betrachtete.

Das ABC ließ er ihn lernen, da er zehn Jahre alt war, und vor dem vierzehnten Jahre durfte er den Nahmen Gottes nicht aussprechen.

Etwas von Nägeln und Schlössern

Was Wunder nun, daß Hartknopf seine Wanderung gegen Osten eine Zeitlang unterbrach, da er hier solch einen Vetter und solch einen Freund an dem Emeritus wiedergefunden hatte – obgleich Hagebuck und Küster, und der empfindsame und aufgeklärte Prediger ihm nicht so sehr behagen konnten, daß er um ihrentwillen länger in Gellenhausen geblieben wäre.

Mit der Erzählung seiner Schicksale aber, die er seinem Vetter Knapp versprochen hatte, hielt es etwas hart – hie und da einmal ein Stück aus seinem Leben, wo er es nützlich und schicklich fand, das war alles, was man aus ihm herausbringen konnte.

Ich werde also wohl auch für ihn nur das Wort nehmen müssen, wenn der Leser etwas erfahren soll.

Woher ich nun aber mehr von ihm weiß, und erfahren habe, als Knapp und der Emeritus, [105] und in was für Verhältnissen ich mit ihm gestanden habe, und wie es mir gelungen ist, mir seine Freundschaft in dem Grade zu erwerben, daß er mich in das Innerste seiner Seele hat blicken lassen; davon sollte ich wohl ein Wörtchen beibringen – es wird aber zu seiner Zeit geschehen.

So viel habe ich schon verrathen, daß Hartknopf seines Handwerks ein Priester und ein Grobschmidt war – seiner leiblichen Geburt nach war er nehmlich ein Grobschmidt – seiner geistlichen Geburt nach aber ein Priester, von Kindheit auf geweiht, kein Unheiliges anzurühren, um einst in Unschuld und Reinigkeit des Herzens in dem großen Tempel des Heiligen und Wahren als ein Priester Gottes zu dienen.

Thubalkain war sein großer Ahnherr – man fand diesen Nahmen in sein Petschaft eingegraben, und auf dem Tauschenmesser stand er auch, das er sich selbst geschmiedet hatte – denn Messer konnte er auch schmieden.

Da er noch ein Kind war, lernten seine zarten Hände zuerst mit dem großen schweren Hammer spielen, den er kaum zu heben vermochte – aber sein Arm wurde früh nervig, und stark; bald mußte unter seinen wiederhohnten Schlägen der Ambos seufzen, und das glühende Eisen geschmeidig werden. – Der Nagel war das erste, was durch seine Hände aus der unförmlichen Masse Bildung und Form erhielt, die Fugen des losen zu befestigen, das zertrennliche unzertrennbar zu machen, und auf die Weise eine Schöpfung neuer Wesen zusammenzuzwängen, worüber die alte Natur erstaunt, wenn sie aus der Tiefe der grauen Vorzeit auf die neuen Geburten emporschaut, die in ihrem Schooß entstanden sind –

Daß der Mensch, von ihr gezeugt, in ihre Eingeweide herabstieg, und das Eisen hervorgrub, womit er sie zu einer neuen Geburt beschwängerte; daß aus den Wäldern und Steinbrüchen Städte mit Pallästen und Thürmen sich erhuben, Schiffe auf dem Rücken des Meeres emporstiegen; der aufgerißnen Erde der Saamen eingestreut, und volle Erndten aus ihrem Schooß hervorgezwängt wurden; daß der zersägte Eichenstamm sich zum Stuhle krümmte, und zum Tische erhub, auf dessen glatter Fläche Auge und Hand sanft hingleitet.

[107] Das mächtige Schloß verwahrt und schützt das Eigenthum, und hat Gemeinschaft und Absonderung in des Menschen Willkühr gesetzt. –

Ist es nicht Thubalkain, der verschloßne Thüren eröffnet? – –

Ihm klingt auch das frohe Spiel der Sensen an schwülen Erndtetagen – ihm tönet das Gehämmer vor den dampfen-

den Feueröfen – ihm das Leben und Wirksamkeit athmende Geräusch, aus den Werkstätten der Künstler und Arbeiter in allerlei Stein und Erz –

Ihn preisen die Chöre der arbeitsamen Sänger mehr als den Flötenspieler. – –

Aber ach, die Schärfe des Eisens wendet sich – die Geister der gefällten Eichstämme seufzen durch die Lüfte, und verkündigen Unheil über das Menschengeschlecht –

Das Spiel der Sensen ertönt nicht mehr – Feuerschlünde eröffnen sich – die Bombe kracht – Schwerdter wühlen in menschlichen Eingeweiden – Ketten klirren laut – Despoten lachen, Sklaven heulen. –

Die Chöre der arbeitsamen Sänger stehen einsam und weinen, in das Gewand der Trauer [108] gehüllt, und singen Klagelieder – und seufzen: Thubalkain! –

Was soll ich aus dem Jungen machen? fragte Hartknopfs Vater den Emeritus: – nichts anders als einen Grobschmidt, war des Emeritus Antwort, und Hartknopfs Vater schüttelte den Kopf: er hat doch so ein vortreffliches Ingenium! – desto besser! sagte der Emeritus.

Der Emeritus kam alle Tage in des alten Hartknopfs Schmiede – sie wurde von ihm zum Heiligthum der Weißheit und hoher Geheimnisse eingeweiht – der junge Hartknopf saß da zu seinen Füßen und sog die süßen Lehren von seinen Lippen ein – unter ihm bildete sich sein Geist, und wuchs mit seinem Körper, den die Arbeit abhärtete und gesund erhielt. –

Aber leider, wich der alte Hartknopf von der rechten Straße ab – nur noch einen Schritt, so wäre er vor dem gefährlichen Abgrunde vorbei gewesen – aber er that ihn nicht, und nun konnte nichts ihn retten. – Er eilte unaufhaltsam seinem Verderben zu – Gold, Gold, Gold! war sein einziger Gedanke, vom frühen Morgen [109] an bis in die späte Mitternacht, und das edle Eisen war verdrängt –

Mitleidig streckte der Emeritus noch seine Hände nach ihm aus, und wollte ihn retten, aber vergeblich, er versank in dem Abgrunde, vor dem ihn sein Freund so oft gewarnt hatte.

Der Unglückliche mußte im Elend sterben – sein Vermögen war im Rauch aufgegangen, die Schmiede verkauft – und in einer armseeligen Hütte mußte er seinen Erlöser, den Tod, erwarten. – Dieser kam, und er empfing ihn mit freudigem Entzücken, nachdem der Emeritus vorher noch seine Beichte gehört, und ihm im Nahmen Gottes die Absolution erteilt hatte.

Da der Emeritus den Vater nicht hatte retten können, so hatte er doch den Sohn zu retten gesucht, und sobald der Vater anfang zu laboriren, trieb er, daß der Sohn auf die Wanderschaft gehen mußte, da er erst neunzehn Jahr alt war – und dieß war auch hohe Zeit, wenn er nicht an eben der Klippe scheitern sollte, woran sein Vater gescheitert war. – –

[110]

Auri Sacra Fames.

Schrieb der Emeritus mit ein wenig Bleistift auf des alten Hartknopfs Leichenstein.

O du verfluchter Durst nach Gold! von welchem Satan stammst du her? War es nicht jener gefallne Geist, der statt sein Auge zu Gott seinem Urheber emporzuheben, nur immer auf das goldne Estrich des Himmels seine Blicke heftete, ehe die Hand des Ewigen ihn in den Abgrund hinunter schleuderte?

Ein jeder, der die ächte Weißheit suchte, kam an diesen Scheideweg – wenige vermieden den zur Linken – Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Hier liegt der Grenzstein, der die Weißheit von der Thorheit scheidet – ein ungeheurer Klumpen Gold – wer ihn mit Gleichmuth betrachtet und vorübergeht – den hat die Weißheit schon in der Wiege angelächelt, und ihn zu ihrem Schü-

ler eingeweiht – den leitet sein guter Genius zum Ziele hin,
und läßt ihn den ächten Stein der Weisen finden, den Hart-
knopfs [111] Vater vergeblich gesucht hatte, weil sein Sohn
ihn einst finden sollte.

Der den Vater verworfen hatte, der hatte den Sohn erwäh-
let – es mußte ein solcher Vater seyn, um einen solchen Sohn
zu zeugen! – aber auch eine solche Mutter, wie Hartknopfs
Mutter war – sanft und mild, wie das Abendroth – sie welkte
dahin, nachdem sie diesen einzigen Sohn gebohren hatte – sie
hatte mit ihm ihr Ziel erreicht:

Denn nach Unsterblichkeit sehnet sich nur der
Himmelgebohrne,

Aber Vernichtung ist süß dem müden Waller im Staube

Wäre Hartknopfs Vater den Goldklumpen vorbeige-
gangen – – Doch er ist es nun einmal nicht – seine Asche ruhe
im Frieden!

Tausende sind wie er von der rechten Bahn abgewichen,
und weichen noch täglich davon ab – denn blendend und
lockend ist die Frucht des Baumes, von dem du nicht essen
sollst, wenn du nicht willst eines doppelten Todes sterben.

Gold siegt über die Kraft des Eisens – sprengt Schlösser
auf; hält Schwerdter in den [112] Scheiden – löset das Ver-
bundne auf, und bindet das Gelöbte wieder – bildet Armeen
– bauet Städte; läßt Palläste himmeln steigen – befestiget
Könige auf ihren Thronen und stürzt sie herab – welch ein
allmächtiges Spielwerk ist das Gold in der Hand des Sterb-
lichen!

Was Wunder, daß Thoren bis zu ihrem letzten Athemzuge
darnach die Hände ausstrecken, und Weise Mühe haben, hier
nicht Thoren zu seyn! Was Wunder daß oft selbst der miß-
verstandne Bund der Weißheit und der Tugend im Chor der
arbeitsamen Sänger, nach diesem höchsten Gute zu streben
heischt, wie ein Irrlicht durch seinen falschen Schimmer

auch zuweilen das Auge des vorsichtigen Wandrers blendet,
und ihn in Sümpfe und Moräste führt, wo sein Fuß keinen
Grund mehr findet, und er ohne Rettung versinken muß.

Verstopfet eure Ohren, ihr Schüler der Weißheit, vor dem
heisern Geschrei der falschen Wegweiser, die euch zu dem
Quell führen wollen, woraus Gold unter dem dreifach ge-
stalteten röthlichen Quaderstein in hellen Strömen hervor-
quillt –

[113] Horcht nicht auf ihre Stimme – der Goldstrom ist
nicht rein – die Quelle ist getrübt – und der röthliche Qua-
derstein ist mit falschen Farben angestrichen – ein Betrüger
hat ihn hingewälzt – den rechten hat eine unsichtbare Hand
hinweggenommen.

Hartknopfs Gesellenjahre

Als Schmiedeknecht wanderte Hartknopf in Erfurt ein, als Kandidat der Theologie wanderte er wieder aus, ohne daß er deswegen aufgehört hätte, ein Schmidt zu seyn.

In einem halben Jahre hatte er sich so viel gespart, daß er füglich ein halb Jahr ohne Arbeit leben konnte – und diese Zeit über befriedigte er den brennenden Durst nach Wissenschaft, der ihn schon so manche Thräne gekostet hatte.

Freilich hatte er vom Emeritus in Gellenhausen mehr gelernt, als ihn alle Doktoren in Erfurt lehren konnten – aber es war ihm doch auch nun um Ausbreitung des Geistes, es war ihm um das Extensive zu thun, da er es in dem Intensive schon ziemlich weit gebracht hatte.

Er hörte Mathematik, Geschichte, Naturlehre, u. s. w. – Aber er las mehr, als er hörte – Die Erfurter Universitätsbibliothek mag wohl lange ihren geringen Schatz nicht so sorgfältig [115] gebraucht gesehen haben, als es von Hartknopfen geschah.

Hartknopf machte erstaunliche Fortschritte; denn zu allem was er begann, brachte er ein Licht mit, das ihm der Emeritus angezündet hatte, und wodurch es ihm da schnell Tag wurde, wo es andern oft lange Nacht bleibt, ehe sie sich durch die Finsternisse durchgearbeitet haben.

Er lebte übrigens in Erfurt sehr verborgen – und ich habe ihn dort im Jahr 177^s, bei einem gewissen Doktor Sauer, der nun todt ist, kennen lernen.

Möge die Asche des Doktor Sauer in Frieden ruhen; er verdiente wohl von Hartknopfen gekannt zu werden; ob ihn gleich die Welt nicht gekannt hat. – Welche herrliche Talente, welch ein Umfang von Kenntnissen sind mit diesem Manne

begraben worden, der die Bewunderung seiner Zeitgenossen hätte seyn können, wenn der edle Sprößling nicht in der Jugend zerknickt worden wäre.

Solch ein Kopf mit solch einem Herzen vereinigt, mußte ohne eine Spur hinter sich zu lassen, unrühmlich in die Verwesung übergehen. – [116] Er wohnte in einer kleinen Gasse, in eines Schusters Hause, und da man seinen Sarg heraustrug, fragte nicht einmal ein Nachbar: wen begräbt man da? Und keine Thräne wurde ihm nachgeweint.

Hier lernte ich Hartknopfen dem Leibe nach und zum Theil auch dem Geiste nach kennen – die eigentliche Bekanntschaft unsrer Seelen aber fällt in das Jahr 178^s, zwei Jahr vor seinem Märtyrerstode.

Als ich ihn nun beim Doktor Sauer zuerst erblickte, war es mir, als sähe ich einen Unsterblichen hereintreten – Er kam aber in der Dämmerung, da es Feierabend war, und hatte sein Schurzfell vor – denn es war damals gerade sein Arbeitshalbesjahr. – Da er dem Doktor Sauer die Hand gab, so war es, als wolle er mit seinem starken nervichten Arm, das zerknickte Rohr wieder aufrichten; jedes seiner Worte goß neuen Muth in die Seele des darniedergebeugten – dem die Führer seiner Jugend, da sie ihn Bescheidenheit lehren wollten, unglücklicher Weise das Selbstzutrauen, diese unentbehrliche Stütze des schwachen Sterblichen aus den Händen ent-[117] wunden hatten – Hartknopf wollte sie ihm wiedergeben, aber auch die Hände waren schon gelähmt, die sie ergreifen und festhalten sollten.

Unaufhaltsam sank der Hülflose hinab; die Kräfte seines Geistes und seines Körpers verzehrten sich in sich selber. – Um nicht vor Hunger umzukommen, mußte er das elende Geschmiere eines marktschreierischen Arztes für ein Spottgeld ins Lateinische übersetzen; und dieser erwarb sich dennoch, bei der Welt, die einmal betrogen seyn will, Ruhm und Ehre damit, und wurde mit einem ansehnlichen Gehalt ir-

gendwo, als Brunnenarzt befördert, während daß der ehrliche Sauer die Zöllner und Sünder heilte, und für das Geld, was er mit dem Übersetzen verdient hatte, noch die Arzeneien anschaffte, die er statt Bezahlung von den Kranken zu nehmen, ihnen noch unentgeltlich dazu gab.

Der Schwung seines Geistes in einigen vortrefflichen Gedichten wurde einem elenden Geschmiere von Wochenschrift zu Theil, das ein Buchdrucker in Erfurt herausgab, für welchen Sauer zuweilen als Korrektor Tagelöhnerarbeit verrichtete.

[118] Endlich schien ihm die Glückssonne ein wenig zu lächeln; der Stadthalter von Dahlberg lernte ihn kennen, und dachte auf seine Beförderung, als der Tod ihn weit schneller und besser beförderte, wie alle Fürsten und ihre Stadthalter hätten thun können.

Ok...rd, wo du auch seyst, der du von ohngefähr dieses liesest, erinnere dich mit mir des guten Sauers, mit dem wir manche frohe Stunde verbrachten, der dich auch Weißheit lehrte, und laß uns seinem Andenken noch eine freundschaftliche Thräne weihen!

Hast du je den Schmiedegesellen bei ihm gesehen, so erinnere dich, wenn du kannst, seiner Gestalt und seiner Rede, und wisse, daß dieser mein Hartknopf war.

Nachdem ich ihn das erstmal beim Doktor Sauer gesehen hatte, sprach ich ihn nur noch einigemal; denn er verließ bald darauf Erfurt, wo er sich eine geraume Zeit aufgehalten hatte, ohne daß man sich um ihn bekümmerte – da es sonst in Erfurt, weil die Universität sehr klein ist, für einen der sich mit den Wissenschaften beschäftigt, schon ziemlich schwer hält, ganz unbemerkt [119] zu bleiben; nun war aber Hartknopf ordentlich als Student inskribirt – weil er jedoch nach dem ersten halben Jahre nur noch selten die öffentlichen Vorlesungen besuchte, in keine Studentengesellschaft ging, und überhaupt sich nicht viel öffentlich sehen

ließ, so betrachtete man ihn, als ob er gar nicht da gewesen wäre.

Der Doktor Froriep stellte damals mit einigen Studenten Predigtübungen in der Universitätskirche an, die in der Woche bei verschloßnen Thüren gehalten wurden. – Hier hat auch Hartknopf, wie ich weiß, einmal gepredigt, ich glaube aber schwerlich, daß sich der Doktor Froriep seiner erinnern wird; denn wenn er in sich zurückgezogen da stand, so hielt man ihn für einen äußerst unbedeutenden Menschen.

Nachdem ich ihn nur erst einmal beim Doktor Sauer gesehen hatte, saß ich an einem Sontagabend einmal oben am Steigerwalde, und las in Klopstocks Messiade – Der Steiger ist ein Wald nahe bei Erfurt, auf einer Anhöhe, von welcher man die ganze Stadt übersehen kann, die mit ihrer unbeschreiblichen Menge Gärten rund umher einen sehr schönen Prospekt macht – [120] Hier lag ich also im Grase hingestreckt, und erwartete, indem ich in Klopstocks Messiade, die Erzählung von den beiden Jüngern von Emaus las, den Untergang der Sonne.

Indem kam Hartknopf den schrägen Abhang heraufgegangen, seinen blauen Sontagsrock mit gelben Knöpfen und steifen Schößen von oben bis unten zugeknöpft, und seinen Dornstock in der Hand – grüßte mich, und setzte sich neben mich –

Und ich machte schnell mein Buch zu, und wollte es einstecken, denn es war mir, als ob ich mich, ich weiß selbst nicht aus was vor Ursachen, vor ihm schämte. – Ich fühlte mich auf einmal so klein, so schwach in seiner Gegenwart – da ich mir noch kurz vorher gar nicht so vorgekommen war – sein Blick durchdrang mein Innerstes, und schlug mich nieder.

Aber heilig soll mir dieser Abend seyn, so lang ich lebe – Das Gespräch lenkte sich von der Schönheit des Abends, bald auf die Schönheit und Aufrichtigkeit der Seele, die einen

solchen Abend nur allein empfinden kann, wenn sie von allen Schlak-[121]ken der Eitelkeit und Selbsttäuschung gesäubert, die schöne Natur wie ein reiner und heller Spiegel in sich darstellt.

Es war ja wohl recht schön am Steiger die Sonne untergehen zu sehen, und dabei in Klopstocks Messiadē zu lesen – aber die Scene mußte nicht gleichsam herbeigewungen werden, bloß um denn nachher, auch nur zu sich selber, sagen zu können: ich habe am Steiger die Sonne untergehen sehen, und Klopstocks Messiadē dabei gelesen – ich bin doch gewiß kein gemeiner Mensch – so etwas läßt doch schön im Leben, wenn man so zurückschaut. –

O unbegreifliche Eitelkeit! nicht genug daß du andre durch falschen Schimmer zu täuschen suchst, willst du vor dir selbst mit Zwang eine dir nicht angemessene Rolle spielen – Die Sonne mit dem Buche in der Hand untergehen zu sehen, ist dir Arbeit nicht Genuß – Du machst die Scene, sie fügt sich nicht von selbst; deine Seele ist nicht aufrichtig, deine Empfindungen sind erkünstelt, der Abdruck der schönen Natur in dir ist verfälscht!

[122] Dieß ist ohngefähr der Inhalt von dem, was ich an dem Abend von Hartknopfen gelernt habe. – Es ist ein sehr angenehmer Spaziergang bei Erfurt nach den sogenannten drei Brunnen, wo sich der Weg zwischen Gärten und Gebüsch in mancherlei Krümmungen hinschlingelt, indeß sich von allen Seiten her kleine Bäche ergießen, an deren schmalen Ufern man hinwandelt – Hinter sich sieht man denn die alten hohen Klöster und Thürme der Stadt, die mit der erstaunlichen Menge blühender Gärten umher einen so angenehmen Kontrast machen –

Hier trafen wir uns einmal um Mitternacht, da der Vollmond am Himmel stand – und Hartknopf war doch gewiß keiner der empfindsamen Nachtwandler, die über dem Anschauen des Mondes ihr Tagewerk versäumen. – Er hatte seit

einiger Zeit angefangen, die Kunst des großen Baumeisters in dem gestirnten Himmel bewundern zu lernen.

Er hatte sich wirklich astronomische Kenntnisse erworben, und kam itzt, mit einem kleinen Tubus in der Hand, eine Anhöhe herunter, auf welcher er einige Stunden zugebracht hatte. – [123] Er hatte eine besondre Gabe, dergleichen Kenntnisse mitzutheilen – Seine Astronomie war keine leere Nahmenkenntniß von Sternbildern – Es war ein mächtiges Eingreifen der Gedanken in den großen Weltplan, wovon nur so ein kleiner Theil von unsern Sinnen gefaßt wird.

Ich sitze im Zimmer – ein Strahl der Sonne fällt hinein, und macht einen Strich der Staubwolke sichtbar, die sich auf und nieder wälzt – in dem erleuchteten Striche schwimmen unzählige Sonnenstäubchen, und drehen sich theils umeinander, theils ein jedes um seine eigne Axe – der Bewohner eines solchen Sonnenstäubchens schaut über sich, und sieht eine unzählbare Menge ähnlicher kleiner Körper, die sich alle in einem und ebendemselben Lichtstrahl drehen, und ruft mit Verwunderung und Erstaunen aus: o du unendliches Weltgebäude, wer misset dich?

Ich eröfne das Fenster, und sehe den Himmel an, der nächtlich mit Millionen Sternen besäet ist, die sich alle, wie unser Erdball in einem großen Lichtmeer wälzen; und rufe mit Verwunderung und Erstaunen aus: o du unendliches Weltgebäude, wer misset dich – Und ein höhe-[124]res Wesen lächelt vielleicht, indem es alle diese Welten mit einer Hand zusammenfaßt, über meinen Ausruf; so wie ich über den Ausruf des Weltbürgers auf einem Sonnenstäubchen. –

Man denke nicht daß Hartknopf lehrte, wenn er so sprach – nein, Lehren, das war gewiß seine Sache nicht – er warf nur Vermuthungen hin, gab Winke – hüllte die herrlichen Wahrheiten in demüthige Zweifel ein – ließ aus der Dunkelheit der Zweifel allmählich das Licht hervorbrechen – und wußte Empfindung und Gedanken auf eine so wunderbare Art zu

verflechten, daß man kaum mehr zu unterscheiden wußte, ob man die Wahrheit aus Liebe zu ihr, oder aus fester Überzeugung annahm.

War ich je in einem Augenblick meines Lebens fest und unerschütterlich von der Fortdauer meines Geistes überzeugt, so war ich es in jener Nacht, wo ich mit Hartknopfen spazieren ging – Und oft habe ich mich noch nachher an der Erinnerung von jener Überzeugung, die ich doch damals wirklich hatte, festgehalten, wenn meine Zuversicht wieder wanken wollte.

[125] Ich habe oft Youngs Nachtgedanken gelesen, aber keinen Schatten von der Empfindung haben sie in meiner Seele hervorgebracht, welche damals Hartknopfs kurzes Gespräch in mir erweckte.

Young ist in vielen Stellen erhaben auch zuweilen rührend und seelenschmelzend; aber er war nur in den Zeiten der Lieblingsdichter meines Herzens, wo meine Seele selbst verstimmt war – Er hat die Nacht aus der Natur herausgeschnitten, und sie einzeln aufgestellt – er hat die Finsterniß vom Lichte gesondert – er hat uns in einem vollen gerüttelten Maße die Schrecken des Todes aufgetischt, daß wir auf einmal den Gaumen unsers Geistes daran laben sollen.

Hartknopf lehrte mich die Nacht lieben ohne den Tag zu scheuen, und den Tag ohne die Nacht zu scheuen. – Finsterniß und Licht – Tod und Leben – Ruhe und Bewegung – mußten in sanfter Mischung sich ineinander verschwimmen. –

Der Blick zum Himmel gekehrt, mußte sich von neuem Lichte gestärkt, wieder zur Erde senken – um Dort und Hier, Gegenwart und Zu- [126] kunft in schöne Harmonie miteinander zu vereinen. –

O wie ich damals an seinen Lippen hing – es war eine warme Sommernacht – wir saßen auf einem Rasenhügel – zu unsern Füßen rauscht' ein Bach, über uns hing ein grünes Ge-

sträuch – in der Ferne sahe man das Kartheuserkloster – Der Himmel umschloß uns von oben –

So war alles zusammen bis auf den innersten Gedanken in unsrer Seele ein vollendetes Ganze.

Ich fühlte mein Daseyn zum erstenmale; fühlte mich in dieser großen Kette eingezwängt; sicher, fest, und unerschütterlich –

Ich ward zum erstenmal auf den rechten Lebensfleck geführt –

Ich lernte die große Weißheit:

Des Alles im Moment.

Ich ward zum neuen geistigen Leben gebohren.

Von dem Augenblick an war es ruhig in meiner Seele – Die tobenden Stürme des Ehrgeizes legten sich – die Furcht verschwand, die Hoffnung ward Zuversicht.

[127] Die Stille der Seele hatte einen wohlthätigen Einfluß auf meinen Körper; mein Pulsschlag war wieder sanft und regelmäßig – leicht und ungehindert strömte das Blut in frohen Kreisen fort –

Mein kränklicher Körper ward durch die Seele geheilt; ich fühlte mich an Leib und Geiste neugebohren.

Diese Nacht war es, wo ich Hartknopfen dem Geiste nach kennen lernte. – Das heißt, sein Geist war mir nun gesichert, er mochte abwesend oder gegenwärtig, todt oder lebend seyn – Ich blickte durch den Geist in seine Augen, so wie ich vorher durch das Auge in seinen Geist geblickt hatte.

Unsere Zusammenkunft in dieser Nacht schien ein Werk des Zufalls – aber sie war es nicht – denn ich möchte doch nicht gern die nothwendige Glückseligkeit meines Lebens an etwas schuldig seyn, das sich eben so leicht nicht hätte fügen können, als es sich gefügt hat.

Nein, in eben dem ewigen Zusammenhange, worin mein ganzes Daseyn gegründet ist, worin ich mich so gesichert fühle – war auch jener Au- [128] genblick meines Lebens fest

gegründet, wo sich Hartknopfs Seele gegen die meinige aufschloß; und ich weiß es gewiß, daß er mir nicht entgehen konnte.

Hartknopf fand mich der Mittheilung seines Geistes werth; welches er gewiß nicht gethan haben würde, wenn seine erste Lektion am Steigerwald bei mir nicht angeschlagen hätte – aber er sahe, daß meine Seele aufrichtig war; daß ich mich der thörichten Verstellung, und des thörichten Zwanges schämte; daß ich die Nacht nicht herausgegangen war, um zwischen der Natur und mir gleichsam eine feierliche Scene zu veranstalten; sondern daß ich dießmal einem lockenden Rufe gefolgt war, und daß mein Herz sich willig eröffnete, um den reinen Lichtstroph aus ihr aufzunehmen.

Ich war so gestimmt, daß ich mich an der Figur eines Blattes auf den Wipfeln der Bäume ergötzen konnte, und alles aus meinen Gedanken verbannt war, was diese schöne Ordnung der Natur, die sich jetzt unverfälscht in mir abdrückte, hätte stören können.

[129] Diese wohlthätige Stimmung bemerkte Hartknopf sogleich, und nutzte sie mit solcher Macht, daß er, ehe ich es noch selbst wußte, eine neue Schöpfung in mir hervorgebracht hatte.

Das Licht hatte sich von der Finsterniß gesondert, der Morgen war angebrochen.

Das verwirrte Chaos der Ideen, die von Jugend auf in meiner Seele geströmt waren, ordnete sich plötzlich zu einem schönen Ganzen.

Selbst das, was ich glaubte unnütz und umsonst gelernt, und in Büchern gelesen zu haben, fand hier seinen angewiesenen Platz – und da war nichts mehr, das nicht in den schönen Plan gehört hätte.

Die Fluthen, die vorher sich mit dem Erdreich vermischt, und es schlammicht und bodenloß gemacht hatten, sonder-

ten sich jetzt in Meere und Flüsse, und stellten das Anlitz des Himmels dar, der sich darin spiegelte, und die Erde ward fest und hart, daß Menschen und Thiere drauf wandeln, und Bäume und Pflanzen drauf emporschießen konnten.

Wahrlich ich sage dir, es sey denn, daß jemand gebohren werde, aus dem Wasser [130] und Geist, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Wer nicht den ganzen Nutzen von dem, was er gelernt, gethan, gedacht, gelebt hat, in einen Moment zusammen ziehen kann, bei dem ist die neue Schöpfung noch nicht vorgegangen, und noch nicht alles so geordnet, wie es soll. –

Der Moment ist und bleibt der letzte Punkt, wohin alle Weißheit der Sterblichen streben kann und muß – alles andre ist Chimäre und Einbildung.

O wer leihet mir Hartknopfs Sprache, womit er in meine Seele rief: es werde Licht!

Wer lenkt meine Feder, daß sie nur ein schwaches Bild jener unnachahmlichen Sprache durch gemahlte Töne auf dem Papier entwerfe.

Göttliche Kunst, die du die Gedanken des schwachen Sterblichen auf kommende Geschlechter hinüber trägst – wenn sein Mund schon lange im Grabe verschlossen ist – o, wie engst du den Geist ein, der sich dir hingiebt; der den zusammengedrängten Lichtstrahl schwächt, damit er sich weit umher verbreite!

[131] Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.

Hartknopf nahm seine Flöte aus der Tasche, und begleitete das herrliche Recitativ seiner Lehren, mit angemessnen Akkorden – er übersetzte, indem er phantasierte, die Sprache des Verstandes in die Sprache der Empfindungen: denn dazu diente ihm

die Musik.

Oft, wenn er den Vordersatz gesprochen hatte, so blieb er den Nachsatz mit seiner Flöte dazu.

Er athmete die Gedanken, so wie er sie in die Töne der Flöte hauchte, aus dem Verstande ins Herz hinein.

Bewafnetes Auge, bewafneter Mund, bewafnete Hand, pfl egte er wohl zu sagen:

Der Tubus, die Flöte, und der Hammer.

Auf dem Klavier hat er sich manche verworrene Idee herausgespielt, und ins klare gebracht –

Sein Studium aber ging darauf, die Musik zur eigentlichen Sprache der Empfindungen zu machen, wozu sich die artikulirten Töne nicht so wohl schicken, als die unartikulirten, die das Ganze nicht erst zerstückten, um es dann wieder [132] zusammenzufassen, sondern die es gleich, so wie es ist, ganz und in seiner Fülle lassen.

Er verstand die Kunst, durch die Musik auf die Leidenschaften zu wirken – darum trug er immer seine Flöte bei sich in der Tasche – und durch unablässige Übung hatte er es so weit darin gebracht, daß er oft durch ein paar Griffe, die er, wie von ohngefähr that, aufgebrachte Gemüther besänftigen, Bekümmerte aufrichten und den Verzagten neue Hoffnung einflößen konnte.

Es war weiter nichts künstliches bei der Sache, als daß der gewählte Ton grade eingreifen mußte, wo er sollte. – Und denn war es oft eine sehr simple Kadanz, oder Tonfall, welche die wunderbare Wirkung hervorbrachten.

Ein jeder wird einigemal wenigstens in seinem Leben die Bemerkung an sich gemacht haben, daß irgend ein sonst ganz unbedeutender Ton, den einer etwa in der Ferne hört, bei einer gewissen Stimmung der Seele, einen ganz wunderbaren Effekt auf die Seele thut; es ist, als ob auf einmal tausend Erinnerungen, tausend dunkle Vorstellungen mit diesem Tone erwachten, die das [133] Herz in eine unbeschreibliche Wehmuth versetzen. –

Da hatte nun Hartknopf der Natur auf die Spur zu kommen, und das in Kunst zu verwandeln gesucht, was sich sonst nur zuweilen wie durch Zufall ereignet.

Freilich mußte er den schon etwas kennen, auf welchen seine Töne dergleichen Wirkung hervorbringen sollten – aber er lernte auch wieder durch die Wirkung, welche diese Töne machten, allmählig das Herz dessen immer besser kennen, mit dem er umging.

Das höchste in der Musik liegt in der Kenntniß ihrer einfachsten Elemente.

Hartknopf wäre ein großer Musiker gewesen, wenn er gleich nie hätte die Flöte blasen, und das Klavier spielen lernen.

Er verband aber mit Fleiß ein Blasinstrument, mit einem Seiteninstrumente. – Das Blasinstrument ist ganz Ausdruck der Empfindung, das Seiteninstrument schon zum Theil den Ideen geweiht – durch das Seiteninstrument entwickelte sich Hartknopf, was er [134] durch Blasinstrumente im Ganzen empfunden hatte.

Die Blasinstrumente sind dem Herzen näher. –

Die Violine ahmet durch die geschleiften Töne die Blasinstrumente nach, und macht gleichsam den Übergang zwischen ihnen, und den mit immer wiederholten Unterbrechungen vibrirenden Seiteninstrumenten.

Daß durch gleiche Takttheile Ernst und Würde – durch ungleiche lebhaftere Empfindungen – durch drei oder vier kurze Töne zwischen zwei längern, Frölichkeit – durch einen oder zwei kurze Töne vor einem langen Wildheit, Ungestüm – durch  das Schwerfällige ausgedrückt wird – wie geht das zu? Worin liegt hier die Ähnlichkeit zwischen den Zeichen und der bezeichneten Sache?

Wer das herausbringt, der ist im Stande ein Alphabet der Empfindungssprache zu verfertigen, woraus sich tausend herrliche Werke zusammen setzen lassen. – Ist nicht die Musik

der Sterblichen eine Kinderklapper, sobald sie sich [135] nicht an die große Natur hält, sobald sie die nicht nachahmt?

Musik und Astronomie war Hartknopfen nahe miteinander verknüpft – Er lehrte mich in jener Nacht einen Theil der Astronomie bloß durch die unnachahmlichen Töne seiner Flöte – die eines Kenners Ohren gewiß würden beleidigt haben, weil sie so gar einfach waren.

Eigentlich geschehe dieß aber nur, weil er das Klavier nicht zur Hand hatte, durch das lehrte er sonst die meisten Wissenschaften und vorzüglich auch Lebensweisheit und Moral.

Noch ein sehr merkwürdiger Gegenstand seiner Beobachtung, in Ansehung der Musik, waren die verschiedenen Veränderungen des Pulsschlages bei den verschiedenen Veränderungen der Leidenschaften.

Mit der Musik verband er aber auch
die Dichtkunst

im hohen Grade – und nahm seine Zuflucht oft zu ihr, wenn er kranke Seelen heilte. O dann flossen die Worte im metrischen Silbenfall, wie Balsam von seinen Lippen –

[136] Nicht, daß er so ein Wunderdichter gewesen wäre, der gleich aus dem Stegereif auf jeden Vorfall in Versen etwas Vortreffliches hätte sagen können – sondern alles, was er von andern vortrefflich gesagtes auswendig wußte, hatte er sich in seiner Seele so gemerkt, daß er es immer zur rechten Zeit in Bereitschaft hatte. –

Und so wie fleißigen Bibellesern manchmal ein auswendig gelernter Spruch, gerade zur rechten Zeit einfällt, wo er ihnen, mitten in der Verzweiflung Trost und neuen Muth einflößt – so brauchte Hartknopf auch die Dichtkunst, wozu sie eigentlich da ist, zur Veredlung und Erhebung des Geistes, zur Beruhigung der Leidenschaften – sie diente ihm oft nach vielen mißlungenen Versuchen zu einer heilsamen Seelenarznei, wo alles andre fehlschlug. –

Darum war auch unter den Alten Horaz sein Lieblingsdichter, weil er mit wohl abgemessnen, reizenden Silbenfall den rechten Takt des Lebens lehrt – und sein Lieblingsgedicht unter den Neuern war – Wielands Musarion.

Hartknopf machte zwar selbst auch Verse – allein er that es nur, um irgend eine Pflicht zu [137] erfüllen, wie Sokrates einst kurz vor seinem Tode sich noch durch den Genius, der ihm immer zur Seite war, gedrungen fühlte, einige Äsopische Fabeln in Verse zu bringen.

Seine größte Stärke aber bestand in der Deklamation; diese hatte er so in seiner Gewalt, daß er sich des Fremden, was er vorlaß, gleichsam bemächtigte, und es sich zu eigen machte.

Es war ihm auch im Grunde nichts fremd, was irgend ein unverfälschtes Produkt des Geistes war – sondern so wie die Strahlen der Sonne ein gemeinschaftliches Gut sind, dessen sich alle Sterblichen freuen, so schienen ihm auch die Strahlen des Geistes, sie mögen sich nun ausbreiten, wie und wo sie wollen, ein gemeinschaftliches Gut denkender und vernünftiger Wesen zu seyn, dessen sie alle ohne Rückhalt froh werden sollen – Dieser Gedanke machte, daß Hartknopf auch nie einen Funken von Neid empfand, so oft er etwas las, was ihm Bewunderung und Erstaunen einflößte, indem er sich nicht zutrauete, daß er es selbst würde haben hervorbringen können.

[138] Er nahm demohingeachtet an der Ehre des menschlichen Geistes Theil, und vergaß, wie ein ächter Republikaner, sein eignes Individuum, in der Vorstellung von der großen Geisterrepublik, mit welcher verbunden er nur sich selber schätzte, und seiner eignen Existenz einen Werth beilegte.

Denn unter allen sogenannten philosophischen Systemen, war ihm das der Egoisten das abgeschmackteste von der Welt – ob er gleich als Knabe einigemal Anfälle von dieser subtilen Raserei gehabt hatte – da es ihm einfiel, alle die Wesen ausser ihm, wären eigentlich nur Traumbilder, die in ihm da wären,

und er wäre das einzige einsame Wesen in dieser weiten öden Welt; die denn, wie eine Schaumblase mit ihm aufgestiegen sey, und auch mit ihm wieder in ihr Nichts versinken würde.

Wie gesagt, er hatte nur als Knabe diese Anfälle, und da er ein Mann geworden war, dachte er wie ein Mann, und drückte seinem Nachbar freundschaftlich die Hand, und blickte seinem Freunde getrost ins Auge, ohne sie nur eine Minute [139] lang für Traumbilder oder Wesen seiner Einbildungskraft zu halten.

Ich begreife auch kaum, wie man den Gedanken des eigentlichen Egoismus nur einen Augenblick lang, ohne sich der Raserei zu nähern, ertragen kann. – Es ist das allerfürchterlichste und schrecklichste; ohne Hülfe, ohne Rettung bin ich mir selbst, als einem sich verzehrenden, sich selbst mit tausend Gefahren und dem Untergang drohenden Ungeheuer, überlassen. – Ich kann mir selbst nicht mehr in den Arm eines Freundes entfliehen – denn der Arm des Freundes ist eine Täuschung meiner Sinne, ein mir verhaßtes Selbst – und doch – wer rettet mich von den fürchterlichen Gedanken? – Doch kann ich in alle Ewigkeit von dem wirklichen Daseyn irgend eines Wesens überzeugt werden, so wie ich es von meinem eignen bin – keinen Augenblick lang kann ich das Ich eines Wesens ausser mir seyn – wie kann ich da wissen, ob dieß Wesen auch ein Ich ist, ob es je den Gedanken Ich gehabt hat –

Das waren die Anfälle von Egoismus in Hartknopfs Knabenalter – Seit jenem feier-[140]lichen Tage aber, da er sich in die große Republik der Geister aufgenommen fühlte, verschwanden alle diese Zweifel, wie Nebel vor der Sonne – Es war ein Geist, der durch ihn, und den Emeritus, und Knapp auf die Menschen wirkte, eine reine Flamme, die den Erdkreis erleuchtet, aber verschieden in tausend Farben und Gestalten der Dinge, die unter ihrem wohlthätigen ununterbrochenen Einfluß erst Bildung und Form erhalten –

Diesen seinen eignen Geist fand Hartknopf im Emeritus, und dem Gastwirth Knapp, nicht aber in Hagebuck und Küster wieder – diese reine Flamme, die ihn selbst durchglühte, grüßte er in Wielands Musarion, in Homers Gesängen, in Horazens Briefen, in Rousseau's Emil, in Mendelsohns Phädon, und würde sie in Lessings Nathan den Weisen begrüßt haben, hätte er ihn je gelesen. – In Youngs Nachtgedanken hatte er sie nicht gefunden; auch würde er sie nicht in dem Buche über Irrthümer und Wahrheit gefunden haben, wenn es ihm je zu Gesichte gekommen wäre.

[141] Dieß Wiederfinden desselben Geistes, der ihn durchwehte, in andern, war der erhabne Egoismus zu welchem er sich emporschwang, der die Seele seiner Freundschaft war, und ihm zugleich seine Unsterblichkeit sichern half: denn er fühlte, daß er sich nie selbst verlieren konnte – Er fand sich wieder, wohin er blickte.

Meine Zusammenkunft mit Hartknopfen in einem Karthäuserkloster

Das war das letztemal, daß ich ihn in Erfurt sahe, und hier war es, wo er mir das letzte *memento mori* in die Seele rief, das seitdem nie wieder durch irgend einen Freudenschall daraus verdrängt ist.

Ob es denn etwa Karthäuser in der Welt geben mag, damit wir, weil doch alles vollständig seyn soll, auch ein lebendiges Bild des Todes vor uns haben, woran wir uns spiegeln sollen? – denn ein solches Bild ist ein Karthäusermönch, so wie sein Kloster das klare Bild des Grabes.

Es war am Festtage des heiligen Bruno, da wir uns von ohngefähr und doch auch nicht von ohngefähr, so wie die Nacht in den grünen Gängen nach den drei Brunnen, hier zusammentrafen. – Es war des Nachmittags – die Sonne schien hell ins Kirchenfenster, und beleuchtete den [143] Kranz des Altarblattes, und die grünen Blätter der duftenden Citronenbäume, womit die kleine Kirche an diesem hohen Feste geschmückt war – Die Mönche saßen in zwei Reihen auf ihren erhabnen Sitzen, und vor jedem Sitze stand ein grüner Orangebaum in einem mit Erde gefüllten Behältnisse – Die Mönche saßen noch, ihre weiße Kappen über das Gesicht gezogen, in feierlicher Stille da, und die Bäume warfen einen sanften Schatten auf ihr langes weisses Gewand, dessen weite Ärmel herunter hingen. –

Dumpf und traurig, in tiefen Tönen hub darauf ihr Gesang an – dann warfen sie sich auf ihr Antlitz nieder, und zogen indem sie anbeteten ihre Kappen über das Gesicht herunter. –

Da standen Greise mit kahler Scheitel, und Jünglinge mit blassen Wangen, die einst geblühet hatten. –

Vor dem Altar hängt von oben ein Seil herunter, woran die Glocke gezogen wird, und so wie der erste Mönch hereintritt, thut er den ersten Zug an dem Seile, und überreicht es denn seinem Nachfolger, der den zweiten thut, so daß alle an dem Läuten Theil nehmen, und alle in [144] diesem Tempel dienen, ohne sich dienen zu lassen. – Eben so ist es auch wieder beim Weggehen. –

Hartknopf war nicht umsonst hier, er besuchte einen neunzehnjährigen Jüngling, dem der Freund seiner Jugend an seiner Seite vom Blitz erschlagen war – und der dadurch einen Ekel an allen Freuden des Lebens bekommen hatte, welcher ihn hieher trieb, wo er dem Grabe entgegen welkte.

Bei ihm gelang es Hartknopfen das zerknickte Rohr wieder aufzurichten – er erhielt auf sein dringendes Anhalten, vom Prior die Erlaubniß, den Jüngling in seiner Zelle zu besuchen; und dieser ließ sich durch den erhabnen Ton seiner Stimme, durch seinen mitleidvollen Blick, bewegen, ihn anzuhören – und da er ihn erst anhörte, so fesselte ihn Hartknopf schnell mit starken Banden der erbarmenden Liebe und Freundschaft. – Solch ein Ton war noch nie in des armen Jünglings Ohr gedrunken, seit er seinen Freund verlohren hatte. – Hartknopf brachte ihm diesen wieder, und sicherte ihm sein Daseyn, und nun wurde der Jüngling allmählig ruhig – [145] aber Hartknopf hütete sich wohl, bei dem lebend Begrabnen den Reiz des Lebens zu sehr wieder anzufrischen – Er lehrte ihn, in sich selber, in tausend kleinen Beschäftigungen seine Glückseligkeit finden, die er vorher nicht gekannt hatte. –

Hartknopf folgte in der Behandlung dieses Jünglings der Natur, welche den Mangel des einen Sinnes dadurch einigermaßen zu ersetzen sucht, daß sie die ganze Kraft desselben in einen andern Sinn zusammendrängt, der dadurch bis zu einem ausserordentlichen Grade erhöht wird – so suchte Hartknopf bei diesem Jüngling den Mangel des Entzückens,

welches nur die Mittheilung gewährt, in dem Umgang mit seinem edlern Ich, in die großen Beschäftigungen mit seinem eignen Geiste zurückzudrängen – er lehrte ihn in sich eine Welt finden, da die Welt ausser ihm, auf immer vor ihm verschlossen war.

Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln lesen, war Hartknopfs Wahlspruch, so oft er etwas bemerkte, was aus dem großen Plane der Natur hinweggerückt zu seyn schien – Hier ist das Künsteln nöthig, sagte er, um das Verdorbne wieder gut zu machen. – Was ein [146] Unvernünftiger zu einem schlechten Endzwecke hervorgebracht hat, kann der Vernünftige immer noch zu einem bessern Endzwecke nützen – Die Unvernunft kann nichts so sehr verderben, daß die Vernunft es nicht sollte wieder gut machen können – Die Unvernunft reißt nieder, damit die Vernunft wieder etwas zu bauen habe, so bleibt alles in Thätigkeit.

Wer sich einmal lebendig begraben will, der thut doch immer noch am besten, wenn er sich in ein Karthäuserkloster begräbt, wo er sich doch sein Grab selbst nach Gefallen ausschmücken, und sich, wenn es ihm beliebt, darin umwenden kann, ob er gleich auch nicht wieder heraus darf.

Oft wenn ich aus meinem Stubenfenster über die alte Stadtmauer nach dem Karthäuserkloster hinüberblickte, fühlte ich eine geheime Sehnsucht nach diesen stillen Hütten – die ihren sehr guten Grund in meinem damaligen Verhältnisse gegen die Welt, und gegen die Menschen hatte.

Die Karthäuser wohnen nicht, wie andre Mönche in einem Hause, wo ein jeder seine besondere Zelle hat, sondern ein jeder Mönch hat hier sein eignes kleines Haus, das nur ein Stock- [147]werk hat, und mit einer hohen Mauer umgeben ist, innerhalb welcher ein kleiner Garten bei jedem dieser Häuser befindlich ist. Die einzelnen Häuser sind durch die hohen umgebenden Mauern so voneinander abgesondert,

daß man durch keine Thüre aus einem ins andre, wohl aber aus allen gemeinschaftlich in die Kirche und den Speisesaal kommen kann. Auf diesen Gängen ist es also allein wo sich die Mönche begegnen, und sich durch ihr unverbrüchliches *memento mori* miteinander unterhalten.

Ein jeder hat in seinem Hause seine eigne kleine Einrichtung, bauet selbst seinen kleinen Garten, spaltet sich selber sein Holz zum brennen, hat auch wohl eine Drechsel- oder Hobelbank, womit er sich die Zeit verkürzt, und seinem Körper eine heilsame Bewegung giebt. Sein Lager ist auf der bloßen Erde, zu seinen Füßen steht ein Todtenskelet, und ein harter Block dient ihm zum Kopfküssen. Dreimal die Nacht über muß er sich des süßen Schlafs erwehren, wenn ihn bei vollem Einbruch der Finsterniß, um Mitternacht, und gegen Morgen die Stunde zum Gebete weckt –

[148] Einmal im Jahr am Fest des Ordensstifters bekommt er Fleisch zu essen, und Wein zu trinken, der sonst nie seine Lippen berühren darf. Über Tische herrscht ein unverbrüchliches Stillschweigen.

Keiner, der sich aus der Welt innerhalb dieser geweihten Mauern geflüchtet hat, darf eine Erlösung daraus hoffen, wenn ihn je sein Entschluß wieder gereuen sollte. Und wer es wagen wollte, diese Mauern zu überspringen, den würde, wenn man ihn ergriffe, ein schreckliches Schicksal erwarten, und wäre er vorher noch nicht lebend begraben gewesen, so würde er es dann seyn.

Hartknopf hatte sich diesen Karthäusermönch ausgesucht, um an ihm seine Weißheit zu versuchen – denn hier war es, wo sie die Probe halten mußte. – Wenn es eine wahre Weißheit giebt, so muß sie lehren, wie man auch als Karthäusermönch, sobald man es einmal ist, auf seine Weise glücklich seyn kann.

Freilich ist es besser, wenn sie einen vorher schon gelehrt hat, daß man nie ein Karthäuser- [149] mönch werden müsse –

aber was hilft das besser, wenn das schlechter nun einmal da ist. —

Das Schlechtere was da ist, muß doch wohl mehr die Aufmerksamkeit des Weisen an sich ziehen, als das Bessere, was nicht da ist. — Aber die Aferweisen, die Weltreformatoren, die Hagebucks, schwärmen in den Zaubergefildden des Bessern was nicht da ist, mit ihrer müßigen Phantasie umher, und lassen indes auf dem verwilderten Acker des wirklichen festen Erdbodens, auf den sie treten, Dornen und Disteln wachsen.

Das that nun Hartknopf nicht — der suchte die Dornen und Disteln auszujäten, wo er sie nur fand; und aus der Seele des Jünglings hatte er einen sehr schmerzenden Dorn gezogen, indem er ihm seinen vom Blitz erschlagenen Freund wiedergab, und ihm in sich eine Welt zeigte, die ihn für die Ausschließung der äußern Welt schadloß hielt.

Dieser junge Mensch konnte nun mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit berechnen, daß er sein ganzes Leben hindurch keinen einzigen Tag Langeweile haben würde, wenn er den Weg verfolgte, den ihm Hartknopf vorgezeichnet hatte.

[150] Ja er mußte sich sogar ein ziemlich langes Leben wünschen, wenn er in diesem Leben einige beträchtliche Fortschritte thun wollte, die ihm dort zu statten kommen könnten.

Und das war es, was ihm fast immer Angst und Furcht gemacht hatte, nicht der Gedanke des Todes, der war ihm süß und erquickend, sondern der Gedanke an die unerträgliche Last des Lebens — an alle die leeren Stunden, die er mit nichts auszufüllen wußte, oder wo doch die Quellen mit denen er sie auszufüllen strebte, immer sobald versiegten.

Ach, in das einsamste von der Welt abgeschiedenste Leben, das der Nacht des Grabes am nächsten kömmt, läßt sich noch, wie mich Hartknopf gelehrt hat, eine unnennbare Seligkeit des Genusses legen. —

Eben so wie dem die Ewigkeit nie zu lang werden könnte, der von den Millionen Welten, die aus dem Firmamente leuchten, eine nach der andern im ungehemmten Fluge beraste, und die unendliche Verschiedenheit des Wesens der Bewohner aller dieser Welten nach und nach kennen lernte — eben so wenig kann dem die Dauer sei-[151]ner irdischen Tage zu lang scheinen, der nur einen Blick in sich selbst, in seine innere Welt gethan, und die unermeßlichen Gefilde des Denkens überschaut, die sich da vor seinem Blicke eröffnen.

Und diese Wonne des Denkens, des in sich Blickens kann doch auch der dunkelste Kerker dem unsterblichen Geiste nicht rauben —

Selbst der Verlust des süßen Augenlichts kann den Tag nicht verfinstern, der noch immer in der Seele des Weisen und des Denkers strahlt —

Nicht den Tag, der in Homers, und Miltons, und Ossians Seele glänzte, da sie die Geschichte der Vorwelt sangen.

Hartknopf sprach: es werde Licht! und es ward Licht in der trüben Seele des Jünglings. Die Morgendämmerung des reinen Denkens brach hervor: die Nebel der Vorurtheile wälzten sich allmähig von dem hellen Horizont hinweg — und bei dem allen blieb feste Resignation in Ansehung dessen, was einmal nicht zu ändern war. Hartknopf lehrte den Jüngling die Reue überwinden — er ließ ihn einen Blick in die noth-[152]wendige Verbindung der Kette der menschlichen Schicksale thun, welcher Trost in seine Seele goß. — Er sprach sich selber frei, ohne das Schicksal anzuklagen. — Er unterwarf sich der Nothwendigkeit, und lernte sie lieben. —

Und Hartknopf sahe an, alles, was er hervorgebracht hatte, und siehe da es war sehr gut —

Darum glänzte sein Auge so heiter, da ich ihn am Feste des heiligen Bruno in der Kirche des Karthäuserklosters traf. — Er sahe in der Miene des Jünglings, edle Lebenslust, Entschlossenheit und Standhaftigkeit nicht nur auf den kom-

menden Tag, sondern auf kommende Jahre – und nun sahe er mich da stehen, in dem er seine neue Schöpfung angefangen, aber noch nicht vollendet hatte.

Er fand diesen Ort zu einem wichtigen Fortschritt schicklich – er sagte mir mit einer so kalten, festen, und trocknen Miene, daß ich sterben – sterben müsse – wie es mir noch nie in meinem Leben gesagt war, wie ich es mir selbst noch nie gesagt hatte – es war, als hätte er mich mit diesem Blick von Haut und Fleisch entblößt –

[153] Und indem er meine Hand dabei anfaßte, und schnell wieder fahren ließ – – –

Fuhr mir der Gedanke an die Verwesung durch die Seele, und erschütterte mein Innerstes –

Also – Staub, wie der, auf den ich trete – ohne Gestalt, ohne Form, ohne Umriß – in der ganzen weiten Welt gleich – und eins die Todtenasche aller Sterblichen, wenn sie sich zusammen mischt –

Die Schaumblase ist zerplatzt – dem Bilde ist sein Umriß genommen –

Abgeschieden von der Welt, stehen sie hier die geweihten Opfer des Todes, in das weiße Sterbegewand gehüllt, und singen sich selbst ihren Grabegesang –

Hinweg mit dem täuschenden Schleier! Hier ist nicht der Jüngling mit der umgekehrten Fackel – hier ist schreckliche, schändliche Verwesung – das Meisterstück der Schöpfung liegt zertrümmert da, und der Wurm nagt an seinen Überresten – sind denn Augen, wodurch der Geist geblickt hat, weniger werth, als Augen von Glaß geschliffen? daß diese modern, wenn jene dauern?

[154] Ist es möglich, daß dieser Körper, den ich an mir trage, der so nahe in mein Ich verwebt ist, einst ein Auswurf der Schöpfung werde? – Nicht nur möglich, sondern gewiß; so gewiß, daß es itzt schon wirklich ist – und ich sollte nicht vor mir selber zurückbeben? vor mir selber?

Wer bin ich? Wo bin ich selber? Wo nimmt mein eigentliches Ich seinen Anfang? Wo hört es auf? Wo verschwimmt es sich in die umgebende Welt? Kann ich nicht alles mit in den Kreis meines Daseyns ziehen, und kann ich nicht alles wieder heraus denken? Wo nimmt mein Ich seinen Anfang?

Hartknopf faßte meine Hand, und ließ sie schnell wieder fahren, wie die Hand eines Todten. – –

Eins muß mir heraus helfen, oder ich bin auf ewig in diesem Labyrinth verloren.

Das höchste Studium des Psychologen sind:
die Verba Auxiliaria.

Hab' ich denn eine Hand? Hab' ich einen Körper, so wie ich ein Kleid, und eine Wohnung habe? – Hab' ich eine Denkkraft?

[155] Wo hört denn das Haben auf? wo nimmt das seyn seinen Anfang?

Ich habe – ich bin.

Was hab' ich? was bin ich?

Das ist der Aufschluß:

Ich habe alles, was ich bin; aber ich bin nicht alles, was ich habe. – –

Haben ist der mehrumfassende Begriff – Haben bezeichnet: zusammenhängen; seyn bezeichnet den stärksten Grad des Zusammenhanges – den letzten Knoten, worin sich alles zusammenschlingt.

Das Haben nähert sich dem Seyn, je stärker der Zusammenhang wird –

Alles was mein nenne, oder was ich besitze, nenne ich deswegen mein, weil es in nähern Zusammenhange mit mir, als mit sonst irgend etwas in der Welt steht.

Das Kleid, das ich trage ist mehr mein, schmiegt sich näher an mein Ich, als das Haus, worin ich wohne, und der Körper wieder mehr, als das Kleid, das ich trage, und die

Gedanken, womit ich mir meinen Körper vorstelle, wieder mehr als der Körper selbst.

[156] Der Zusammenhang wird immer fester, immer in sich gedrängter. —

Das Haben verliert sich unmerklich ins Seyn.

Das Seyn ist der Stift in dem Wirbel. Ohne Mittelpunkt ist kein Cirkel, ohne Seyn ist kein Haben.

Ich kann nicht so gut mehr sagen: ich habe eine Denkkraft oder ein denkendes Wesen, als ich sagen kann: ich habe einen Körper — Ich bin ein denkendes Wesen.

Könnte je der innere feste Zusammenhang meiner Gedanken aufgelöst werden, so wie der Bau meines Körpers zerstört wird, dann würde ich aufhören zu seyn —

Hartknopf faßte meine Hand, und ließ sie wieder fallen, wie die Hand eines Todten — — und ich schauderte nicht mehr zurück vor der Verwesung, denn ich fühlte mich in mich selbst zurückgedrängt, fest und unerschütterlich, mein Körper war ausser mir; war ein gleichgültiger Gegenstand meiner Betrachtung.

Je enger der Cirkel von aussen her um mich wird, je mehr diese Denkkraft in sich selber zurückgedrängt wird, desto fester wird der innere Zusammenhang meiner Gedanken in sich selber; desto fester und unerschütterlicher das Gefühl meines Daseyns.

Der Karthäusermönch, den Hartknopf die Weißheit des Lebens lehrte, war fast bis aufs Grab umschränkt, so wenig Zusammenhang mit der äussern Welt blieb ihm übrig, und er fand dennoch Fülle des Daseyns in sich selber.

Zu guter letzt lehrte mich Hartknopf noch ein Lied an die Weißheit, bei welchem Worte und Melodie so wahr, so passend, so aus der Seele gehoben; der sanfte Gang der Töne ein so lebhaftes Bild des ruhig abgemessenen Lebensschrittes; und die Harmonie des Ganzen so Herzeindringend ist; daß einige Verse aus diesem Liede gesungen, gleich einem wohlthäti-

gen Zauber, manchmal eine plötzliche Veränderung in meinem Gemüth hervorgebracht; und meine empörten Leidenschaften wieder besänftigt haben. Denn an jedes Wort, an jeden Ton in diesem herrlichen Liede, war mir irgend eine von Hartknopfs großen Lehren geknüpft, die nun alle mit einemale in meiner Seele erwachten, und durch die einfache und doch gedankenvolle Melodie, in [158] ein simples System gebracht, so leicht und ohne Mühe von mir umfaßt werden konnten, wie die Wölbung meines Ohrs jeden sanften Ton auffing, den die berührte Saite meines Herzens, wie ein getreues Echo wieder gab —

Das Lied an die Weißheit, was mich Hartknopf lehrte, und das jetzt auch in einer wohlbekannten Sammlung steht, hieß:

O du, durch die wir auf der Bahn des Lebens
Zum großen Ziele freudig gehn,
Und einst am Grab, in Aussicht, nicht vergebens,
Den steilen Pfad erstiegen sehn.

Durch die ein beifallgebendes Gewissen
Uns Glück und stillen Frieden beut,
Und Blümchen lockt hervor zu unsern Füßen,
Und auf die Dornenpfade streut;

Geleite mich die Dornenbahn des Lebens
Getrost und muthig fernerhin,
Und lehre mich, daß ich zu Licht vergebens
Durch Licht nicht auserköhren bin!

[159] Mein Leben sey ein steter sanfter Friede
Und Wohlklang, wie das Saitenspiel!
Nie meine Hand zum Bau des Tempels müde
Vollendung meiner Arbeit Ziel!

Geordnet sey mein Leben nach dem Maße
Des simplen Ganzen der Natur,
So wird die Müh auf dieser Wanderstraße,
Zur Freude einer Blumenflur.

Hell vor uns her blickt schon im Morgensterne
 Elysium aus Mitternacht,
 Auf meine Brüder, schaut froh in die Ferne,
 Die lohnend uns entgegen lacht!

Senkt nie den Blick auf die Beschwerden nieder
 Dort ist der Quell, und dort ist Heil!
 Der Geist streb' auf, kehrt lichterhellter wieder
 Und nehm' verklärt am Lichte Theil!

Die Weißheit, welche Hartknopf seine Schüler lehrte, ist
 einzig, fest, und unerschütterlich;
 sie heißt:

Resignation.

[160] Der diese Weißheit lehrte, erprüfte sie, da er den Eme-
 ritus und den Gastwirth Knapp zu ihrer Hinrichtung auf den
 Rabenstein von Gellenhausen begleitete, den sie auf Satan
 Hagebucks Anstiften besteigen mußten.

Er versiegelte sie fünf Jahre nachher mit seinem Märtyrer-
 tode. --

Mors ultima linea rerum est.

Andreas Hartknopfs

Predigerjahre.



Berlin, 1790.

Bei Johann Friedrich Unger.

Ribbeckenau

Klang schon fatal in Hartknopfs Ohren, als er zum erstenmale diesen Nahmen hörte. —

Und da er ihn in seiner Vokation mit großen verschlungenen Buchstaben geschrieben sahe, ärgerte sich sein Auge daran.

Ribbeckenau war die Mutterkirche, und Ribbeckenäuchen das Filial davon, wozu der Weg über ein Torfmoor führte.

Hier war es, wo der Knäuel seines Lebens sich in labyrinthische Knoten verwickelte, die nur die Schärfe des Schwerdts wieder lösen konnte.

[2] Wo seine Kraft, die sonst freien Spielraum hatte, zum erstenmale in sich gedrängt, allerley Sprünge und wunderbare Verzierungen in sich selber machte, weil sie sich selbst nicht kannte. —

Durch diese Klemme mußte Hartknopfs Leben selbst noch durchgehen, ehe es ungehemmt in seinem vollen Glanze leuchten, und wohlthätige Klarheit um sich her verbreiten konnte.

Der, welcher die Nebel der Täuschung so oft verscheucht hatte, mußte noch einmal durch Selbsttäuschung von der edelsten Art geprüft — zu einem höhern Daseyn vorbereitet, und jeder Keim einer unruhigen Wirksamkeit in ihm ausgerottet werden.

Mein Abschied von Hartknopf, als er aus Erfurt gieng

Da saßen wir auf der großen Treppe vor dem Dom, und sprachen von Ribbeckenau, wie weit es sey, und wie bald und wie oft ich ihn dort besuchen könnte? und von der Verschiedenheit der Rettiche, die in Erfurt vorzüglich gut sind, und eine von Hartknopfs Lieblingsspeisen waren, wobei er gewissermaßen mit Leib und Seele genoß, wenn er die geheimnißvollen Salzkörner, auf die runden Scheiben streute, und dann auf seiner Zunge das innere Wesen dieser edlen Bestandtheile in ihrer feinsten Auflösung schmeckte.

Seine Gedanken beschäftigten sich in diesem Augenblicke ganz mit der Anpflanzung von Erfurter Rettichen in Ribbeckenau, und ich versprach ihm heilig Rettigsaamen aus Erfurt zu schicken.

Wir giengen alsdann noch auf der Kirschlache spatziren, wo wir uns eine ganze (4) Weile an ein Geländer stellten, und ins Wasser sahen.

Ich begleitete ihn vors Thor hinaus, wo wir in einem Wirthshause einkehrten, hier setzte er sich mir gegenüber und sagte: Ich gehe nun nach Ribbeckenau (bei dem Nahmen erhielt seine Mine einen sehr verdrießlichen Zug) um das Evangelium zu predigen, und du bleibst in Erfurt, um das Evangelium noch eine Zeitlang predigen zu lernen. Du weißt nun den Hörsaal, wo man das lernt; und kennst den Mann, welcher diesen erhabenen Lehrstuhl bekleidet – halte dich fest an ihn, und übe dich im fertigen Nachschreiben, suche ihm die Worte aus dem Munde zu stehlen, noch ehe er sie ausgesprochen hat, und bediene dich der Abbreviaturen, die deiner Hand und deinem Gedächtnisse geläufig sind. –

Schreibe auch die unterlaufenden Späße mit auf, denn sie stehen nie am unrechten Orte – und werden dir eine angenehme Erinnerung seyn, wenn du die Vorlesung zum zweytenmale hören solltest – hüte dich sehr Bachelareus oder Magister der Weltweisheit zu werden – und wenn du dich im Predigen übest, so stelle dich an einen rauschenden [5] Wasserfall, wo keines Menschen Ohr den Laut deiner Worte vernimmt – fahre fort, fleißig Kirchengeschichte zu studiren, und nun laß uns noch einen Rettich zusammen essen.

Der Rettich wurde auf einem Teller gebracht – Mit einer feierlichen Mine schälte Hartknopf ihn ab, schnitt runde Scheiben davon, und indem er langsam und nachdenkend die Salzkörner darauf streuete, und die erste Scheibe mir darreichte, blickte er mich ernsthaft an, und sagte: so oft ihr solches thut, so thuts zu meinem Gedächtniß!

Als wir nun hinausgiengen, gab ich ihm noch folgende Verse, die ich auf seinen Abschied gemacht hatte:

Du gehst nach Ribbeckenau
In Erfurt bleibt Dein Freund;
Die Ferne dämmert grau ...
Das trübe Auge weint ...

Doch ist nun über mir
Der Himmel wieder blau,
Denk ich, er lächelt Dir
Doch auch in Ribbeckenau.

Als ich diese Verse noch an Hartknopf übergeben hatte, steckte er sie, ohne sie zu lesen in die Ta- [6] sche, und sagte: ich möchte den Rettigsaamen nicht vergessen, er wünsche mir wohl zu leben, und ich möchte ihm nun die Liebe thun, und nach Erfurt zurückkehren, welches ich dann that, und weil wir auf einer Anhöhe Abschied genommen hatten, ihn sogleich aus dem Gesichte verloh.

Hartknopfs Antrittspredigt

Die kleine Kirche in Ribbeckenau war mit sehr vielem hölzernen Schnitzwerk und Zierrathen versehen. Unter andern war auch vorne an der Decke über der Kanzel der heilige Geist in Gestalt einer Taube schwebend abgebildet. Die Arbeit war von Holz und bloß angeleimt.

Als Hartknopf die Kanzel bestieg, schwebte sein böser Genius über ihm.

Ganz in seinen Gegenstand vertieft, dachte er nicht an das, was über ihm war, und die Länge seines Körpers war Schuld, daß er mit der Stirne gerade gegen den einen Taubenflügel rannte, und auf die Weise die schwebende Gestalt des heiligen Geistes zum Schrecken der ganzen Gemeine herabstieß.

Da er sich nun aber dieß, als einen Zufall, der weiter keine Folgen hatte, gar nichts anfechten ließ, und mit der größten Kaltblütigkeit seine Predigt anfieng, als ob gar nichts geschehen wäre, so erschreck die Gemeine noch weit mehr.

Er hub nun seinen Spruch an: im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. —

Also: im Anfang war das Wort, und das Wort war selbst der Anfang.

Dieß deutete er nun auf den Anfang seines Lehramts: was bei ihm wohl anders der Anfang seyn könne, als das bloße Wort, womit er anfienge? Da einmal sein Geschäft darin bestehe, seine Lippen zu bewegen, und tönende Worte hervorzubringen, statt daß andere ihre Arme zur Arbeit ausstreckten, um dem Schooß der Erde ihre Nahrung abzugewinnen, und die Frucht ihrer Mühe selbst mühsam einzuernden.

Er stellte das nackte Wort, als den leeren Hauch der Luft, als das tönende Erz und die klingende Schelle dar, wenn Liebe es nicht beseelet. —

Liebe beseelte es aber, indem er sprach — denn er war gewilliget zu geben, wo seine Brüder nehmen; er wollte nicht für leeren Lufthauch den Zehnten von allen reichhaltigen Früchten der [9] Erde eintauschen — er wollte den Buchstaben des Worts erst tödten, damit der Geist lebendig mache. —

Als er nun zum erstenmale das Wort Geist nannte, blickte die ganze Gemeine, als ob aller Augen sich verabredet hätten, auf einmal nach der leeren Stelle an der Decke über der Kanzel hin, wo die Abbildung des heiligen Geistes in Taubengestalt gewesen war. — Der grobe sinnliche Eindruck behielt von jetzt an auf einmal die Oberhand — der erste Schrecken war nun vorüber — und wie von einem bösen Dämon angehaucht, verzog sich jede Mine zu einem hönischen schadenfrohen Lächeln — und die Herzen verschlossen sich auf immer. —

Die undurchdringliche Scheidewand zwischen Licht und Finsterniß war gezogen. — Das hämische Lächeln trat zwischen die redende Liebe und den aufmerksamen Gedanken — Hartknopf fühlte sich zum erstenmale von seiner nächsten Umgebung gedrückt — er fieng während seiner Rede an, die Gesichter zu bemerken, und kein antwortender Blick begegnete seinem spähenden Auge — eine unbekannte Macht schien die Worte von seinen Lippen zu verwehen, daß sie den Weg zum Herzen nicht fanden.

Unglücklicher Weise ließ er sich noch auf die Worte ein: ich will euch den Tröster senden u. s. w. und alles blickte auf den Bauerknaben, neben welchem die Taubengestalt niederstürzte, und der ihr mit einer komischen Bewegung ausgewichen war.

In dieser Predigt, pflegte Hartknopf, nachher oft zu sagen,

habe er den ganzen Druck empfunden, womit die grobe Sinnlichkeit auf dem zarten Gedanken, die unförmliche Masse auf dem Gebildeten ruht – wodurch der Sprößling im Keime zertreten, die Blume zerknickt wird – der Wurm an der aufblühenden Pflanze nagt – der Heldenmuth des Starcken in seiner Brust gehemmt wird, und der bildende Genius, indem er die Flügel entfaltet, von seinem umwölkten Jahrhundert darnieder gedrückt, in den Staub sinkt. –

So viel ist gewiß, daß die vielleicht schon verwesete Hand, welche die Taubengestalt an die Kanzeldecke mit nachlässigem Finger befestigte, Hartknopfs schöne Hofnungen, und sein gan-[11]zes Gebäude von Glückseligkeit an diesem Orte unwissend untergrub.

Denn dieser erste Eindruck blieb in der Folge seines Lehramts unauslöschlich – Und die ganze angebohrne Würde seines Wesens vermochte nichts gegen die komische Larve des mächtigen Zufalls.

Freilich war auch ein reudiges Schaaf unter dieser Heerde, welches die übrigen angesteckt hatte – dieß war der spruchreiche Küster Ehrenpreiße mit der richterlichen Miene.

Während daß Hartknopf predigte, richteten seine Augenbraunen jeden Perioden, den er sagte, und brachen den Stab über ihm, so oft er das Wort, als die vierte Person in der Gottheit erwähnte – Hartknopf meinte nemlich, weil man sich doch die Dreieinigkeit, als eins dächte, so könnte auch das Vierte der Einheit nicht schaden – und der Lehrbegriff leide nicht darunter, wenn man sich den alleserhaltenden Vater, den allesbeherrschenden Sohn, den allesbelebenden Geist, und das allesverknüpfende Wort, wie das ewig unveränderliche Feststehende – wie [12] den unerschütterlichen Kubus dächte, der in sich selber ruhend, die rollenden Sphären trägt. –

Ehrenpreiße aber schrieb sich Hartknopfs Ketzereien in seine Schreibtafel auf – und so wie der Erklärer alter Autoren über eine neugefundene Leseart, der Chronickenschreiber

über eine Jahrzahl, und der Conchylienliebhaber über ein Schneckenhaus, so freute sich der Küster Ehrenpreiße über jede Ketzerei, die er in irgend eines Menschen Worten oder Gebehrden auffinden konnte, weil dieß nun auch einmal seine Liebhaberei war, die ihm ein besonderes Vergnügen machte.

Mit dem vorigen Prediger war er ein Herz und eine Seele gewesen – denn dieser bedurfte jemand, in dessen Busen er seinen Gift ausschütten konnte, und Ehrenpreiße war ein würdiges Gefäß dazu.

Oft brachten sie bis Mitternacht in vertraulichen Gesprächen zu – sie saßen da – in schwarzen Kleidern, auf Stühlen, und richteten die vergangenen und kommenden Geschlechter der Erde.

Dieß thaten sie im Fluge der hohen Begeisterung; dann aber beschränkten sie sich wieder auf [13] ihre Nachbarschaft, auf die Prediger in dem Kirchensprengel, auf die Menschen welche still einher wandelten, und das Höchstverehrwürdige im Geist und in der Wahrheit verehrten, auf die natürlichen Menschen, welche durch frohen Genuß der Gabe, dem Geber am besten zu danken glaubten. –

War nun über alle diese Menschen namentlich das Verdammungsurtheil gesprochen, so machten sich beyde den Spruch zu eigen: ihr seydt über wenigem getreu gewesen; ich will euch über vieles setzen!

Damit nun aber auch Ehrenpreiße in diesem Werke geübter werden möchte, so trug sein Prediger ihm die ganze Polemik aus den Heften vor, die er ehemals in Halle eigenhändig nachgeschrieben hatte.

Und als das Kollegium geendigt war, schrieb sich Ehrenpreiße selbst die Hefte noch einmal ab, und trug sie einigen auserwählten Bauern bei verschloßnen Thüren wieder vor, durch welche der edle Saamen dann weiter im Dorfe ausgestreuet wurde.

[14] So war das ganze Dorf nach und nach polemisch geworden, und das Schimpfwort: Du Ketzler! welches man ehemals als eine scherzende Liebkosung brauchte, wurde jetzt mit einem finstern spanischem Ernst ausgesprochen, der nichts Gutes bedeutete.

Ein so unpolemischer Prediger, als Hartknopf, war nun freylich keine sehr willkommene Gabe für solche polemische Bauern. —

Denn die Predigten des vorigen Pfarrers waren überdem gar nicht uninteressant gewesen: er belagerte eine Ketzerei, die er aufstellte, um sie zu bestreiten, gleichsam wie eine Festung, legte selbst Bollwerke umher, womit er sie sich eine Weile vertheidigen ließ, dann lief er plötzlich Sturm, durchbrach die Schanzen, und hieb alles mit der Schärfe des Schwerdts darnieder.

Durch dieß immerwährende Angreifen und Vertheidigen, war den Bauern selbst der dogmatische Lehrbegriff so geläufig geworden, als er ihnen durch den bloßen Vortrag nie hätte werden können. —

[15] Sie waren dadurch gewissermassen kompetente Richter über ihren künftigen Prediger geworden, der nun nie aus dem Gleise rücken durfte, ohne daß sie es merkten. —

Der Geist des verstorbenen Pfarrers ruhte auf der ganzen Gemeinde, auf dem Küster Ehrenpreiß aber ruhte er zwiefältig. —

Das Torfmoor

Mit seinem Stabe in der Hand, und dem Küster Ehrenpreiß zur Seiten, wandelte Hartknopf nun zum erstenmal über das Torfmoor nach Ribbeckenäuchen hin.

Zur rechten hatte er die Aussicht über das Torfmoor auf die Haide, zur linken auf den Küster Ehrenpreiß, und einen mit Haidekraut bewachsenen öden Berg, welcher der Krainberg hieß. — Hinter sich sahe er den kleinen spitzigen Thurm von Ribbeckenau, der mit Schiefer, und vor sich den von Ribbeckenäuchen, der mit Schindeln gedeckt war.

Geschahe das am grünen Holze, seufzte er bey sich selber, was wird am dünnen werden?

Denn seine Hofnungen waren nun schon verwelkt, und die Gedanken welche er jetzt wieder in Worte kleiden sollte, hatten einmal schon ihren frischen Glanz verlohren.

Die ganze Gegend um ihn her lag schwarz und öde —

[17] In dem ganzen Bezirk, den das Auge sahe, war keine Furche gezogen — kein grünes Fleckchen schimmerte hervor. —

Das Spiel der Sensen erklang auf diesem Boden nie — nie hielten frohe Schnitter hier ihr Mahl. —

Die weidende Heerde fand hier keine Nahrung — der Wanderer keinen sichern Pfad — denn täuschende Wassergraben durchschnitten allenthalben das lockere Moor. —

Nichts Gebildetes sproßte auf diesem Boden hervor, der unfruchtbar und öde da lag, um selbst in kurzem zu Asche verbrannt zu werden. —

Der Himmel blickte trübe auf die verwaiste Scene herab — und mit schwerem Herzen ging Hartknopf seinen sauren Pfad. —

Er wußte nicht, daß unter dem Thurme, der mit Schindeln gedeckt war, ein paar freundliche Gesichter auf ihn warteten, aus denen der Tag wieder in seine Seele lächeln würde, da er es am wenigsten vermuthete. —

Die Geschwister

In Ribbeckenäuchen war vor der Kirchthüre ein geringer Platz, mit Blumen bepflanzt, da spielten die Knaben im Dorfe. —

5 Gegenüber war ein bequemes Haus mit Garten und Zubehör. —

Der grüne Platz vor der Kirche mit dem artigen Hause gegenüber gab dem Dörfchen, das nur aus wenigen Feuerstellen bestand, ein heiteres, lachendes Ansehn. —

10 Das Haus selbst aber, welches dem grünen Kirchhofe gegenüber lag, schloß zwei dem Leibe und Geiste nach verwandte Seelen ein, die hier ein stilles Glück genossen, weil ihre erste Tugend Genügsamkeit war.

Es war nemlich der Pächter in diesem Dorfe, der seit fünf 15 Jahren mit seiner Schwester hier zusammen wohnte, welche zwanzig Jahr [19] alt, zu ihm gezogen war, und seit der Zeit noch keine eigentlich mißvergnügte Stunde zählte. —

Denn alles Unangenehme übertrug sich in den unnennbaren Reitz der Theilnahme des einen an des andern Ruhe, und 20 löste sich in den schönen Gleichlaut der Gemüther auf, in welchem dieses große Ganze, wie in seinem Mittelpunkte sich vollendet. —

Wo alle Stürme schweigen, das Toben der Elemente aufhört, und die Sonne im stillen See sich spiegelt. —

25 Wo das Getrennte, das Entfernte sich wiedererkennt und wiederfindet. —

Wo das Labyrinth der Schicksale seinen Endpunkt erreicht, aus dem es sich mit einem Blicke durchschauen läßt, und enthüllet vor unsern Augen liegt. —

30 Diese Gleichheit der Gemüther, welche verschwisterte

Seelen an einander knüpft, schafft mit einem mächtigen Worte, auf jedem Fleck der Erde noch nie gekannte Freuden um sich her, läßt Blumen auf dürrer Boden wachsen; und wandelt den Krainberg, und das Torfmoor von Rib- [20] beckenau, zu weinbekränzten Hügeln, und lachenden Fluren um.

Wo dieser Gleichlaut der Gemüther weilt, da drückt er unverkennbar seine Spur in Aug' und Wange, und zeichnet sich auf der freien und unumwölkten Stirne. – Da wohnt der Unmuth und die finstre Sorge nicht – da fesselt kein Zwang den leisesten Laut der Empfindung – da schämt das Wort sich des Gedanken, die Mine des Wortes, das Wort der That sich nicht.

Dieß war nun zwar auch der Fall bei dem Küster Ehrenpreis und dem verstorbenen Pfarrer in Ribbeckenau, bei denen sich auch das Wort des Gedanken, die Mine des Worts, und das Wort der That nicht schämte, wenn ihr düstrer richtender Blick und ihre lispelnde, tödtende Zunge, über alle Ketzer und Irrgläubigen aus ihrer Nachbarschaft das unwiderrufliche Urtheil sprach – und über manchem nicht nur in jener, sondern schon in dieser Welt, durch hämische Anklagen den Stab brach. –

Waren dieß nicht auch verschwisterte, ineinandergeschlungene Seelen? – brachten sie nicht auch bis Mitternacht in vertraulichen Gespräch- [21] chen zu? – Warum soll ihr Gleichlaut kein Wohlklang seyn? –

Gehören nicht die größten und dunkelsten Vibrationen der Saiten, eben so, wie die feinsten und hellsten zu dem vollstimmigen Konzert?

Der frohe Blick hält sich gern an dem frohen, der düstre an dem düstern fest, so wie das trübe Auge dem trüben zu begegnen wünscht. –

Der Küster Ehrenpreis fand sich verwaiset, als sein Pfarrer todt war; seine Klagen aber waren nicht sanft, oder vielmehr, es waren keine Klagen, sondern ein finstrer Unmuth,

eine verdrießliche Unbehäglichkeit, die er in seinem ganzen Wesen fühlte, und immer auf etwas anders, auf irgend eine Kleinigkeit schob, die ihm in den Weg kam. –

Wie konnten auch die Klagen über die Trennung sanft und edel seyn, da die Verbindung selbst rau und grob gewesen war, und auf Bitterkeit, Grobheit und Rauigkeit sich gegründet hatte!

Demohngeachtet aber war es auch eine Verbindung und Gleichlaut, der, so lange er dauerte, in der Reihe der Töne sein Recht behauptete- [22] te, und zwar in grobe Selbstzufriedenheit, aber doch auch, so wie das feinste und zarteste, in Selbstzufriedenheit einwiegte. –

Auch war es gar kein unangenehmes Schauspiel, zu sehen, wie die schwarzen Augenbraunen des Pfarrers und des Küsters Ehrenpreis sich freundlich einander zunickten. –

Aber freilich zeichnete die Übereinstimmung auf Stirn und Wange sich nicht so schön, wie bei dem Geschwisterpaar in Ribbeckenäuchen, das nun zum erstenmale Hartknopfs Predigt besuchte, und unter dem Thurm mit Schindeln gedeckt, in einem grünausgeschlagenen Kirchenstuhle, gerade der Kanzel gegenüber, seinen Platz nahm.

Die Wiederholung

Hartknopf hub nun aufs neue wieder seinen Spruch an: im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, u. s. w. als auf einmal aus dem Kirchenstuhle unter dem Thurm, wie aus einem heiligen Dunkel, die freundlichen Blicke des Pächter Heil den seinigen begegneten, während daß dessen Schwester ihre lebhaften Augen noch sanft niederschlug, und der weiblichen Neugier, die sich in ihrem Busen regte, mit zarter Tugend noch ein Weilchen widerstand. —

Sie war einfach und nicht ohne Geschmack gekleidet, ihr Haar hieng in ländlichen Locken herunter; ein Hütchen trat über ihre Stirne hervor, und verdeckte den Strahl, der aus ihren Augen schoß, so oft sie sich niederbückte.

Nicht lange aber, so schlug sie die Augen auf, um Hartknopf, den Prediger anzublicken, dessen Stimme und Laut der Worte sie schon ir-[24]gendwo gehört zu haben glaubte, und sich doch auf keine Weise zu erinnern wußte, wo und wann? —

Es war, als ob sie in eine dunkle Ferne blickte; als würden Erinnerungen in ihr aufgeweckt, an etwas, daß einen Augenblick vor ihrer Seele schwebte, und plötzlich wieder verschwunden war.

Sie hieng dem nicht mit ihren Gedanken nach, und in wenigen Minuten waren diese Regungen ganz verschwunden.

Hartknopfs Auge und Seele ruhte während seiner Predigt auf dem Antlitz des Pächters Heil und seiner Schwester Sophie Erdmuth. —

In diesen beiden Ovalen fand er die ruhige Stimmung seiner Seele, den harmonischen Kreislauf der Dinge, den heitern Himmel, die lachenden Fluren, und jeden Reitz dieser schönen Umgebung wieder, worin wir leben, weben und sind. —

Denn diese Umriss waren bezeichnend, und bedeutend — die höhere Menschheit leuchtete aus diesen Zügen mit sanftem Schimmer hervor. —

[25] Es war der Tagesanbruch, die ersten Streifen der dämmernden Morgenröthe.

Die übrigen Gesichter waren mehr oder weniger durch Brutalität entstellt — es war eine chaotische Masse — das wandernde Auge des Menschenforschers fand keinen Platz, auf dem es ruhen konnte. —

Es war, als wäre über die Bildungen eine Furche hingezogen, die sie alle gleich machte. —

Das Bezeichnende und Bedeutende war entstellt, zerissen. —

Eine neue Schöpfung mußte hier vorgehen, um diese erstorbene zur Erde gesunkene Masse zu beleben, und dann mit dem neubelebten Worte und Blicke zu wechseln. —

Die Taube flog aus und fand einen Öhlzweig, auf dem sie ruhen konnte. —

Hier aber schwebete keine Taubengestalt unglückbringend über Hartknopfs Haupte. —

Kein hölzernes Schnitzwerk entstellte diese Kanzel, und diese Wände. —

Hier wiederholte Hartknopf seine erste Predigt beynahe von Wort zu Wort. —

[26] Er hohlte gleichsam jedes verlorhrne Wort, jeden verschwundenen Gedanken wieder — was auf der Kanzel in Ribbeckenau von seinen Lippen verwehet war, fand sich hier in schönerer Ordnung wieder zusammen. —

Denn die Höhe und Tiefe war einmal durch feste Punkte auf horizontalen Linien, und jeder Takt durch einen senkrechten Strich bezeichnet.

Das Ganze wiederholte sich daher, wie eine wohlgesetzte Musik, welche des Aufwands von Kunst und Mühe nicht werth wäre, wenn sie nur einmal tönen, und dann in die Luft verweht seyn sollte. —

Durch wiederholte Schläge pflegte Hartknopf wie im Sprichwort zu sagen, fällt der Baum unter der Axt, und das Eisen schmiegt sich unter dem Hammer. –

Was ist das Leben in der ganzen Natur, der Wechsel der Jahreszeiten, was jeder Pulsschlag, jeder Athemzug, als eine immerwährende Wiederholung ihrer selbst? –

Die Wiederholung des Schönen erwecket nicht Überdruß, sondern vervielfältigten Reitz, für den, welcher anfängt seine Spur zu ahnden – [27] und so oft es ihm sich wieder darstellt, diese Spur verfolgt. –

So war Hartknopfs Antrittspredigt ein vollendetes unvergängliches Werk, daß in sich selber seinen Werth hatte, den kein Zufall ihm rauben konnte. –

Und obgleich die Gemeinde in Ribbeckenau sich einmal, und der Küster Ehrenpreiß sich zweimal daran ärgerte, so erreichte sie dennoch ihren Zweck, der in ihr selbst, in ihrem schönen Bau, und dem wohl abgemessenen Verhältniß ihrer Theile lag – wodurch das Ganze eine Kraft erhielt, alles Mangelhafte aufzudecken, und es in seiner Blöße darzustellen; wodurch die Bauren in Ribbeckenau in ihrer Brutalität sich zeigen, und das schadenfrohe Lachen auf ihren verzogenen Lippen erscheinen mußte. –

In welchen Mauren das Ganze dieser Predigt ertönte, da prüfte es die Geister – es konnte, wenn es einmal von den Lippen verhallt war, durch nichts anders ersetzt werden, als durch sich selbst; weil nichts darin war, das sich von seiner Stelle verdrängen ließ.

[28] Wenn Hartknopfs Predigten einst, dem Buchstaben nach, im Druck erscheinen, so wird sich zeigen, daß seine Antrittspredigt in Ribbeckenau alle übrigen in sich faßt, wie die gefüllte Knospe ihre Blätter. –

Daß alles ein Ganzes ist, welches gleich dem belebenden Athemzuge, in jeder Zeile, mit jedem Gedanken, nur sich selbst wiederholet. –

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Ist es denn hart, die Worte wieder zu sagen, die von den Lippen des sanftesten Lehrers tönten? –

Dem die Geschlechter der Menschen nun tief in das zweite Jahrtausend horchen, und horchen, ohne den leisesten Laut, des göttlichen Sinnes zu vernehmen? –

Das Licht wandelte in der Finsterniß, und die Finsterniß erkannte es nicht.

Ist es die Fassungskraft nicht selbst, die sich erweitern muß, um das Edle aufzufassen? –

Soll der Ölbaum seine Fettigkeit, der Weinstock seinen edlen Saft lassen, um über den Bäumen zu schweben? –

Da wo die Stimme vernommen wird, wohnet der Geist, die andern Behausungen stehen öde, und sind wandelnde Massen. – Augen, [30] ohne Sehkraft; Ohren, die nicht hören; Arme, die nicht vermögen; Hände, die nicht würken.

Wie der Wind die Wellen kräuselt, so sind sie ein Spiel des Zufalls. –

Wo die Stimme vernommen wird, da tönet sie mächtig wieder; es zeichnet sich im Blick und Handlung ihre Spur. –

Das leichte senkt, das Lockre dichtet und ründet sich zu einem festen Kern, aus welchem des Lebens edler Baum erwächst. –

Der Sturmwind rauscht, der Donner rollt, das Meer brauset, die Menschenlippe spricht. –

In Wüsten steigen Städte mit Tempeln, und Pallästen Himmelan. –

Das Schiff mit Mast und Segeln tanzt auf den empörten Wellen. –

In tiefen Schachten liegt des Goldes Spur enthüllt. –

Von dem gespannten Bogen fliegt, der befiederte Pfeil, und eilet dem Gedanken nach, der vor ihm schon das Ziel erreicht. —

[31] In seinem Blute sich wälzend ächzt das Wild. —

Die angespannte in sich gedrängte Kraft wirkt durch den Luftraum in die Ferne. —

Sie wohnt in der athmenden Brust des Menschen, und reicht bis an des Himmels Wölbung, und des Oceans ungemessne Ufer. —

Das Liebesmahl

Bestand aus Milch und Brodt, welches Hartknopf mit dem Pächter Heil und seiner Schwester genoß, ehe er seinen Stab weiter setzte, denn er wollte den Tag noch drey Meilen gehen. —

In Heils Wohnstube war der Fußboden mit einer weichen Decke belegt, und die Wände mit senkrechten blauen Streifen geziert.

In der Mitte stand ein rundes Tischgen, woran diese drei nun saßen. —

Sophien gegenüber hieng ein Spiegel, vor dem sie, wie beim Anfange von Hartknopfs Predigt, nur ein wenig die Augen niederschlug, und sie dann wieder aufschlug. —

Denn der Spiegel verdoppelte die schöne Scene, und stellte sie wie in dem Hintergrunde eines Gemäldes dar, das drei vorzüglich charakteristische Köpfe in sich faßte, die durch ihre Stufenfolge einen Akkord bildeten, dem nur ein fast [33] unmerkliches Etwas zur völligen Harmonie und Reinheit fehlte.

Die Liebe welche bei dem Mahle herrschte, verdeckte dieß Etwas, und knüpfte unvermerkt ein schönes täuschendes Band, zwischen diesen sich so nahe verwandt scheinenden Seelen, die in vertraulichen Gesprächen über die eigentlichen Lebenspunkte, und über das, was der Mensch in jedem Augenblick des Lebens zu seiner Glückseligkeit thun und nicht thun kann, sich immer näher aneinanderschlossen. —

Während diesen Gesprächen vernahm Hartknopf zum öftern ein sanftes Echo aus seiner gehaltenen Predigt wieder. — Ganz leise hatten die Saiten angeklungen, die seine Worte berühren wollten, nur einige waren verstummt geblieben. —

Bey diesem Liebesmahle verschwand allmählig das Torfmoor und die unglückbringende Taubengestalt über Hartknopfs Haupte. –

Die ersten Worte des Pächters, womit er ihn in sein Haus geführt hatte, tönnten immer noch angenehm in seinen Ohren.

[34] In diesem Hause wohnet Heil, sagte der Pächter, indem er ihn hineinführte, und Seegen, antwortete Hartknopf, indem er ihn umarmte. –

Der Pächter Heil sagte dieß dem Ansehen nach kindische Wortspiel, mit einem so freundschaftlichen Händedruck und bedeutenden Blick auf Hartknopf, und zugleich mit einem so edlen Selbstgefühl, daß Hartknöpf auf einmal harmonisch in dieses Wortspiel mit einstimmt. –

Und Seegen! setzte er hinzu, und gewiß war seine ganze Seele bewegt, indem er dieß sagte, er fühlte die Macht dieser Worte, sobald sie aus der Fülle des Herzens strömen; und aus dieser Fülle des Herzens die Kraft erhalten, womit der sterbende Patriarch das Horn des Überflusses über seine Söhne ausschüttete, welche auf kommende Geschlechter seinen Seegen fortpflanzen. –

Nicht so harmonisch griff der Seegen ein, welchen er auf der Kanzel und vor dem Altar, der seegengewohnten Gemeinde gab. –

Er machte nemlich statt des Kreuzes mit dem Mittel- und Zeigefinger nur einen geraden Querstrich zweimal durch die Luft, woran die ganze [35] Gemeinde, so oft er es that, und der Küster Ehrenpreis zwiefach sich ärgerte. –

Dergleichen Kleinigkeiten wurden in Hartknopfs Gemeinde zu sehr wichtigen Dingen, und verwickelten ihn in der Folge in tausend Verdrießlichkeiten, deren er sich nicht im mindesten versah. –

Für jetzt aber nahm er Abschied von dem Geschwisterpaar, da es hoch Mittag war, um den Herrn von G... zu be-

suchen; dieser wohnte drei Meilen weit von hier, bey dem Dorfe Nesselrode, wohin der Weg durch einen Fichtenwald führte, der eine Strecke hinter Ribbeckenäuchen seinen Anfang nahm, und unsern Wanderer auf seinem Wege vor den Strahlen der Sonne schützte, welche schon anfiengen, den ausgetrockneten Boden zu sengen. –

Der Fichtenwald

Hier war nun alles auf einmal so todt und einförmig – und Hartknopf wanderte ganz allein. –

Es war Ebbe in seiner Seele geworden – die angenehmen Bilder standen tief im Hintergrunde. –

Er horchte auf den Tritt seiner Füße, und stand zuweilen still, und machte mit seinem Stabe Figuren in den Sand. –

Mit dieser Handlung begannen die fürchterlichsten Stunden seines Lebens – dieß war das Zeichen der gänzlichen Leerheit, der Selbstermangelung, des dumpfen Hinbrütens, der Theilnehmungslosigkeit an allem. –

Als er von dem Pächter Heil und seiner Schwester Abschied nahm, da war seine Mine noch heiter und froh – sobald er aber aus der Thür getreten war, und niemand mehr um sich sah, seufzte er: Ach Elias! und seine Lippen schlossen sich wieder. –

[37] Er eilte mit starken Schritten dem Fichtenwalde zu – und als er ihn erreicht hatte, und in sein heiliges Dunkel trat – fühlte er auf einmal seine Brust von einem großen Gefühl erweitert, daß aber eben so plötzlich sich wieder verlor, als es entstanden war. –

Es war die große leblose Natur, welche er in diesem Augenblicke fest an sich schloß, und die sogleich wieder allen Reiz für ihn verlor – weil das schimmernde zarte Gebildete das Große verdunkelte, und doch war das zarte Gebildete nicht stark genug, das Große in seinem Umfange festzuhalten, und es dem Liebenden zur Morgengabe zu bringen. –

Es entstand ein schrecklicher Kampf in Hartknopfs Seele – das Leere wollte die Fülle, das Chaos die Bildung verdrän-

gen. – Nichts war der Mühe des Festhaltens, nichts des Flichens, und nichts der Anschließung werth. –

Ohne Gedanken, ohne Empfindung, zog er noch immer Figuren im Staube, als sein guter Genius seine Hand leitete, und er auf einmal unwillkürlich den Nahmen Elias auf den Boden schrieb. –

[38] Durch diese trostreichen Züge stärkte die Hand des Engels ihn, und der Kelch gieng dießmal noch vor ihm vorüber. –

Er gieng mit schnellen Schritten vorwärts, in der Kühle des Waldes. – Er hatte einen Punkt gefaßt, an dem er sich wieder halten konnte, dem sich das übrige unterordnete. –

Seine Phantasie fand wieder freyen Spielraum – er dachte sich in der Stube des Pächter Heil mit der weichen Fußdecke, und den blauen senkrechten Streifen an den Wänden. –

Dann beschäftigten seine Gedanken sich mit dem Hrn. v. G..., den er nun persönlich sollte kennen lernen, nachdem er schon lange im Briefwechsel mit ihm gestanden. –

Der Herr von G...

Dieser Herr v. G... war ein Greiß von achtzig Jahren, der Hartknopfs Vater gekannt hatte, und den Sohn zum Prediger berief. —

Er hatte schon lange seine Gattin und Kinder überlebt — so daß alle seine Gedanken den irdischen Sorgen entrückt waren, und sich nun mit etwas jenseit beschäftigten, daß sie nicht fassen konnten. —

Nichts konnte sich wohl mehr entgegengesetzt scheinen, als die Meinungen Hartknopfs und des Herrn v. G...

Der Herr v. G... war für das Leichte, Auflodernde, Himmelanstrebende. —

Hartknopf für das Schwere, sich niedersenkende, in sich selbst ruhende. —

Der Herr v. G... liebte die Pyramidalform. —

Hartknopf den Kubus. —

[40] Und doch trafen beide immer in gewissen Punkten zusammen. —

Dann war es, als ob sie sich über einem Abgrunde die Hände reichten. —

Der Hr. v. G... hatte von seiner Jugend an mystische Schriften gelesen, und seine ganze Denkart hatte dadurch eine gleichsam zugespitzte Richtung bekommen, sie eilte immer zu früh dem Ende zu, ehe sie noch die Fülle gefaßt hatte. — Das Fassende erhielt dadurch eine gewisse Eingenung, worin Bäume, Pflanzen und Thiere nicht Platz finden konnten.

Das Körperliche blieb ausgeschlossen — das Geistige schwebte oben. —

Zwischen dem, was zusammen gehört, und sich nach ein-

ander sehnt, war eine Kluft befestiget, die der Hr. v. G... nicht sahe, weil er selber in dieser Kluft stand. —

Hartknopf zog einen Brief des Hrn. v. G... aus der Tasche, den er ihm nach Erfurt geschrieben hatte, und las ihn noch in dem Fichtenwalde durch, da er sich, an einen Stamm gelehnt, ein paar Minuten ausruhte. —

[41] Er wollte die gewohnten Züge seiner Hand erst wieder vor seinen Augen erneuern, eh' er den Mann persönlich sahe. —

Die Buchstabenschrift des Hrn. v. G... flammete, wie sein Geist in die Höhe — wodurch aber der Nachttheil entstand, daß die untere Zeile oft in die obere eingrif, und die Züge sich untereinander verwirrten.

Hartknopfs Buchstaben standen mehr senkrecht in dichtgeschlossener Reihe aneinander — so daß auch die Wörter sich fast zu nahe aneinander drängten, und oft eine ganze Zeile wie ein einziges Wort aussahe. —

Der Brief des Hrn. v. G... an Hartknopf lautete also:

»Da mein bisheriger Prediger in Ribbeckenau am 8ten dieses gestorben ist, so lasse ich an meinen lieben Andreas Hartknopf in Erfurt, folgende Anfrage ergehen: ob derselbe noch gewilligt ist, diese von mir ihm zugedachte, nunmehr erledigte Pfarrstelle, zu übernehmen? —

Da ich hieran nicht zweifeln kann, so sehe ich mit Verlangen dem Augenblicke entgegen, wo unsre Worte und Gedanken sich unmittelbar [42] einander begegnen können — denn ich weiß doch, daß mein Andreas auch seine noch nie gesehenen Freunde liebt. —

Ich möchte ihm noch die Hand geben, ehe ich scheid; denn ich stehe am Rande und harre auf meine Auflösung — der aber, den ich hier zurücklasse, wird durch harte Prüfungen vollendet werden. —

Ich lade ihn ein zu der Schule des Kreuzes; denn er soll nachfolgen seinem Herrn und Meister. —«

Die Kinderlehre

Während daß Hartknopf durch seinen Fichtenwald auf Nesselrode zuwanderte, war der Küster Ehrenpreiß schon wieder über das Torfmoor nach Ribbeckenau zurückgekehrt, um dort den Nachmittagsgottesdienst zu halten. —

Als nun die Kinder des Dorfs um den Altar versammelt standen, faltete er seine Hände und betete:

»Erhalt uns o Herr die reine Lehre. Alle Irrgläubigen aber, welche dein Wort verdrehen, mache zu Schanden um deiner Liebe Willen!«

Nun war die erste Frage:

Ehrenpreiß. Als Lucifer oder der Teufel von Gott abfiel, wer stieß ihn da vom Himmel hinunter?

Die Kinder. Gott!

Ehrenpreiß. Wie kam er also vom Himmel herunter?

[44] Ein Bauerknabe. Plötzlich!

Ehrenpreiß. Aber wie oft soll ich euch noch sagen: ihr müßt auf das Vorhergehende merken! Ihr begreifts nicht! — wann ich euch frage: wie kam er vom Himmel herunter? so heißt ja die Antwort nach dem Vorhergehenden: Gott stieß ihn herunter! — merkt doch auf die Worte! es heißt ja: Gott stieß ihn herunter!

Wie kam er also vom Himmel?

Die Kinder. Gott stieß ihn herunter. —

Ehrenpreiß. Was ist durch den Teufel in die Welt gekommen?

Die Kinder. Die Sünde.

Ehrenpreiß. Durch wen sind wir von Sünden erlöst?

Die Kinder. Durch Christum!

Ehrenpreiß. Wen sandte Christus seinen Jüngern, da er gen Himmel fuhr?

Die Kinder. Den Tröster!

Ehrenpreiß. Als aber der heilige Geist bey der Taufe Christi in Gestalt einer Taube vom Himmel herab kam, wer sandte ihn da vom Himmel?

Die Kinder. Gott!

[45] Ehrenpreiß. Wie kam also der heilige Geist vom Himmel herunter? (Hier horchte Ehrenpreiß sorgfältig auf die

Antwort.)

Einige Kinder. Gott stieß ihn herunter. —

Ehrenpreiß. Nein Kinder (fiel er als wär' es abgeredet ein) Menschen stießen ihn herunter, die den dreieinigen Gott nicht erkennen, und des Herrn Wort verdrehen, welche Sünde nicht vergeben werden soll, weder in dieser noch in jener Welt! —

Gehet hin in Frieden!

Hartknopfs Besuch bey dem Hrn. v. G...

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als Hartknopf aus dem Fichtenwalde trat. —

Das Dorf Nesselrode lag gerade vor ihm in einer fruchtbaren Ebene, und in einiger Entfernung zur Rechten das herrschaftliche Schloß, dessen Fenster im Glanze der Abendsonne schimmerten.

Der Pfad zum Schlosse des Hrn. von G... führte vor Nesselrode vorbei über ein schönes Ährenfeld. Der Fahrweg aber gieng durch das Dorf, und war mit einer Allee von Weidenbäumen bepflanzt.

Da wo nun der Fahrweg und der Fußweg dem Schloßthore gegenüber zusammentraten, stand Hartknopf noch eine Weile still, und schauete durch den Thorweg, über den Hof, [47] bis an die Stufen vor der Thür welche braun angestrichen war, und gegen die ganz weiß abgeputzte Vorderseite des Hauses auffallend abstach. —

Die braune Thür eröffnete sich, und Hartknopf blickte beim Strahl der Abendsonne zuerst in dieß Heiligthum, das einen Geist umschloß, der in seiner sterblichen Hülle weit über die Erde emporragte, und doch in den Bezirk dieser Mauren, auf diesen einzelnen Fleck, seine bestimmte Wirksamkeit hingehftet hatte; und gleichsam nur noch mit den Spitzen der Zehen diesen Punkt der rollenden Kugel berührte, die nun bald unter ihm weggewälzt, seinem spähenden Blicke in die ungemessene Ferne sich entziehen sollte.

Ein alter Diener des Herrn von G..., führte Hartknopf eine Treppe hinauf, in ein grün tapezirtes Zimmer, wo der Herr von G... vor dem Spiegel stand, und sich den Bart ein-

geseift hatte, um sich zu balbieren, welches er, eine Stunde vor Sonnenuntergang selbst zu thun gewohnt war.

Er eilte mit dem eingeseiften Barte auf Hartknopfen zu, dieser aber bat ihn, er möchte sich [48] nicht stöhnen lassen, und setzte sich so lange auf einen Stuhl, bis der Herr von G... sich den Bart abgenommen hatte. Dabey gab er auf seine Augen und Hände Acht, wie die Schärfe des Scheermessers das Kinn des Greisen umwandelte — während daß in der ruhigen Mine ein schöner Zug nach dem andern sich enthüllte, und endlich um die Lippen das jugendliche bewillkommende Lächeln sich verbreitete, womit der Herr von G..., nachdem er sich balbiert hatte, seinen langgewünschten Freund an seinen Busen drückte.

Die Empfindungen Hartknopfs und des Hrn. von G... trafen in einem Punkte zusammen. — Beyde suchten die Bewegung, welche in ihren Gemüthern herrschte, erst wieder einzuwiegen, ehe sie sich einander mittheilten.

Daher fand es der Herr von G... ganz natürlich, daß Hartknopf, ohne weiter etwas zu sagen, sich an ein Klavier setzte, das in der Stube stand, und folgende beiden Lieder sang und spielte, welche der Herr von G... in einer frei-[49]lich noch etwas unpoetischen Sprache, aus dem Französischen übersetzt hatte.

Hartknopf kannte diese Lieder schon, und fand sie gerade aufgeschlagen auf dem Klavier liegen; das erste war das Wiegenlied selbst, und das andre noch eine Kadenz dazu.

Das Wiegenlied

Ein Lied des heiligen Johannes vom Kreuz,
dem Buch, Aufsteigung des Berges
Karmel vorgesetzt

Als die Ängsten mich umgaben,
Ganz entzündt in finst'rer Nacht,
Ward die Lieb in mir erhaben,
Und ihr fester Bund gemacht.
O Glück! ich ging ohne Sehen
Aus der Selbstheit gänzlich aus,
Als ich frölich sahe stehen,
Meine Ruh- und Friedenshaus.

Ich gieng durch verborgne Stege,
Sicher in der Dunkelheit,
Tumelnd, ohne Furcht im Wege,
Ungestalt und ganz verkleidt;
Ja in Finsterniß verborgen,
Schritt ich aus mir selbst aus!
Ach! o Glück! da ohne Sorgen,
Ich in Ruhe fand mein Haus.

Keiner konnte mich erkennen,
Noch die Seligkeit der Nacht:
Mein Herz hatte in sich brennen,
Ein verborgnes Licht und Tacht:
Doch verdeckt, und ohne Schauen;
Licht und Führer heimlich bleibt:
Und in dieser Nacht und Grauen,
War ich blind, und ganz betäubt.

[51]

Diese mir verborgne Leiter
Brachten mich in Sicherheit,
Führeten mich immer weiter,
Bis zum Tag der Ewigkeit,
Wo Gott selbst Licht und Sonne,
Und das Liebes-Feuer ist,
Friede, Freude, Ruh und Wonne,
Und man alles Leid vergißt.

Nacht, die lieblich führen thäte:
Du bist schöner dunkle Nacht,
Als der Glanz der Morgenröthe:
Denn du hast in Eins gebracht
Braut und Bräutigam vermählet:
Dieser hat nun inniglich
Seine Braut, die er erwählet,
Überformet ganz in sich.

Mein Geliebter, ohne Schmerzen,
Still und sanft regierete
Und entschlief in meinem Herzen,
Das in Liebe grünete:
Da die Cedern und die Rosen
Sich bewegten in der Luft
Sanfte thät ich ihm Liebkosen
Unter diesem süßen Duft.

Morgenroth, dein sanftes Wehen,
Hat zerstreut mein ganzes Heer,
Kein Begehren konnt bestehen,
Denn der Freund vertrieb es gar,
Da mit klarer Hand er drückt
Meinen Hals, den er verletzt,
Alle Sinnen sind entzückt,
Und ich aus mir selbst gesetzt.

[52]

[53] Nunmehr hab ich ganz vergessen,
 Wo das Aug sonst hingericht,
 Liebster, du hast mich besessen,
 Auf dich leg ich mein Gesicht.
 Ich hab alles gar verlassen,
 Es verschwindt, und ist nicht mehr:
 Ich mag nicht Gedanken fassen,
 Sie sind bey dem Lilien-Heer.

Die Kadenz

Als der Morgenröthe Wunder
 Glänzte vor der Sternbahn,
 Fiel ein Tröpflein Thau herunter
 In den großen Ocean:
 Da der Tropfen nun die Weiten
 Dieses Meeres sahe hier,
 Dessen Unermeßlichkeiten,
 Wie erstaunte er dafür!

Da er sich auch wollte setzen
 In Vergleichung, sagte er:
 Wie gering bin ich zu schätzen
 Zu vergleichen mit dem Meer!
 Wahrlich, wo das Meer zu sehen,
 Der so große Ocean,
 Muß ich mir ein Nichts gestehen,
 Einen Schatten, Traum und Wahn!

[55] Als er so ein Nichts sich sahe,
 Und das Meer, so weit, so groß,
 War die Perlen-Muschel nahe,
 Schloß ihn ein in ihren Schoß!
 O wie wurd' er da verwandelt
 Ja zur Perle nun gemacht,
 Groß, veredelt, wohl behandelt,
 Zur Vollkommenheit gebracht.

Auch der Himmel gab den Seegen
 Daß der Perle hoher Preiß
 Gar nichts wäre gleich zu wägen
 Auf dem ganzen Erden-Kreiß;

Bis der König sie bekame,
 Setzte sie in seine Kron,
 Hoch berühmet wurd ihr Nahme,
 Schauet hier der Demuth Lohn!

Doktor Martin Luthers Tischreden

Während daß Hartknopf die Lieder spielte, ward der Tisch für vier Personen gedeckt, und die Frau St... mit ihrer Tochter traten herein.

5 Die Mutter mochte im fünfzigsten, die Tochter im dreißigsten Jahre seyn. –

Hartknopf wurde von ihnen freundlich bewillkommet, und man setzte sich zu Tische, wo das Gespräch bald heiter und froh wurde, und auf allerley weltliche Dinge fiel.

10 Hartknopf erzählte von Erfurt, von den drei Brunnen und vom Steigerwalde; und von seiner Art periodisch zu studiren, die dem Herrn von G... gar großes Vergnügen machte.

Sie kamen nun auf das Universitätsleben zu sprechen, und der Herr von G... erzählte von einem Duell, daß er in seiner
 15 Jugend gehabt hatte.

[57] Nun kamen politische Gegenstände an die Reihe, worin der Herr von G..., der selbst einen beträchtlichen Gesandtschaftsposten bekleidet hatte, reelle Kenntnisse besaß.

Die Jungfer St... würzte das Gespräch mit einem leichten
 20 spottenden Witze, womit sie den wichtigen Weltangelegenheiten wieder ein komisches spielendes Ansehen zu geben, und die Überwichtigkeit der Dinge immer wieder ins Gleichgewicht zu bringen wußte.

Die Frau St... belebte die Einfälle ihrer Tochter durch einen launichten mütterlichen Ernst, womit sie ihr dieselben
 25 verwieß.

Die Jungfer St... fragte schalkhaft, ob Hartknopf die Bekanntschaft des Pächter Heil, eines sehr braven Mannes noch nicht gemacht habe – und Hartknopf wäre über diese Frage beinahe in Verwirrung gerathen, so wunderbar überraschte

sie ihn – durch den Ton und die Miene, womit die Jungfer St... diese Frage an ihn that.

Denn der Pächter Heil und seine Schwester standen wie zwei verschlungene Buchstaben in seinem Gedächtniß, deren Züge sich in einan-[58]der verwickelten, und das Verwickelte zog die Verlegenheit nach sich. –

Hartknopf half sich so gut er konnte, und die Jungfer St... erbarmte sich seiner, und fing an, mit dem Herrn von G... über Rußland und Pohlen zu sprechen.

Die Jungfer St... hatte bei einer blassen Gesichtsfarbe ein fast zu feuriges Auge, welches dem Auge des Hrn. von G... oft mit einer Lebhaftigkeit begegnete, die mehr als Ehrfurcht bezeichnete, weil die Jungfer St... wirklich mehr als Ehrfurcht gegen den edlen Greis hegte, der ihrer ganzen Liebe werth war.

Sie war unter den Augen des Herrn von G... in diesem Hause aufgewachsen, in welches ihre Mutter im sechs und zwanzigsten Jahre schon als Wittwe in Dienste getreten war, um der Verwaltung des Hauswesens, noch bei Lebzeiten der Gemahlin des Herrn von G... welche sehr kränklich war, vorzustehen.

Der Herr von G... besaß auch selbst in seinem Greisenalter noch eine gewisse jugendliche Lebhaftigkeit, die ihn und andre oft seiner Jahre vergessen machte.

[59] So schien diesen Abend sein Puls schneller zu schlagen, sein Blut jugendlicher in seinen Adern zu fließen – und endlich erklangen auch vom Saft der edelsten Trauben angefüllt die Gläser. –

Das Gespräch lenkte sich noch einmal eigensinnig auf den Pächter Heil und auf die Liebe, und Hartknopf bewafnete sich dießmal mit Doktor Martin Luthers Tischreden, die er aber in diesem Cirkel nicht nennen durfte, und sagte: indem die Jungfer St... ihr Glas mit dem seinigen anklang, folgende Losung:

Wein und Liebe, und Gesang!

Nun war schon vorher die Rede von dem trefflichen Gesange der Jungfer St... gewesen, welches Lob sie bescheiden von sich abgelehnt hatte, nun aber nicht ferner konnte, da sie auf Befehl des Herrn von G... es bestätigen musste.

Sie sang und spielte also zum Beschluß der Mahlzeit folgendes kleine Lied, welches der Hr. von G... ebenfalls aus dem Französischen der Madam ... in seine Art Verse übersetzt hatte, und fast zu gern es immer wieder hörte:

[60]
 Zu glauben, daß man grade geht,
 Blind seyn, und sich verirren;
 So geht ein Narr voll Gravität,
 Die Bücher ihn verwirren,
 Und in seiner Gelehrsamkeit
 Ist er blind, thöricht jederzeit.

Hartknopf fieng schon an, über dieß Lied ein wenig verdrießlich zu werden – denn er konnte die Mystick wohl leiden, bis auf den Punkt hin, wo sie das menschliche Wissen ausschließt, und für Thorheit achtet. – Hartknopf hatte sehr viel Achtung für alles menschliche Wissen, es mochte sich aufwärts oder abwärts erstrecken; am liebsten war es ihm aber, wann es von der Ceder bis zum Ysop reichte – und weil dieß so selten in diesem Leben der Fall ist, so mochte er gerne fremdes Wissen dem seinigen ansetzen, um sich allmählig eine Leiter zu bauen, auf der er ein wenig über die Erdoberfläche emporsteigen, und um sich her schauen konnte. –

Wer ihm da nun eine Stufe unter den Füßen wegbrach, den mußte er wie einen hämischen Feind betrachten, der ihm ein unschuldiges Vergnügen misgönnte, und beinahe so betrachtete er [61] den Herrn von G... in dem Augenblick, da die Jungfer St... auf dessen Befehl das obige Lied sang.

Er lenkte, da es vorbei war, das Gespräch sobald wie möglich, auf Kenntnisse und Wissenschaften, und gestand ein,

daß er sie zur Leiter brauche, weil er nicht fliegen könne; und derjenige, welcher fliegen könnte, doch immer sehr unrecht thäte, wenn er dem, welcher es nicht könnte, noch dazu die Leiter wegrücken wollte.

Das wollte nun der Herr von G... wahrlich nicht, sondern es war eine ganz andre Ursach, weswegen er das Lied gerne hörte, die aber Hartknopf nicht wußte; den es daher auch gar nicht gereuete, daß er den Herrn von G... durch seine harten und spitzigen Worte tief beleidigt hatte; denn ihm war es nur um die Sache zu thun, und er sahe nur die Kluft vor sich, welche zwischen ihm, und dem Herrn von G... lag, aus dessen Hand er in dem Augenblick die seinige zog. -

Der Herr von G... dachte sich nehmlich bei dem Narren voll Gravität in dem Liede, unter andern den verstorbenen Pfarrer in Ribbe-[62]ckenau; welcher wirklich Gelehrsamkeit besaß, und dem Herrn von G..., der sich anfänglich mit ihm eingelassen hatte, in seinem Leben manches Herzeleid verursachte.

In der Freude seines Herzens, da er nun seinen theuren Hartknopf mit dessen Vorgänger verglich, ließ er die Jungfer St... das Lied singen, und dachte nicht daran, daß es auf Hartknopf eine so widrige Wirkung thun könnte.

Freilich hatte der Herr von G... einen Widerwillen gegen den Stand der Prediger überhaupt, und trauete ihnen nicht viel zu, wie folgende Stelle in einem seiner Briefe beweist, welcher mir zu Handen gekommen ist:

»Wie Herr Pastor Dannemann steht, so stehen die meisten Pastores, die wirklich Gott fürchten, aber bei ihren Lehrbegriffen stehen bleiben. Sie verstehen nicht, was mystische Schriften sind, indem sie keine Erfahrung davon haben. Es ist auch nicht gut, sich mit solchen, wenn sie nicht was tiefes erkennen, noch haben, allzubekannt zu machen, weil man leicht mit einem Heuchler könnte bekannt werden, der sich gut zu seyn stellen könnte, und [63] alsdann könnte ein

solcher einem leichtlich Verfolgung und allerlei Leiden erwecken.«

Nun kamen aber noch mehrere Dinge zusammen, welche die Vorliebe des Herrn von G... zu dem obigen Liede, wo nicht entschuldigen, doch erklären. -

Es war nehmlich gerade damals eine Schrift wider die Schwärmerey erschienen, welche viel Aufsehens machte, deren Verfasser mit einer Selbstgenügsamkeit ohne Gleichen, und mit einer bitterm Unduldsamkeit alles in eins warf, was ihm freilich eins zu seyn schien; welcher so wenig Sinn hatte, das Zarte von dem Groben zu unterscheiden, daß dies Buch freylich den Hrn. von G... empören mußte, statt ihn aufmerksam zu machen.

Folgende Stelle schien ihm besonders hart, und er konnte sie nie ohne Unwillen lesen:

»Wer es auch sey, der euch von einem innern Worte, von höhern Offenbarungen spricht - hütet euch vor ihm, wie vor der Pest die im Finstern schleicht - er ist ein bübischer Gleißner, oder ein intoleranter Dummkopf und in dem einen Fall so gefährlich wie in dem andern.«

[64] Nun war der Herr von G... weder ein Gleißner noch ein Dummkopf, und sprach doch auch von einem inneren Worte, und von etwas, das er für höhere Offenbarungen hielt - die Stelle in dem Buche würde ihm aber doch nicht so hart aufgefallen seyn, wenn der ganze Geist des Buches wider die Schwärmerey ihn nicht schon gedrückt hätte. -

Denn es war ihm immer unerklärbar, daß es irgend jemanden möglich gewesen sey, so zu schreiben - seine Zartheit des Denkens konnte jene Grobheit nicht übertragen, sondern erlag darunter. -

Nun hatte er aber bey aller Ertödung der Eigenheit doch immer noch so viel Selbstgefühl, daß er wohl wußte, eine Denkkraft, welche die Sachen fein zu nehmen vermag, sey mehr als eine solche, die dieß nicht vermag.

Dieß hob ihn selbst wieder in seinen Gedanken empor – und nährte den kleinen mystischen Übermuth, der ihm zuweilen anwandelte. –

Der Narr voll Gravität stand dann vor ihm, der in seine Worte ein Gewicht legen wollte, das seine Gedanken nicht hatten.

[65] Dieß war die sonderbarste Mischung von Überlegenheit und Schwäche, die man sich denken kann – und eben daraus entstand das Disharmonische jenes unmerklichen Übermuthes bei dem Herrn von G... welchen Hartknopf nicht ertragen, und seinen Spott darüber nicht zurückhalten konnte.

Als ihm aber der Herr von G... die oben angeführte Stelle in dem Buche zeigte, welches broschürt auf dem Klavier lag, so wurde die Miene des Spottenden allmählig wieder sanft und gut.

Ja, sagte Hartknopf, mir fällt immer jener lahme Schulmeister ein, der in seiner Schulstube saß, die Ruthe und den Stock ans Fenster gesteckt, und dazwischen durchschahe, wie die Jungen im Dorfe schwärmten. –

Ach, wie sie schwärmen! seufzte er – wenn ich sie wieder habe, wie will ich sie züchtigen. –

Der Herr von G... lächelte und sagte: die schwärmende Biene saugt den Honig!

[66] Wohl! erwiderte Hartknopf, aber sie wohnt und bauet den Honig in ihrem Korbe! –

Hiemit wünschte man sich einander gute Nacht. –

Die Frau St... wies Hartknopfen sein Lager an – und ihre Tochter begleitete den Herrn von G...

Elias

Die Züge dieses Namens schienen noch nicht ganz verweht zu seyn, als Hartknopf am folgenden Tage, bei seiner Rückkehr von dem Herrn von G..., wieder auf denselben Fleck, in dem Fichtenwalde kam, wo er mit seinem Stabe Figuren in den Staub schrieb.

Eine süße Ahndung kam in Hartknopfs Seele – es war ihm noch aufbewahrt, unter dem Hochgerichte von Gellenhausen, den alten Rektor Emeritus wieder zu sehen, – denn dieser war sein Lehrer und Meister – sein Elias –

Es war der einzige Freund seiner Jugend, an dessen Hand er zuerst den Felsen erstieg, an Abgründen wandelte, dem Wasserfalle horchte, dem kommenden Sturme entgegen gieng, und in der einsamen Hütte sich vor dem Regen barg. –

[68] Wenn schwarze Gewitterwolken hinter der Stadt sich aufthürmten, wie ein Berg, und die Sonne mit ihrem Glanze dicht auf dieser Dunkelheit ruhte – so eilten Hartknopf und sein Lehrer mit ein paar Schritten durch den Garten hinaus ins Freie, und standen, wie das erste Menschenpaar, auf dem einsamen Erdkreise, vor der mächtigen Erscheinung, im dämmernden Lichte da. –

Dann war wie ein Traum in des Knaben Seele seine Kindheit, sein Beginnen, sein Wandeln an seines Führers Hand. – Es dächte ihm Täuschung, und war doch wirklich. – Die süße Täuschung währte, so lange das Licht die Nacht umsäumte – war aber die Sonne hinter dem Wolkenberge ganz versunken, so war auf einmal alles wieder so gewöhnlich: – auf dem Thurme schlug der Seiger – man eilte durch den Garten in die Stube – da waren die weissen Wände – das Dintenfaß und der Bücherschrank – man setzte sich an den Tisch, und lernte Sprachen.

Wenn aber Himmel und Erde mit Macht in des Knaben Seele sich spiegelten, und die zarte [69] aufschliessende Knospe auseinander drängten, so hieng sein schmachtendes Auge am Auge seines Lehrers, das ihn allein verstand. –

Wenn dann im Glanze des Vollmondes die kleine Stadt mit dem spitzen Thurm vor ihnen lag, und Berg' und Thäler rund umher, und das Entfernteste wie ein Gewölke sich am Horizonte gelagert hatte; so saß Elias auf dem abgehauenen Stamme der Eiche, und der wunderbare Knabe stand vor ihm, und horchte auf die göttlichen Lehren, die wie Honigthau von den Lippen träuften, und von des Knaben Seele aufgefaßt, wie ein Kleinod in das Innerste seines Busens verschlossen wurden.

In der nächtlichen Stille erhob Elias seine Stimme und sprach:

»Die unendliche Erde, die dich trägt verschmäht den Kuß deines Fußes nicht, denn deine Scheitel ist ihre Krone.« –

Hier legte er seine Hand auf des Knaben Haupt, und ließ sie an seinen Locken hinuntergleiten.

»Dein leisester Fußtritt bebt in ihre innersten Tiefen. –

[70] Sie lockt den steigenden Vogel, und den befiederten Pfeil mit sanftem Zuge an ihre Brust zurück. –

Aus ihr strömt Lebenskraft in deine Adern, wenn du aufrecht stehst, und wenn du wandelst. –

Sieh diesen Baum und jene wallenden Saaten. –

Sie gab deinem Körper die Biegsamkeit des Halmes, vereint mit der Stärke des Baumstammes – und deine Fingerspitzen pflücken Blumen, die ihrem Schooß entsproßen.

Dein Blick schauet himmelwärts – sie aber heftet ihn wieder auf das Kraut und auf das Steinchen zu deinen Füßen. –

Sie ist die Allesernährende, Große, Geheimnißvolle. –

Wer sich an sie schmieg, der sitzt im Rath der Götter. –

Sie hat mit dir geredet, und grüßt dich mit dem Kusse meines Mundes!«

Der Umweg

Er fühlte sich angezogen und zurückgestoßen, als er den Thurm von Ribbeckenäuchen wieder vor sich sah. –

Die Straße gieng durch das Dorf, ein Fußweg gieng vorbei – sollte er die gerade Straße oder den krummen Fußweg gehen?

Er gieng die gerade Straße nicht; denn sein Innerstes war mit sich selbst im Streit. –

Hier war es, wo seine Lebensbahn aus dem Gleise wich – auf diesem Fußwege um das Dorf bildete sich im Kleinen ab, was Jahre hindurch ihn quälen würde. –

Für ihn war die breite Heerstraße, welche vom Aufgange bis zum Niedergange die Länder durchschneidet, die von den Menschen nach ihren Zungen und Sprachen benannt sind. –

[72] Der Fußweg um das Dorf aber vollendete und verlorh sich in sich selber – und Hartknopf fühlte durch diese sanfte Krümmung sich unwillkürlich angezogen, von der andern Seite in das Dorf wieder zurückzukehren.

Die süße Täuschung erhielt in seiner Seele die Oberhand – das häusliche stille Leben stellte sich ihm mit seinen reizendsten Farben dar – das wirthbare Stübchen mit dem runden Tischgen – der grüne Kirchplatz, dem Fenster gegenüber, und die spielenden Knaben des Dorfs. –

Auf dem krummen Fußwege, der sich durch die grünen Saaten schlängelte, mahlte seine Phantasie, das in sich selbst vollendete ruhige Leben aus, das kein höher Ziel als sich selber kennt, und seinen schönen Kreislauf mit jedem kommenden Tage wiederholt.

So wie hier der Weg in die Krümmung sich verlorh – verlorh sich seine Aussicht in das Leben im süßen Traum vom

Erwachen zu frohen Tagen, vom Genuß des Lebens und der Gesundheit bei dem harmonischen Wechsel der Jahreszeiten.

[73] Das Vermiedene stellte sich ihm nun so reizend dar, eben weil er es geflissentlich vermeiden wollte – da rächte es sich an seiner Phantasie mit den Farben des Morgenroths, worin alle seine Gedanken und Bilder sich kleideten. –

Ob es gleich die schwüle Zukunftschwängere Mittagsstunde war, in welcher er auf dem einsamen Pfade um das Dorf gieng. –

Dieser hohe Mittag lud ihn in den wirthbaren Schatten ein, wo sanfte Kühlung herrschte, wo schon die Blicke ihn willkommen hießen, die ihn gestern so freundlich wiederzukommen baten.

Alles war so stille auf dem Felde und im Dorfe – nur die summende Fliege weckte das Ohr zu horchen, und leise Wünsche stahlen sich in die Seele des Einsamen, der mit schnellern Schritten vorwärts gieng, je näher er sich am Ziele sah. –

Am Ziele, das im Widerschein der Phantasie sich dicht vor seine Augen hingezaubert hatte, und bald, da er es fest zu umfassen glaubte, in die ungemessene Ferne plötzlich wieder zurückwich. –

[74] Aber auch dieser Wirbel vermochte den Strom nicht in seinem Laufe zu hemmen, welcher Dämme durchbrach, und sich sein Bett durch Felsen wühlte. –

Die willkommene Thür des Pächter Heil eröffnete sich, und nahm den Wanderer ein. –

Sophie Erdmuth saß in einer Ecke, und nähte, als Hartknopf in die Stube trat – sein erster Blick fiel auf sie – ihn bewillkommend stand sie auf, und erwiderte durch einen sanften Händedruck seinen Blick voll ernster Liebe.

Er aß bei dem Pächter Heil das Mittagmahl, und als er über das Torfmoor nach Ribbeckenau wieder zu Hause kehrte, ertönte ihm unterwegs folgende Sinfonie.

Die Sinfonie

Am Abend kehren die Schnitter heim vom Felde, und schleppen ihre Sensen nach. –

Dem Hungrigen ist das Mahl, dem Müden die Lagerstatt bereitet. –

Sie grüßen das Dach der gewohnten Hütte, und das kleine Fenster in der leimernen Wand. –

Sie lagern sich ehe die Dämmerung kömmt, und schlummern bis die Lerche erwacht. –

Dann hebt das neue Tagewerk an – und immer wächst die Mühe je höher die Sonne steigt. –

Und wenn der Schweiß von der Stirne träuft, so labt ein erquickender Trunk den Gaumen. –

Bis die Stunde des Mittagmahls mit schwerem Schritt heranrückt. –

Nun lagern die Müden sich in den Schatten, verzehren hastig ihr Mahl, und eilen schnell [76] wieder an ihr Werk, denn ein Gewitter steigt herauf. –

Die Donnerschwängere Wolke lähmt den Arm, die Hände werden laß.

Aber siehe! von Abend her erhebt sich ein kühler Wind, die Wolken zertheilen sich – das drohende Gewitter zieht vorüber. –

Nun ist der Schweiß getrocknet – die Sensen heben sich in schnellerm Takt, die Ähren fallen dichter – das Feld ist leer. –

Nun, denkt der Arbeiter bei sich selber, eilt der Abend näher – ich werde bald auf dem Lager liegen. – Es dauert nicht lange mehr. –

Und während er noch so denkt, ist es schon Feierabend. –

Langsam geht er zu Hause – ihm ist das Bette einladender als der Tisch. –

Eilend nimmt er das Mahl zu sich, um sich zu der morgenden Arbeit zu stärken, und Zeit zum Schlaf zu gewinnen. –

Kaum hat er sich niedergelegt, so ist Gedanke und Bewußtseyn ihm entflohen, bis die Liebe zur Arbeit ihn mit der Morgendämmerung wieder weckt.

[77] Der Prediger schlummert noch ein Weilchen, aber nicht lange mehr – er grüßt die Morgenröthe in der Laube in seinem Garten hinter der Pfarrwohnung. –

Er durchwandert die schmalen Pfade zwischen den angepflanzten Beeten, und sieht was keimt, und was im Mutter-schooß der Erde noch verschlossen bleibt. –

Dann eilt er auf die Wiese durch das Gartenthürchen, und saugt aus Blumen und Kräutern den Honig seiner Rede. –

Hier lernt er betrachten und unterscheiden, was in der einfachsten Bildung mannichfaltiges ist, und lernt das Mannichfaltige wieder vereinfachen, wie den Strauß von Blüten. –

Hier ordnen sich seine Predigten an die horchende Menge, und an den einsamen Traurenden. –

Er spähet den wunderbaren Bildungen in ihren ersten Keimen nach, und ahndet leise, wo er nicht frei zu denken wagt. –

Die einsame Stunde mit dem Schleier umhüllt, verfliegt ihm schnell, und macht der geselligen im Rosenfarbenen Gewande Platz. –

[78] Sie kommt im holden Reihentanz mit ihren Schwestern und ladet den frohen Einsamen in ihre Umarmungen ein. –

Die Pfarrwohnung ist doch bequem, obgleich die Stuben schiefwinklicht sind. – Auch in schiefwinklichten Stuben wohnt die stille Freude und süßes Lebensglück. –

Da steht in einer Ecke der braune Bücherschrank, und in

der andern der pyramidalische Aufsatz zum weißen hellklingenden Porzellain.

Das alles ist so glänzend und so schön – die Griffe an den neugemachten Thüren sind polirt – die Küche ist hell und groß – die Fenster des Studierzimmers sind nach dem Garten zu – und grüne Vorhänge schützen gegen den brennenden Sonnenstrahl.

Und wohnt die Lieb' in Hütten des Landmanns, so wohnt sie doch viel bequemer in der zierlichen Pfarrwohnung, die wie ein Pallast über die Hütten emporragt, und wo der Rauch vom Heerde nicht aus der Thür zieht, sondern durch den Schornstein in die Luft empor steigt. –

[79] Hier tönen oft in stillen Stunden die Saiten des Klaviers – und sind ein sanfter Wiederhall vom schönen Lebenswohl laut. –

So fliehen die Tage hin, und kehren niemals wieder? – Dieselben nie – denn das Zufällige verschwindet, aber das Wesen der Dinge erneuert sich in ewiger Jugend. –

Hartknopf lernt den Grobschmidt Kersting kennen

Der kam links von einem benachbarten Flecken auf einem schmalen Wege über das Torfmoor hergewandert, als die Sonne sich schon zum Untergange neigte – da gesellte er sich zu dem Prediger Hartknopf, dessen erste Predigt in Ribbenckenau er in einem dunkeln Winkel in der Kirche mit lauschendem Ohre vernommen hatte.

Denn er mochte sich der Gemeinde nicht zeigen, weil er eine zu seltene Erscheinung in dieser Kirche war, deren Schwelle bey Lebzeiten des vorigen Pfarrers sein Fuß niemals wieder betrat, nachdem er sich einmal an Gestalt und Gebehrde des Redenden geärgert hatte.

Bei dem ersten Abendgruß aber fand Hartknopf seinen Mann an diesem geraden und unbiegsamen Wanderer durch das Leben, der mit [81] festem Tritt den Boden zeichnete, der ihn trug, mit freiem Auge in die Weite um sich her blickte, und mit wohlwollenden Anstande Hartknopfen seine Rechte bot.

Dieser Grobschmidt Kersting war ein stiller Einwohner in Hartknopfs Pfarrdörfe – allein er war wegen seiner Geschicklichkeit in Pferdekuren in der ganzen umliegenden Gegend berühmt.

Daß er aber auch Menschenkuren durch die Zaubermittel einer wohlabgewogenen, aus dem Innersten des Herzens strömenden Beredsamkeit verrichtete, darum rühmte ihn niemand, denn niemand wußte es, der gebessert von ihm gieng, durch wessen Rath er gebessert sey, – weil Kersting den Menschenarzt unter dem Pferdearzt und Grobschmidt so fein zu verstecken wußte, daß ihn unter dieser groben Hülle niemand ahndete.

Ich lernte diesen merkwürdigen Mann, welchen ich, da ich Hartknopfen besuchte, in Ribbenckenau nicht vorfand, erst viele Jahre nachher, auf einer Reise von Hannover nach Braunschweig, auf dem Postwagen kennen, nachdem er schon lange in einer ganz andern Lage gewesen war, und doch noch immer Vergnügen daran fand, unter dem Titel eines Grobschmidts seinen Rang und Werth unter den Menschen vor neugierigen Augen zu verdecken.

Denn, so wie viele die Sucht haben, mehr zu scheinen als sie sind; so hatte er den Fehler weniger scheinen zu wollen als er war.

O wie fühlte ich damals mein Herz erweitert, als ich diesen simplen Mann, der sich beim Ausfahren am Stadthore als Grobschmidt angegeben hatte, auf dem Postwagen hinter mir sitzend, mit seinem zehnjährigen Sohne Worte der Weisheit, eine seltne Sprache reden hörte, die nur hier und da aus einem Munde noch wiederhallt, damit sie im Gedächtniß der Menschen nicht ganz verlösche. –

Seine Worte hoben allmählig die Scheidewand weg, die durch Alter, Sitten, Stand und Sprache Menschen von Menschen sondert. –

Die Menschen fanden sich und kannten sich wieder vom Aufgange bis zum Niedergange und wunderten sich, so lange sich verkannt zu haben. –

[83] Der hohe Gedanke der immerwährenden sich stets verjüngenden Menschheit durchbebte die Seele. –

Wir hatten die Wälle und Thürme von Braunschweig schon im Angesicht – wir alle waren einige Minuten still – der Knabe schmiegte sich gerührt an seinen Vater – und ein armer pohnischer Jude, der mitfuhr, hub in hebräischer Sprache den Psalm an herzusagen.

»Wenn die Hülfe aus Zion kommen wird, dann werden wir seyn wie die Träumenden.«

»Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens seyn.«

»Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan.«

»Der Herr hat Großes an uns gethan; des sind wir frölich.«

»Herr, wende unser Gefängniß, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest.«

»Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten.«

»Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.«

[84] Der Jude dachte nicht daran, ob ihn jemand verstand, oder nicht, da er den Psalm hersagte, und alles war aufmerksam und still im sympathetischen Mitgefühl der Menschheit, die sich sehnet, dem Druck entnommen zu seyn, der auf ihr liegt, und in ihrer angestammten Größe wieder zu schimmern.

Der Grobschmidt Kersting stieg vor dem Thor vom Wagen ab, und ließ uns in einem angenehmen Staunen zurück über den wunderbaren Mann, den wir in unsrer Mitte gehabt hatten.

Nie werde ich seine Gestalt und die Würde und Wahrheit in seinem Blick vergessen, womit er die Gemüther beherrschte – denn damahls ruhte auch Hartknopfs Geist auf ihm, mit dem er nun bei Sonnenuntergange auf Ribbeckenu zuwanderte, und zum erstenmal die süßen Worte der Erkennung vom Anbeginn verwandter Seelen mit ihm wechselte.

Diese Erkennungsworte lösen sich immer wieder in einen einzigen hohen Begriff auf, der heißt:

Humanitas.

Der Küster Ehrenpreiß und die Bauern

Als sie nahe am Dorfe waren, begegnete ihnen der Küster Ehrenpreiß mit einigen Bauern, und murmelte für sich die Worte:

par nobile fratrum!

Die Bauern fragten ihn, was das hieße, und er sagte: ein paar saubere Brüder! Die werden schöne Dinge anrichten!

Der eine hat bei seiner ersten Predigt schon das Signal gegeben, und der andere stand in einem Winkel in der Kirche und horchte, was der neue Prophet sagen würde.

Die Bauern schüttelten bedenklich die Köpfe über den neuen Propheten, der mit dem Atheisten und Goldmacher Kersting in das Dorf zurückkehrte.

[86] Und als sie nun gar sahen, daß Hartknopf den Kersting in sein Haus begleitete, und dieser dann die Thüre hinter sich zuschloß, so machten sie das Zeichen des Kreuzes, und giengen mit gen Himmel emporgehobenen Augen auseinander.

Das Abendmahl

»Brannte nicht unser Herz in uns, da
er auf dem Wege mit uns redete?«

Kersting. Beliebt noch eine Hälfte von der Taube.

Hartknopf. Ich habe genug von der Taube.

Kersting. Sie ist nicht hölzern.

Hartknopf. Ich mag nicht an die hölzerne erinnert seyn.

Kersting. Nein, es wäre auch Schade darum, das schöne
Bild so zu entstellen. – Mir ist die Taube im hohen Liede das
zarteste Sinnbild der Liebe, ohne welche das Leben leer ist. –

Hartknopf. Warum noch einmal auf denselben Punkt.

Kersting. Weil ich ins Herz treffen will. – Wir haben nur
von der himmlischen Weisheit gesprochen, die muß sich
nothwendig in einem [88] sterblichen Leibe zu den Sterbli-
chen herabsenken, und heißt alsdann: Sophia Erdmuth.

Hartknopf schwieg, und Kersting schenkte zwei Pokale
voll Wein, die wurden schweigend ausgeleert. –

Und nun stimmten die allgemeinen Begriffe sich allmählig
zur Individualität herab.

Man träumte sich ein süßes Lebensglück, das den Sterbli-
chen so nahe läge, wenn sie es nur ergreifen wollten.

Die Gedanken verlohren sich in Scenen von häußlicher
Glückseligkeit, von ruhigem Beyeinanderseyn, und verges-
sen der weiten Welt umher.

Ein treuer Handschlag versiegelte das Freundschafts-
bündniß. – Hartknopfs Entschluß ward tief in seinem Busen
fest, und als ein verlobter Bräutigam verließ er noch diesen
Abend die Schwelle seines Gastfreundes.

Mein Besuch bei Hartknopf in Ribbeckenau

Ich fand ihn im Garten, wie er Bohnenstangen setzte, und er
bewillkommnete mich unter den Bohnenstangen.

Er war nun der völlige Hauswirth geworden, denn er hatte
auch Bienenkörbe, die er mir zeigte. –

Ich brache ihm wieder Rettigsamen mit, denn der, den
ich schickte, hatte auf seinen Feldern noch nicht gedeihen
wollen.

In seinem Antlitz glänzte eine heitere Freude – und dann
zuweilen wieder ein tiefes Nachdenken.

Er hatte mir schon geschrieben, daß er verlobt sey. – Ich
wünschte ihm Glück dazu, und er dankte mir bloß mit einem
Händedruck. –

[90] Nun war auf den nächsten Sonntag gerade eine große
Feyerlichkeit in Ribbeckenau, bei welcher ich mit zugegen
war. –

Die Kirche in Ribbeckenau hatte nehmlich hundert Jahre
gestanden, und feierte nun ihr erstes Jubelfest, und Hart-
knopf hatte schon allerley Veranstaltungen getroffen, um
diese Feyerlichkeit recht glänzend zu machen.

Ribbeckenau schien wirklich seine Welt geworden zu
seyn – er hatte einen Zauberkreis um sich her gezogen, der
das, was er umschloß, in seinen Gedanken zu einem Elysium
umschuf.

Das Jubelfest

Der festliche Tag war nun da; man läutete die Glocken – die benachbarten Dorfschaften hatten sich versammelt – die Menge der Zuhörer fand in der Kirche nicht Platz. –

Der Grobschmidt Kersting war bei diesem Jubelfeste ver-
reißt. –

Musik und Rede sollten nun vereint auf die Zuhörer wirken.

Vokal- und Instrumentalmusik war beisammen, denn aus dem nächsten Städtchen waren die Chorschüler zu diesem Fest geladen, und der adjungirte Kantor aus eben diesem Städtchen dirigierte die Musik.

Die Musik sollte sich mit einem vollstimmigen Hallelujah schließen, und Hartknopfs Rede mit einem Hallelujah in die Musik einfallen.

[92] Welcher Genius ihn auf diesen sonderbaren spielenden Einfall brachte, ist mir noch jetzt ein Räthsel.

Wie nun ein Unglück selten allein kömmt, so war die alte Emporkirche, auf der die kleine Orgel stand, lange nicht so gedrückt und erschüttert worden, als jetzt durch die Bewegungen der Sänger und Saitenspieler, und vorzüglich durch den Fußtritt des adjungirten Kantors, welcher den Takt trat.

Nun stand aber oben auf der Orgel, gerade der Kanzel gegen über, mit losen Füßen, wie schwebend, ein großer vergoldeter Engel. – Dieser fieng zuerst allmählig an zu nicken, so wie der Kantor mit dem Fuß auftrat – und nachdem er verschiedenemale vorwärts genickt hatte, stürzte er auf einmal mit gewaltigem Sturze mitten unter die Sänger, die ihm Platz machten, und unbeschädigt aber erstaunt und erschrocken um ihn her standen.

Der mächtige Fußtritt des Kantors machte, daß die Musik noch wieder in Takt kam.

Hartknopf trat auf die Kanzel, und das bedeutende Hallelujah, womit das Chor sich schlies-[93]sen, und die Predigt sich anfangen sollte, wälzte sich nun erst durch eine Anzahl Fugen hindurch – wo der Alt, nach einer Pause immer einfiel, mit Ha! – Ha! – so daß die letzte Silbe von Hallelujah, und dieses Ha! zusammen trafen, um den abgebrochenen Freudenschrei desto vollkommener nachzubilden; in welchen denn Hartknopfs Hallelujah von der Kanzel einfallen sollte.

Nun hatte der herabgestürzte Engel zwar einige Unordnung erregt – aber alles gieng doch noch gut, bis auf den Altisten, neben welchen er dicht niedergestürzt war, und der sich noch nicht von seinem Schreck erhohlet, und in der Angst unrecht pausirt hatte, so daß er nun auf einmal, da die ganze Musik vorbei war, mit seinem Ha! – Ha! aus vollem Halse nachkam, und dieses nachgebliebene Ha! Ha! mit Hartknopfs feierlichem Hallelujah von der Kanzel gerade zusammen traf, welches den lächerlichsten Kontrast machte, den man sich denken kann.

Die Jubelpredigt

Schade um sie! – daß durch ein feindseliges Geschick ihr Eindruck gehemmt, ihre erschütternde Kraft gelähmt wurde!

Und doch auch nicht Schade um sie! denn sie wird eben so wie Hartknopfs Antrittspredigt ihren innern Werth behalten, wenn gleich die Herzen und Sinnen der Bauern in Ribbeckenau dadurch nicht gerührt wurden.

Hartknopfs Predigten sind geschrieben, und sind ein heiliges Buch, worin für kommende Zeiten Trost und Stärkung liegt.

Aber die Bauern in Ribbeckenau blickten nur nach den leeren Stellen an der Kanzel, und auf dem Orgelgesimse. –

Und ich selbst konnte mich des Lächelns kaum erwehren, wenn ich an das verunglückte Hallelujah dachte.

[95] Alle diese Zufälligkeiten sind aber nun abgefallen, und Hartknopfs Worte glänzen wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit und Klarheit.

»Die Zeiten rollen fort und kehren wieder – es ist nichts neues unter der Sonne.« –

»Steh still, o Wanderer, auf dem Pfade und blicke noch einmal zurück, bis dahin wo des Himmels Wölbung auf der Nacht des Waldes ruht.« –

»Du tratest aus dem Dunkel in das Freie, und was du sahst schien dir nicht unbekannt.« –

»Dein Ohr vernahm die längstgewohnten Töne wieder – und du warest schnell der Sprache dieses Landes kundig.« –

»Du fügtest dich in Sitten und Gebräuche, als brächtest du sie selber mit herüber.« –

»Du sprachst von dem, was vor Jahrhunderten geschahe, wie von den Angelegenheiten deines Hauses.« –

»Du wußtest dich so schnell in das verwickelte Labyrinth, in das du kamst, zu finden, als wär' es deiner eigenen Hände Werk.« –

[96] »Dir lächelte mit dem Strahlenhaupte, verjüngt aus Morgenwolken dein alter Freund entgegen.« –

»Den hieß dein Auge mit seinem ersten Blicke willkommen – und sieht sich nimmer satt.« –

»Und nimmer hört dein Ohr sich satt – denn keine Zunge erschöpft, was in dem Innersten deines Busens in tiefe Nacht sich hüllt.« –

Das Hallelujah

Mußte nothwendig mißglücken, weil es zu einer gesuchten, veranstalteten Scene bestimmt war, die, wenn sie glücklich wäre, einen unauslöschlichen Mißlaut in Hartknopfs Leben gebracht hätte. –

Nur seine eingeengte Kraft konnte eine solche Krümmung in sich selber machen, die possirlich werden mußte, sobald die veranstaltete Scene mißlang.

Aber die verborgene Federkraft in seinem Busen dehnte sich mit Macht, und zersprengte die Posse wieder.

Dies gekünstelte und gesuchte Hallelujah bestrafte sich selbst, und wurde durch das Ha! Ha! des Altisten von der Orgel in seiner Geburt ersticket.

Dies Ha! Ha! und der herabgestürzte Engel warfen über die ganze Feierlichkeit eine komi-[98]sche Larve, und was von dem Feierlichen nicht ächt war, das verwehte, wie Spreu vom Winde.

Warum sind die Anekdotenbücher so voll von komischen Predigergeschichten? Warum hat man nichts lieber als Erzählungen von Unschicklichkeiten und Lächerlichkeiten des Pfarrers auf der Kanzel?

Kömmt es nicht daher, weil man einen gewissen angenommenen feierlichen Ernst schon voraussetzt, mit dem das geringste Komische weit mehr, als im gemeinen Leben absticht?

Und würde dieß wohl der Fall seyn, wenn die Predigten sich mehr der vertraulichen Unterredung, so wie bei den ersten Christen, näherten? – wenn der Predigtstuhl weniger erhaben wäre und der Prediger weniger stolz auf die Gemeinde zu seinen Füßen herabsähe?

Bei der gewöhnlichen Unterredung fallen die Besonderheiten der Menschen nie so sehr auf, als wenn sie öffentlich auftreten und mit einer gewissen angenommenen Feierlichkeit reden; dann wird erst jede Kleinigkeit bemerkt, die vorher unbemerkt blieb, und der Lacher und Spötter findet reichen Stof.

[99] Das gesuchte Feierliche war sonst so ganz und gar Hartknopfs Sache nicht, daß er dießmal gleichsam aus seinem Wesen hinweggedrängt schien, da er von der Kanzel in das Hallelujah von der Orgel einfiel. –

Aber er verkannte sich auch selbst in diesem Augenblicke – er glaubte, er sey zum Prediger in Ribbenkenau geboren, und brach darüber in ein falsches Hallelujah aus, daß sich augenblicklich selbst an seinem Urheber rächte.

Sophia Erdmuth

Ihre jungfräuliche Seele bildete sich unter dem Einfluß eines sanften Gestirns. –

Sie wuchs unter den Blumen, und mit den Bäumen in ihres Vaters Garten auf. –

Sie schlug vor dem blendenden Glanze der Himmelswöl-
bung bescheiden ihre Augen nieder, und bückte sich herab
zu dem Veilchen, das mit gesenktem Haupte auf der Wiese
stand. –

Die liebende Natur mit Morgenroth und Wies' und Wald
war selbst die Freundin und Gespielin ihrer Jugend. –

Dem väterlichen Hause entwachsen führte ihr Bruder sie
in seine stille Wohnung, wo sie mit ihm fünf goldene Jahre
lebte.

Als Hartknopf über die Schwelle trat, veränderte sich der
Lebensplan. –

[101] Es war an einem schöngewählten Frühlingstage in der
stillen Laube im Garten, als Hartknopf, welcher schon ihr
Herz besaß, um ihre Hand anhielt, die der Pächter Heil mit
Bruderliebe in die seinige legte, und sagte: sie ist dein!

Schreiben des Herrn von G... an Hartknopf

»Ich wünsche Sr. Wohlehrwürden, meinem lieben Andreas
zu seiner Verbindung von Herzen Glück, in dem Verstande
nehmlich, worin er und ich das Glück zu nehmen gewohnt
sind – nicht als ob wir es schon ergriffen hätten, oder ergrei-
fen könnten, sondern als diejenigen, die da harren, bis ihre
Auflösung kommt. – Bis dahin muß ja Leid und Freude
übertragen, und eins ins andere gerechnet werden, weil man
sonst auch bei den glücklichsten Evenements nicht aus-
kommt. –

Die Jungfer Sophie Erdmuth ist, so weit ich sie kenne, ein
sehr sanftes und gutes Frauenzimmer, welche richtig urtheilt.
Sie wird einen Mann sehr glücklich machen, der von nun an
in seinem Gleise fortwandelt, und sich weder zur [103] Rechten
noch zur Linken umsieht. – Da nun die Kreuzesschule,
wzu ich meinen lieben Hartknopf eingeladen, durch diese
Verbindung ein Paradies für ihn zu werden scheint, so wün-
sche ich denn, daß dieß Paradies bald möge durch ihn bevöl-
kert, und ich zum Zeugen des Erstgebohrnen mit gerufen
werden, so lange ich von den Begebenheiten auf dieser Erde
noch ein Zeuge seyn kann. Es ist sehr wahr, was er schreibt,
daß die Sonne noch nicht aufgegangen sey, unter der wir le-
ben und wirken können, daß wir und kommende Geschlech-
ter noch in Zeiten im Dunkel des Waldes übernachten, und
harren müssen, bis die Morgenröthe anbricht – und so
kann ich es ihm auch wahrlich nicht verargen, daß er sich
sein Zelt aufschlägt, und in der kalten Morgenluft nicht unter
freiem Himmel liegen will.

Damit er nun aber auch das Zelt mit Quasten und Frans-

chen verzieren könne, bitte ich, Inliegendes als einen kleinen Beitrag zu seiner ersten Einrichtung anzunehmen. – Und so wollen wir denn in Geduld den Tag des Aufbruchs aus dem Lager erwarten, und uns bis dahin ein- [104] richten, so gut wir können, aber ja die Stäbe nicht zu fest einschlagen, sondern die Erde umher locker lassen, damit wir nicht langsam erfunden werden, wenn es gilt, schnell zu seyn. – Der inner e Friede sey mit uns!«

Die Trauung

Diese verrichtete der alte Superintendent Tanatos. – Sein Urältervater hieß To d, und nannte sich Tanatos, als er in Erfurt Magister wurde.

Der alte Superintendent Tanatos verrichtete die Trauung selber, weil er seinen Substituten die Gebühren nicht gönnte. Er wußte nicht, daß dieser Trauungsakt sein letzter war. Der weite Priesterrock hieng über der hagnen Gestalt – die Augen lagen tief im Kopf. –

Die Knie wankten – das Haupt bebte – die Zähne schlotterten im Munde. –

Mit beiden Händen faßte er das hundertjährige Formular, das eiserne Klammern hatte, und las die Flüche des alten Testaments dem neuen Ehepaare vor: Zu dem Manne sagte er:

[106] »Verflucht sey der Acker um deinetwillen. Dorn und Disteln soll er dir tragen und im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, von der du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zur Erden werden.«

Und zum Weibe sprach er:

»Mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren, und dein Wille soll deinem Manne unterthan seyn, und er soll dein Herr seyn.«

Es kam an die Worte: »bis der bittere Tod euch scheidet!« –

In sich gekehrt und ernst stand das Brautpaar da. –

Die letzte entscheidende Frage wurde mit einem leisen Ja! beantwortet – die Ringe wurden gewechselt – das Band war geknüpft, und die furchtbare Ceremonie endigte sich mit

der Gratulation des alten Superintendenten Tanatos, dessen Gesicht sich zu einem Lächeln verzog, womit er dem Brautpaare Glück wünschte, und Hartknopfen und Sophien die knöcherne Hand reichte.

Das Hochzeitskarmen

Wurde von dem Kandidat Hund, einem Anverwandten des Pächter Heil, der kürzlich die Universität verlassen hatte, überreicht, und hub an, wie folgt:

5 Wehklagen, und bang Seufzen vom Graunthale
des Abgrunds her
Sturmheulen, und Strombrüllen, und Felskrachen
das laut niederstürzt
Und Wuthschreien, und Rachausrufen erscholl
dumpf auf!
Als Adam im Gesicht sah' was geschehen einst,
im Gericht wird!
Goldpallast, und bemooßt Dach
10 Stürzen ein --
Aber Liebe wird im Schatten
Stiller Nächte sicher seyn --
Unaufhörliches Begatten
Hüllet sich in Dunkel ein --
15 [108] Bleibt dem Forscher unerklärbar
Macht den Weltbau unzerstörbar,
Lächelt aus des Lagers Ruh
Heulender Verwüstung zu. — u. s. w.

20 Dieser Kandidat Hund glaubte sein Gedicht durch die Stellen zu verziern, die er aus Klopstocks Messiasde gestohlen hatte.

Er war ein sonderbarer Mensch, in dessen Kopfe viel und mancherley durch einander lief. —

15 Er hatte auf dem Wege von Ribbeckenäuchen bis Ribbeckenau das Torfmoor mit Blumen bestreuet, die er sich von einem Bauer in einem großen Korbe nachtragen ließ.

Der Tanz der Liebesgötter

Sie gaukelten über der Pfarrwohnung in Ribbeckenau im Schimmer der Abendröthe.

Die Bauren von Ribbeckenau rieben sich die Augen, da sie den Schimmer sahen, und wurden dadurch geblendet – denn die Fenster der Pfarrwohnung warfen einen hellen Glanz von sich –

Sie war in einen Feenpallast verwandelt, in welchem die Königin der Liebe thronte. –

Sie hatte sich auf einer Abendwolke herabgesenkt, und theilte nickend mit den sanften Augenbraunen ihre Befehle aus. –

Dann huben die Liebesgötter in mannichfaltigen verschlungenen Bewegungen den geheimnißvollen Tanz in der Abenddämmerung an, und schlossen ihn nicht eher, als bis die Morgendämmerung sich am Himmel zeigte. –

[110] Sterblichen Ohren unvernnehmbar ertönte die ganze Nacht hindurch die Luft von süßen Lauten, welche den Tanz beseelten.

Die funkelnden Sterne leuchteten dazu, und die Stille der Nacht feierte die wonnevolle Scene. –

Dreimal näherte sich der Schlafgebieter mit den Schlummerkörnern, aber Pfeil und Bogen der Tanzenden verschuechten ihn.

Der Grobschmidt Kersting besucht das neue Ehepaar

Ich war den Tag vorher abgereißt, als Kersting von einer kleinen Reise wieder zurückkam, und seinen ersten Besuch bei dem neuen Ehepaare machte.

Er war weder ein Zuhörer von der Jubelpredigt, die ich mit angehört hatte, noch Zeuge bei der Trauung gewesen, sondern war während der Zeit mit Pferdekuren in der benachbarten Gegend beschäftigt.

Als er nun in die Pfarrstube trat, so fand er die Neuvermählten am Fenster stehend, und ihm den Rücken zukehrend. – Auf einmal trat er zwischen sie, und sie fuhren unwillkürlich, mit einem kleinen Schreck auseinander; er aber fügte sie wieder zusammen, legte schweigend ihre Hände ineinander, und eine Thräne stand in seinem Auge. –

[112] Nun dachte Hartknopf an den ersten Abend, wo sie von der himmlischen Weisheit sprachen, und sein Entschluß zuerst in seiner Seele fest wurde.

Sophie aber schlug die Augen nieder, wie damals, als sie in dem dunkeln Kirchstuhle saß, und Hartknopfs Blicke zuerst den ihrigen begegneten.

Und was war es, daß eine Thräne in Kerstings Auge stand, als er die Hände der Liebenden ineinander legte?

Er hatte Sophien lange gekannt – so wie sie ihn – er kannte ihren ganzen Werth – und wußte seinem angebeteten Freunde kein höheres Opfer als dieß zu bringen. –

Wie ein köstliches Kleinod drückte Hartknopf seinen Freund an seinen Busen – und Sophie schlug die Augen auf, und freuete sich tief im Herzen, daß zwei edle Män-

ner vor ihr standen, die als Freunde sich umarmten.

Alles, was nun noch gesprochen ward, war gegen die stumme Scene unbedeutend.

Im Entzücken schwimmen

Ist es nicht Ausgehen aus sich selbst? Übergehen in ein Etwas, das wir nicht sind? Ruhen in einer sanften Umgebung, mit der wir eins sind?

5 Hebt das Entzücken nicht da erst an, wo das Gefühl der eingeschränkten Ichheit mit allen seinen Qualen aufhört, und ein höheres edleres Leben seinen Anfang nimmt?

Hat die Sprache selbst einen höhern Namen für das Entzücken, als den, welcher auf dieß süße Ausgehen aus uns selber deutet: wo wir die Sorgen die uns drückten, ausziehen, wie ein Kleid, und in erneuerter Jugend hervortreten, die sich selber nicht faßt, und ihre Götterkraft nicht kennt?

Aber die Stunde der Auflösung ist noch nicht da. —

15 Die Schildkröte zieht sich in ihr felsenfestes Haus zurück — der Igel in sein Stachelnnest.

Der schwüle Tag

Zwei Tage waren im süßen Taumel leicht und frölich dahin geflohen, der dritte war schwül und schwer. –

Schwarze Gewitterwolken lagerten sich am Horizonte, und eine drückende Hitze lähmte die Glieder. –

Sophie war in diesen Stunden ganz glücklich in ihrer Stube und an ihrem Tischchen, Hartknopfen aber ward die Stube zu enge, und er gieng allein aus.

Nicht unzärtlich – sein scheidender Blick voll Liebe versenkte Sophien in eine süße Ruhe, worinn die Momente ihr unbemerkt vorüberflohen – sie hatte nun keine Wünsche mehr, und fühlte doch keine Leere, – der schöne Umkreis ihres Daseyns war nun ausgefüllt.

Ihr droheten die Gewitterwolken nicht, und ihre Brust athmete sanft unter der drückenden Luft. –

[115] Als Hartknopf nun aus dem Hause trat, begegneten ihm ein paar hämische Bauern, die sich gerade über seine Jubelpredigt, und den herabgestürzten Engel mit einander unterhielten.

Sie grüßten ihn, und sprachen dann wieder leise und hohnlächelnd zusammen. –

Hartknopf eilte, daß er aus dem Dorfe kam, da begegnete ihm beym Ausgehen aus dem Dorfe der Küster Ehrenpreiß, der ihm aus einer Art von höhnendem Respekte immer eine tiefe Verbeugung machte, die Hartknopfen ärgern sollte.

Hartknopf ärgerte sich zwar darüber nicht, aber es war ihm doch fatal, daß er mit diesen Menschen nun leben mußte.

Er gieng über einen schmalen Damm nach dem Krainberge zu, der schwarz und öde vor ihm da lag.

Auf der braunen Fläche der Heide ruhte die Nacht des umwölkten Himmels. –

Hin und wieder stand einsam ein gekrümmter Baum, welcher dem dürrn Boden mühselig entwachsen war.

Und zwischen dem öden Heidekraut, stieg Hartknopf den sandigten Pfad hinauf.

[116] Als er nun oben war, und in das Thal auf das Torfmoor hinunterblickte, so sahe er die beiden spitzen Thürme von Ribbeckenau und Ribbeckenäuchen in fürchterlicher Nähe vor sich nebeneinander stehen.

In diesem Bezirke lag nun sein Leben, seine Reisen, sein Wirkungskreis – hier endigte sich seine Laufbahn, und war wie auf einer Landcharte ihm vorgezeichnet.

Immer näher zog das Dunkel, immer schwüler wurde die Luft, und immer gepreßter sein Athemzug. –

Der alte Superintendent Tanatos reichte ihm wieder die knöcherne Hand – das Hochzeitkarmen mit der bangen Wehklage tönte wieder in sein Ohr. –

Der dunkelumwölkte Himmel ruhte wie eine schwarze Decke über der Erde, und die kleine Thurmspitze von Ribbeckenau schien sich in dem niedrigen Gewölke zu verlieren. – Einsam trauerten ein Paar dürre Baumstämme auf der Heide. – Das niederbückende Alter hatte sie beschlichen. –

[117] Mit schnellen Schritten wandelte Hartknopf die Anhöhe wieder herab – denn der Tag hatte sich geneiget; und so wie er hinunterstieg, zog sich immer enger und enger sein Horizont um ihn zusammen. –

Wie ein Traum waren vierzig Jahre verschwunden, und er gieng auf eben diesem Flecke gebückt am Stabe und immer noch wanderte ihm zur Seite der Küster Ehrenpreiß mit ihm über das Torfmoor, dann schloß sich die Laufbahn auf immer. –

Alles lief nun in einem fürchterlichen Punkte, in einer traurigen Spitze aus. –

Unaufhaltsam lief der Sand im Stundenglase, und das Ziel war da, nichts war dazwischen als die einförmige Wiederkehr dessen, was schon da war. – Schrecklich eröffnete sich der Abgrund dicht vor den Füßen des Wanderers. –

Das enge Grab war nun da – die Erde scholl dumpf auf den Sarg – keine Aussicht, kein Gedanke an die Zukunft mehr. –

Alles verbaut, verschlossen, und gehemmt – zwischen öden Mauren, die des Tages Glanz verdeckten. –

[118] So wie nun Hartknopf über den kleinen Dorfkirchhof zu Hause kehrte, erleuchtete ein Blitzstrahl die goldene Schrift an den Kreuzen auf den Grabhügeln – sie flammte einen Augenblick, und verlösch wieder in schwarze Nacht. –

Die Kirchhofsmauer lief so enge zu, die Grabhügel waren so dicht aneinander gedrängt. –

Auf einmahl sahe sich Hartknopf vor der Thüre seines Hauses, sein liebend Weib empfing ihn mit ausgestreckten Armen, und er erwachte wie aus einem schweren Traume. –

Die Schmiede

War dem Pfarrhause schräg gegenüber, mit einem grünen Platze, der mit Bäumen beschattet war, wo zwischen den Blättern die Funken flogen. –

Hartknopf konnte aus seiner Studierstube das Getöse der Hämmer auf dem Ambos hören, und dann schlug sein Herz stärker, – unwillkürlich machte er das Buch zu, und konnte nicht auf der einsamen Stube bleiben.

Die Jahre seiner frühesten Jugend traten in ihrer Kraft und Blüthe vor seine Seele.

Um seine Schultern schlotterte die Löwenhaut – und auf die schwere Keule stützte sich sein Arm. –

Die Welt lag vor ihm offen vom Aufgange bis zum Niedergange. – Er bahnte zwischen Ungeheuern durch Wüsten sich seinen Weg, bis aus den dunklen Zweigen, die goldne Frucht [120] ihm entgegen blinckte, und er sie dem seufzenden Stamme mit kühner Hand entriß.

Heimlich stahl er sich aus dem Hause fort, und eilte hinter die Bäume, welche die Schmiede versteckten; dann lehnte er sich über die halbe Thür am Eingange, und blickte sehnsuchtsvoll nach dem glühenden Ofen hinüber, während daß die Funken um seine Locken spielten. –

Unter den wiederholten Schlägen ebnete sich der Huf, das starre Eisen spitzte sich.

Das Unförmliche bekam Gestalt und Form. –

Nun konnte er nicht länger widerstehen – es dauerte nicht lange, so stand er in der Mitte der Arbeitenden, führte den Hammer wie sie, und die obere Thür ward angelehnt, damit der Küster Ehrenpreiß nicht etwa vorübergehen, und seine Blicke dies Heiligthum entweihen möchten.

Hier brachte Hartknopf auch in dem bittersten Leiden noch manche süße Stunde an der Seite seines Freundes zu, und stahlte seine Brust zur Ertragung alles Ungemachs und aller Widerwärtigkeiten des Lebens.

[121] Wenn er denn aber wieder zu Hause mußte, so wusch er sich sorgfältig die Hände, damit sein liebendes Weib die Spuren der ungewohnten Arbeit nicht entdecken möchte.

Hartknopfs Klage

Vom Mittag kommen Heuschrecken
 Wie eine düstre Wolke,
 Sie senken sich und fliegen wieder auf –
 Das Feld ist leer –
 Die mit Mühe den Acker pflügten,
 Und die Saat ausstreuten,
 Gehen der Erndte verlustig –
 Sie arbeiteten im Schweiß ihres Angesichts
 Um Ungeheuer zu füttern,
 Die den Fleiß der Mühevollen
 Als eine süße Beute verschlingen. –
 Von wannen kömmt der Trost den Edlen,
 Die durch Schmach betrübt sind,
 Weil sie einsam stehen,
 Und in fernen Zonen
 Weit umher zerstreut sind –
 Sie sehnen sich im Stillen,
 Und wünschen sich zu kennen;
 Und möchten sich zu einem Chor vereinen,
 Und einer sich im andern wieder finden –
 Sie haben sich verlohren
 Und suchen sich vergebens –
 Sie trauren in den Wäldern
 Und mischen ihre Seufzer
 In Philomelens Klage.
 Was rauschen über Berge über Meere
 Mir für Stimmen, was für Töne mir entgegen,
 Die die Luft mit leisen Flügeln
 An mein Ohr hinüberträgt? –

So viel Sprachen, so viel Zungen,
 Die harmonisch sich begegnen,
 Und nach einem Ziele streben,
 Wo sie alle sich vereinen,
 Gedanken mit Gedanken
 In süßen Lauten wechselnd –
 Ach, auf dem seemspülten Felsen
 Möcht' ich gern die Hand dir reichen
 Der du hülflos, einzeln stehst –
 Aber die Parze hat ihn zerschnitten,
 Den Faden, der mich an dich knüpfte –
 Zerrissen ist der Menschen Leben.
 Von ihres Daseyns Anbeginn –
 Sie müssen sich vergeblich sehen,
 So lange der Tag am Himmel weilt
 Und wenn die Sonne untergeht,
 So haben sie noch nicht gefunden,
 Was sie bei Tagesanbruch suchten.
 Dies ahndet schon die Kinderseele
 Die dunkel in die Zukunft schaut,
 Wenn bei des Lichtes erstem Gruß
 Das neugebohrne Auge weint.

[124]

Hartknopf steckt den Küster Ehrenpreiß in einen Graben

Denn dieser machte es ihm auf dem Wege, wenn sie über das
 Torfmoor nach dem Filial giengen, gar zu arg. –

Er fieng an von den Wolken zu sprechen, um auf die Glau-
 benslehren zu kommen, worüber er mit Hartknopfen dispu-
 tieren wollte. –

Bleib' er bei seiner Nadel! sagte Hartknopf, denn Ehren-
 prei war seines Handwerks ein Schneider, und rede er nicht
 dumme und thörichte Worte! –

Nun mochte aber Hartknopf seine Ohren verstopfen, so
 hörte doch sein Begleiter nicht auf, den ganzen langen Weg
 ihm noch länger, und jeden sauren Schritt ihm noch saurer zu
 machen.

Eines Sonntags waren sie nun auch ohngefähr die Hälfte
 des Weges gegangen, als Ehrenpreiß, da ihm Hartknopf noch
 kein einziges Wörtchen geantwortet hatte, anfieng wit-
 zig zu werden, und allerlei Anspielungen auf die Taube, auf
 den Engel, auf das Hallelujah, u. s. w. machte –

Dies hörte Hartknopf eine Weile an, bis sie mitten im
 Torfmoore vor einem schlammigten Graben vorbeikamen. –
 Da faßte er, ohne ein Wort zu sagen, den Küster Ehrenpreiß,
 ehe dieser sichs versah, beim Halskragen, und steckte ihn,
 so wie er war, bis an den Hals in den Graben – woraus er ihn
 nicht eher wieder erlöte, bis er ein unverbrüchliches Still-
 schweigen auf dem Wege angelobt hatte. –

Und nun fieng Hartknopf an zu reden und sprach die
 ganze übrige Hälfte des Weges dem Küster Ehrenpreiß mit
 mächtiger Stimme in die Seele, dieser aber gieng triefend ne-
 ben ihm her, und erkühnte sich nicht einen Laut von sich zu

geben, so lange sie noch neben dem Graben giengen. Als sie aber im Dorfe ankamen, machte er ein groß Geschrei, und drohte Hartknopfen zu verklagen, der selbst den Gesang in der Kirche anstimmen mußte, weil Ehrenpreiß ganz mit Schlamm bedeckt, vor keinem Menschen erscheinen konnte.

Auszug aus einem Briefe, den Hartknopf an mich schrieb

Dieser Brief schilderte mir Hartknopfs Zustand, wie er in Stunden des frohen Muths zu seyn sich vornahm, nicht wie er wirklich war, – er verschwieg mir den innern Kampf seiner Seele um sein Beyspiel lehrreicher für mich zu machen.

Jahre nachher deckte er mir den Schleier auf, und ließ mich in die schreckliche Dunkelheit seines damaligen Zustandes blicken, den er mir in seinem Briefe mit diesen sanften Worten überkleidete:

»Ich schiffe nun, mein Lieber, den Lebensstrom hinunter – alles athmet Ruhe und Stille um mich her. –

Ohne Geräusch und Sorgen eilen die Stunden hin. – Kaum bin ich ausgelaufen, und finde mich am Ziele –

Unsere Hütten sind gebauet, wir haben unsere Wallfahrt vollendet. –

[128] Der Seiger unsrer Dorfuhrtönt am Morgen, und am Mittage, und am Abend den stillen Frieden in unsre Seelen, und macht uns vertraut mit unsern Wohnungen.

Wir gehen friedlich unsern Weg, und dulden, und tragen uns einander mit Sanftmuth, weil wir vereint zum Grabe wallen.

Der Rettigsamen gedeiht auf unsern Feldern, mein Garten steht in voller Blüthe, und die Gefährtin meiner stillen Tage ist hoch schwanger. –

So ist denn alles, wie es seyn kann, und muß, u. s. w.«

Freundschaft und Zärtlichkeit

Das Pfand der Liebe war nun da – Hartknopfen war ein Sohn gebohren, und das feste Band der Ehe war noch unauflöslicher zugezogen.

Der Herr von G... übersandte ein reiches Angebinde, weil er Schwachheit halber als Taufzeuge nicht zugegen seyn konnte.

Kersting aber feierte mit Hartknopfen diesen Tag in hohem Freundschaftsgenuß; er drückte ihm oft bedeutend die Hand – und Hartknopf sah in ihm eine feste Stütze bei allen Widerwärtigkeiten des Lebens, einen sichern Gewährsmann und Bürgen für seine Ruhe. –

Zartere Bande knüpften ihn nun an Weib und Kind, aber stärkere an seinen Freund, an den er sich im Sturm und Ungewitter hielt.

Die Freundschaft nimmt die Zärtlichkeit in ihren Busen auf, und schützt sie gegen die rau-[130]hen Stürme, und gegen den kalten Hauch der Luft. –

Die Freundschaft verbirgt die Zärtlichkeit in den ernstesten Stunden, wo sie unerbittlich und strenge die Mine des Hasses annimmt.

Sie ist höher als die Zärtlichkeit, daurender als die Liebe, stark wie die Tugend, und mächtig wie der Verstand. –

Der geheimste Kummer

ist derjenige, welchen Liebende sich selber gern verschwiegen, gern vor sich selbst verbergen möchten: – daß sie dem geliebten Gegenstande das nicht zu seyn vermögen, was sie ihm zu seyn doch sehnlich wünschen. –

Daß immer qualenvoller ihr Zustand wird, jemehr sie sich zwingen wollen, noch immer das zu seyn, was sie nicht mehr sind. –

Wenn die regen Gefühle in ihrem zartesten Vereinigungspunkte mit einander uneins werden.

Das höchste Opfer

Giebt es noch wohl ein höheres, als wenn die Liebe sich selber dahin giebt, um ihrem Gegenstande, den sie umfaßt, die Freiheit zu schenken, wornach die Seele im innern Kampfe mit sich selber schmachtet? –

Wenn der aufstrebende Geist durch zarte in sein Wesen verwebte Bande sich gefesselt fühlt, welche zu zerreißen seiner Empfindung selbst den Tod droht.

Wenn denn die mitleidvolle Liebe selber die Bande löst, um den Entfesselten frei und froh zu wissen; so hebt sie durch dieß Opfer sich über sich selbst empor – sie dehnt sich gleich dem milden Äther aus, und wird durch leise Wünsche der Schutzgeist des Irrenden auf seinen Pfaden.

Die Trennung

Sie ist das erste große Gesetz der Natur. –

In ihr liegt der Keim zu allen Bildungen. –

Sie ist die Mutter der Schmerzen und die Gebährerin der Wonne.

Sie erneuert unaufhörlich die Gestalten und erhält das Ganze in ewiger Jugend. –

Da, wo die Schere den Faden zerschneidet, beginnet ein höherer Anfang. –

Das Grab der Liebe ist die Wiege der Weisheit, welche höher ist denn alle Vernunft, und welche eben deswegen sehr viel Vernunft voraussetzt, auf die sie sich stützen kann. –

[134] Diese Weisheit findet einen Punkt, wo der Schmerz der Trennung aufhört, das bittere Scheiden süß, und jede Versagung leicht wird.

Wo alle Entbehrungen aufhören, und die Fülle des Daseyns eintritt. –

Das Blut in seinen Adern,
Eilt schneller – und der Fels sinkt ein –
Ein leichter Sprung bringt ihn ins Weite –
Des Wandrers Schritt ist ungehemmt
Und unbegrenzt sein Blick. --

Der Abschied

Dank euch, ihr großmüthigen Seelen, daß ihr den Scheiden-
den sanft und gut entließet.

Ihr hattet ihn eine kleine Weile gefangen gehalten, und lie-
5 ßet ihn wieder in sein großes Element entschlüpfen. –

Am frühen Morgen brach Hartknopf auf. –

Sophie Erdmuth, an Kerstings Arm gelehnt, und
der Pächter Heil begleiteten ihn vor das Dorf hinaus. –

Er hatte Muth in ihre Seelen gesprochen, aber sie sahen
10 ihm mit weinenden Augen nach. –

Und Hartknopf nahm seinen Stab, und wanderte
nach Osten zu.

[140] Der Küster Ehrenpreiß aber stand hinter einem
Busch, und sagte triumphirend: den Hartknopf habe
15 ich moralisch todt geschlagen!

Anhang

Meine Zusammenkunft mit Hartknopfen in einem Karthäuserkloster.

Das war das letztemal, daß ich ihn in Erfurt sahe, und hier war es, wo er mir das letzte memento mori in die Seele tief, das seitdem nie wieder durch irgend einen Freundschaft daraus verdrängt ist.

Ob es denn etwa Karthäuser in der Welt geben mag, damit wir, weil doch alles vollständig seyn soll, auch ein lebendiges Bild des Todes vor uns haben, woran wir uns spiegeln sollen? — denn ein solches Bild ist ein Karthäusermönch, so wie sein Kloster das klare Bild des Grabes.

Es war am Festtage des heiligen Bruno, da wir uns von ohngefähr und doch auch nicht von ohngefähr, so wie die Nacht in den grünen Säulen nach den drei Brunnen, hier zusammentrafen. — Es war des Nachmittags — die Sonne schien hell ins Kirchenfenster, und beleuchtete den
Kranz

Editorische Notiz

Der Text folgt den Erstaussgaben:

Andreas Hartknopf. Eine Allegorie. Berlin 1786. Bei Johann Friedrich Unger.

Andreas Hartknopfs Predigerjahre. Berlin 1790. Bei Johann Friedrich Unger.

Die originale Schreibweise und Zeichensetzung ist beibehalten, dabei werden — wie bei der Umsetzung von Fraktur in Antiqua üblich — die kleingeschriebenen Umlaute ä, ö, ü als ä, ö, ü wiedergegeben, die großgeschriebenen Umlaute Ae, Oe, Ue als Ä, Ö, Ü. Die frakturtypische Auszeichnung von Eigennamen (Personen- und Ortsnamen) in Schwabacher, die ohnehin in den Vorlagen nicht konsequent durchgeführt ist, bleibt unberücksichtigt. Hingegen werden echte Hervorhebungen (ebenfalls in Schwabacher) durch Sperrung wiedergegeben. Innerhalb der Fraktur in Antiqua stehende Ausdrücke, die hier in der Regel Zitat- oder Quasizitatcharakter haben, erscheinen kursiv (und kursiv gesetzte Antiqua der Vorlage erscheint entsprechend kursiv gesperrt). Die Hervorhebung einzelner Ausdrücke durch Einrückung, Auf-Mitte-Stellung oder größere Schrift wurde genauso übernommen wie weitere typographische Besonderheiten. In den Text eingeschobene Gedichte, die in den Vorlagen je nach zur Verfügung stehendem Raum und wohl auch Setzergewohnheit unterschiedlich groß gesetzt sind, erscheinen einheitlich in kleinerem Schriftgrad. Bewahrt bleiben die Initialen zu Kapitelbeginn.

S. 130 ff. gelegentlich vorkommendes »Herr v. G.« und ebenso vorkommendes »Herr v. G...« wurden vereinheitlicht zu »Herr v. G...«; gleiches gilt für S. 141 ff. »Frau St...« bzw. »Jungfer St...«. Auf die Einführung von Anführungszeichen zur Kennzeichnung direkter Rede wurde, um nicht in unangemessener Weise in den erzählerischen Duktus der beiden Romane einzugreifen, verzichtet. Wo die

Vorlagen Anführungen aufweisen – zur Markierung von Zitaten aus Briefen oder aus der Bibel etwa –, wurden diese nicht, wie dort und in Drucken der Zeit allgemein üblich, zu Beginn jeder Zeile einer angeführten Passage wiederholt. Die schwankende – engere, weitere oder ganz unterbleibende – Sperrung von Überschriften in den Vorlagen erfolgt einzig nach optischen Kriterien und wird nicht übernommen. Punkte nach Überschriften entfallen.

Offensichtliche Druckfehler wurden berichtigt; bei den (besonders in den *Predigerjahren*) häufig vorkommenden n/u-Verschreibungen wie 11,24 »Gedächtuiff« statt »Gedächtniß«, 14,11 f. »Gesaug« statt »Gesang«, 16,16 »nnd« statt »und«, 25,26 »uunnehro« statt »nunnehro« u. ö. geschah dies stillschweigend. Außerdem wurden korrigiert:

Andreas Hartknopf. Eine Allegorie

- 13,12 dabei *aus* dabe
 22,20 anzuzünden *aus* anzuzänden
 22,28 das *aus* daß
 22,33 ihn *aus* ihm
 24,3 Schuhknecht *aus* Schuknecht
 26,2 sie *aus* ste
 31,18 dem *aus* den
 33,13 verstand *aus* veestand
 34,11 suchte *aus* suchten
 35,20 vorlieb *aus* vorlied
 36,12 f. Unsterblichkeit, *aus* Unsterblichkeit
 40,21 ihm *aus* ihn
 47,19 Erhabenes *aus* Crhabenes
 48,19 das *aus* daß
 48,25 dir *aus* dich
 49,20 seyn. *aus* seyn.«
 51,7 (*Originalseitenzahl*) 71 *aus* 72
 60,12 dem *aus* den
 65,1 eisernen *aus* eiserner
 65,10 würde *aus* wüde
 73,6 den *aus* der
 74,24 Füßen *aus* Fußen
 76,28 Weise *aus* Weisen
 78,8 hatte. *aus* hatte

- 79,6 Gasse *aus* Ggsse
 84,29 Hier, *aus* Hier
 88,7 Der Tubus, die Flöte, und der Hammer. *in der Vorlage nicht ausgezeichnet, entweder aus Platzgründen oder versehentlich*
 88,34 versetzen *aus* versezzen (*Trennung am Zeilenende*)
 90,7 so gar *aus* sogar
 95,24 dem *aus* den
 97,18 darf. *aus* darf
 101,18–21 *Die Vorlage hat bei 101,18 einen weiteren als den normalen Absatzzeinzug, bei 101,19 keinen Absatzzeinzug. Beide Zeilen wurden an 101,20 und 21 angeghichen.*
 104,4 Die *aus* Dir

Andreas Hartknopfs Predigerjahre

- 109,3 wenn *aus* menn
 109,24 lächelt *aus* lächelt.
 111,7 Früchten *aus* Früchen
 111,10 erstmalma *aus* erstemale
 118,7 seine *aus* speine
 120,6 begegneten *aus* begneten
 120,19 f. Augenblick *aus* Augenhlick
 128,4 in *aus* ln
 129,6 schrieb *aus* chrieb
 132,7 den *aus* dem
 132,22 herunter! *aus* herunter?
 142,23 eine *aus* eiae
 144,13 Herr von G... *aus* Herr von S...
 144,13 f. Narren *aus* Namen
 145,22 Dummkopf *aus* Dumkopf
 145,31 doch *aus* boch
 146,5 das *aus* daß
 148,20 Tiefen. *aus* Tiefen.«
 148,21 Sie *aus* »Sie
 151,2 Schnitter *aus* Schritter
 156,4 gethan. *aus* gethan;
 156,30 Humanitas *In der Vorlage in Antiqua; hier entgegen dem sonst angewandten Prinzip jedoch gesperrt und nicht kursiviert, da der Begriff in einer Reihe ähnlicher und ähnlich be-*

- handelter – nämlich: in der Schwabacher gesetzter – Begriffe steht, seine Herkunft aus dem Lateinischen aber die Antiqua nach den Satzregeln der Zeit auch an dieser Stelle erzwingt denselben aus denselben
- 158,11
164,27 so aus sv
- 167f. Im »Schreiben des Herrn von G...« stehen Anführungen vor und nach jedem einzelnen Absatz, die Anführung nach dem letzten Absatz fehlt. In Analogie zum Brief S. 131 setzt die vorliegende Ausgabe den Brief als Ganzes in Anführungszeichen.
- 169,12
173,14
179,7
182,19
185
187,2
- hundertjährige aus hundertjährige
legte aus legte
unwillkürlich aus unwillkürlich
die aus dee
Wie S. 167f.: Die vorliegende Ausgabe setzt nicht jeden einzelnen Absatz für sich, sondern den Brief als Ganzes in Anführungen.
ist Die Vorlage hat hier tatsächlich ist (ohne Initiale), jedoch einen Punkt nach der Überschrift. Zudem fehlt die sonst nach Überschriften stehende Linie. In einem vergleichbaren Fall (S. 125) steht nach der Überschrift kein Punkt, der Text beginnt gleichwohl groß und mit Initiale.

Um die vorliegende Ausgabe parallel zum Erst- bzw. Faksimiledruck der Romane benutzbar und zitierbar zu machen, wurde die Originalseitenzahl in eckigen Klammern in den Text integriert. Sie steht nicht vor neuen Kapiteln, die hier wie dort stets auf einer neuen Seite beginnen, so dass sich diese Seitenzahlen aus der letzt- bzw. nächstgenannten von selbst ergeben.

Anmerkungen

Andreas Hartknopf. Eine Allegorie

9 [Titel] *Andreas Hartknopf*: Der ersterwählte Apostel Andreas war der Bruder des Petrus; er missionierte in Kleinasien und Griechenland und wurde auf Befehl des römischen Statthalters an ein Kreuz mit schrägen Balken (daher: Andreaskreuz) geschlagen. Für die Freimaurer ist der Apostel Schutzpatron der Andreasloge; ihr gehören die sogenannten Andreasgrade an. Schrimpf verweist auf die Kontrastwirkung der etymologischen Bedeutung des Vornamens (»der Männliche, Mannhafte«) und der »konsonantisch mißtönenden, knorrig-knorzigen Gedrungenheit« des kleinbürgerlich-komisch klingenden Nachnamens (Schrimpf 1968, S. 35*). Der Name »Hartknopf« ist auch als Umschrift der in Johann Heinrich Pestalozzis Roman *Lienhard und Gertrud* (1781–87) auftretenden Figur Johann Jakob Christoph Friedrich Hartknopf interpretiert worden (vgl. Jahnke 1983).

Allegorie: aus der antiken Rhetorik stammender Begriff zur Bezeichnung einer uneigentlichen Redeweise; von griech. *allos agoreu-ein* »etwas anderes als öffentlich, auf dem Marktplatz (griech. *agora*), sagen«. Das allegorisch Ausgesagte bedeutet etwas anderes, das in der Regel konkret benannt werden kann. Die christliche Bibeldeutung (Bibelexegese) betrachtet viele Bibelstellen als Allegorien, die mittels der Allegorese, des allegorischen Auslegungsverfahrens, entschlüsselt werden können. Die traditionelle theologische Auslegungsmethode nach dem vierfachen Schriftsinn nimmt neben der wörtlichen Bedeutung eines Begriffs (»sensus literalis« oder »sensus historicus«) eine übertragene geistliche Bedeutung (»sensus spiritualis«) an, die in sich noch einmal dreifach differenziert ist. Der »sensus mysticus« oder »sensus allegoricus« bezeichnet das sakramentale Faktum der Kirche, der »sensus moralis« oder »sensus tropologicus« bezieht sich auf das Verhalten des Einzelnen und der »sensus anagogicus« zielt auf die heilsgeschichtliche Zukunft. So bedeutet etwa das Wort »Jerusalem« nach dem *sensus literalis* die reale Stadt Jerusalem, nach dem *sensus allegoricus* die Glaubensgemeinschaft der Kirche, nach dem *sensus moralis* die liebende Hinwendung des Menschen zum Nächsten und nach dem *sensus anagogicus* das himmlische Jerusalem, d. h. das Seelenheil des Einzelnen.

Allegorisch ausgelegt werden seit alters aber auch weltliche Texte, etwa in der Homer-Exegese. Allgemein wird der Begriff im 18. Jh. im Sinne von »Gleichnisrede, Bildrede« gebraucht. Erst Goethe nahm eine begriffliche Unterscheidung zwischen »Allegorie« und »Symbol« vor (vgl. *Maximen und Reflexionen* 749–752), die für die germanistische Literaturwissenschaft lange Zeit autoritativ war. Ihm zufolge bezeichnet ein allegorisches Bild als der gesuchte Sonderfall eines Allgemeinen die von ihm, dem Bild selbst, deutlich abgetrennte gemeinte Bedeutung, während im Symbol, das im Besonderen immer zugleich das Allgemeine erkennen lässt, Bild und Idee untrennbar miteinander verschmelzen. Diese Unterscheidung führte in der Folgezeit zu einer Abwertung der rationalistischen Allegorie und zu einer Höherbewertung des als poetisch geltenden Symbols. Moritz' kleiner Text von 1789 »Über die Allegorie« setzt Allegorie und Symbol noch gleich und sieht sie als dem wahren Kunstwerk, das als »in sich vollendetes Ganze[s]« seine Bedeutung in sich trägt, entgegengesetzt, weil Allegorie bzw. Symbol auf etwas außerhalb ihrer selbst verweisen (in: *Schriften zur Ästhetik und Poetik*, S. 112–115, 113; auch in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 1008–11, 1008).

[Titelkupfer] Das Titelkupfer zeigt eine nach Osten gewandte Sphinx. In der Symbolik der Freimaurer, die für Moritz' *Hartknopf*-Romane von zentraler Bedeutung ist, steht die Sphinx für Weisheit und Stärke, aber auch für das freimaurerische Geheimnis. Im Osten liegt für das Freimaurertum der Ursprung des Lichts und aller Dinge.

[Motto] *Non fumum ... dare lucem*: Horaz, *De arte poetica*, V. 143 f.: »Nicht dunkler Rauch aus Flackerfeuer, sondern aus Rauch soll Lichtglanz aufgehen« (Übers.: Horaz, *Sämtliche Werke*, lat. und dt., München 1970).

10' *Der Buchstabe tötet ... lebendig*: eine der vielen Bibelstellen, die in den *Hartknopf*-Romanen explizit oder implizit angeführt werden; hier 2. Kor. 3,6.

11,1 *Hier will ich still stehen*: möglicherweise Anspielung auf Martin Luthers berühmte Weigerung vor dem Wormser Reichstag, seine Lehre zu widerrufen: »Hier stehe ich! Ich kann nicht anders.« Hollmer und Meier verweisen ferner auf das »Hier will ich bleiben« des Einsiedlers in Johann Martin Millers *Siegwart. Eine Klostergeschichte* (1776) (vgl. Hollmer/Meier 1999, S. 1137).

11,7 *durchnetzt*: durchnässt.

11,13 f. *in der Gottheit vier Personen*: Der orthodoxen Lehre von der

Dreieinigkeit stellt Hartknopf seine Vereinigkeitslehre gegenüber. Neben Vater, Sohn und Heiligen Geist tritt bei ihm das Wort als gleichberechtigte »Person«.

11,15 *alkalischem Salz*: Die pansophische Lehre des Paracelsus (eigl.: Theophrastus Bombast von Hohenheim, 1493–1541) stellt das Salz neben das Quecksilber und den Schwefel als Grundprinzipien des Weltprozesses. Das Salz verkörpert das Prinzip des Festen, gilt als »Salz der Seele«, aber auch als »Bindemittel zwischen Körper und Geist« (Schlögl 1997, S. 51).

12,4 f. *Diamant*: Der Diamant gilt wegen seiner Härte und hohen Strahlungskraft als König der Edelsteine und wird auch als Symbol für Christus verwendet.

13,1 *Ich will, was ich muß*: Hartknopfs Motto der Resignation (vgl. Anm. zu 14,28 f.).

13,3 *bis zum Tode getreu*: vgl. Offb. 2, 10: »Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.«

13,26 *Eulen*: Die Eule gilt als Vogel der Weisheit, aber auch der Finsternis und des Todes.

13,28 *akkompagnieren*: aus dem Frz., »begleiten«, einen Gesangsvortrag auf einem Instrument, aber auch im Sinne von (mit jmdm.) »mitgehen«.

Fledermäuse: Die Fledermaus gilt im Christentum als Vogel des Satans; im außerchristlichen Bedeutungszusammenhang kommen ihr auch positive Bedeutungen zu wie Scharfsinn, Weisheit, langes Leben. Sie gehört zu den ikonographischen Attributen der Melancholie.

14,15 *wie von stammelnden Zungen*: vgl. Jes. 33,19.

14,16 *voll süßen Weins*: vgl. Apg. 2,13.

14,24 f. *Grube ... Joseph*: vgl. 1. Mose 37,18–24.

14,28 f. *seiner philosophischen Resignation*: Der Begriff »Resignation« hat im 18. Jh. noch eine etwas andere Bedeutung als heute. Neben »Abdankung«, »Amtsverzicht« steht er auch für »Verzicht«, »Selbstverleugnung«, »Hingabe«. In der mystischen Tradition (Thomas von Kempen, Johannes Tauler u. a.) wird er im Sinne von »religiöse Hingabe und Gelassenheit« gebraucht. Moritz erläutert sein Konzept im Rahmen des Freimaurertums als Mäßigung der menschlichen Begierden mit dem Ziel frei zu werden, um sich tätig den Mitmenschen zuzuwenden. Ein Freimaurer muss lernen, sich der Notwendigkeit zu unterwerfen: nicht wollen, was er nicht kann, aber alles wollen, was er kann (vgl. Moritz, »Des Maurergesellen Wanderschaft«, in: *Die große Loge*, S. 23–35, 29, 30; »Die

- letzte Freistatt des Weisen«, ebd., S. 66–71, 67, auch in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 43–46, 44). Möglicherweise hat Hartknopfs resignativer Ausspruch »Ich will, was ich muß« (vgl. S. 13) sein Vorbild in der Maxime »Man kann, was man will; man will, was man kann« des Schweizer Abenteurers Christoph Kaufmann (1753–95), von dem Johann Caspar Lavater im 3. Band seiner *Physiognomischen Fragmente* berichtet. Seinen Zeitgenossen galt Kaufmann, der sich auch mit der philanthropischen Erziehung auseinandersetzte (vgl. S. 22ff.), als »Apostel der Geniezeit«.
- 15,8f. *wie mit Blindheit geschlagen*: vgl. 1. Mose 19,11; 5. Mose 28,28; 2. Kön. 6,18.
- 15,18f. *Gefühl seiner Kraft, insbesondere der widerstrebenden*: Gemeint ist die erste »Grundkraft der Seele«, von der Moritz auch im *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* spricht (vgl. IV,3, S. 10). Sie ist »widerstrebend«, weil sie ihren Tätigkeitstrieb auf etwas richtet, an dem sie einen Widerstand findet.
- 16,1f. *Betrachtungen über die gerade und über die krumme Linie*: Die »gerade und die krumme Linie« sind Grundbegriffe der Moritzschen Ästhetik. Sie gehen zurück auf William Hogarths (1697–1764) Begriff der »Schönheitslinie«. Vgl. Moritz' Schriften »Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten« (1785) und »Die metaphysische Schönheitslinie« (1793).
- 16,11 *Schächer zur Linken*: vgl. Mt. 27,39; Mk. 15,27; Lk. 23,33 und 23,39.
- 16,12 *Tugend und Weißheit ging in der Mitten*: möglicherweise Anspielung auf die Szene der Kreuzigung (vgl. Joh. 19,18).
- 18,13f. *Weltreformatoren und Kosmopoliten*: »Kosmopoliten« sind »Weltbürger«; hier werden die Anhänger der v. a. von Johann Bernhard Basedow (1724–90) begründeten philanthropischen Bewegung karikiert. Basedow leitete eine Reformschule in Dessau. Philantropische Ziele waren u. a. Weltorientierung, »Natürlichkeit« der Erziehung, religiöse Toleranz.
- 16,17f. *aus allen vier Enden der Erde*: vgl. Offb. 20,7f.
- 16,21f. *große schwarze struppige Augenbraunen*: Anspielung auf Basedow, der für seine auffallenden Augenbrauen bekannt war (vgl. Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, 14. Buch).
- 16,30–17,1 *der reuige Schächer ... im Paradiese seyn!*: vgl. Lk. 23,40–43.
- 17,3f. *Zöllner und Sünder*: vgl. Mt. 9,10f. und 11,19; Mk. 2,15; Lk. 7,34 und 15,1f.

- 17,22 *einen Reinen finden ... keiner rein ist*: vgl. Hiob 14,4.
- 17,23 *Bewahre meinen Fuß*: vgl. Pred. 4,17.
- 17,26 *Stubben*: (niederdt.) Baumstumpf.
- 18,9f. *Vater vergieb ihnen ... was sie thun!*: Worte Jesu am Kreuz (vgl. Lk. 23,34).
- 18,26 *Pflaumfedern*: Flaumfedern, Daunen.
- 18,27f. *wo er denn eigentlich herkomme ... hinwolle?*: Die Grundfragen nach dem Woher und dem Wohin sind Bestandteile des freimaurerischen Katechismus; vgl. Ri. 13,6, Joh. 3,8.
- 18,31 *von Westen nach Osten*: Die Wanderung von Westen nach Osten führt der Sonne entgegen. Die Gleichsetzung des Lichts mit dem Leben ist biblisch (vgl. 1. Mose 1,3–5; Joh. 1,4–9) und wird von den Freimaurern übernommen. Im freimaurerischen Ritual steht die Wanderung von West nach Ost für den Weg vom Dunkel zum Licht und damit für die Suche nach Erkenntnis.
- 19,16f. *schüttelte er den Staub von seinen Füßen*: vgl. App. 13,51.
- 19,28f. *von selbst angegeben haben, um zu karren oder zu raspeln*: sich selbst angezeigt haben, um sich durch Arbeit sein Brot verdienen zu können.
- 19,31 *Grobschmidt*: ein Schmied, der nur grobe Arbeiten verrichtet, Hufschmied, Waffenschmied, kein Kunstschmied.
- 20,1–3 *umsonst habt ihrs empfangen ... auch wiedergeben*: vgl. Mt. 10,8.
- 20,3 *Arkanum*: Geheimnis (lat. *arcantum*), geheime Arznei. Da die unentgeltliche Heilung Kranker zu den Hauptaufgaben des Rosenkreuzer-Bundes gehörte, ist Hartknopf aufgrund seines Arkanums auch in einen Zusammenhang mit den Rosenkreuzern gerückt worden (vgl. Bezold 1984, S. 220).
- 20,5f. *den Leib des Menschen durch die Seele zu heilen*: Eine wichtige Rolle in der Anthropologie des 18. Jhs spielte die sogenannte »influxus«-Theorie, die eine Wechselwirkung von Leib und Seele postulierte.
- 20,9 *nervigten Arm*: hier: starken, kräftigen Arm.
- 20,24f. *Du hörest sein Säuseln ... wohin er fährt*: vgl. Joh. 3,8.
- 20,26 *wallet*: umherzieht, wandelt; bzw. (bibelsprachlich) auch: (auf Erden) weilt.
- 20,29 *seine auserwählte Braut*: vermutlich die Weisheit (vgl. Weish. 6–9).
- 21,9 *Gellenhausen*: wohl fiktiver Name bzw. verschlüsselte Anspielung auf Moritz' Geburtsstadt Hameln.
- 21,13 *das jetzige preußische Pohlen*: jene Gebiete, die Polen im Zuge

- der ersten polnischen Teilung 1772 an Preußen abtreten musste, Westpreußen (ohne Danzig und Thorn), das Ermland und den Netzedistrikt.
- 21,23 *Inquisition*: gerichtliche Untersuchung.
- 22,4 *einnisteln*: Verkleinerungsform von »einnisten«.
- 22,5–11 *eine herumwandernde Truppe Komödianten ... Theater-epoche*: Anton Reiser, der titelgebende Held von Moritz' 1785–90 geschriebenen »psychologischen Roman«, verfällt der für die zweite Hälfte des 18. Jhs kennzeichnenden Theaterleidenschaft, die Moritz im Roman kritisiert.
- 22,8 *Philanthropin in Dessau*: 1774 von Basedow mit Unterstützung des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau eröffnete Erziehungsanstalt (wörtl. »Schule/Werkstätte der Menschenfreundschaft«). Basedow versuchte dort seine pädagogischen Reformvorstellungen, die auf eine kindgerechte, naturnahe Erziehung abzielten, zu verwirklichen. Namhafte Pädagogen der Zeit wie Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811) und Joachim Heinrich Campe (1746–1818) gehörten zu den Mitarbeitern des Instituts, das sich auch der Lehrerbildung widmete. Moritz, der anfänglich den philanthropinischen Ideen nahe stand, bewarb sich 1778 bei einem Besuch in Dessau um eine Anstellung als Lehrer. Aus verschiedenen Gründen, u. a. wegen zutage tretender sachlicher Differenzen, kam es nicht dazu. Das Philanthropinum und sein Leiter gerieten zunehmend in die Kritik. 1778 musste Basedow sein Amt als Direktor der Schule niederlegen. Basedows Nachfolger wurde sein bisheriger Mitarbeiter Christian Heinrich Wolke (1741–1825).
- 22,14 *Leisten*: Nachbildung des Fußes (aus Holz) zur Herstellung von Schuhen; vgl. das auf Apelles (4. Jh. v. Chr., von 336 bis 323 am Hof Alexanders d. Gr.) zurückgeführte Sprichwort »Schuster, bleib bei deinem Leisten!« (vgl. auch Anm. zu 183,8).
- Kothurn*: ein hoher Schuh mit dicken Sohlen, den die Schauspieler der griechischen Tragödie trugen. In der nachklassischen Zeit wurde die Sohlendicke immer größer, so dass die Schauspieler wie auf Stelzen gingen.
- 22,22f. *Jakob Böhmens Schriften*: Jakob Böhme (1575–1624), deutscher Mystiker und Theosoph, der von Beruf Schuster war, verfasste u. a. die folgenden Schriften: *Aurora, oder Morgenröthe im Aufgang, das ist: Die Wurtzel oder Mutter der Philosophiae, Astrologiae und Theologiae aus rechtem Grunde* (1634), *De tribus principibus, oder Beschreibung der Drey Principien Göttliches Wesens* [...] (1660), *Mysterium Magnum, oder Erklärung über das Erste*

- Buch Mosis von der Offenbarung Göttlichen Worts* [...] (1640). Böhme wurde im Pietismus, bei den Rosenkreuzern und in der Romantik rezipiert.
- 22,25 *Pechdrath*: mit Pech bestrichene, zusammengedrehte Fäden, die von den Schustern zum Nähen verwendet wurden.
- 22,28 *Pfriemen*: spitzes Eisenwerkzeug zum Bohren.
- 23,12 *Basedows Elementarwerk*: 1774 erschien *Des Elementarwerkes erster bis vierter Band. Ein geordneter Vorrat aller nötigen Erkenntnis. Zum Unterrichte der Jugend von Anfang, bis ins akademische Alter. Zur Belehrung der Eltern, Schullehrer und Hofmeister. Zum Nutzen eines jeden Lesers, die Erkenntnis zu vervollkommen. In Verbindung mit einer Sammlung von Kupferstichen, und mit französischer und lateinischer Übersetzung dieses Werks*.
- 23,30 *Konsistorium*: geistliches Gericht.
- 23,32 *Subordination*: Unterordnung, Gehorsam.
- 24,9 *eine Bouteille Pontak*: eine Flasche eines dunklen französischen Rotweins aus Aquitanien.
- 24,10f. *Basedowischen Liederbuche*: Basedow gab verschiedene Liederbücher heraus, u. a. das *Allgemein-Christliche Gesangbuch für alle Kirchen und Sekten* (1781).
- 24,19 *Meritentafel*: Meriten: Verdienste; von den Philanthropen praktiziertes Belobigungsverfahren, bei dem gute Leistungen, gutes Betragen und gute Taten auf einer eigens dafür eingerichteten Tafel verzeichnet und somit schulöffentlich dargestellt wurden.
- 24,26 *billig*: recht, rechtmäßig, angemessen.
- 24,29 *Rektor des Städtchens*: evtl. Anspielung auf einen der Kritiker von Basedows Erziehungskonzept, etwa den Rektor der Fürstenschule in Grimma Johann Tobias Krebs (1718–82), den Heilbronner Rektor Johann Rudolf Schlegel (1729–90) oder den Göttinger Professor August Ludwig Schlözer (1735–1809) (vgl. Erwentraut 1996, S. 854).
- 24,30 *Klippschule*: eine Schule für die Jüngsten, Grundschule, Schule ohne besonderes Niveau.
- 24,31 *schlug ein Schnippchen dazu*: ungefähr: gab seiner trotzigen Verachtung Ausdruck (mit den Fingern schnippen als Geste der Geringschätzung).
- 25,1f. *dem leidigen Drachen*: dem bösen Feind, dem Teufel (vgl. Offb. 12–13).
- 25,4f. *ein Schneider und ein Friseur*: wahrscheinlich Anspielung auf Johann Schweighäuser (1753–1801) und Johann Friedrich Simon

- (1728–82), die Verfasser von *Einiger vom Dessauischen Philanthropin abgegangener Lehrer Gedanken über die wichtigsten Grundsätze der Erziehung* [...] (1779).
- 25,9 *die Kupfer*: die Kupfertafeln, Illustrationen (zu Basedows *Elementarwerke* gehörten rund 100 Kupferstiche von Daniel Chodowiecki, vgl. Anm. zu 23,12).
- 25,11 *Witz*: hier ironisch gemeint; »Witz« bedeutet zu Moritz' Zeit allgemein »Verstand« sowie das Vermögen der Seele, Ähnlichkeiten zu erkennen.
- 25,12–14 *und lehrte Kinder von vier Jahren lesen ... buchstabieren lernen*: In der Lesepädagogik der zweiten Hälfte des 18. Jhs standen sich die sogenannte »Lautiermethode« und die »Buchstabiermethode« gegenüber. Während die Kinder nach der Buchstabiermethode erst Buchstaben lernen und aus ihnen dann Wörter zusammenfügen mussten, versuchten die »Lautierer« das Buchstabieren zu umgehen und das Schriftbild unmittelbar mit dem Wortlaut zu verbinden.
- 26,3 *sieben Meilen*: Eine Meile, als altes Wegemaß, umfasste ungefähr 7,5 km; die genannte Strecke beträgt also etwa 52 km. Vielleicht auch Anspielung auf die »Siebenmeilenstiefel« im Märchen.
- 27,21 f. *Melanchton*: Philipp Melanchthon (eigtl.: Ph. Schwarzherd, 1497–1560), Humanist und Reformator, enger Mitarbeiter Martin Luthers, Verfasser der ersten protestantischen Dogmatik.
- 27,28 f. *so viel Teufel als Ziegel auf den Dächern*: Variation eines Luther-Zitats: »Wenn ich gewust hette, das so viel teuffel auff mich gezeit heten, als zigel auff den dechern waren zu Worms, were ich dennoch eyngeritten« (Luther, *Werke. Kritische Gesamtausgabe* [Weimarer Ausgabe], hrsg. von C. F. Knaake [u. a.], Bd. 1 ff., Weimar 1883 ff., Bd. 15, S. 214).
- 28,16 *Viktualien*: Lebensmittel.
- 28,26 f. *ein noch stolzeres und verzagteres Ding*: vgl. Jer. 17,9.
- 29,6 f. *der Cherubim mit dem flammenden Schwerte*: Nach der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies wurde der Garten Eden von Cherubim (Engeln) mit Schwertern bewacht (vgl. 1. Mose 3,24).
- 29,10 f. *bleibe bei uns, denn es will Mittag werden*: vgl. die Begegnung Jesu mit den beiden Jüngern Kleophas und Matthias auf dem Weg nach Emmaus (Lk. 24,29).
- 29,24 *Ja! Ja! Nein! Nein!*: vgl. Jesus in der Bergpredigt: »Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel« (Mt. 5,37).

- 30,11 *Feldschlangen*: eine Geschützart mit kleinem Kaliber und langem Rohr.
- 30,13 *Landläufer*: Landstreicher.
- 30,16 *Kamisöhler*: Plural von *Kamisol* »Weste«.
- 31,12 f. *die fünf Species rechnen kann*: die fünf Grundrechenarten beherrscht. Im 18. Jh. ging man z.T. noch von fünf Grundrechenarten aus: Numeration, Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division (vgl. etwa das von 1737 bis 1750 erschienene *Universallexikon* von Johann Heinrich Zedler s. v. »Numeration« [Bd. 24, Sp. 1648 f.], »Species« [Bd. 38, Sp. 1268 f.]).
- 31,14 f. *die fünf Hauptstücke von Luthers Katechismus*: »Katechismus« von griech. *katechismos* »Unterweisung«; Abriss der christlichen Glaubenslehre in Frage- und Antwortform. Sowohl Luthers *Kleiner* als auch sein *Großer Katechismus*, aus seinen Predigten entstanden, erschienen 1529. Die »Hauptstücke« widmen sich den Zehn Geboten, den drei Glaubensartikeln, d. h. dem »Glaubensbekenntnis«, dem Vaterunser, dem Sakrament der Taufe und dem Abendmahl.
- 31,18–21 *der mich erschaffen ... Himmels und der Erden*: Zitat aus dem ersten Glaubensartikel bzw. Luthers Erklärung im *Kleinen Katechismus* (1529).
- 31,21 f. *die ändern beiden Glaubensartikel*: Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus und an den Heiligen Geist.
- 31,29 f. *auf den gegenwärtigen Lebensfleck*: Der »gegenwärtige Lebensfleck« ist für Moritz gleichbedeutend mit dem festgegründeten Bezug zur Wirklichkeit des Daseins im Gegensatz zu Träumereien, ausschweifenden Phantasien u. Ä. (vgl. *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* IV,3, S. 3 f.).
- 32,5 *ohne das Wort wäre der Gedanke nichts*: ein zentraler, auch im Anton Reiser aufgegriffener Gedanke der Moritzschen Sprachreflexion.
- 32,5–8 *das Wort ... gemacht ist*: vgl. Joh. 1,1–3; vgl. auch den Beginn von Hartknopfs Antrittspredigt in den *Predigerjahren* S. 110.
- 32,9 *ein großes Wort*: Die christliche Logoslehre verschränkt sich hier mit einem freimaurerischen Motiv der Suche nach Hiram, des Baumeisters von Salomo, Zauberwort. Hinzu kommt die kabbalistische Überlieferung, derzufolge Enoch, Kains Sohn, vor der Sintflut das unaussprechliche Wort, den Gottesnamen, verborgen haben soll. Die Suche nach dem verlorenen Wort steht im freimaurerischen Kontext für die Suche nach Licht und Wahrheit.

- 32,16–19 *Das Wort aber ist Fleisch geworden ... Sohnes Gottes*: vgl. Joh. 1,14.
- 32,20f. *Die Weisheit stehet auf den Gassen*: vgl. Spr. 1,20.
- 32,22 *Worte des Lebens*: vgl. Joh. 1,4; 6,64; 6,68; das Johannesevangelium setzt das Wort Gottes mit Jesus Christus gleich, dessen Heilstat für das ewige Leben steht.
- 32,32f. *wir sind ist das höchste, was wir sagen können*: In Moritz' Sprachphilosophie kommt dem Wort »ist« eine besondere Bedeutung zu. In der *Kinderlogik* bezeichnet er es aufgrund seiner ideenverbindenden Kraft als Grundlage des menschlichen Denkens (vgl. *Versuch einer kleinen praktischen Kinderlogik*, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 81–173, 134, 151). Vgl. auch den Schluss von *Über die bildende Nachahmung des Schönen* (ebd., S. 958–991, 991): »Und von sterblichen Lippen, läßt sich kein erhabneres Wort vom Schönen sagen, als: es ist!«
- 33,15 *baxte*: Variante zu *boxte*.
- 33,29 *die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treiben*: vgl. Mt. 21,12; Mk. 11,15; Lk. 19,45; Joh. 2,14–16.
- 33,34 *Rettiche*: Der Rettich wurde im Kontext von Hartknopfs säkularisierter Abendmahlszeremonie verschieden gedeutet, als Repräsentant des Irdischen und Geschaffenen (vgl. Schrimpf 1968, S. 62*), als Symbol der »nützlichen Widerwärtigkeiten des Lebens« wie als Zeichen von Hartknopfs Melancholie (vgl. Bezold 1984, S. 221 ff.). Robert Charlier (1997, S. 380) sieht in der Verwendung des Rettichs im *Hartknopf* ein Zeichen für eine propagierte volksverbundene und bodenständige Frömmigkeit.
- 34,1 *Salzfaß*: Die Symbolbedeutungen des Salzes sind vielfältig. So steht es im Alten Testament für die Unverletzlichkeit des Bundes mit Gott (3. Mose 2,13); in der Bergpredigt werden die Gläubigen als das »Salz der Erde« (Mt. 5, 13) bezeichnet. Im Ritual der Rosenkreuzer bedeutet der Verzehr von Salz das Begreifen der Wahrheit, während es auch die pansophische Einheit des Alls bezeichnen kann.
- 34,15f. *sympathetischen*: mitfühlenden.
- 34,31 *Klopstocks Messiasde*: Friedrich Gottlieb Klopstocks (1724–1803) Hexameterpos *Der Messias* (1748–73) verbindet Elemente der pietistischen Frömmigkeit und der neologischen Aufklärungstheologie, einer evangelisch-theologischen Richtung, die versuchte, Philosophie, grammatisch-historische Schriftauslegung und Dogmengeschichte in Übereinklang zu bringen. Er wurde im 18. Jh. sowohl als religiöser wie als literarischer Text emphatisch

- rezipiert. Vorlage der im *Hartknopf* geschilderten Friedhofsszene ist der 14. Gesang.
- 35,3 *Jünger von Emaus*: vgl. Anm. zu 29,10f. und 81,18.
- 35,18 *Dorn im Auge*: vgl. 4. Mose 33,55; Lk. 6,41.
- 36,2–6 *als wenn der Habn ... und weinte bitterlich*: Anspielung auf den Verrat Jesu durch Petrus; vgl. Mt. 26,34 und 26,74f.; Mk. 14,30 und 14,72; Lk. 22,34 und 22,60–62; Joh. 13,38 und 18,27.
- 36,9f. *der Schlange den Kopf zertreten ... in die Fersen stechen*: vgl. 1. Mose 3,15.
- 37,4f. *Was heißt haben?*: Niederschlag von Moritz' sprachpsychologischer Reflexion (vgl. *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* II,1, S. 125; IV,3, S. 95 ff.), in der er den Hilfsverben besondere Aufmerksamkeit schenkt; vgl. auch S. 101f.
- 37,10f. *zeithero*: gleichbedeutend mit »seither«.
- 37,22 *Laboriren*: alchimistische Experimente machen. *unterwegs gelassen*: unterlassen.
- 37,26f. *bei fremden Leuten ... sein Brodt suchen*: vgl. Sir. 29,21–28.
- 38,4 *Emeritus*: von lat. *emeritus* »ausgedient«; ein aus dem Dienst zum meist aus Altersgründen Entlassener.
- 38,12 *Händedruck*: freimaurerisches Symbol der Brüderlichkeit.
- 38,20f. *Es ist voll Mittag!* ... *Es ist hoch Mitternacht!*: offensichtlich eine freimaurerische Grußformel, die an die rituelle Zeitordnung in der Logenarbeit erinnert.
- 38,32 *So ward aus Morgen und Abend ... Tag*: Anspielung auf 1. Mose 1,5.
- 39,6 *Hochgericht*: der Ort, an dem seit dem späten Mittelalter die hohe Gerichtsbarkeit ausgeübt wurde, der Galgen.
- 39,10 *alle Herrlichkeit der Erde*: möglicherweise Anspielung auf die Versuchung Jesu; vgl. Mt. 4,8; Lk. 4,5f.
- 39,15 *Galgenhügel*: von Schrimpf (1968, S. 36*) als Golgatha-Allegorie und zentrales Symbol des Romans interpretiert.
- 39,20f. *Geschichte Simsons*: Simsons Geschichte ist im alttestamentarischen Buch der Richter (Ri. 13–16) erzählt. Die Stelle, auf die im Text angespielt ist, steht in Ri. 16,1–3; ihr zufolge soll Simson, um einen Anschlag der Philister gegen ihn zu vermeiden, dank seiner übernatürlich großen Kraft das »Stadttor samt den beiden Pfosten« aus der Verankerung gehoben und auf den Berg Hebron getragen haben.
- 40,12 *ein Ziehbrunnen*: Das Bild des Brunnens wird zum Anlass einer von Moritz wiederholt angestellten Reflexion über die identitätsstiftende Funktion frühkindlicher Eindrücke und der späteren

- Erinnerung daran (vgl. *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* I, 1, S. 65–70; IV, 3, S. 2–16; vgl. dazu auch Langen 1962, 216f.).
- 40,22f. *Urquell seines Daseyns*: Brunnen und Quelle sind auch in der Bibel Metaphern für das Leben (vgl. Jes. 51,1f.; Jer. 17,13; Joh. 4,7–14).
- 40,31f. *Letzefluß*: Unterweltsfluss der griechischen Mythologie, aus dem die Toten Vergessen trinken.
- 41,31 *Grillen*: Seit dem 16. Jh. wird der Name des Insektes »Grille« auch im übertragenen Sinn von »wunderlicher Einfall, Laune« gebraucht.
- 42,4 *Zugbrücke*: Brücken fungieren auch im *Anton Reiser* als Reflexionsfiguren für den geistigen Zusammenhang des Lebens.
- 42,25 *Wohlstandes*: hier: »das, was sich gehört, was für anständig gehalten wird.
- 44,5 *Prospekt*: panoramaartige Aussicht, Ausblick.
- 44,21 *die Schuldigen*: Auch im *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* wird Verbrechern und Kriminellen psychologische Aufmerksamkeit zuteil; vgl. Moritz' »Vorschlag zu einem Magazin einer Erfahrungs-Seelenkunde« (in: *Deutsches Museum*, Bd. 1, 1782, S. 485–503; auch in: *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* [Reprint], Bd. 1, S. [5]–[23], sowie in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 1, S. 793–809).
- 45,1 *Verzeihe mir, Herr ... Fehler*: vgl. Ps. 19,13: »Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Sünden!«
- 46,18 *alten messingnen Studierlampe*: Es lassen sich Bezüge zu neuplatonischen, biblischen und freimaurerischen Lichtsymbolik herstellen. Licht steht für Gott und das Leben selbst. Im Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen (vgl. Mt. 25,1–13) ist die Lampe Symbol der Wachsamkeit und der Bereitschaft der auf Christus Wartenden.
- 46,18f. *grünen Schirm*: Die Farbe Grün bedeutet im christlichen Kontext Hoffnung, Unsterblichkeit, den Heiligen Geist; sie ist außerdem die Farbe des Evangelisten Johannes.
- 47,5 *Tacht*: Die alt- und mittelhochdt. Form *tächt* für »Docht« hielt sich in manchen Gegenden Deutschlands bis ins 18. Jh.
- 47,7f. *wenn das, was wir unsre Hülle nennen ... I c h wäre*: nach Erwentraut (1996, S. 862) wird hier die Kernfrage von Moritz' Philosophie (und – so lässt sich hinzufügen – wohl auch des *Hartknopf*) angesprochen.
- 47,20 *Syllogismus*: vom Allgemeinen auf das Besondere führendes Schlussverfahren der aristotelischen Logik.

- 47,22 *Elia*: Elia(s) ist der Name des ersten großen Propheten Israels (vgl. 1. Kön. 17ff.; 2. Kön. 1ff.) im 9. Jh. v. Chr. Er gilt als Vorläufer Christi und verteidigte den Glauben der Väter gegen den Baalskult. Nach seiner Entrückung wurde sein Jünger Elisa zu seinem Nachfolger. Während Jesu Verkörperung erschienen den Jüngern Moses und Elia (vgl. Mt. 17,1–13; Mk. 9,2–13; Lk. 9,28–36).
- 47,33 *Shakespeare*: William Shakespeare (1564–1616) erfreute sich in der zweiten Hälfte des 18. Jhs in Deutschland großer Beliebtheit, während seine Dramen von den Frühaufklärern wegen vermeintlicher Regellosigkeit abgelehnt wurden; vgl. etwa Ulrich Bräkers enthusiastische Würdigung »Etwas von William Shakespeares Schauspiele, von einem armen, ungelehrten Weltbürger, der das Glück genoß, ihn zu lesen« (1780, Erstdruck 1877).
- 47,34 *Shakespeareabend*: Im 3. Teil des *Anton Reiser* verbringen der Titelheld und sein Freund Philipp Reiser ganze »Shakespeare-nächte« miteinander.
- 48,1 *Othello*: Shakespeares Tragödie in fünf Akten *The Tragoedy of Othello, the Moore of Venice* (erste bezugte Aufführung 1604; dt. Erstaufführung Hamburg 1776). Othello tötet seine junge Frau Desdemona aus Eifersucht, weil er glaubt, sie betrüge ihn; als er von ihrer Unschuld erfährt, nimmt er sich selbst das Leben.
- 48,16 *Lebenstext*: Horst Günther (in: *Werke*, Bd. 1, S. 591) kommentiert: »Zusammenhang und Verflechtungen mit dem Leben«. Bemerkenswert ist aber auch die Tatsache, dass das Leben als Text, d. h. als etwas Verwobenes, bezeichnet wird, demgegenüber der Emeritus rät, Abstand zu halten, darüberzustehen. Schrimpf (1968, S. 64*) verweist auf Parallelen zu Sonnenbergs Ansichten in *Moritz' Fragmenten aus dem Tagebuche eines Geistesehers*.
- 48,20 *im Traume*: Der Hinweis des Emeritus auf die Wirklichkeit des Traums lässt sowohl an die Aufmerksamkeit denken, die dem Traum im *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* zuteil wurde (vgl. etwa VI,3, S. 76–89; VII,1, S. 74–127; VII,2, S. 78–92), als auch an den Stellenwert des Traums als einer höheren geistigen Realität in der Romantik (vgl. Gotthilf Heinrich Schubert, *Die Symbolik des Traumes*, 1814). Zur Metapher des Lebens als Traum vgl. auch Pedro Calderón de la Barca, *La vida es sueño* (*Das Leben ein Traum*, entst. 1634/35).
- 50,4 *Meisters*: »Meister« ist der höchste Grad, den die Johannilogie vergibt.
- 50,5 *ein rechtes Tabor*: israelitische Kultstätte in Unter-Galiläa, Ort der Verkörperung Christi, vgl. Mt. 17,1–13; Mk. 9,2–13; Lk. 9,28–36.

- 50,7f. *hier ist gut seyn ... Hütten bauen*: vgl. Mt. 17,4; Mk. 9,5; Lk. 9,33; vgl. *Predigerjahre* S. 185 und 191.
- 50,8f. *das Verweßliche ... das Unverweßliche*: vgl. 1. Kor. 15,53f.
- 50,29f. *das Feuer des Prometheus*: Nach Hesiod schuf der Titan Prometheus die Menschen; wider Zeus' Willen brachte er ihnen das Feuer, indem er zum Sonnenwagen hinaufstieg und dort seine Fackel anzündete. Zur Strafe wurde er von Zeus an einen Felsen geschmiedet; ein Adler fraß Tag für Tag seine nachts nachwachsende Leber.
- 51,10f. *die Sprache der Empfindungen*: Die Musik als Sprache der Empfindungen und der Natur wird gegen die Wortsprache als Sprache des Verstands gestellt (vgl. auch *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* VIII,1, S. 99–103; VIII,2, S. 45–51). Die im *Hartknopf* entwickelten Gedanken verbinden pythagoräische Vorstellungen mit romantischen Ideen.
- 51,13f. *Kolumbus*: Christoph Kolumbus, (eigtl.: Cristoforo Colombo, 1451–1506), italienischer Seefahrer und Entdecker Amerikas.
- 52,1 *Wo ein Aas ist ... Adler*: vgl. Mt. 24,28; Lk. 17,37.
- 52,14f. *ließ seine Zöglinge sich im Kreise umherstellen*: Es handelt sich um eine ironische Darstellung philanthropischer Erziehungsrituale. Allerdings hatte Moritz selbst als junger Lehrer mit seinen Schülern solche Morgenfeiern bzw. Schöpfungsfeiern unternommen (vgl. seinen Brief an Herder vom 17. 6. 1780, abgedr. bei Hugo Eybisch, *Anton Reiser. Untersuchungen zur Lebensgeschichte von K. Ph. Moritz und zur Kritik seiner Autobiographie*, Leipzig 1909, S. 187f.; außerdem »Die Schöpfungsfeier bei einem Spaziergange des Morgens«, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 177–182). Von einem missglückten Versuch, den Sonnenaufgang zu erleben, berichtet Moritz in den *Reisen eines Deutschen in England im Jahr 1782* (ebd., S. 249–392, 311f.).
- 52,15 *und zeigte ihnen von dieser Höhe alle Herrlichkeit der Welt*: vgl. Anm. zu 39,10.
- 53,9 *lokal*: hier: auf einen bestimmten Ort bezogen.
- 53,26 *warnte das Volk*: vgl. Ez. 33,3 und 33,7.
- 53,27f. *war seine Rede ... ja! ja! nein! nein! gewesen*: vgl. Anm. zu 29,24.
- 53,31 *ergrimmte Hartknopf im Geiste*: möglicherweise ironische Bezugnahme auf die Auferweckung des Lazarus (vgl. Joh. 11,33 und 11,38).
- 54,11 *Daß du verdammt seyst ... Geldel!*: vgl. Apg. 8,20.
- 55,4 *Säuseln des Westwindes*: Der als freundlich geltende Westwind

- wurde in der griechischen Mythologie auch als Bote der Götter angesehen.
- 56,21 *Epitaphium*: Grabschrift, Grabmal.
- 57,33 *meritürter*: verdienter.
- 60,2 *Felleisen*: Reisesack, Ranzen bes. wandernder Handwerksgelehen.
- 60,8 *der großen Glocke in Erfurt*: Die wegen ihrer Größe berühmte Susannen-Glocke des Erfurter Doms wurde 1497 von Erhard von Campen gegossen.
- 60,8f. *dem Münster in Strasburg*: Das Straßburger Münster, über das sich auch Goethe begeistert äußert (vgl. »Von deutscher Baukunst«), galt im 18. Jh. als größter Kirchenbau in Deutschland und wurde den Weltwundern an die Seite gestellt.
- 60,9 *dem großen Fasse zu Heidelberg*: Die ersten Riesenfässer im Heidelberger Schloss wurden 1591 und 1664 angefertigt. Das heute noch zu besichtigende »Große Heidelberger Fass« wurde 1750 im Auftrag des Kurfürsten Karl Theodor errichtet. Es ist 8,5 m lang und 7 m breit und fasst ca. 220000 Liter.
- 60,12 *Fortunens*: Fortuna ist die römische Glücksgöttin. Sie wird oftmals mit einer Kugel oder einem Rad dargestellt als Sinnbilder für die Unbeständigkeit des Glücks.
- 61,11 *Statuen*: Neben »Statue« (lat., oberdt.) war im 18. Jh. auch die Form »Statüe« (frz., hochdt.) in Gebrauch.
- 61,14f. *Das große Gebäude der menschlichen Glückseligkeit*: freimaurerische Vorstellung.
- 62,3 *Adept*: Anhänger, Eingeweihter in einen Geheimbund, eine Lehre; bei den Gold- und Rosenkreuzern Bezeichnung für verschiedene Ordensgrade.
- 62,13 *das Licht von der Finsterniß scheiden*: vgl. 1. Mose 1,4.
- 62,24 *neue künstliche Verzierungen*: In diesem Abschnitt werden Grundgedanken von Moritz' Ästhetik lebenspraktisch reformuliert. Die Verzierung, der Zierrat, gelten dabei als den Prinzipien von Einfachheit, Klarheit und Ganzheit gegenläufig (vgl. *Über die bildende Nachahmung des Schönen*, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 975; »Einfachheit und Klarheit«, ebd., S. 1034–37).
- 62,26f. *heißt doch Mundus ... Welt*: lat. »mundus« als Substantiv bedeutet »Welt«, »Weltordnung«, »Weltall«, als Adjektiv »saubers«, »reins«, »reinlich«, »nett«.
- 62,28 *negativ*: In Moritz' Kunsttheorie bedeutet »negativ« ein Verfahren der Kunstproduktion, das »die höchste Schönheit im verjüngten Maßstabe [...] wie durch einen Schattenriß« darstellt

- und alle äußere Zweckhaftigkeit ausblendet (vgl. »Die metaphysische Schönheitslinie«, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 950–957, 954). Zu denken ist außerdem an den in Jean-Jacques Rousseaus Roman *Émile ou de l'éducation* (1762) geprägten Begriff der »negativen Erziehung«, demzufolge der Erzieher am Anfang nicht aktiv eingreifen und Erziehungsinhalte vermitteln, sondern die kindliche Seele lediglich vor schlechten Einflüssen bewahren soll.
- 62,32f. *Stein des Anstoßes*: vgl. Jes. 8,14; 1. Petr. 2,8.
- 63,6f. *Pestalozze in der Schweiz*: Der Schweizer Pädagoge, Sozialreformer und Schriftsteller Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) wird im *Andreas Hartknopf* der kritisierten philanthropischen Erziehungslehre positiv gegenübergestellt. Sein 1825 wegen innerer Streitigkeiten aufgelöstes Erziehungsinstitut in Iferthen galt als eine erste pädagogische Adresse in Europa. Pestalozzi bemühte sich um eine Verbesserung des Elementarunterrichts und begriff Erziehung als Entfaltung der menschlichen Natur mit Hilfe kindgemäßer Bildungsmittel. Einflußreich war sein zwischen 1781 und 1787 erschienener Roman *Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk*, den Moritz in seinem »Vorschlag zu einem Magazin einer Erfahrungs-Seelenkunde« als der Volksaufklärung überaus nützlich empfahl (vgl. auch die Rezensionen in der *Königl. privilegierten Berlinischen Staats- und gelehrten Zeitung [Vossische Zeitung]*, 93. Stück [1784], S. 733, und 109. Stück [1784], S. 847f.). Über das Verhältnis der *Hartknopf*-Romane zu Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* vgl. Jahnke (1983).
- 63,14 ihm ... *gereuen*: Dativ-Konstruktion möglich.
- 63,31 *Tichten und Trachten*: Vermutlich geht die Redewendung auf 1. Mose 6,5 zurück.
- 63,34f. *eingewurzelter Eigennutz*: Moritz sah im Eigennutz ein menschliches Hauptübel (vgl. »Das menschliche Elend« in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 34–38, 35) und entsprechend in der Uneigennützigkeit die oberste Tugend des Freimaurers (vgl. »Des Maurergesellen Wanderschaft«, in: *Die große Loge*, S. 23–35, 25ff.).
- 64,7 *Seelenverkäufer*: aus dem Holländischen stammende Bezeichnung für Personen, die Matrosen im Voraus anheuern, nordürftig unterhalten und aus ihrem späteren Lohn Profit ziehen, auch für Personen verwendet, die Soldaten für Kriegsdienste oder Menschen für schwere Arbeiten verkaufen.
- 64,13 *den Tauben und Stummen*: zu Moritz' Auseinandersetzung mit der Taubstummfrage vgl. auch das *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* (I,1, S. 39–44; I,3, S. 76–82; III,2, S. 89–92; IV,2, S. 1f.).

- Es interessierte ihn die Frage, ob und wie der Mensch ohne Sprache denken könne.
- 64,32 *widerrätig*: hier: abweisend, missgünstig, feindselig.
- 66,7 *Chimäre*: nach dem aus Löwe, Ziege und Schlange in einem bestehenden Ungeheuer der griechischen Sage Bezeichnung für »Trugbild« oder »Hirngespinnst«.
- 66,8 *Staatskörper*: vgl. auch die Ausführungen über den Staat in Moritz' *Kinderlogik* (vgl. *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 81–173, hier S. 158–166).
- 66,29 *dieser getreue Knecht*: vgl. Mt. 25,21; Lk. 19,17.
- 66,33 *Émil*: Jean-Jacques Rousseaus (1712–78) 1762 erschienener Erziehungsroman *Émile ou de l'éducation* (vgl. auch Anm. zu 62,28) kam noch im gleichen Jahr in Johann Joachim Schwabes deutscher Übersetzung unter dem Titel *Émil, oder von der Erziehung* auf den Markt. Die Pädagogen der Zeit feierten im *Émile* ein zukunftsweisendes erziehungspolitisches Grundlagenwerk. Rousseau propagiert eine »natürliche« Erziehung und wendet sich gegen die verderblichen Einflüsse der Zivilisation und der Gesellschaft in der traditionellen Erziehung. Eine vergleichende Untersuchung von Rousseau und Moritz, namentlich des *Émile* und des *Anton Reiser*, hat Barbara Völkel (*Karl Philipp Moritz und Jean-Jacques Rousseau. Außenseiter der Aufklärung*, New York [u. a.] 1991) vorgelegt.
- Basedows Elementarwerk*: vgl. Anm. zu 23,12.
- 68,29f. *Seigerschlag*: Zeigerschlag, Uhrschlag, Memento-mori-Symbol (vgl. Anm. zu 70,27).
- 70,21 f. *wie die Regel durch das Werk*: Postulat von Moritz' Ästhetik, derzufolge das Kunstwerk Abdruck des Naturganzen ist und dessen Regeln in sich tragen muss (vgl. *Über die bildende Nachahmung des Schönen*, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 969).
- 70,27 *memento mori*: (lat.) »Gedenke des (deines) Todes«; vgl. Ps. 90,12: »Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.« Von Notker dem Deutschen (um 950–1022) ist ein Gedicht mit dem Titel »Memento mori« überliefert. Vgl. auch Moritz, »Das Skelet« (in: *Schriften zur Ästhetik und Poetik*, S. 20–23; ähnlich in der *Kinderlogik*, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 141–144). Auch in Rousseaus *Émile* gehört das Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit zu den Zielen der Erziehung.
- 71,9–11 *Das A B C ... den Namen Gottes nicht aussprechen*: Erziehungsmaximen, die sich auch in Rousseaus *Émile* finden; Niederschlag der in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. geführten »Lese-

- sucht«-Debatte, die den verderblichen Einfluss übermäßiger und unkontrollierter Lektüre auf Kinder anprangerte.
- 72,1 *Schlössern*: zu Schlüssel und Schloss als Symbole von Eigentum und Besitz vgl. die Ausführungen in der *Kinderlogik* (in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 118–120). Bei den Freimaurern muss der Aufnahmekandidat für die Dauer des Aufnahmeituals alle Metallgegenstände abgeben, um sich seinen Besitz betreffend nicht herzuheben.
- 72,10 *hielt es etwas hart*: hatte es seine Schwierigkeiten; die Erzählung seiner Schicksale fiel H. nicht leicht.
- 73,1 *Thubalkain*: Nachfahre Kains und Stammvater der Erz- und Eisenschmiede (vgl. 1. Mose 4,22); er gilt zuweilen auch als Erfinder der Musik, weil die Grobschmiede im Takt hämmern. In manchen Freimaurergraden wird »Thubalkain« als Passwort verwendet. Vgl. auch »Thubalkain«, in: *Die große Loge*, S. 146–148.
- 73,2 *Petschaft*: Handstempel zum Siegeln, Siegel.
- 73,6 *Hammer*: Dem Hammer kommt bei den Freimaurern eine besondere rituelle Bedeutung zu; die »Arbeit am rauhen Stein« symbolisiert den Menschen, der an sich selbst arbeitet, der Hammer, der zum Behauen des Steins steht, bedeutet die Macht des Gewissens. Der Maurerlehrling erhält bei seiner Einweihung u. a. einen Hammer.
- 73,11f. *aus der unförmlichen Masse Bildung und Form erhielt*: Die Bildung und Formung des Ungeformten ist ein zentrales Motiv in Moritz' ästhetischem und philosophischem Gedankengebäude, vgl. auch die Ausführungen in der *Kinderlogik*, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 116.
- 74,3 *Erzt*: orthographische Variante zu *Erz*.
- 74,5 *Flötenspieler*: Thubalkains Halbbruder Jubal war Flötenspieler und gilt als Stammvater aller Zither- und Flötenspieler (vgl. 1. Mose 4,21).
- 74,16 *Was soll ich aus dem Jungen machen?*: Auch im 3. Buch von Rousseaus *Émile* findet sich ein Plädoyer dafür, Kinder ein Handwerk lernen zu lassen. Für Moritz bedeutet das Erlernen eines Handwerks durch Angehörige höherer Stände ein Mittel, Standesunterschiede zu überwinden (vgl. »Die Pädagogen«, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 30–33).
- 74,19 *Ingenium*: Verstand, zusammensetzende bzw. unterscheidende Kraft des Verstandes.
- 74,32 *Gold, Gold, Gold!*: Das reduzierte Verständnis der Alchimie strebte nach dem Stein der Weisen, um mit seiner Hilfe unedle Me-

- talle in Gold verwandeln zu können. Demgegenüber zielte die hermetische Lehre der Alchimisten auf geistige Erkenntnis und sah die Verwandlung von Metall als Symbol für die Erlösung des Menschen durch Christus.
- 75,14 *laboriren*: vgl. Anm. zu 37,22.
- 75,18 *Auri Sacra Fames*: (lat.) »der verfluchte Hunger nach Gold« (vgl. Vergil, *Aeneis* III,57).
- 75,19 *Bleistift*: möglicherweise Anspielung auf Hiob 19,23f. In der Alchimie gilt Blei als das unedle Metall, das bearbeitet wird, um Gold bzw. die Erleuchtung zu erhalten. Blei wird auch Saturn, dem Gott der Melancholie, zugeordnet.
- 75,22 *jener gefallne Geist*: Der Teufel gilt in der christlichen Überlieferung als gefallener Engel; er wurde in die Tiefe gestoßen, als er sich gegen Gott empörte (vgl. Lk. 10,18; Hebr. 3,12; Sir. 10,14; Offb. 17,7–11).
- 75,24 *Estrich*: aus Steinen oder Gips verfertigter Fußboden, Pflaster, aber auch die ausgeführte Decke eines Zimmers.
- 75,28 *Scheideweg*: möglicherweise Anspielung auf Herakles am Scheideweg; Herakles, Sohn des Zeus und der Alkmen, entscheidet sich in der Erzählung des Prodikos (um 450 v. Chr.) *Herakles am Scheideweg* für die Tugend und gegen das Laster.
- 75,29 *viele sind berufen ... auserwählet*: vgl. Mt. 20,16 und 22,14.
- 76,13f. *Wäre ... den Goldklumpen vorbeigegangen*: veraltete Akkusativkonstruktion in der Bedeutung von etwa: wäre er dem Gold aus dem Wege gegangen.
- 76,18f. *lockend ist die Frucht des Baumes ... Todes sterben*: vgl. 1. Mose 2,16f.; 3,1–6; 3,11.
- 77,7 *Quaderstein*: Anspielung auf eine freimaurerische Legende, derzufolge vier Altmeister aus Schottland in einem ausgehöhlten Quaderstein des Salomonischen Tempels drei goldene Schalen mit den Buchstaben I, G und Q fanden, den jüdischen Zeichen für die Grundstoffe alles Seienden. Die Legende weist in die okkultistische Richtung der Freimaurerei.
- 78,1 *Gesellenjahre*: Der Begriff verweist auf die an die Lehrjahre anschließende Zeit der Handwerksausbildung sowie auf einen Freimaurergrad.
- 78,12f. *das Extensive ... in dem Intensiven*: In der *Kinderlogik* behandelt Moritz den Unterschied zwischen Geist und Körper über die Begriffe »in« und »aus« und ordnet ihnen die Termini »Intension« und »Extension« zu (vgl. *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 148).

- 78,25 *Doktor Sauer*: Die Figur des Doktor Sauer tritt auch im 4. Band des *Anton Reiser* auf. Sein historisches Vorbild ist vermutlich Johann Benjamin Christoph Sauer (gest. 1781) aus Greiz bei Gera, der sich 1770 an der Universität Erfurt immatrikulierte. Er war Mediziner und veröffentlichte bei Hieronymus Grade(H) Müller die Wochenschrift *Medon oder die drey Freunde* (1774/75). Auch war er als Übersetzer aus dem Französischen tätig.
- 79,13 *Martyrerstode*: Hartknopfs Märtyrertod verweist auf den Tod Christi bzw. der christlichen Märtyrer, etwa des heiligen Andreas, aber auch auf eine freimaurerische Bedeutung: Der Salomonische Baumeister Hiram (vgl. Anm. zu 32,9) starb den Märtyrertod für sein Zauberwort (vgl. Schlögl 1997, S. 43) und entsprechend soll der Freimaurer das heilige Wort nicht an Uneingeweihte verraten. Auch soll er sich die Meisterschaft durch das Opfer seines Lebens verdienen.
- 79,17 *Schurzfell*: Arbeitsschürze des Schmieds und zugleich rituelle Bekleidung des Freimaurers.
- 79,19f. *das zerknickte Rohr*: vgl. Jes. 42,3; Mt. 12,20.
- 79,31 *eines marktschreierischen Arztes*: Matthäus Franz Alix (1738–82), Doktor der Chirurgie und der Medizin, 1775 Professor, Oberaufseher der Hebammenschule in Fulda und Brunnenarzt in Brückenau, Verfasser dreier lateinischer Publikationen und von *Raubin's kurzgefaßte Anweisung zur Hebammenkunst aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt* (1771).
- 79,33 *Welt, die einmal betrogen seyn will*: altes Sprichwort (»Mundus vult decipi«).
- 80,1 *Brunnenarzt*: Kurarzt, Badearzt.
- 80,7f. *Wochenschrift*: nach Erwentraut (1996, S. 879) ist *Der thüringische Bürger und Bauer* gemeint, nach Hoilmer/Meier (1999, S. 1178) *Medon oder die drey Freunde*.
- 80,12 *Stadthalter von Dahlberg*: Karl Theodor Anton Maria von Dalberg (1744–1817), 1772–1802 kurmainzischer Statthalter in Erfurt, 1802 Kurfürst und Erzbischof von Mainz, 1803 Erzbischof von Regensburg, 1810 Großherzog von Frankfurt.
- 80,16 *Ok...rd*: Johann Friedrich Ockord oder auch Ockhard (1756–1828), wird als »O...« auch im *Anton Reiser* erwähnt, Studienkollege von Moritz in Erfurt, setzte sein Studium in Göttingen fort, 1789 Hofmeister bei von Dalberg, 1797 Kammerrat, 1809 Inspektor der Rheinschiffahrt in Mainz.
- 81,3 *Doktor Froriep*: Just Friedrich Froriep (1745–1800), 1771–82 erster ordentlicher Professor der Theologie nach dem Augsburg-

- schen Glaubensbekenntnis und ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen an der Erfurter Universität, seit 1772 Pastor an der Kaufmannskirche, spielt ebenfalls eine nicht unwichtige Rolle im *Anton Reiser*.
- 81,11f. *am Steigerwalde*: Wald im Südwesten von Erfurt, wo auch Anton Reiser (4. Buch) mit seinem Freund N. Klopstocks *Messias* (vgl. Anm. zu 34,31) liest.
- 81,18 *die Erzählung von den beiden Jüngern von Emmaus*: vgl. Anm. zu 29,10f. und zu 34,31; Anton Reiser und N. lesen ebenfalls den 14. Gesang im *Messias*, in dem die Begegnung Jesu mit den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus gestaltet wird.
- 81,21 *seinen blauen Sontagsrock mit gelben Knöpfen*: Blau ist die Farbe der Freimaurerlogge; in der christlichen Symbolik bedeutet sie die Unendlichkeit und den Himmel. Gelb/Gold ist die Farbe des himmlischen Lichts.
- 82,11f. *läßt doch schön*: sieht doch schön aus, macht einen guten Eindruck.
- 82,14–20 *willst du vor dir selbst mit Zwang ... verfälscht!*: Der Erzähler wendet sich hier gegen Selbststilisierung und Selbsttäuschung, Problembereiche, die auch im *Anton Reiser* dargestellt und kommentiert werden.
- 82,23f. *angenehmer Spaziergang bei Erfurt nach den sogenannten drei Brunnen*: Als »Dreienbrunnen« oder »Dreienbrunnenfeld« wird ein Erfurter Auengebiet an der Gera zwischen Steigerwald und Cyriaksburg (heute: Gartenschau-Gelände) bezeichnet.
- 83,3 *astronomische Kenntnisse*: Moritz interessierte sich selbst für die Astronomie und hatte sich ein kleines Observatorium einrichten lassen.
- 83,4 *Tubus*: astronomisches Fernrohr.
- 83,15 *Axe*: ältere Form zu *Achse* zur Unterscheidung des Bezugs auf einen Weltkörper von demjenigen auf die Radachse eines Wagens.
- 84,11 *Youngs Nachtgedanken*: Edward Youngs (1683–1765) episches Gedicht *The complaint; or, Night-thoughts on life, death & immortality* (1742–45) war ein in empfindsamen Kreisen vielgelesener Text, in dessen Mittelpunkt der Memento-mori-Gedanke steht. Eine deutsche Übersetzung stammt von Johann Arnold Ebert (1723–95) unter dem Titel *Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit* (1751, verb. Ausg. 1760–69).
- 85,1 *das Kartheuserkloster*: Bild und Szene des sich mit Mauern von der Außenwelt abschließenden Kartäuserklosters spielen auch im 4. Buch des *Anton Reiser* eine zentrale Rolle. Der Kartäuserorden,

- der auf die von Magister Bruno von Köln (um 1032–1101) gegründeten Einsiedlergemeinschaften zurückgeht, zeichnet sich durch besonders strenge Ordensregeln aus.
- 85,5f. *in dieser großen Kette*: Die Vorstellung von der »Kette der Wesen«, die von einem lückenlosen Zusammenhang der Wesen und Dinge ausgeht, ist neuplatonischen Ursprungs. Sie wurde in der Philosophie des 17. und 18. Jhs wieder aufgegriffen (Gottfried Wilhelm Leibniz, Anthony Ashley Cooper Shaftesbury, Christian Wolff, David Hume, Moses Mendelssohn u. a.) und steht auch im Hintergrund von Moritz' philosophischen wie seinen ästhetischen Gedanken (vgl. Saine 1971, S. 51ff., und ausführlich Arthur O. Lovejoy, *The Great Chain of Being*, Cambridge, Mass., 1936). Möglicherweise ist die Stelle auch als Anspielung auf die freimaurerische Bruderkette zu lesen.
- 85,11 *Des Alles im Moment*: Zentralgedanke von Moritz' Lebensphilosophie, der den Zusammenfall von Einzelem und Ganzem postuliert bzw. darauf abzielt, im Einzelnen das Ganze und im Ganzen das Einzelne erkenn- und erfahbar werden zu lassen. Die Struktur des Gedankens ist mystischen Ursprungs.
- 85,21 *neugeboren*: vgl. Joh. 3, 3–5.
- 86,24f. *Das Licht ... angebrochen*: vgl. 1. Mose 1,3–5.
- 86,33–87,4 *Die Fluthen ... konnten*: vgl. 1. Mose 1,9–13.
- 87,5–8 *Wahrlich ich sage dir ... Reich Gottes nicht sehen*: vgl. Joh. 3,3–5.
- 87,30 *Recitativ*: Sprechgesang, Redegesang (in der Oper).
- 87,34 *die Musik*: vgl. Anm. zu 51,10f.
- 88,25 *Kadanz*: Kadenz, virtuose Paraphrasierung der Hauptthemen am Schluss eines musikalischen Satzes oder einer Arie bzw. Verzierung des dem Schluss vorausgehenden Tons.
- 88,30f. *einen ganz wunderbaren Effekt*: vgl. dazu auch den Abschnitt »Hephata!« in Moritz' *Die große Loge*, S. 265–276.
- 89,11 *ein großer Musikus*: Nach Moritz zeichnet sich ein »wahrer Musikus« dadurch aus, dass er das Verhältnis der Töne in sich trägt und damit gleichsam selbst zum Instrument wird (vgl. *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* VIII,1, S. 103).
- 89,29 *ausgedruckt*: abgebildet, die Vorstellung erweckt (im Unterschied zu »ausgedrückt«).
- 91,1 *Horaz*: Quintus Horatius Flaccus (65–8 v. Chr.), römischer Satiren- und Odendichter, auch Verfasser von Episteln, der sich bei Moritz großer Beliebtheit erfreute (vgl. auch das Motto des *Hartknopf*).

- 91,4 *Wielands Musarion*: Die Verserzählung *Musarion, oder die Philosophie der Grazien* von Christoph Martin Wieland (1733–1813) erschien 1768.
- 91,6 *Sokrates*: Der griechische Philosoph Sokrates (geb. um 470), dessen Lehren sich den Vorwurf der Staats- und Jugendgefährdung gefallen lassen mussten, wurde 399 v. Chr. durch Gift hingerichtet.
- 91,7 *durch den Genius*: Schutzgott der antiken Mythologie, der zufolge jeder Mensch einen guten und einen bösen Genius hat.
- 91,8f. *Asopische Fabeln in Verse zu bringen*: Der Geschichtenerzähler Aisopos, über den es kaum gesicherte Angaben gibt, lebte im 6. Jh. v. Chr.; die Fabelsammlungen, die nach ihm benannt werden, stammen aus dem 1. bis 5. Jh. n. Chr. Dass Sokrates vor seinem Tod noch Fabeln von Äsop versifiziert haben soll, wird in Platons *Phaidon* (60d–61b) berichtet. Auch in Mendelssohns *Phädon* (vgl. Moses Mendelssohn, *Gesammelte Schriften*, Bd. 3,1, Stuttgart-Bad Cannstatt 1972, S. 24f. und 44f.), der im *Hartknopf* zur »Bibliothek für den Menschen« gezählt wird (vgl. S. 93), ist diese Geschichte erwähnt.
- 91,31 *der Egoisten*: »Egoismus« ist der im 18. Jh. gebräuchliche Terminus für »Solipsismus«, der nur dem Bewusstsein des Ichs Wirklichkeit zuerkennt, die Außenwelt dagegen als Vorstellung betrachtet (vgl. auch Saine 1971, S. 112ff.).
- 91,32–92,5 *als Knabe ... wie ein Mann*: vgl. 1. Kor. 13,11.
- 93,1–10 *Diesen seinen eignen Geist ... zu Gesichte gekommen wäre*: Im Folgenden wird eine »Bibliothek für den Menschen« aufgestellt, deren Konzept auch in »Die Bibliotheken« und in »Das Buch / Die Bücherwelt« (in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 875–877, und ebd., S. 22–25) erläutert wird.
- 93,4 *in Homers Gesängen*: Homer (zweite Hälfte des 8. Jhs v. Chr.) gilt als Verfasser der *Ilias* und der *Odyssee*. Außerdem wird ihm eine als *Hymnen* bezeichnete Sammlung von 33 hexametrischen Göttergedichten zugeschrieben.
- 93,4f. *in Horazens Briefen*: vgl. Anm. zu 91,1; die beiden Bücher der *Epistulae* wurden 20 bzw. um 13 v. Chr. veröffentlicht.
- 93,5 *in Rousseau's Emil*: vgl. Anm. zu 62,28, 66,33, 70,27, 71,9–11 und 74,16.
- 93,5f. *in Mendelssohns Phädon*: Moses Mendelssohns (1729–86) philosophische Schrift *Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele*, in deren Mittelpunkt das Verhältnis von Leib und Seele, Leben und Tod steht, erschien 1767.

- 93,6 in *Lessings Nathan*: Gotthold Ephraim Lessings (1729–81) Drama *Nathan der Weise* (1779) ist um den Gedanken der Religionsgleichheit und der Toleranz zentriert.
- 93,7 In *Youngs Nachtgedanken*: vgl. Anm. zu 84,11.
- 93,8f. in dem Buche über *Irrthümer und Wahrheit*: 1775 erschien das Buch des französischen Mystikers und Anhängers von Jakob Böhme Louis-Claude Marquis de Saint-Martin (Pseudonym »Philosophe inconnu«, 1743–1803) *Des erreurs et de la vérité, ou les hommes rappelés au principe universel de la science*, das in theosophischen und mystischen Kreisen der Zeit häufig gelesen wurde. Matthias Claudius (1740–1815) veröffentlichte 1782 seine deutsche Übersetzung unter dem Titel *Irrthümer und Wahrheit, oder Rückweiß für die Menschen auf das allgemeine Principium aller Erkenntniß* [...].
- 94,2 *Karthäuserkloster*: vgl. Anm. zu 85,1 und die entsprechenden Szenen im 4. Band des *Anton Reiser* (S. 396, 451 ff.).
- 94,12 am *Festtage des heiligen Bruno*: Der 6. Oktober ist sowohl Todes- als auch Namenstag des Ordensgründers Bruno von Köln (vgl. Anm. zu 85,1).
- 94,29 mit *kabler Scheitel*: »Scheitel« im Hoch- und Oberdeutschen damals häufig weiblich.
- 96,6f. *Trauben ... lesen*: vgl. Mt. 7,16; Lk. 6,44 sowie Anm. zu 98,9.
- 98,5 die *Afterweisen*: die Scheinweisen; diejenigen, die nur so tun, als ob sie weise wären.
- 98,9 *Dornen und Disteln*: vgl. 1. Mose 3,18; Jes. 5,6; 7,23–25; 9,17; 27,4; 34,13; Hos. 10,8; Hebr. 6,8.
- 99,16 *Homers*: vgl. Anm. zu 93,4.
- Miltons*: John Milton (1608–74) schrieb das biblische Blankvers-epos *Paradise lost* (1667). 1760 und 1763 erschien Justus Friedrich Wilhelm Zachariäs (1726–77) Übertragung *Das Verlohrne Paradies, aus dem Englischen Johann Miltons in Reimfreye Verse übersetzt, und mit eignen sowohl als andrer Anmerkungen begleitet von Friedrich Wilhelm Zachariäs*.
- Ossians*: Der Sänger Ossian ist eine Figur der schottisch-gälischen Mythologie. James MacPhersons (1736–96) vermeintliche Übersetzung der Werke Ossians, die 1760 als *Fragmentis of Ancient Poetry* und 1762 unter dem Titel *Fingal, an ancient epic poem in six books, together with several other poems composed by Ossian, the son of Fingal, translated from the gaelic language* erschien, löste eine europaweite Ossian-Begeisterung aus. Die erste deutsche Übersetzung fertigte Albrecht Wittenberg (1728–1807) an: *Fingal, ein Hel-*

- dengedicht; nebst anderen Gedichten* (1764). 1895 wurde MacPhersons »Übersetzung« endgültig als Fälschung enttarnt.
- 99,18 *es werde Licht!*: vgl. 1. Mose 1,3.
- 99,29f. *Und Hartknopf sahe an, ... war sehr gut*: vgl. 1. Mose 1,31; 1,4; 1,10; 1,18; 1,21; 1,25.
- 100,14–17 *Also ... zusammen mischt*: vgl. 1. Mose 3,19; Hiob 10,9; 17,16; 20,11; Ps. 103,14.
- 100,23f. *der Jüngling mit der umgekehrten Fackel*: Hartknopf wendet sich hier gegen die ästhetisierende Todesdarstellung, wie sie Lessing in *Wie die Alten den Tod gebildet* (1769) beschreibt. Lessing macht darauf aufmerksam, dass in der antiken Kunst der Tod als Zwillingbruder des Schlafes dargestellt wird, von dem ihn allerdings die verlöschte, nach unten gekehrte Fackel unterscheidet.
- 101,12 *Verba Auxiliaria*: vgl. Anm. zu 37,4f. Eine besondere Rolle spielt das Verbum »sein«: »Durch haben bezeichnen wir sonst dasjenige, was auser uns ist, und was wir nur mit in den Kreis unsers Daseyns ziehen; durch seyn aber was in uns ist, und was mit zu unserm Wesen gehört, indem wir z. B. sagen, ich habe ein Kleinod, und ich bin ein Mensch« (*Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* II,1, S. 125). Das Verbum »sein« ist das »in seiner Art einzige Verbum, welches allen übrigen erst seine Natur und Wesen mittheilen muß, wenn sie wirkliche Verba werden sollen, und welches den höchsten und letzten aller unsrer Begriffe ausdrückt« (ebd., IV,3, S. 95).
- 101,29 *Alles was ich m e i n nenne*: über das Possessivpronomen vgl. *Magazin* I,2, S. 101 und II,2, S. 121f.
- 103,12f. *Das Lied ... Sammlung steht*: Das Lied findet sich, mit geringen Abweichungen, unter dem Titel »Schönheit« im *Allgemeinen Gesangbuch für Freymäurer*, Danzig 1784, S. 99f.
- 104,12 *Resignation*: vgl. Anm. zu 14,28f.
- 104,19 *Mors ultima linea rerum est*: Zitat aus Horaz, *Epistulae* I,16,79, dt. »der Tod macht aller Not ein Ende«, wörtl.: der Tod ist die letzte Linie der Dinge (dem Kommentar von Hans Färber und Wilhelm Schöne zufolge meint die »ultima linea« die »mit Kreide [...] oder Kalk [...] gefüllte Querfurche am Ende der Rennbahn im Zirkus = finis«; Horaz, *Sämtliche Werke*, lat. und dt., München 1957, S. 297).

Andreas Hartknopfs Predigerjahre

- 107,2 *fatal*: (von lat. *fatum* »Schicksal«) vom Schicksal bestimmt, Unglück bringend, widerwärtig.
- 107,4 *Vokation*: Berufung, Berufungsschreiben.
- 107,8 *Filial*: im 18. Jh. als Neutrum gebraucht; Tochterkirche.
- 107,11f. *Schärfe des Schwerdts*: häufig gebrauchte biblische Formulierung (vgl. Hebr. 4,12); Bild für die Kraft des göttlichen Worts. Bei den Freimaurern symbolisiert das Schwert Ritterlichkeit und den Kampf um Selbstvervollkommnung, für die Wahrheit, für Wehrlose und den Bund.
- 108,3 *Dom*: Der Erfurter Dom wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s vollendet.
- 108,6 *Rettiche, die in Erfurt vorzüglich gut sind*: vgl. Anm. zu 33,34. Im *Deutschen Museum* (Bd. 1, 1780, S. 493) berichtet ein namentlich nicht genannter Erfurt-Reisender von der ungewöhnlichen Größe der Erfurter Rettiche.
- 108,16 *Kirschblache*: auch »Hirschblache« genannt; im Mittelalter angelegter künstlicher Flusslauf der Gera.
- 108,25 *und kennst den Mann*: Gemeint ist wohl Professor Froriep (vgl. Anm. zu 81,3).
- 108,29 *Abkürzungen*: Abkürzungen; Symbole und Abkürzungen wurden von den Freimaurern häufig verwendet.
- 109,4 *Bachelareus*: unterster akademischer Grad im System der alten Universität. Die Baccalaurei fungierten bereits als akademische Lehrer, während sie selbst noch Unterricht erhielten. Mit dem Erwerb des Magistergrads war das Recht verbunden, öffentliche Vorlesungen halten zu dürfen.
- 109,5 *Weltweisheit*: Philosophie.
- 109,8 *Kirchengeschichte*: Froriep las Kirchengeschichte.
- 109,14f. *so oft ihr solches thut ... Gedächtniß!*: Formel der evangelischen Abendmahlsliturgie (vgl. Lk. 22,19; 1. Kor. 11,24).
- 110,7f. *böser Genius*: vgl. Anm. zu 91,7.
- 110,13 *Gemeine*: Gemeinde.
- 110,19–21 *im Anfang war das Wort ... Gott war das Wort*: vgl. Joh. 1,1. Hartknopfs Predigt setzt mit der Prämisse seiner Vereingkeitslehre ein.
- 111,2 *das tönende Erz und die klingende Schelle*: vgl. 1. Kor. 13,1.
- 111,4f. *gewilliget zu geben ... nehmen*: vgl. Apg. 20,35.
- 111,6f. *den Zehnten von allen reichhaltigen Früchten der Erde*: vgl. 3. Mose 27,30.

- 111,18 *die Herzen verschlossen sich*: vgl. Ps. 17,10; Mk. 3,5.
- 111,20f. *Scheidewand zwischen Licht und Finsterniß*: vgl. 1. Mose 1,4; 1,14; 1,18; Hiob 26,10.
- 111,30 *ich will euch den Tröster senden*: vgl. Joh. 14,16 und 14,26; 15,26; 16,7.
- 112,20 *Kister Ehrenpreiß*: möglicherweise Anlehnung an den römischen Statthalter und Prokonsul in Patrae (Achaja), Aegaeus, der das Martyrium des heiligen Andreas angeordnet hatte.
- 112,22 *jeden Perioden*: als Maskulinum und als Femininum belegt; aus mehreren Haupt- und Nebensätzen bestehender Redeabschnitt, kunstvoll gegliedertes Satzgefüge.
- 112,22f. *brachen den Stab über ihm*: Im 18. Jh. war es noch üblich, zum Zeichen eines unabänderlich gefallenen Todesurteils den sogenannten Gerichtsstab zu brechen.
- 112,30 *Kubus*: Als behauener Stein symbolisiert der Kubus im Freimaurertum den fortgeschrittenen Freimaurer, der es durch die Arbeit an sich selbst erreicht hat, sich dem Gesamtgebäude einzufügen. Er ist auch Sinnbild des zum Gotteskind gewordenen erlösten Menschen sowie des Obermeisters.
- 113,1 *Conchylienliebhaber*: Liebhaber von Schalentieren, die wegen des Reichtums ihrer Farben und Formen begehrte Sammelobjekte waren und sind.
- 113,9 *seinen Gift*: »Gift« kommt historisch in allen drei Geschlechtern vor.
- 113,13f. *richteten die vergangenen und kommenden Geschlechter der Erde*: Ehrenpreiß und der Prediger verstoßen gegen die Bergpredigt; vgl. Mt. 7,1: »Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.«
- 113,24f. *ihr seyd über wenigem getreu ... vieles setzent!*: vgl. Anm. zu 66,29.
- 113,27f. *Polemik*: (griech.) wissenschaftlicher Meinungsstreit.
- 113,28 *ehemals in Halle*: Halle war Anfang des 18. Jh.s zum Zentrum der theologischen Auseinandersetzungen zwischen Pietismus und Orthodoxie geworden. August Hermann Francke (1663–1727), einer der führenden Köpfe des Pietismus, war Gemeindepfarrer in Glaucha bei Halle und seit 1692 zugleich Universitätsprofessor für Griechisch und orientalische Sprachen, ab 1698 dann auch Theologieprofessor. Auf ihn gehen die sogenannten »Franckeschen Stiftungen« in Halle zurück. Dem Einfluss der Pietisten ist es zu verdanken, dass Christian Wolff (1679–1754) 1723 seines Amtes an der Universität Halle enthoben und des Landes verwiesen wurde.

- 114,1 *polemisch*: streitbar, am theologischen Meinungsstreit teilnehmend.
- 114,4 *mit einem finstern spanischem Ernst*: »spanisch« assoziiert die Bedeutungen »stolz«, »fremd«, aber auch die spanische Inquisition.
- 114,24 f. *ruhe er zwiefältig*: Der über etwas oder jemandem ruhende oder schwebende Geist wird in der Bibel mehrfach genannt (vgl. etwa 1. Mose 1,2; Jes. 11,2; Lk. 4,18). Angespielt wird möglicherweise auch auf die an Elia gerichteten Abschiedsworte von Elisa »Daß mir zwei Anteile von deinem Geiste zufallen« (2. Kön. 2,9); vgl. auch Anm. zu 47,22. Diese Lesart ließe das Paar Prediger und Küster als Negativbild des in der Nachfolge von Elias und Elia stehenden Paares Emeritus und Hartknopf erscheinen (vgl. Erwentraut 1996, S. 895).
- 115,11 f. *Geschah das am grünen Holze ... am dürrn werden?*: vgl. Lk. 23,31.
- 117,21 *dieses große Ganze*: Kerngedanke von Moritz' Philosophie und Ästhetik; vgl. *Über die bildende Nachahmung des Schönen*: »Denn dieser große Zusammenhang der Dinge ist doch eigentlich das einzige, wahre Ganze; jedes einzelne Ganze in ihm, ist, wegen der unauflöselichen Verkettung der Dinge, nur *eingebildet* – aber auch selbst dies Eingebildete muß sich dennoch, als Ganzes betrachten, jenem großen Ganzen in unsrer Vorstellung ähnlich, und nach eben den ewigen, festen Regeln bilden, nach welchen dieses sich von allen Seiten auf seinen Mittelpunkt stützt, und auf seinem eignen Dasein ruht« (*Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 958–991, 969); vgl. auch Anm. zu 85,5 f.
- 120,25 *Heil*: sprechender Name mit theologischer Konnotation.
- 120,26 *Sophie Erdmuth*: Der Name »Sophie« kommt aus dem Griechischen (*sophia*) und bedeutet »Weisheit«. »Sophie« war ein beliebter Name im 18. Jh., u. a. trägt ihn eine der Töchter von Doktor Primrose in Goldsmiths *Vicar of Wakefield* (1766) ebenso wie das weibliche Pendant zu Rousseaus Émile. »Erdmuth« (aus *Erde* und *Mut*) läßt an das Irdische denken. Vgl. die Rede Kerstings S. 158 (*Predigerjahre*) und S. 20 (*Allegorie*) den Hinweis auf die »ausgewählte Braut« und Anm.
- 121,17 *Taube ... Öhlzweig*: vgl. 1. Mose 8,10 f.
- 122,1 f. *wie im Sprüchwort ... fällt der Baum unter der Axt*: Bei Abraham a Sancta Clara (1644–1709) findet sich die Sentenz »die Axt an den Baum setzen«, die auf Mt. 3,10 und Lk. 3,9 zurückgeht.
- 122,7 *Wiederholung des Schönen*: vgl. auch hierzu Moritz' ästhetik-

- theoretische Abhandlung *Über die bildende Nachahmung des Schönen*.
- 123,1 *Wer Ohren hat ... höre!*: in der Bibel häufig gebrauchte Wendung; vgl. Mt. 11,15; 13,9; 13,43; Mk. 4,9; 4,23; 7,16; Lk. 8,8; 14,35; Offb. 2,7; 2,11; 2,17; 2,19; 3,6; 3,13; 3,22; 13,9.
- 123,7 f. *Das Licht wandelte in der Finsterniß ... erkannte es nicht*: vgl. Joh. 8,12; Hiob 30,26; Jes. 9,1; Mt. 4,16.
- 123,11 f. *Soll der Öhlbaum ... über den Bäumen zu schweben?*: vgl. Ri. 9,8–13.
- 125,2 *Milch und Brodt*: Im 1. Petrusbrief steht Milch für das Verlangen nach Heil (1. Petr. 2,2); zum Brot vgl. Mt. 4,3 f. und 26,26.
- 125,6 *In Heils Wohnstube*: Die Inneneinrichtung von Heils Wohnung hat Gemeinsamkeiten mit derjenigen der Freimaurerlogen, in denen Teppich, Tapete und Spiegel sowie die Farbe Blau von besonderer Bedeutung sind.
- 125,9 f. *ein rundes Tischgen, woran diese drei nun saßen*: möglicherweise Anspielung auf einen alten Logenbrauch; auch spielt die Dreizahl in der Freimaurerei eine hervorgehobene Rolle.
- 125,11 *Spiegel*: In der Symbolik der Freimaurer steht der Spiegel für Selbstprüfung und Selbsterkenntnis. Vgl. auch Moritz, »In wie fern Kunstwerke beschrieben werden können?« (in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 992–1003, 995): »Eben darauf ruht uns die Schönheit der menschlichen Gestalt am meisten, weil sie die inwohnende Vollkommenheit der Natur am deutlichsten durch ihre zarte Oberfläche schimmert, und uns, wie in einem hellen Spiegel, auf den Grund unsres eignen Wesens, durch sich schauen läßt.«
- 126,18 f. *der sterbende Patriarch*: Gemeint ist Jakob, der laut 1. Mose 49,1–28 vor seinem Tod seine zwölf Söhne zu sich berief, ihnen die Zukunft als Begründer der zwölf Stämme Israels voraussagte und sie segnete.
- 126,25 *statt des Kreuzes*: Im schottischen Ritus der Freimaurer symbolisiert die senkrechte Linie das Leben, die horizontale den Tod. Das sogenannte »Patriarchenkreuz« des schottischen Ritus besteht aus zwei Querbalken. In der *Kinderlogik* spricht Moritz davon, dass wie der Mensch dazu neige, das Zeichen für die Sache selbst zu nehmen, der Aberglaube das Kreuz anbete und Abgötterei mit ihm treibe (*Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 81–173, 113 f.). Möglicherweise verweigert Hartknopf vor diesem Hintergrund aus aufklärerischen Beweggründen das Kreuzeszeichen.
- 126,34 *hoch Mittag*: vgl. Anm. zu 38,20 f.
- den Herrn von G...*: Die Figur des Herrn von G... ist als An-

- spielung auf den Quietisten Johann Friedrich von Fleischbein (1700–74) gelesen worden (vgl. Schrimpf 1968, S. 39*), der im *Anton Reiser* als »Herr von Fleischbein« auftritt. Der Quietismus, dessen wichtigste Vertreterin Jeanne Marie Guyon de Chesnoy, geb. Bouvier de la Mothe (1648–1717) ist, steht in der Tradition der christlichen Mystik und sucht die unio mystica, die Vereinigung der menschlichen Seele mit Gott, auf dem Weg der Abtötung aller menschlichen Leidenschaften, der passiven Hingabe an Gott und der Kontemplation zu erreichen. Im *Hartknopf*-Roman figuriert der Herr von G... als Repräsentant der Mystik, von deren Lehre und Lebenspraxis sich Hartknopf abgrenzt.
- 128,15 *Ach Elias!*: Gemeint ist der Rektor Emeritus (vgl. *Allegorie* S. 47 und Anm. sowie Anm. zu 114,24f).
- 129,7–9 *stärkte die Hand ... vor ihm vorüber*: vgl. Lk. 22,42f.; Mt. 26,39 und 26,42; Mk. 14,36.
- 130,15 *Pyramidalform*: evtl. Anspielung auf die freimaurerische Bedeutung der Dreizahl als Symbol der Gottheit.
- 130,16 *Kubus*: vgl. Anm. zu 112,30.
- 130,28f. *Das Körperliche blieb ausgeschlossen ... oben*: vgl. dazu Moritz' Ausführungen über die Mystik im *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* (VII,3, S. 76).
- 131,22f. *erledigte Pfarrstelle*: frei gewordene Pfarrstelle.
- 131,33 *Schule des Kreuzes*: vielleicht Anspielung auf Hartknopfs bevorstehendes Martyrium; vgl. auch S. 167.
- 132,1 *Kinderlehre*: Katechismusunterricht; möglicherweise auch Kritik am pietistischen Katechismusunterricht; vgl. dagegen Hartknopfs Lehrgrundsätze S. 84 (*Allegorie*).
- 132,13 *der Teufel von Gott abfiel*: vgl. Anm. zu 75,22.
- 133,17 *Gebet bin in Frieden!*: liturgische Formel (vgl. Jdt. 8,28; Mk. 5,34; Lk. 7,50; 8,48; Apg. 16,36; Jak. 2,16).
- 135,1 *balbieren*: niedersächs. für »barbieren«.
- 186,2 *Johannes vom Kreuz*: Juan de la Cruz (1542–91), spanischer Mystiker. 1726 heilig gesprochen.
- 136,3f. *Buch, Aufsteigung des Berges Karmel*: Das Buch *La subida al monte Carmelo* entstand zwischen 1578 und 1583; es ist unvollständig und wurde erst 1618 gedruckt. Das Wiegenlied ist auch dem Buch *Noche oscura del alma* (*Dunkle Nacht der Seele*, 1583–85, gedr. 1618) vorangestellt. Bei der vorliegenden Fassung des Wiegenliedes scheint es sich um Fleischbeins Übersetzung einer auf Madame Guyon zurückgehenden französischen Bearbeitung des spanischen Urtexts zu handeln (vgl. Erwentraut 1996, S. 900).

136,24 *Tacht*: vgl. Anm. zu 47,5.

139,1 *Kadenz*: s. Anm. zu 88,25; zur Kadenz schreibt Schrimpf (1968, S. 55* f.): »Es ist eine Moritzsche Behandlung der persischen Parabel von der Perle, die aus Saadis »Persianischem Baumgarten« [d. i. Scheich Sa'dis *Golestan*, 13. Jh.] stammt und die Goethe, der ihr seine Fassung im »West-östlichen Divan« gegeben hat, u. a. durch Olearius' Übersetzung kannte. Beiden, Moritz wie Goethe, war sie aber vor allem durch Herder vermittelt, der sie in seiner Bearbeitung im dritten Buch der »Zerstreuten Blätter« (1787) veröffentlicht hatte. Herder, mit dem Moritz ja 1788 in Rom zusammengetroffen war, kann der unmittelbare Anreger für die Aufnahme der Perlen-Parabel in die »Predigerjahre« von 1790 gewesen sein, obwohl Moritz beide Lieder als Übersetzungen aus dem Französischen ausgibt.«

141,1 *Doktor Martin Luthers Tischreden*: Die erste Ausgabe von Martin Luthers (1483–1546) Tischreden erfolgte 1566 durch Johannes Aurifaber (1519–75). Sie enthält neben Gesprächen und Aussprüchen Luthers auch Passagen aus anderen, schon früher gedruckten Texten des Reformators. Im Kreis der Separatisten und Mystiker wurde Luther nicht genannt (vgl. *Predigerjahre* S. 142). Hollmer und Meier (1999, S. 1198) legen die Vermutung nahe, dass sich der ironische Vergleich der im Hause des Herrn von G... zusammenkommenden Tischrunde mit demjenigen Luthers u. a. auf das Verhältnis des Herrn von G... und des Fräulein St... beziehen könnte, da Luther in der Tischrede Nr. 4474 die Verbindung eines alten Mannes mit einer jungen Frau verurteilt.

141,11 f. *periodisch zu studiren*: zeitweise zu studieren; vgl. *Allegorie* S. 78.

142,9 *Rußland und Pohlen*: Anspielung auf die innenpolitischen Konflikte in Polen und die polnischen Teilungen (vgl. Anm. zu 21,13): Die unter russischem Schutz stehende polnische Adelsopposition vereitelte die Reformpläne von König Stanislaus II. Poniatowski (1764–95). In der ersten polnischen Teilung 1772 verlor Polen dreißig Prozent seines Territoriums und musste den Teilmächten Österreich, Preußen und Russland innenpolitische Zugeständnisse machen, etwa die Beibehaltung des Wahlkönigtums und der Adelsprivilegien. Als der »Vierjährige Reichstag« in der Konstitution von 1791 dennoch das Wahlkönigtum abschaffte, kam es 1793 zur zweiten Teilung Polens.

143,1 *Wein und Liebe, und Gesang!*: Der Spruch »Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, / Der bleibt ein Narr sein Leben lang«

- wird zwar gemeinhin Luther zugeschrieben, bei dem allerdings nur eine Anspielung auf einen wohl bereits älteren Sinnspruch nachweisbar ist (vgl. Erwentraut 1996, S. 901).
- 143,6–8 *folgendes kleine Lied ... der Madame Guyon* (vgl. Anm. zu 126,34), Ausschnitt aus dem Gedicht »Foi & abandon«, offensichtlich in Gerhard Tersteegens (1697–1769) Übersetzung (vgl. *Der gottseligen Frau La Mothe Guyon geisterhebende Beschäftigungen des Herzens mit Gott [...]*. Durch G. Tersteegen [...] übersetzt, Zweyter Theil, Frankfurt und Leipzig 1803, S. 222).
- 143,18f. *das menschliche Wissen ausschließt*: Moritz' Hauptkritikpunkt an der Mystik (vgl. *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* VII,3, S. 75).
- 143,22 *von der Ceder bis zum Ysop*: vgl. 1. Kön. 5,13. Der Ysop ist eine in Südeuropa und Vorderasien heimische Lippenblütlerart, die zu Heil- und Würzzwecken verwendet, aber auch als Weihwassersprengel benutzt wird. Im vorliegenden Zusammenhang scheint auf Hartknopfs Wunsch nach umfassendem Wissen angepielt.
- 144,25 *in einem seiner Briefe*: Auszug aus einem authentischen Brief von Johann Friedrich von Fleischbein an Moritz' Vater Johann Gottlieb Moritz vom 14. 7. 1759 (vgl. *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* VII,3, S. 62); es ist nicht ganz sicher, welcher Dannemann gemeint ist, Johann Henrich Dannemann (1698–1777), ab 1741 erster Prediger und später Senior Ministerii in Hameln, oder dessen Sohn, der Braunschweiger Informator und Prediger Johann Georg Wilhelm Dannemann (1734–82). Hollmer und Meier (1999, S. 1199) schließen aus, dass auch der 1801 verstorbene Ludwig Christian Dannemann, von 1766 bis 1776 Inspektor am Schulseminar in Hannover, gemeint sein könnte.
- 145,6f. *Schrift wider die Schwärmerey*: Günther (in: *Werke*, Bd. 1, S. 593) und Erwentraut (1996, S. 902ff.) sehen eine Anspielung auf Leonhard Meisters (1741–1811) 1775 und 1777 publizierte Vorlesung *Über die Schwärmerei*, die auszugsweise in Christoph Martin Wielands (1733–1813) *Teutschem Merkur* vorabgedruckt wurde, während Hollmer und Meier (1999, S. 1199f.) diesen konkreten Bezug negieren, da sich die im *Hartknopf* zitierte Passage nicht bei Meister finde.
- 145,21 *Gleißner*: Heuchler.
- 145,29 *übertragen*: ertragen.
- 145,31 *Ertödtung der Eigenheit*: mystischer Kerngedanke, demzufolge der Mensch alles eigene Verlangen aufgeben muss, um das

- Gnadengeschenk der unio mystica zu erfahren, Kerngedanke auch in der quietistischen Lehre der Madame Guyon.
- 146,14 *broschiert*: broschiert, als Broschüre gebunden.
- 147,8f. *unter dem Hochgerichte von Gellenhausen*: Hartknopfs Vorahnung erfüllt sich in *Andreas Hartknopf. Eine Allegorie* (S. 46–51).
- 147,28 *Seiger*: vgl. Anm. zu 68,29f.
- 148,10f. *Honigthau*: vgl. Hhld. 4,11.
- 148,11 *träufeln*: dichterischer Ausdruck für »träufeln«, »tropfenweise rinnen oder fließen«.
- 148,14 *erhub Elias seine Stimme*: In Elias' »Hymnus auf die Erde« (Schrumpf 1968, S. 61*) kommt eine pantheistische Naturauffassung zum Ausdruck, wie sie Moritz auch im Blick auf Goethes *Werther* (1774) kommentiert (vgl. »Über ein Gemälde von Göthes«, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 911–918). Offenbar erinnert sich Hartknopf an seine Initiation.
- 148,33f. *grüßt dich mit dem Kusse meines Mundes!*: Gruß- und Erkennungszeichen der Christen; vgl. Röm. 16,16; 1. Kor. 16,20; 2. Kor. 13,12; 1. Thess. 5,26; 1. Petr. 5,14.
- 149,5 *die gerade Straße oder den krummen Fußweg*: vor dem Hintergrund von Moritz' Ästhetik der geraden und der krummen Linie zu lesen; vgl. *Allegorie* S. 16 und Anm.
- 151,7 *leimernen*: lehmnen, aus Lehm verfertigten.
- 151,20 *laß*: träge, matt, müde, kraftlos.
- 152,26f. *im Rosenfarbenen Gewande*: Anspielung auf Aurora, die Göttin der Morgenröte; wie ihre Geschwister Helios (Sonne) und Selene (Mond) wurde sie von Hyperion und Theia gezeugt.
- 153,1f. *der pyramidalische Aufsatz ... Porzellan*: möglicherweise Möbelstück zur dekorativen Aufstellung von wertvollem Porzellan; evtl. auch Anspielung auf die freimaurerische Bedeutung von Pyramide und Kubus (vgl. Anm. zu 130,15).
- 154,2 *Grobschmied Kersting*: vielleicht Anspielung auf den Tierarzt Johann Adam Kersting (1726/27–84), der ab 1777 in Hannover als Oberhofrossarzt und Lehrer an der Veterinärsschule tätig war.
- 155,19–25 *Seine Worte ... verkannt zu haben*: vgl. die Geschichte vom Turmbau zu Babel (1. Mose 11).
- 155,32 *Psalm*: Es handelt sich um Psalm 126.
- 156,25f. *Worte der Erkennung*: Erkennungszeichen (Worte, Zeichen, Griffe) sind bei den Freimaurern üblich; sie werden dem Einzelnen bei der Weihe gegeben.
- 156,30 *Humanitas*: (lat.) Menschlichkeit; Zentralbegriff sowohl

- im Freimaurertum, das sich der Achtung vor und der Förderung des Menschen und seiner Würde verpflichtet, als auch Kernbegriff der Weimarer Klassik, als deren Mitbegründer neben Goethe und Schiller auch Moritz gilt.
- 157,5 *par nobile fratrum!* (lat.) »ein edles Brüderpaar«, Zitat aus Horaz' *Satiren* II,3,243, dort ironisch auf Quintus Arrius' Söhne bezogen (Moritz verwendet das Zitat auch im *Anton Reiser*, S. 214).
- 157,12 *Goldmacher*: vgl. Anm. zu 74,32.
- 158,2f. *Brannte nicht unser Herz ... mit uns redete?*: vgl. Lk. 24,32.
- 158,9 *die Taube im hohen Liede*: Das Hohelied vergleicht die Braut mit einer Taube (vgl. Hhld. 2,14; 4,1; 5,2; 6,9).
- 158,13–15 *himmlischen ... Erdmuth*: vgl. Anm. zu 120,26; vermutlich Anspielung auf die in der Aufklärung kontrovers diskutierte Kondezdenzlehre, der Lehre von der Herablassung/Erniedrigung Gottes bzw. Jesu.
- 159,6 *Bienenkörbe*: nicht nur bei den Freimaurern Symbol für die soziale Gemeinschaftsarbeit.
- 159,7 *Rettigsamen*: vgl. 5. Mose 11,10; 28,38.
- 159,24 *Elysium*: in der griechischen Mythologie Gegend in der Unterwelt, in der ewiger Frühling herrscht, Wohnort der Seligen.
- 160,11 *der adjungirte Kantor*: der als Amtsgehilfe dem Hauptkantor beigegebene Kantor; der Kantor ist für die Kirchenmusik zuständig.
- 160,19 *Emporkirche*: in der Kirche die Empore, auf der der Chor seinen Platz hat.
- 162,19f. *es ist nichts neues unter der Sonne*: vgl. Pred. 1,9.
- 164,16f. *verwehte, wie Spreu vom Winde*: in der Bibel wiederholt gebrauchte Wendung (vgl. Jes. 41,2; Jer. 13,24; 5. Mose 2,35; Hos. 13,3).
- 164,24f. *absticht*: hier: einen Kontrast bildet, sich abhebt.
- 167,9 *übertragen*: vgl. Anm. zu 145,29.
- 167,10 *Evenements*: (frz.) Ereignisse, Begebenheiten.
- 167,30f. *Quasten und Franschen*: wohl Anspielung auf bei den Freimaurern übliche Schmuckformen (Fransenbehang und Quastenschnur am Logentepich oder den Symboltafeln).
- 168,7 *erfunden werden*: oberdt. und bibelsprachl. für: nach angestellter Prüfung erkannt werden, befunden werden.
- 169,2 *Tanatos*: Thanatos symbolisiert in der griechischen Mythologie den Tod. Erwentraut (1996, S. 906f.) vermutet einen satirischen Angriff auf die Pietisten, namentlich gegen Joachim Justus Breithaupt (1658–1732) und August Hermann Francke (vgl. Anm. zu

- 113,28). Beide waren zeitweise in Erfurt und später in Halle tätig. Hollmer und Meier (1999, S. 1205) erinnern an den Sisyphos-Mythos, demzufolge es dem König von Korinth gelang, Thanatos zu überlisten und so sein Leben zu verlängern. Zur Strafe musste sein Schatten nach seinem Tod in der Unterwelt ewige Sisyphos-Arbeit leisten, d. h. einen großen Stein einen Hügel hinauffrollen, der, wenn er fast oben war, immer wieder hinunterrollte.
- 169,6 *Substituten*: Amtsgehilfen.
- 169,12f. *Formular*: hier: die rituelle Schrift.
- 169,13f. *die Flüche des alten Testaments*: vgl. 1. Mose 3,16–19.
- 169,25f. *bis der ... scheidet!*: Schlussformel der Trauungsliturgie; vgl. Ruth 1,16f.; Röm. 7,2f.
- 171,1 *Hochzeitkarmen*: Gelegenheitsgedicht aus Anlass einer Hochzeit.
- 171,20 *Stellen ... aus Klopstocks Messias*: Die ersten drei Verse des Gedichts entsprechen *Messias* XX,955–958, der folgende Vers lehnt sich an *Messias* XVIII,7ff. an, die Verse 5 und 6 zitieren *Messias* XX,901.
- 172,1 *Liebesgötter*: vgl. dazu *Mythologisches Wörterbuch zum Gebrauch für Schulen*, von Karl Philipp Moritz [...]. *Nach dessen Tode fortgesetzt von Valentin Heinrich Schmidt [...]. Zweite Auflage. Mit dem Bildnisse des verstorbenen Moritz*, Berlin 1798, S. 48ff., wo von der Übergängigkeit der »Amoretten« in »Genien« die Rede ist.
- 172,9 *Königin der Liebe*: Venus; im *Mythologischen Wörterbuch* wird sie als »Sinnbild der schöpferischen Kraft« bezeichnet (vgl. S. 481–484, 483); vgl. *Götterlehre*: »Der Venus waren vom Jupiter die Grazien zugesellt – in ihrem Gefolge waren die Liebesgötter, – vor ihren Wagen waren Tauben gespannt. – Alles ist sanft und weich in diesem Bilde; – doch ist der Liebesgott mit Bogen und Pfeil bewaffnet, und stellt die furchtbare Macht seiner himmlischen Mutter, der alles besiegenden Göttin, in sich dar. –« (*Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten. Zusammengestellt von Karl Philipp Moritz. Mit fünf und sechzig in Kupfer gestochenen Abbildungen nach antiken geschnittenen Steinen und andern Denkmälern des Alterthums*, Berlin 1791, S. 131–135, 135, auch in: *Werke*, Bd. 2, S. 608–842, 686).
- 172,22 *Schlafgebieter*: der Schlafgott Somnos oder Hypnos, oft mit Mohnköpfen in der Hand abgebildet und als Zwillingsbruder des Todes dargestellt (vgl. Anm. zu 100,23f.).
- 172,23 *Pfeil und Bogen*: die Attribute des Liebesgottes Amor.

- 175,14f. *Schildkröte* ... Igel: vgl. *Allegorie* S. 13.
- 177,33–178,8 *Alles lief ... verdeckten*: vgl. die Parallelstelle im 3. Teil des *Anton Reiser* (Kirchhof-Erlebnis). Möglicherweise spielt der Sarg auf den freimaurerischen Wiedergeburtskult an; auch als Anspielung auf Macphersons *Ossian* ist das »enge Grab« gelesen worden (vgl. Gaskill 1995, S. 111).
- 179,11f. *Löwenhaut* ... Keule: Löwenhaut und Keule sind Attribute des griechischen Helden Herakles. Schon als junger Mann erlegte er auf dem Berge Kithairon einen Löwen, der die Herden bedrohte. Die erste der zwölf Aufgaben, die Eurystheus Herakles auferlegte, war die Tötung des Nemeischen Löwen. Vgl. den Abschnitt »Die zwölf Arbeiten des Herkules« in Moritz' *Götterlehre*, S. 225–238 (*Werke*, Bd. 2, S. 732–749).
- 179,14 *zwischen Ungeheuern*: Herakles musste eine Reihe von Ungeheuern besiegen, neben dem Nemeischen Löwen die Lernäische Hydra, die Keryneische Hindin, den Erymanthischen Eber u. a. Nachdem er die Ungeheuer der Oberwelt besiegt hatte, musste er in der Unterwelt den dreiköpfigen Hund Cerberus bezwingen. Hartknopf erscheint als Nachfolger des Herakles, der selbstlos und tapfer die Erde von Ungeheuern befreit.
- 179,15 *die goldne Frucht*: Die elfte Aufgabe des Herakles bestand darin, Eurystheus die goldenen Äpfel der Hesperiden, der Töchter des Titanen Atlas, zu bringen. Sie wurden in einem Garten am Rande der Erde von den Hesperiden und dem Drachen Ladon bewacht. Verschiedene Versionen, wie es Herakles gelang, die Äpfel zu erlangen, sind überliefert.
- 179,28 *öbere*: dialektal für »obere«.
- 181,1 *Hartknopfs Klage*: Karl Friedrich Klischnig nimmt in seinen *Blumen und Blüten* (1794), wo das Gedicht mit leichten Varianten unter dem Titel »Des Einsamen Klage« abgedruckt ist, die Verfasserschaft für sich in Anspruch (vgl. dort S. 29–31).
- 181,2 *Heuschrecken*: vgl. 2. Mose 10,1–19; 5. Mose 28,38; 2. Chron. 7,13; Jer. 64,23.
- 181,26 *Philomelens Klage*: Ovid erzählt in den *Metamorphosen* (VI,424–474) von Philomele, die von ihrem Schwager Tereus vergewaltigt wurde. Damit sie die Untat nicht kundtun konnte, schneit er ihr die Zunge heraus. Philomele aber wob einen Stoff, der das Verbrechen darstellte, und schickte ihn ihrer Schwester Prokne. Die beiden Frauen rächten sich an Tereus, indem sie Proknes und Tereus' gemeinsamen Sohn Itys töteten und ihn Tereus zum Mahl vorsetzten. Als Tereus entdeckte, was er gegessen hatte, verfolgte er

- Philomele und Prokne, die sich seiner Rache dadurch entziehen konnten, dass sie in Vögel verwandelt wurden. Wird Prokne in der griechischen Überlieferung zur Nachtigall und Philomele zur Schwalbe, kehrt die römische Überlieferung die Positionen um: Philomele wird in eine Nachtigall verwandelt und Prokne in eine Schwalbe. Vgl. *Mythologisches Wörterbuch*, S. 397f.
- 182,10 *Parze*: Schicksalsgöttin der griechischen Mythologie; die drei Parzen heißen Klotho, Lachesis und Atropos. Klotho hält den Rocken, Lachesis spinnt den Lebensfaden, Atropos schneidet ihn ab (vgl. *Mythologisches Wörterbuch*, S. 379f.).
- 183,8 *Bleib' er bei seiner Nadell*: wahrscheinlich Abwandlung des auf den griechischen Maler Apelles (4. Jh. v. Chr.) zurückgehenden Sprichworts »Schuster, bleib bei deinem Leisten« (vgl. Anm. zu 22,14). Plinius der Ältere (um 23–79 n. Chr.) überliefert, dass ein Schuster Apelles' Darstellung eines Schuhs auf einem Gemälde kritisiert habe. Als er seine Kritik auch auf andere Gegenstände ausweitete, soll der Maler gesagt haben: »Ne sutor supra crepidam!« (»Nicht, Schuster, über die Sandale hinaus!«)
- 183,17f. *witzig*: vgl. Anm. zu 25,11.
- 185,16 *Unsere Hütten sind gebaut*: vgl. Anm. zu 50,7f. und *Predigerjahre* S. 191.
- 186,2f. *ein Sohn geboren*: möglicherweise Anspielung auf die Geburt Christi (vgl. Jes. 9,5).
- 186,5 *Angebinde*: Geschenk (zum Geburts- oder Namenstag).
- 189,10f. *welche höher ist denn alle Vernunft*: vgl. Phil. 4,7.
- 190 [Fußnote] *Diese Lücke ... ergänzen*: möglicherweise als Hinweis auf eine geplante Fortsetzung zu lesen.
- 191,1 *Täuschung und Wirklichkeit*: Auch für dieses Gedicht nimmt Karl Friedrich Klischnig die Verfasserschaft in Anspruch (vgl. *Blumen und Blüten*, Berlin 1794, S. 32–34). Holmer und Meier (1999, S. 1209) machen geltend, dass die Parallelen zu Moritz' Freimaurerschriften seine Urhebererschaft nicht ausschließen.
- 191,2 *Wasserwage*: freimaurerisches Symbol für die Gleichheit, Zeichen des ersten Aufsehers; vgl. auch den Titel von Moritz' Freimaurerschrift *Die große Loge oder der Freimaurer mit Wage und Senkeblei* (1793).
- 191,19 *hier laßt uns Hütten baun!*: vgl. Anm. zu 50,7f. und *Predigerjahre* S. 185.
- 193,15 *moralisch todt geschlagen!*: Anspielung auf Moritz' Streit mit dem Verleger Joachim Heinrich Campe (1746–1818), der Moritz mit Vorschüssen seine Italienreise ermöglicht hatte und sich

in der Erwartung, von Moritz regelmäßige Lieferungen einer italienischen Reisebeschreibung zu erhalten, enttäuscht sah, zumal sich auch die *Bildende Nachahmung des Schönen* schlecht verkaufte. Die Kontroverse ist dokumentiert in: *Moritz contra Campe. Ein Streit zwischen Autor und Verleger im Jahr 1789*, mit einem Nachwort hrsg. von Reiner Marx und Gerhard Sauder, St. Ingbert 1993. Moritz schreibt in *Über eine Schrift des Herrn Schulrath Campe, und über die Rechte des Schriftstellers und Buchhändlers* (ebd., S. 40–70, 69f.): »So schreibt Herr Campe, nachdem er meine guten Namen auf immer glaubt vernichtet zu haben, jezt von mir, und am 15. Jenner 1787 schrieb er mir selbst noch fast mit denselbigen Worten nach Rom, er werde einen Mann, dessen Nahmen ich verschweige, geradezu moralisch todt schlagen. – Ich überlasse es nun einem jeden, der diese meine Schrift gelesen hat, zu entscheiden, in wiefern Herr Campe seine Kunst, die Leute moralisch todtzuschlagen, auch an mir versucht hat.«

Vgl. auch die ausführlichen Kommentierungen des *Hartknopf* von

Kirsten Erwentraut, in: Karl Philipp Moritz, *Anton Reiser. Ein psychologischer Roman in vier Teilen. Andreas Hartknopf. Eine Allegorie. Andreas Hartknopfs Predigerjahre*. Karl Friedrich Klischnig, *Anton Reiser. Fünfter und letzter Teil*, mit einem Nachwort von Benedikt Erenz, Anmerkungen und Zeittafel von K. E., Düsseldorf/Zürich 1996, S. 836–910, und

Heide Hollmer und Albert Meier, in: Karl Philipp Moritz, *Werke in zwei Bänden*, hrsg. von H. H. und A. M., Bd. 1: *Dichtungen und Schriften zur Erfahrungsseelenkunde*, Frankfurt a. M. 1999, S. 1114–1210.

Literaturhinweise

Ausgaben

- Andreas Hartknopf. Eine Allegorie. 1786. – Andreas Hartknopfs Predigerjahre. 1790. – Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistessehers. 1787. Faks.-Dr. der Originalausgaben. Hrsg. und mit einem Nachw. vers. von Hans Joachim Schrimpf. Stuttgart 1968. (Sammlung Metzler.)
- Anton Reiser. Ein psychologischer Roman. Mit Textvarianten, Erl. und einem Nachw. hrsg. von Wolfgang Martens. Stuttgart 1972 [u. ö.]. (Reclams Universal-Bibliothek. 4813.)
- Anton Reiser. Ein psychologischer Roman in vier Teilen. – Andreas Hartknopf. Eine Allegorie. – Andreas Hartknopfs Predigerjahre. – Karl Friedrich Klischnig; Anton Reiser. Fünfter und letzter Teil. Mit einem Nachw. von Benedikt Erenz. Anm. und Zeittaf. von Kirsten Erwentraut. Düsseldorf/Zürich 1996.
- Gnothi sauton oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Neu hrsg. von Anke Bennholdt-Thomsen und Alfredo Guzzoni. 10 Bde. Lindau i. B. 1978–79. [Faks.-Nachdr. – Das *Magazin* erschien in jährlichen Bänden zu je drei separat paginierten Stücken. Im Anmerkungssteil wird deshalb mit Band/Stück/Seitenangabe daraus zitiert.]
- Die große Loge oder der Freimaurer mit Wage und Senkblei, von dem Verfasser der Beiträge zur Philosophie des Lebens. Berlin 1793.
- Mythologisches Wörterbuch zum Gebrauch für Schulen, von Karl Philipp Moritz [...], nach dessen Tode fortgesetzt von Valentin Heinrich Schmidt [...], zweite Auflage, mit dem Bildnisse des verstorbenen Moritz. Berlin 1798.
- Schriften zur Ästhetik und Poetik. Kritische Ausgabe. Hrsg. von Hans Joachim Schrimpf. Tübingen 1962. (Sammlung Metzler.)
- Werke. 3 Bde. Hrsg. von Horst Günther. Frankfurt a. M. 1981.
- Bd. 1: Autobiographische und poetische Schriften.
- Bd. 2: Reisen. Schriften zur Kunst und Mythologie.
- Bd. 3: Erfahrung, Sprache, Denken.
- Werke in zwei Bänden. Hrsg. von Heide Hollmer und Albert Meier. Frankfurt a. M. 1997–99. (Bibliothek deutscher Klassiker.)

- Bd. 1: Dichtungen und Schriften zur Erfahrungsseelenkunde. 1999.
 Bd. 2: Popularphilosophie. Reisen. Ästhetische Theorie. 1997.

Forschungsliteratur

- Abbott, Scott H.: Fictions of Freemasonry. Freemasonry and the German Novel. Detroit 1991.
 Allkemper, Alo: Ästhetische Lösungen. Studien zu Karl Philipp Moritz. München 1990.
 Baranowski, Anne-Marie: D'Anton Reiser à Andreas Hartknopf ou du rétablissement de l'affectivité à la découverte de la vie. Une lecture jungienne de l'œuvre de Moritz. In: Le texte et l'idée 10 (1997) S. 201-217.
 Batley, Edward M.: Die produktive Rezeption des Freimaurertums bei Karl Philipp Moritz. In: Martin Fontius / Anneliese Klingenberg (Hrsg.): Karl Philipp Moritz und das 18. Jahrhundert. Bestandsaufnahmen - Korrekturen - Neuansätze. Internationale Fachtagung vom 23.-25. September 1993 in Berlin. Tübingen 1995. S. 123-133.
 - Masonic thought in the work of Karl Philipp Moritz: Sheen or Substance? In: London German Studies 6 (1998) S. 121-146.
 Bergh, Ulrike van den: Der Weg in die »Republik der Geister«. Studien zu Karl Philipp Moritz' *Anton Reiser* unter Berücksichtigung des *Andreas Hartknopf*. Diss. Mainz 1986.
 Bezold, Raimund: Popularphilosophie und Erfahrungsseelenkunde im Werk von Karl Philipp Moritz. Würzburg 1984.
 Bisanz, Adam John: Die Ursprünge der Seelenkrankheit bei Karl Philipp Moritz. Heidelberg 1970.
 Boulby, Mark: Karl Philipp Moritz. At the Fringe of Genius. Toronto/Buffalo/London 1979.
 Brecht, Christoph: Die Macht der Worte. Zur Problematik des Allegorischen in Karl Philipp Moritz' *Hartknopf*-Romanen. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 64 (1990) H. 4. S. 624-651.
 Charlier, Robert: Der heilige Rettich. Die Versinnlichung des Pneumatischen im *Andreas Hartknopf* von Karl Philipp Moritz. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 47 (1997) S. 379-398.

- Costazza, Alessandro: Schönheit und Nützlichkeit. Karl Philipp Moritz und die Ästhetik des 18. Jahrhunderts. Bern [u. a.] 1996.
 Di Noi, Barbara: Simbolo e allegoria nell' *Andreas Hartknopf* di K. Ph. Moritz. In: Annali. Studi tedeschi 32 (1989) H. 1-2. S. 27-55.
 Erenz, Benedikt: Nachwort. Karl Philipp Moritz oder Das Leben als Ganzes. In: Moritz: Anton Reiser / Andreas Hartknopf. Düsseldorf/Zürich 1996. S. 721-743.
 Fischer, Bernhard: Kunstautonomie und Ende der Ikonographie. Zur historischen Problematik von »Allegorie« und »Symbol« in Winckelmanns, Moritz' und Goethes Kunsttheorie. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 64 (1990) H. 2. S. 247-277.
 Friedrich, Hans-Edwin: »Die innerste Tiefe der Zerstörung«. Die Dialektik von Zerstörung und Bildung im Werk von Karl Philipp Moritz. In: Aufklärung 8 (1993) H. 1. S. 69-90.
 Gaskill, Howard: The »Joy of Grief«. Moritz and Ossian. In: Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik 28 (1995) H. 2. S. 101-125.
 Grams, Wolfgang: Karl Philipp Moritz. Eine Untersuchung zum Naturbegriff zwischen Aufklärung und Romantik. Opladen 1992.
 Hollmer, Heide / Meier, Albert: Deutungsaspekte. In: Moritz: Werke in zwei Bänden. Bd. 1. Frankfurt a. M. 1999. S. 1126-1134, 1188 f.
 Hubert, Ulrich: Karl Philipp Moritz und die Anfänge der Romantik. Tieck - Wackenroder - Jean Paul - Friedrich und August Wilhelm Schlegel. Frankfurt a. M. 1971.
 Jahnke, Jürgen: Andreas Hartknopfs seltsamer Namensvetter. Karl Philipp Moritz und Johann Heinrich Pestalozzi. In: Euphorion 77 (1983) S. 127-143.
 Jamme, Christoph: »Sprache der Phantasie«. Karl Philipp Moritz' ästhetische Mythologie. In: Dieter Burdorf / Wolfgang Schweickard unter Mitarb. von Annette Gerstenberg (Hrsg.): Die schöne Verwirrung der Phantasie. Antike Mythologie in Literatur und Kunst um 1800. Tübingen 1998. S. 45-60.
 Kestenholz, Claudia: Andreas Hartknopf. Eine Allegorie / Andreas Hartknopfs Predigerjahre. In: C. K.: Die Sicht der Dinge. Metaphorische Visualität und Subjektivitätsideal im Werk von Karl Philipp Moritz. München 1986. S. 131-150.
 Langen, August: Karl Philipp Moritz' Weg zur symbolischen Dichtung. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 81 (1962) S. 169-218, 402-440.

- Meier, Albert: Weise Unerschrockenheit. Zum ideengeschichtlichen Ort von Karl Philipp Moritz' Freimaurer-Schriften. In: Wolfgang Griep (Hrsg.): Moritz zu Ehren. Beiträge zum Eutiner Symposium im Juni 1993. Eutin 1996. S. 95–104.
- Minder, Robert: Glaube, Skepsis und Rationalismus. Dargestellt aufgrund der autobiographischen Schriften von Karl Philipp Moritz. Frankfurt a. M. 1974.
- Müller, Lothar: Karl Philipp Moritz. In: Gunter E. Grimm / Frank Rainer Max (Hrsg.): Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart 1993. S. 242–249.
- Niklewski, Günter: Versuch über Symbol und Allegorie (Winckelmann – Moritz – Schelling). Erlangen 1979.
- Osinski, Jutta: Psychologie und Ästhetik bei Karl Philipp Moritz. In: Martin Fontius / Anneliese Klingenberg (Hrsg.): Karl Philipp Moritz und das 18. Jahrhundert. Bestandsaufnahmen – Korrekturen – Neuansätze. Internationale Fachtagung vom 23.–25. September 1993 in Berlin. Tübingen 1995. S. 201–214.
- Preisendörfer, Bruno: Psychologische Ordnung – Groteske Passion. Opfer und Selbstbehauptung in den Romanen von Karl Philipp Moritz. St. Ingbert 1987.
- Reimers, Klaus: Die Resignation in die Kunst. Studien zur Ästhetik von Karl Philipp Moritz. Diss. Berlin 1970.
- Saine, Thomas P.: Die ästhetische Theodizee. Karl Philipp Moritz und die Philosophie des 18. Jahrhunderts. München 1971.
- Schlögl, Rudolf: Die Moderne auf der Nachtseite der Aufklärung: Zum Verhältnis von Freimaurerei und Naturphilosophie. In: Das Achtzehnte Jahrhundert 21 (1997) H. 1. S. 33–60.
- Schmidt, Arno: Die Schreckensmänner. Karl Philipp Moritz zum 200. Geburtstag. In: A. Sch.: Dya Na Sore. Gespräche in einer Bibliothek. Karlsruhe 1958. S. 357–390.
- Schrimpf, Hans Joachim: Nachwort. In: Moritz: Andreas Hartknopf / Andreas Hartknopfs Predigerjahre / Fragmente. Stuttgart 1968. S. 1*–85*.
- Karl Philipp Moritz. Stuttgart 1980. (Sammlung Metzler. 195.)
- Simonis, Annette: Sprache und Denken – Sprachreflexion bei Karl Philipp Moritz und Friedrich Nietzsche. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 25 (1995) H. 99. S. 124–133.
- Sölle, Dorothee: Ambivalenz der Religion im *Hartknopf*. In: D. S.: Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung. Darmstadt/Neuwied 1973. S. 146–167.

- Titzmann, Michael: Allegorie und Symbol im Denksystem der Goethezeit. In: Walter Haug (Hrsg.): Formen und Funktionen der Allegorie. Symposium Wolfenbüttel 1978. Stuttgart 1979. S. 642–665.
- Todorov, Tzvetan: Symboltheorien. Aus dem Frz. von Beat Gyger. Tübingen 1995.
- Voges, Michael: Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts. Tübingen 1987.

Nachwort

»Leider ist der ›Andreas Hartknopf‹«, schrieb Arno Schmidt in seinem Moritz-Feature »Die Schreckensmänner« in den fünfziger Jahren, »– vom rein dichterischen Standpunkt aus dem ›Reiser‹ zumindest ebenbürtig, vielleicht gar überlegen – dem Durchschnittsleser absolut unzugänglich. [...] Diese 200 Seiten durch eine billige Handausgabe nicht nur dem Forscher, sondern auch dem Genießenden wieder erreichbar zu machen, wäre ein Unternehmen, zum 200. Geburtstag seines Verfassers mehr als angebracht: so reichlich wuchern die genialen Bücher in unserem Deutschland wahrlich nicht, als daß man auch nur eines davon leichtfertig dürfte ausgehen lassen!«¹

Dem *Hartknopf* ist es ergangen wie so manchem ›zweiten‹ Roman, dem im Schatten eines kanonisch gewordenen ›ersten‹ Werks seines Autors nur wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde. Wie etwa Gottfried Kellers *Martin Salander* (1886) im Vergleich mit dem *Grünen Heinrich* (1854/1855; zweite Fass. 1879/80) oder Adalbert Stifters *Witiko* (1865–67) verglichen mit dem *Nachsommer* (1857) eine sehr viel weniger zahlreiche Leserschaft fanden, so wird das literaturgeschichtliche Bild von Karl Philipp Moritz (1756–93) viel mehr durch den psychologischen Roman *Anton Reiser* (1785–90) bestimmt als durch die zeitgleich erschienenen beiden Romane *Andreas Hartknopf. Eine Allegorie* (1786) und *Andreas Hartknopfs Predigerjahre* (1790). Zweifellos macht es der *Anton Reiser* seinen Leserinnen und Lesern einfacher als der *Hartknopf*, eine Rezeptionsposition dem Text gegenüber einzunehmen, erzählt er doch, allem bisweilen auch monotonen Auf und Ab in der Biographie seiner Titelfigur zum

¹ Arno Schmidt, »Die Schreckensmänner. Karl Philipp Moritz zum 200. Geburtstag«, in: ders., *Dya Na Sore. Gespräche in einer Bibliothek*, Karlsruhe 1958, S. 357–390, 390.

Trotz, eine lineare Geschichte, deren erklärtes Anliegen es ist, die Krisen und Handlungsweisen des Protagonisten psychologisch nachvollziehbar zu machen. Da gibt sich der *Hartknopf* ungleich spröder und abweisender. Es ist schwierig, sich mit dem konstruiert und künstlich wirkenden Helden, der eine fremdartige Lebenslehre vertritt und durchaus groteske Züge aufweist, zu identifizieren. Der Text selbst steckt voller Anspielungen, deren Entschlüsselung dem Verständnis nur sehr bedingt weiterhilft und deren Haupteffekt es zu sein scheint, den Lektüreprozess so widerständig wie möglich zu gestalten. Auch das zerklüftete, nurmehr kurze, emblematisch anmutende Abschnitte aneinanderreihende Schriftbild der *Predigerjahre* bewirkt eher die Unterbrechung verstehender Lektüre als einen kohärenten Sinnzusammenhang. Aber gerade diese Eigenschaften des bzw. der Texte sind es auch, die ihren besonderen Reiz ausmachen und nach ihrer poetologischen Grammatik fragen lassen.

Obwohl die *Allegorie* als Erscheinungsdatum das Jahr 1786 auf dem Titelblatt führt, ist sie wie der erste Band des *Anton Reiser* bereits 1785 anonym erschienen. Als Entstehungszeitraum können die Jahre 1782 bis 1785 angesetzt werden, in denen Moritz nach den eigenen, zur Vorlage des *Anton Reiser* gewordenen entbehrungsreichen Jugend- und Wanderjahren in Berlin als Pädagoge und Publizist tätig war. Die ältere Forschung hat auf die autobiographischen Bezüge im Text hingewiesen, auf die Erwähnung von Orten und Personen aus Moritz' Studienzeit, des Erfurter Kartäuserklosters beispielsweise, der Figur des Doktor Sauer oder des Theologen Professor Froriep, die alle auch im *Anton Reiser* eine Rolle spielen. Auch Moritz' der Berliner Zeit vorausliegende Erfahrungen mit der philanthropinischen Pädagogik Basedows sowie die Tatsache, dass er selbst seit 1779 überzeugter Freimaurer war, geben den Interpreten Anlass, nach biographischen Zusammenhängen zu suchen. Hans Joachim Schrimpf hat darauf aufmerksam gemacht, dass die *Predigerjahre* zeitlich nach Moritz' unglücklicher Liebe zur Frau des Bergrats Standtke in Berlin ge-

schrieben wurden und die ihr gewidmeten Prosagedichte fast wörtlich in die Sophia-Episode eingingen.² Moritz' Bruder Johann Christian Conrad schrieb am 3. Oktober 1795 an Jean Paul, dessen *Die Unsichtbare Loge* von Moritz zum Druck befördert worden war und der sich als glühender Verehrer von Karl Philipp Moritz bekannte:

Dieses Werkchen ist von meinem Bruder, und ist mehr wie alle andren ein treuer Abdruck seines Innern. [...] mein Bruder hat es ganz ohne Plan geschrieben, wodurch mancher veranlaßt werden könnte, es für etwas ganz unbedeutendes zu halten; aber er hat alle seine Lieblingsideen darin aufgestellt, und eben wegen dieser Planlosigkeit um so reiner, da nun weder wahre noch erdichtete Ordnung ihn nöthigte, etwas Fremdartiges einzumischen oder etwas Wesentliches zu übergehen. Wenn Mspt [Manuskript] gebraucht wurde, so dachte er sich von seinem Helden (das kann wohl immer heißen, von sich selber,) ein Bild, wie es ihm gerade am liebsten war, ohne sich groß darum zu kümmern, wie es sich an das vorhergehende anschlosse, oder was sich wieder daran anschließen könne. Umstände, die ihm im wirklichen Leben so manchen Kummer machten, führte seine Phantasie nun selbst herbei, weil sie so gerne sah, wie ihr Liebling sich über sie erhob.³

Wiewohl die autobiographischen Bezüge nicht in Abrede zu stellen sind, wäre es unzureichend, sich mit einer autobiographisch-psychologischen Lektüre zufrieden zu geben und den Text lediglich als phantasmagorisches Spielfeld seines Autors, das er zweifellos auch war, zu betrachten. Um die Ordnung im vermeintlich Ungeordneten und den Text des

2 Vgl. Hans Joachim Schrimpf, »Nachwort«, in: Karl Philipp Moritz, *Andreas Hartknopf. Eine Allegorie. 1786. – Andreas Hartknopfs Predigerjahre. 1790. – Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistersehers. 1787*, Faksimiledruck der Originalausgaben, hrsg. und mit einem Nachw. vers. von H. J. S., Stuttgart 1968, S. 1^a-85^a, 39^a, 27^a f.; Hans Joachim Schrimpf, *Karl Philipp Moritz*, Stuttgart 1980 (Sammlung Metzler), S. 56 f.

3 Johann Christian Conrad Moritz an Jean Paul, 3. 10. 1795; zit. nach: Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 436.

Hartknopf in seiner literarischen Verfasstheit und Eigentümlichkeit begreifen zu können, bedarf es eines genaueren Blicks.

Während Jean Paul den *Hartknopf* zu seinen »Schoos-Bücher[n]«, die er auswendig könne, zählte,⁴ reagierte die zeitgenössische Kritik zwiespältig bis irritiert. In der *Allgemeinen Literatur Zeitung* heißt es 1786 über den ersten *Hartknopf*-Band:

Der Beysatz auf dem Titel: *eine Allegorie*; die Vignette, ein Sphinx; das Motto: *Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem*; und der Vorbericht: *Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig*, zeigen es deutlich genug, dass er seinen Lesern hier wichtige Wahrheiten unter dem Schleiер eines Romans zeigen wollte; [...] Allein, wer nicht schon ganz gewohnt ist, hochklingende, aber nichtssagende Worte für wichtige Sachen anzunehmen, welches freylich heutzutage leider! so viele sind; der wird, wenn er dies Buch durchgelesen hat, noch immer fragen, was denn eigentlich der Vf. unter diesem Schleiер verborgen habe, oder wohl gar vermuthen, dass der Vf. dies am Ende wohl selbst nicht wissen mag.⁵

Und in einer Rezension der *Predigerjahre* von 1790 liest man:

Man wandert durch Tropen, Bilder, Allegorien, Mystik eine Zeitlang fort ... Wenn man aber mühsam Sinn sucht und gar keine deutliche Vorstellung abgewinnen kann, wenn man ganze Seiten ohne Verstand liest, nicht sieht, wie es zusammenhängt, oder zu deutlich sieht, daß es nicht zusammenhängt, daß es nichts als Galimathias ist: so wird der geduligste Leser verdrüßlich.⁶

⁴ Jean Paul an Johann Christian Conrad Moritz, 30. 10. 1795; zit. nach: Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 437.

⁵ *Allgemeine Literatur Zeitung* 136 (1786), S. 472.

⁶ Zit. nach: Michael Voges, *Aufklärung und Geheimmis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts*, Tübingen 1987, S. 516.

Traumartigkeit, »Manier«, fehlende Klarheit und fehlender Sinn, sind weitere gegen den *Hartknopf* erhobene Vorwürfe.⁷ Für den Kritiker der *Allegorie* in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* ist der Befund der »Schwärmerey« nicht negativ gemeint, verweist er doch darauf, dass ihn das Buch noch einige Tage nach der Lektüre beschäftigt habe.⁸ Der *Rezensent*, der die *Predigerjahre* 1791 in der *Allgemeinen Literatur Zeitung* besprach, erhofft sich zwar zum besseren Verständnis des Romans weiteren Aufschluss durch die Veröffentlichung von Hartknopfs Briefwechsel, zeichnet aber ein gleichwohl von einer gewissen Ratlosigkeit geprägtes positives Bild, wenn er konstatiert:

Bald hoch einherfliegende Phantasie, bald weisheitsvolle Aphorismen, jetzt Rührung des Herzens, und dann Erschütterung des Zwerchfells, Naturzüge und Bizzarerien der Laune, Neuheit der Bilder und Kühnheit der Gedanken geben auch dieser Fortsetzung der *Hartknopfschen* Biographie das Gepräge der Originalität.⁹

Vielstimmig sind auch die Versuche der späteren Interpreten, die *Hartknopf*-Romane an ihren literaturgeschichtlichen bzw. -systematischen Ort zu stellen. Während Ludwig Geiger, der 1886 den Text edierte, in ihm nur eine Stoff- und Motivquelle für den *Anton Reiser* sah, behandelte Rudolf Unger 1930 den *Hartknopf* als präromantischen Text und Moritz als Vorläufer von Jean Paul und Novalis.¹⁰ Robert Minder las in seiner 1974 in überarbeitete-

⁷ Vgl. Jürgen Peters, *Die Romane von Karl Philipp Moritz und deren mutmaßliche Leser*, Diss. Hannover 1969, S. 81 ff.; vgl. insbes. die Rezension der *Predigerjahre* in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* 97/2 (1791), S. 425–427.

⁸ *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* 203 (1785), S. 2048 f.; zit. nach: Peters 1969, S. 81 f.

⁹ *Allgemeine Literatur Zeitung* 88 (1791), S. 701.

¹⁰ Vgl. Rudolf Unger, »Zur seelengeschichtlichen Genesis der Romantik. I: Karl Philipp Moritz als Vorläufer von Jean Paul und Novalis«, in: *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen aus dem Jahre 1930. Philologisch-historische Klasse*, Berlin 1930, S. 311–344 (wieder abgedr. in: R. U., *Zur Dichtungs- und Geistesgeschichte der Goethezeit. Gesammelte Studien*, Berlin

ter Form gedruckten Dissertation von 1936 die *Hartknopf*-Romane als »symbolische Fortsetzung und [...] mystische[s] Gegenstück zum psychologisch-realistischen Roman«¹¹ *Anton Reiser*, wobei er die spezifische, von allen kirchlichen Bindungen freie Form der Hartknopfschen Mystik als eine Synthese aus platonischem und christlichem Spiritualismus bestimmte, die durchaus die gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht aus dem Blick verliere. Die symbolische Bildlichkeit des *Hartknopf* wurde 1962 von August Langen in den Blick genommen; allerdings legte Langen seiner Studie einen weitgefassten, nahezu jede Art von Bildlichkeit einschließenden Symbolbegriff zugrunde, ohne die Funktion dieses uneigentlichen Sprechens weiter zu beleuchten.¹² Eine umfassende Würdigung der verschiedenen inhaltlichen und formalen Aspekte nahm Hans Joachim Schrimpf in seinem Nachwort zur 1968 vorgelegten Faksimileausgabe der Originaldrucke vor, die bis zum Erscheinen der kritisch-kommentierten Ausgaben der jüngsten Vergangenheit von Kirsten Erwentraut (1996)¹³ und Heide Hollmer / Albert Meier (1999),¹⁴ abgesehen von der unzulänglichen Textfassung in der drei-

1944, S. 144–180); vgl. auch Ulrich Hubert, *Karl Philipp Moritz und die Anfänge der Romantik. Tieck – Wackenroder – Jean Paul, Friedrich und August Wilhelm Schlegel*, Frankfurt a. M. 1971. Zur Rezeptionsgeschichte des *Hartknopf* vgl. auch Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 15* ff., und Schrimpf 1980, S. 56, 65 ff.

- 11 Robert Minder, *Glaube, Skepsis und Rationalismus. Dargestellt aufgrund der autobiographischen Schriften von Karl Philipp Moritz*, Frankfurt a. M. 1974, S. 219; vgl. S. 245, 8f.
- 12 Vgl. August Langen, »Karl Philipp Moritz' Weg zur symbolischen Dichtung«, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 81 (1962), S. 169–218, 402–440.
- 13 Vgl. Karl Philipp Moritz, *Anton Reiser. Ein psychologischer Roman in vier Teilen. – Andreas Hartknopf. Eine Allegorie. – Andreas Hartknopfs Predigerjahre.* – Karl Friedrich Klischnig, *Anton Reiser. Fünftier und letzter Teil*, mit einem Nachw. von Benedikt Erenz, Anm. und Zeittafel von Kirsten Erwentraut, Düsseldorf/Zürich 1996.
- 14 Vgl. Karl Philipp Moritz, *Werke in zwei Bänden*, hrsg. von Heide Hollmer und Albert Meier, Bd. 1: *Dichtungen und Schriften zur Erfahrungsseelenkunde*, Frankfurt a. M. 1999.

bändigen Ausgabe von Horst Günther,¹⁵ lange Zeit die Grundlage der germanistischen Auseinandersetzung mit den *Hartknopf*-Texten blieb. Schrimpf verweist auf die vielfältige Lesbarkeit des Werks als Freimaurerroman, Pastorenroman, Ketzerroman, pädagogischer, empfindsamer, satirischer, humoristischer und – so hat Langen die *Predigerjahre* qualifiziert – als Eheroman. Der Bezugspunkt seiner eigenen Charakteristik des Texts ist indessen immer wieder die Person des Autors und dessen Zerrissenheit.¹⁶ Schrimpf interpretiert Andreas Hartknopf als Anton Reisers Gegenfigur, insofern »als sein Autor ihm alles das mitgeteilt hat, was jenem vorenthalten bleibt: genügend »eigene Existenz«, feste Resignation, Vollendung in sich selbst«.¹⁷ Die *Hartknopf*-Romane sind für ihn »Experiment der Weltorientierung in verzweifelter Situation«.¹⁸ Verweist Schrimpf später auf die enge Zusammengehörigkeit des *Reiser* und des *Hartknopf*,¹⁹ betont auch Voges die komplementäre Relation zwischen den Romanen und hebt am *Hartknopf* dessen zornige Kritik an der instrumentellen Vernunft der Aufklärung hervor.²⁰ Dass im Grunde genommen sämtliche Themen der Moritzschen Schriften in den *Hartknopf*-Texten versammelt sind – Fragen der Metaphysik, Probleme der Sprache, die Themen »Tod«, »Unsterblichkeit«, »Zufall«, gesellschaftskritische Fragestellungen, ästhetische Themenkomplexe – wurde von den Interpreten verschiedentlich bemerkt²¹ – ebenso wie wiederholt

15 Vgl. Karl Philipp Moritz, *Werke*, 3 Bde., hrsg. von Horst Günther, Frankfurt a. M. 1981.

16 Vgl. Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 24*, 4*; Schrimpf 1980, S. 57.

17 Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 63*.

18 Ebd., S. 57*.

19 Vgl. Schrimpf 1980, S. 64.

20 Vgl. Voges 1987, S. 508, 480.

21 Vgl. Alo Allkemper, *Ästhetische Lösungen. Studien zu Karl Philipp Moritz*, München 1990, S. 212; Erenz stellt fest, dass der Text »oft wie eine Moritz-Anthologie – Moritz kompakt –« wirke (Benedikt Erenz, »Nachwort. Karl Philipp Moritz oder Das Leben als Ganzes«, in: Moritz, *Anton Reiser / Andreas Hartknopf*, Düsseldorf/Zürich 1996, S. 721–743, 739).

der experimentelle Charakter²² des *Hartknopf* hervorgehoben wird. So hat Christoph Brecht die *Hartknopf*-Romane als »semiotische Experimentalromane«²³ gelesen und damit die Analyse der zeichenhaften Bedeutungsstruktur der Texte vorangetrieben, der andere, an der figurativen Funktion des Textes orientierte Ansätze weitergearbeitet haben. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang etwa Claudia Kestenholz' Feststellung, *Andreas Hartknopf* sei »Roman und Theorie des Romans in einem«.²⁴

Dass der *Hartknopf* als Freimaurerroman gelesen werden konnte, freilich ohne dass er als solcher auch nur annähernd »aufginge«, d. h. in all seinen Rätselhaftigkeiten erklärbar würde, liegt zunächst an der plakativ ausgestellten freimaurerischen Symbolik des Romans, die bereits in Gestalt der nach Osten gekehrten, Weisheit, Stärke, aber auch das freimaurerische Geheimnis symbolisierenden Sphinx im Titelkupfer auf sich aufmerksam macht. Auch der Text selbst ist in konstitutiver Weise von der Symbolik des Freimaurertums durchzogen. Bereits Hartknopfs Wanderung nach Osten (wiewohl er nur von Westfalen nach Preußen kommt²⁵) nimmt ein zentrales freimaurerisches Symbol auf: Wanderschaft und Reise stehen für die Suche nach dem Sinn und Ziel des Lebens und der Osten für den Ursprung aller Dinge. Wenn Hartknopf und der Emeritus sich mit der Formel »Es ist voll Mittag!« und »Es ist hoch Mitternacht!« begrüßen (S. 38),²⁶ kommt eine Grußformel zum Einsatz, die an die rituelle Zeitordnung im Logentempel erinnert. Auch

22 Vgl. Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 57*; Allkemper 1990, S. 212.

23 Christoph Brecht, »Die Macht der Worte. Zur Problematik des Allegorischen in Karl Philipp Moritz' *Hartknopf*-Romanen«, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 64/4 (1990), S. 624–651, 624.

24 Claudia Kestenholz, *Die Sicht der Dinge. Metaphorische Visibilität und Subjektivitätsideal im Werk von Karl Philipp Moritz*, München 1986, S. 135.

25 Vgl. Brecht 1990, S. 637.

26 Nachweisen aus dem *Hartknopf*-Text ist ein A für *Andreas Hartknopf. Eine Allegorie* und ein P für *Andreas Hartknopfs Predigerjahre* nachgestellt.

die Handwerkssymbolik – Hartknopf ist nicht nur Prediger, sondern auch Grobschmid – verweist auf den freimaurerischen Bereich.²⁷ Neben der in den Text und seine Gestaltung eingegangenen Freimaurersymbolik ist es Moritz' eigenes Freimaurertum, das die Lektüren des Romans als Freimaurerroman geleitet hat. Karl Philipp Moritz wurde, Eybischs Bericht zufolge,²⁸ am 22. November 1779 in die Berliner Johannisloge »Zur Beständigkeit« aufgenommen, am 15. Februar 1781 wurde er Geselle, am 11. Mai 1784 Meister. Von 1789 bis 1791 war Moritz Redner, von 1791 bis 1792 erster Aufseher, bekleidete also wichtige Funktionen in der Loge. Im Hinblick auf den Namen des *Hartknopf*-Titelhelden ist bemerkenswert, dass der »Andreasgrad« in der Freimaurerei einen vierten, über die drei Johannesgrade hinausgehenden Grad für Maurermeister darstellt.²⁹ Namentlich in der Zeit vor seiner 1786 beginnenden zweijährigen Italienreise war Moritz als Theoretiker des Freimaurertums publizistisch überaus aktiv: Neben den *Beiträgen zur Philosophie des Lebens aus dem Tagebuche eines Freimäurers* von 1780 und den 1787 erschienenen *Fragmenten aus dem Tagebuche eines Geistersehers* ist Moritz' kurz vor seinem Tod herausgegebene Sammelpublikation *Die große Loge oder der Frei-*

27 Die Forschung zum *Hartknopf* hat die Freimaurersymbolik des Romans differenziert beleuchtet, allen voran Voges 1987, aber auch Edward M. Batley, »Die produktive Rezeption des Freimaurertums bei Karl Philipp Moritz«, in: Martin Fontius / Anneliese Klingenberg (Hrsg.), *Karl Philipp Moritz und das 18. Jahrhundert. Bestandsaufnahmen – Korrekturen – Neuansätze. Internationale Fachtagung vom 23.–25. September 1993 in Berlin*, Tübingen 1995, S. 123–133; ders., »Masonic thought in the work of Karl Philipp Moritz: Sheen or Substance?«, in: *London German Studies* 6 (1998), S. 121–146; Albert Meier, »Weise Unerschrockenheit. Zum ideengeschichtlichen Ort von Karl Philipp Moritz' Freimaurer-Schriften«, in: Wolfgang Griep (Hrsg.), *Moritz zu Ehren. Beiträge zum Eutiner Symposium im Juni 1993*, Eutin 1996, S. 95–104.

28 Vgl. Hugo Eybisch, *Anton Reiser. Untersuchungen zur Lebensgeschichte von K. Ph. Moritz und zur Kritik seiner Autobiographie*, Leipzig 1909.

29 Vgl. Raimund Bezold, »Einige Bemerkungen zu den Vorträgen von Wolfgang Martens, Ursula Goldenbaum und Edward M. Batley«, in: Fontius/Klingenberg (Hrsg.) 1995, S. 135–143, 136.

maurer mit *Wage und Senkelei* (1793) zu nennen, die eine Auswahl seiner Logenreden enthält. Zwischen Moritz' Freimaurerschriften und den *Hartknopf*-Romanen gibt es, wie auch die Textkommentierung deutlich macht, zahlreiche thematische und motivische Korrespondenzen. Batley zufolge war Moritz stets ein überzeugter Freimaurer,³⁰ auch wenn Moritz' Schüler und Freund Klischnig (der in seinem Buch Moritz mit der Titelfigur des *Anton Reiser* identifiziert) einschränkend schreibt:

Reiser suchte [...] viel in der Maurerei und war auch, bis zu seinem Tode, fest überzeugt, daß viel Gutes dadurch bewirkt werden könne, wenn man sie recht zu nutzen verstehe. Er sahe indessen bald, daß dies wohl schwerlich geschehn dürfte, – daß seine große Ideen über diesen Punkt fromme Wünsche seyn und bleiben würden und zog sich nach und nach mißvergnügt zurück.

Ganz kalt wurde er dagegen auf seiner Reise in Italien, durch seine genauere Bekanntschaft mit dem Herrn Geheimenrath von Göthe.³¹

Im deutschen Raum wurden zwischen 1737 und 1789 rund 450 Logen gegründet, wobei die englische Tradition der Johannismaurerei, der auch Moritz angehörte, bestrebt war, sich von alchimistischen Weisheitslehren und von den Gold- und Rosenkreuzern abzugrenzen.³² Ziel des Freimaurertums ist es (bis heute), im humanitären Sinne in der Welt tätig zu sein und die eigene sittliche Vervollkommnung in den Dienst von Freundschaft und Brüderlichkeit zu stellen. Für Dichter und Gelehrte des 18. Jahrhunderts waren die Freimaurer-

30 Vgl. Batley 1998, S. 127.

31 Karl Friedrich Klischnig, *Mein Freund Anton Reiser. Aus dem Leben des Karl Philipp Moritz*, hrsg. und mit Anm. vers. von Heide Hollmer und Kirsten Erwentraut, mit einem Nachw. von Ralph Rainer Wuthenow, Berlin [o. J.], S. 44f.

32 Vgl. Rudolf Schlögl, »Die Moderne auf der Nachtseite der Aufklärung: Zum Verhältnis von Freimaurerei und Naturphilosophie«, in: *Das Achtzehnte Jahrhundert* 21/1 (1997), S. 33–60, 39, 42; vgl. auch Voges 1987, S. 510f.

logen, in denen zumeist ein vorsichtiger Deismus gepflegt wurde, auch und vor allem wegen ihres ständeunabhängigen Charakters attraktiv. Vielfach lassen sich die maurerischen Zielvorstellungen von den humanitären Idealen etwa des Pietismus oder auch von den allgemeinen menschenheitsfördernden Idealen der Aufklärung kaum abgrenzen. Am Staat und an den politischen Verhältnissen wurde von freimaurerischer Seite aus nur, wenn überhaupt, sehr verhalten Kritik geübt. Eines der pädagogischen Ziele der Freimaurer bestand darin, den Wert des Lebens dadurch in das Bewusstsein der Menschen zu rücken, dass sie die Anerkennung des Todes, und d. h. auch die Überwindung der Angst vor dem Tode propagierten. Eine besondere Wichtigkeit wird der Bedeutung des Wortes als dem Medium des Gedankens beigemessen.³³ Die moralisch-ethische Dimension der Freimaurerei mag für Moritz, der mit seiner im Jahr 1778 ausgeübten Tätigkeit als Informator am Militär-Waisenhaus in Potsdam den Ärmsten unter den Armen helfen wollte, ein ausschlaggebender Gesichtspunkt gewesen sein, sich der Loge anzuschließen. Dass eben hierin auch ein phantasmatisches, die freimaurerische Formen- und Formelsprache dem Bereich poetischer Gestaltung zuspieldendes Motiv gesehen werden kann, deutet Eybisch an, wenn er schreibt: »Die geheimnisvollen Formeln und Bräuche mußten seine Phantasie reizen, die brüderliche Eintracht, die allgemeine Menschenliebe, die hier Gesetz waren, seinem empfindlichen und empfindsamen Herzen wohlthun.«³⁴ Ohne das Wort des Autors als letztgültige Instanz anführen zu wollen, sei in diesem Zusammenhang Moritz' Selbstrezension im *Hamburger Korrespondenten* von 1786 angeführt, die in eine ähnliche Richtung weist wie Eybischs Äußerung. Demnach ist

[...] das Freimaurerische in seinem Buche [...] selbst nur Einkleidung, unter welcher er gewisse bisher noch zu sehr

33 Vgl. Batley 1998, S. 146, 137, 140.

34 Eybisch 1909, S. 95.

verkannte Wahrheiten, auch unter die Klasse von Menschen zu verbreiten wünschte, denen diese Einkleidung nun einmal lieb ist, und welche ihre Begriffe vom Guten und Schönen an Bilder zu knüpfen sich einmal gewöhnt haben.³⁵

Diese Aussage verweist auf die allegorische Struktur des Textes, auf die der Titel des ersten *Hartknopf*-Bandes anspielt, allerdings darf gerätselt werden, welche Wahrheiten gemeint sein mögen – der Text des *Hartknopf* gibt jedenfalls keine preis, die sich zweifelsfrei als solche deduzieren ließen. Wenn Voges in diesem Zusammenhang von der »Didaxe des Arcanum« spricht, will dies besagen, dass der Roman »nicht von einem verborgenen Sinn her konzipiert« ist, sondern entsprechend der pädagogisch-didaktischen Funktion des freimaurerischen Geheimnisses zur textimmanenten, mit ästhetischen Mitteln ins Werk gesetzten »Figur des sinnstiftenden Verbergens«³⁶ wird, die gleichwohl nicht disfunktional ist, vielmehr der »Erziehung des Menschen zur Resignation« dient.³⁷

Hartknopfs Resignationslehre bildet tatsächlich so etwas wie ein Gravitationszentrum des Textes. Explizit formuliert wird sie am Ende der *Allegorie*:

Die Weißheit, welche Hartknopf seine Schüler lehrte, ist einzig, fest, und unerschütterlich;
sie heißt:

Resignation.

Der diese Weißheit lehrte, erprüfte sie, da er den Emeritus und den Gastwirth Knapp zu ihrer Hinrichtung auf den Ra-

35 *Hamburger Korrespondent* 114 (1786); zit. nach: Moritz, *Anton Reiser / Andreas Hartknopf*, Düsseldorf/Zürich 1996, S. 836.

36 Voges 1987, S. 474; vgl. S. 500, 516.

37 Ebd., S. 535. Bezold 1995, S. 140, hält gegen Voges am Vorhandensein eines verborgenen Sinns fest, den er in der Lehre von der Göttlichkeit der Welt und des Menschen aufgehoben sieht. Doch ist diese »Wahrheit« nur mit Mühe von anderen im Text vorgetragenen »Wahrheiten«, etwa derjenigen von der Resignation, zu isolieren.

benstein von Gellenhausen begleitete, den sie auf Satan Hagebuck's Anstiften besteigen mußten.
Er versiegelte sie fünf Jahre nachher mit seinem Märtyrertode. – –

Mors ultima linea rerum est.

(S. 104)

Hartknopfs Resignationslehre erscheint für den modernen Leser und die moderne Leserin nur schwer nachvollziehbar. Obwohl die äußerst widrigen Lebensumstände in Gestalt einer missgünstigen Umwelt Hartknopfs Freunde und ihn selbst einholen, sie sogar als Märtyrer in den Tod treiben, hat die Maxime der Resignation nichts mit einem verzweifelten Verzagen zu tun, sondern zielt auf der Grundlage eines aus der mystischen Tradition stammenden Gelassenheitsdenkens auf ein inneres Freiwerden von der Außenwelt. Dies bedeutet allerdings auch nicht einen Verzicht auf das Außen, vielmehr muss sich die resignative Maxime gerade in der Welt und in der Zuwendung zu ihr bewähren. Hartknopfs Wahlspruch »Ich will, was ich muß« (S. 13) impliziert ein aktives, positiv eingestelltes Sich-in-die-Notwendigkeit-Schicken, wie es Moritz selbst als Pflicht des Freimaurers formuliert hat.³⁸ Auch die Pädagogik des Gastwirts Knapp verfolgt dieses Ziel: Seinen Sohn hält er zur Beharrlichkeit und zu einer rational-ökonomischen Lebensführung an und lehrt ihn frühzeitig, die Kürze des Lebens und das ewige Sterben der Natur zu bedenken: »Der feste

38 Vgl. »Des Maurergesellen Wanderschaft«, in: K. Ph. M., *Die große Loge oder der Freimaurer mit Wage und Senkblei. Von dem Verfasser der Beiträge zur Philosophie des Lebens*, Berlin 1793, S. 23–35, 29f.; »Die letzte Freistatt des Weisen«, ebd., S. 66–71, 67, auch in: K. Ph. M., *Werke in zwei Bänden*, hrsg. von Heide Hollmer und Albert Meier, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1997, S. 43–46, 44.

Gedanke an den Tod war es, der ihm den Genuß jeder Freude verdoppelte, und jeden Kummer ihm versüßte« (S. 69). Der Gedanke an die Endlichkeit des Lebens soll dazu führen, den Augenblick als erfüllten, als ganzen wahrnehmen zu können. Im Text selbst wird diese Einstellung als »Lebenskunst« (S. 70) qualifiziert – eine zweifellos paradoxe, ja anstößige Lebens-Kunst.³⁹ Sie steht in einem engen Zusammenhang mit dem moralischen Gebot des Sich-unten-Anstellens, das der Gastwirt Knapp praktiziert, wenn er seinen Gasthof »Zum Paradies« für die »Niedrigsten aus dem Volke«, für »Zöllner und Sünder« (S. 59) öffnet und sich Bettlern und Heimatlosen liebevoll zuwendet (vgl. S. 60f.). Wie Moritz selbst, den die Frage beschäftigte, in welcher Weise jemand, der nicht sprechen und hören kann, in der Lage ist zu denken, hat er einen Taubstummen bei sich aufgenommen, um ihm, der sich allen menschlichen Regungen gegenüber verhärtet hat, »Sanftmuth und Menschenliebe beizubringen« (S. 65).

Knapps Pädagogik und Menschentum stehen in krasssem Gegensatz zur pädagogischen Praxis des mit satanischen Zügen versehenen »Weltreformators« Hagebuck, in dem Moritz ein Porträt Johann Bernhard Basedows (1724–90), des Begründers der philanthropinischen Reformbewegung, zeichnet. Während Knapp, seinem Namen und dem Bergpredigtgebot (vgl. Mt. 5,37) entsprechend stets nur äußerst knappe Antworten gibt – »seine Rede war im eigentlichen Verstande Ja! Ja! Nein! Nein!« (S. 29) – ist Hagebuck-Basedow ein Meister des großen, des weitschweifigen Wortes, wie exemplarisch in der Galgenbergsszene deutlich wird, an deren Beginn Hagebuck »eine Rede an den ganzen Erdkreis« (S. 52) hält. Hagebuck und sein Gehilfe Küster werden als ebenso missgünstig und heuchlerisch dargestellt wie in den *Predigerjahren* der »spruchreiche Küster Ehrenpreiß« (S. 112) und sind dies in erster Linie, weil bei ihnen Wort und

39 Vgl. dazu Allkemper 1990, S. 238f.

Tat auseinanderfallen, die Worte also hohl sind. Eben dieser Vorwurf wird im Text der philanthropinischen Pädagogik Basedows gemacht, dessen Dessauer Philanthropin Moritz 1778 aufgesucht hatte, um dort eine Anstellung zu finden, aber im Unfrieden mit Basedow bald wieder verließ. Dabei ist zu bemerken, dass Moritz in den *Unterhaltungen mit meinen Schülern* (1780) eine ähnliche Morgenfeier inszeniert,⁴⁰ wie er sie dann im *Hartknopf* am Beispiel Hagebucks und seiner Zöglinge, die frühmorgens den Galgenberg bestiegen haben, um die Sonne zu begrüßen, der Lächerlichkeit preisgibt. Im Gegensatz zu Basedow wird im Roman Johann Heinrich Pestalozzis (1746–1827) Pädagogik positiv gewürdigt (vgl. S. 63).⁴¹ Deren Programm unterschied sich nicht grundsätzlich von demjenigen Basedows, beide propagierten eine aufgeklärt-natürliche Erziehung, aber um theoretisch-programmatische Feinheiten geht es im *Hartknopf* gar nicht. Zur Debatte steht vielmehr das Verhältnis von Theorie und Praxis, und zur Bewährung dieses Verhältnisses scheint die Hartknopf-Figur konzipiert, die Prediger und Grobschmied ist und die Frau und Kind verlassen muss, um ihre Lebenslehre an der Lebenswirklichkeit zu bewahrheiten – selbst wenn ihre Wahrheit im Tod liegt.

Dass sich im *Hartknopf* moralisch-pädagogische Vorstellungen mit ästhetischen aufs engste verbinden,⁴² zeigt bereits

40 Vgl. »Die Schöpfungsfeier bei einem Spaziergange des Morgens«, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 177–182.

41 Über das Verhältnis der Hartknopf-Figur zu einer gleichnamigen Figur in Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* (1781) vgl. Jürgen Jahnke, »Andreas Hartknopfs seltsamer Namensvetter. Karl Philipp Moritz und Johann Heinrich Pestalozzi«, in: *Euphorion* 77 (1983), S. 127–143. Lothar Müller äußert Zweifel an der Berechtigung von Moritz' harscher Polemik gegenüber Basedow und seinem Philanthropin; vgl. Lothar Müller, »Karl Philipp Moritz«, in: Gunter E. Grimm / Frank Rainer Max (Hrsg.), *Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1993, S. 242–249, 247.

42 Über die Engführung von Kunst und Leben vgl. auch Voges 1987, S. 499, 531, 535; Jutta Osinski, »Psychologie und Ästhetik bei Karl Philipp Moritz«, in: Fontius/Klingenberg (Hrsg.) 1995, S. 201–214.

die Beschreibung von Knapps Pädagogik, die mit ästhetischen Reflexionen durchsetzt ist:

Wie es bei einem Meisterwerke, wenn es vollkommen seyn soll, fast mehr darauf ankömmt, daß der Künstler die wenigen Flecken, die etwa noch darinn sind, auszutilgen wisse, als daß er noch immer mehr neue Schönheiten hinzufügt, wodurch vielleicht das Ganze mehr verliert, als gewinnt, so scheint derjenige auch den sichersten Weg gewählt zu haben, dessen Bemühung in seinem Leben dahin geht, in dem großen Meisterstücke des größten Künstlers, mehr dem entgegen zu arbeiten, wodurch das Ganze entstellt zu werden scheint, als neue künstliche Verzierungen zu demselben hinzuzufügen. – Denn was ist Pracht und Zierrath gegen Reinlichkeit? – heißt doch *Mundus* nicht umsonst die Welt. – (S. 62)⁴³

Auch die Vorstellung des erfüllten, ganzen Lebensaugenblicks erinnert an Moritz' ästhetische Maxime des »In-sich-selbst-Vollendeten«. In seinen ästhetischen Schriften, im »Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten« (1785) ebenso wie in *Über die bildende Nachahmung des Schönen* (1788), argumentiert Moritz für die Autonomie des Kunstwerks, das dem Gedanken der Nützlichkeit radikal entgegengesetzt ist. Das Kunstwerk hat nach Moritz seinen Zweck nur in sich selbst. Es ist seine eigene Beschränktheit erkennende Imitation des göttlichen Schaffens: »Jedes schöne Ganze aus der Hand des bildenden Künstlers, ist daher im Kleinen ein Abdruck des höchsten Schönen im grossen Ganzen der Natur«, schreibt Moritz.⁴⁴ Künstlerische Ganzheit wird nur aus ihrem Mittelpunkt, der alle Komponenten des Werks auf sich bezieht, erfahrbar und

43 Das lat. »mundus« bedeutet wörtlich »schmuck«, »saubers«, »rein«.

44 Karl Philipp Moritz, »Über die bildende Nachahmung des Schönen«, in: ders., *Schriften zur Ästhetik und Poetik*, kritische Ausgabe, hrsg. von Hans Joachim Schrimpf, Tübingen 1962, S. 63–93, 73; auch in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 958–991, 969.

organisiert sich von diesem Mittelpunkt aus. Sie ist daher durch die gekrümmte, sich auf den Mittelpunkt zurückbiegende Linie bestimmt, von der zu Beginn der *Allegorie* bereits die Rede ist, wenn Hartknopf in »tiefsinnigen Betrachtungen über die gerade und über die krumme Linie« gezeigt wird und darüber nachdenkt, »in wie fern die gerade Linie gleichsam das Bild des Zweckmäßigen in unsern Handlungen sey, indem die Thätigkeit der Seele den kürzesten Weg zu ihrem Ziele nimmt – die krumme Linie hingegen das Schöne, Tändelnde und Spielende, den Tanz, das Spatzierengehen bezeichnet –« (S. 16). Das in sich selbst vollendete Kunstwerk ist in sich abgeschlossen, verweist aber in dieser Abgeschlossenheit auf das große Ganze der göttlichen Natur, die »das noch mittelbar durch die bildende Hand des Künstlers nacherschafft, was unmittelbar nicht in ihren grossen Plan gehörte.«⁴⁵ Durch »die Kunst rettet und ordnet sich die Welt«,⁴⁶ fasst Allkemper Moritz' Kunsttheorie zusammen. Die Betrachtung des Kunstwerks zieht den Betrachter von sich selbst ab und bewirkt, dass er sich in dem betrachteten Schönen verliert. Moritz formuliert diesen Vorgang ziemlich drastisch, lässt aber eben dadurch den Zusammenhang mit Hartknopfs ästhetischer Lebenslehre, mit seiner Lebens-Kunst, erkennbar werden: »Wir opfern in dem Augenblick unser individuelles eingeschränktes Dasein einer Art von höherem Dasein auf. Das Vergnügen am Schönen muß sich daher immer mehr der uneigennütigen *Liebe* nähern, wenn es ächt sein soll.«⁴⁷ In der Tat dominiert im dritten Teil der *Bildenden Nachahmung*, Moritz' ästhetik-theoretischer Hauptschrift, der Gedanke der Zerstörung als Bedingung höchster Vollkommenheit. Man denkt einmal

45 Moritz, »Über die bildende Nachahmung des Schönen«, S. 73.

46 Allkemper 1990, S. 288.

47 Karl Philipp Moritz, »Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten«, in: ders., *Schriften zur Ästhetik und Poetik*, S. 3–9, 5; auch in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 943–949, 945 f.

mehr an Andreas Hartknopf, wenn man in der *Bildenden Nachahmung* liest:

Die Gattung ist mit dem Individuum, die Erscheinung mit der Wirklichkeit im ewigen Kampfe. – Sobald die Erscheinung in der Gattung, über die Wirklichkeit in dem Individuum gesiegt hat, geht das bitterste Leiden, durch das über die Individualität erhabne Mitleid, in die süsseste Wehmuth über; und der Begriff des höchsten *Schädlichen* in der Wirklichkeit, löst sich in den Begriff des höchsten Schönen in der Erscheinung, auf.⁴⁸

Mit geradezu Hartknopfscher Entschlossenheit formuliert er: »Der Kampf muß also durchgekämpft, das grosse Opfer muß dargebracht werden.«⁴⁹ Die Zerstörungsfantasten, die bereits die Geschichte Anton Reisers kennzeichnen – zu denken ist an die kindlichen Blumen- und Papierheldenschlachten⁵⁰ –, sind wie das drastische Ende Hartknopfs und seiner Freunde in Moritz' Ästhetik gleichermaßen rechtfertigend aufgehoben. Die Figur Andreas Hartknopf ist allerdings nicht nur ästhetisch konzipiert, sondern sie lehrt auch durch das Medium des Ästhetischen, durch Musik und Dichtkunst. Wie ihm die Musik zur Sprache der Empfindungen zu werden vermag, weil ihre Unartikuliertheit dem Gedanken der Ganzheit näher steht als die sprachliche Artikulation der Laute, so fasst er auch die Dichtkunst von ihrer musikalischen Seite: Die Worte fließen »im metrischen Silbenfall, wie Balsam von seinen Lippen« (S. 90; vgl. S. 87f.) und Horaz ist sein Lieblingsdichter, »weil er mit wohl abge-

48 Moritz, »Über die bildende Nachahmung des Schönen«, S. 88; ebd., S. 986.

49 Moritz, »Über die bildende Nachahmung des Schönen«, S. 89; ebd., S. 987. Über den Zusammenhang von Bildung und Zerstörung vgl. insbes. das Kapitel »Das edle Maß der Zerstörung. Karl Philipp Moritz' resignative Allegorie«, in: Günter Niklewski, *Versuch über Symbol und Allegorie (Winckelmann – Moritz – Schelling)*, Erlangen 1979, S. 37–61.

50 Vgl. Karl Philipp Moritz, *Anton Reiser. Ein psychologischer Roman*, mit Textvarianten, Erläuterungen und einem Nachwort hrsg. von Wolfgang Martens, Stuttgart 1980, S. 28f.

meßnem, reizendem Silbenfall den rechten Takt des Lebens lehrt« (S. 91). D. h. es ist nicht der Bedeutungsgehalt der Verse, sondern ihre materiale, signifikante Seite, die zum Medium von Hartknopfs Didaxe wird. Man könnte nun gerade hierin eine Funktionalisierung der Kunst sehen und damit einen Widerspruch zu Moritz' eigenen ästhetiktheoretischen Postulaten. Dies wäre bei einem Autor, dessen Werk voller (produktiver) Widersprüche ist, an sich nicht ausgeschlossen, aber gerade in diesem Fall lässt sich der vermeintliche Widerspruch im Rekurs auf die paradoxe Logik des Moritzschen Kunstdenkens auflösen: Keineswegs nämlich denkt Moritz im *Hartknopf* die Werke der Kunst als lebensweltlichen Zwecken subsumierbar; vielmehr geht es Hartknopfs Lebenslehre, die ja im eigentlichen Sinne Todeslehre, memento mori, ist, darum, die Menschen aus der lebensweltlichen Zweckrelationalität herauszuführen und sie im Erlebnis der Kunst das höhere Ganze, den übergeordneten Zusammenhang, das Arcanum, erfahren zu lassen. In Begriffen der Moritzschen Ästhetik: Im Vernehmen eines Dicht- oder Musikwerks wird der Hörer, die Hörerin sich gleichsam selbst entzogen und verliert sich im Kunst- und über dieses im Naturschönen. Um die Kunst zur Lehrmeisterin des Lebens erheben zu können, muss allerdings die radikale Trennung von Kunst und Leben postuliert werden.⁵¹

Die Geschichte von Hartknopfs Leben und Tod ist indessen nicht nur unter moraldidaktischen, pädagogischen und ästhetiktheoretischen Gesichtspunkten zu lesen, gerade sein Märtyrertod und die zahlreichen direkten und indirekten Bibelzitate, die der Textkommentar nur unvollständig verzeichnen kann, lassen auch nach der religiösen bzw. religionskritischen Dimension dieses Romans fragen. An Goethe schrieb Moritz am 7. Juni 1788: »Es ist eine wilde Blasphemie gegen ein unbekanntes großes Etwas.«⁵² Die

51 Vgl. dazu auch (kritisch) Allkemper 1990, S. 290.
52 Zit. nach: Schrimpf 1980, S. 60.

Formulierung bringt eine Haltung des Aufbegehrens zum Ausdruck, des Aufbegehrens nicht gegen den christlichen Gott, der trotz der Anspielungen auf die Bibel und der Modellierung Hartknopfs als Christusfigur im Text keine nennenswerte Rolle zu spielen scheint. Das unbekannte große Etwas scheint für ein nicht näher benennbares, aber doch als präsent empfundenes Numinosum zu stehen, das es sich lohnt zu provozieren – provozieren nicht im Sinne persönlicher Beleidigung, sondern im Sinne von »herausfordern«, »hervorlocken«. Bereits am Anfang der *Allegorie* wird Hartknopf als Christusfigur zwischen den beiden »Schächern« Küster und Hagebuck gezeigt, wengleich die Situation so komisch und grotesk ist – Hagebuck und Küster sind betrunken, Hartknopf purzelt in einen Graben usw. –, dass sie weder für eine religiöse noch eine eindeutig religionskritische Lektüre vereinnahmt werden kann. Wenn Hartknopf zu einem der beiden »Schächer« das Christuswort »Heute wirst du mit mir im Paradies seyn!« (vgl. Lk. 23,40–43) spricht, sich dann aber sogleich zeigt, dass damit nichts anderes als der gleichnamige Gasthof Knapps gemeint ist, erzeugt dies einen komischen Effekt und es wird die parodistische Funktion der biblischen Anspielungen offenkundig. Allerdings legt das Folgende den Gedanken nahe, dass Knapps Gasthof möglicherweise das wahre, das reale Paradies ist, so dass die Parodie (griechisch wörtl.: »Gegengesang«) hier keine Entwertung des Gesagten bedeutet.

Christus ist auf Golgatha gestorben, Hartknopf stirbt auf dem Galgenberg von Gellenhausen – die Wiederholung des christlichen Erlösertodes setzt sich ebenso sehr von diesem ab, entwertet seine Einmaligkeit wie sie auf der anderen Seite an ihn erinnert. Die Bewertungen in der Hartknopf-Forschung fallen denn auch höchst unterschiedlich aus: Die Theologin Dorothee Sölle sieht im *Hartknopf* einen Fall von »Realisation«, d. h. der »weltliche[n] Konkretion dessen, was in der Sprache der Religion »gegeben« oder verspro-

chen ist.«⁵³ Sölle setzt den Begriff der »Realisation« gegen den vereindeutigend kritisch gemeinten der »Säkularisation« und konstatiert für Moritz' Roman die Aufhebung der Unterscheidung von »sakral« und »profan«.⁵⁴ Literatur realisiere, so führt sie aus, »die in der religiösen Sprache festliegenden, von den Kirchen als Banken verwalteten Werte«,⁵⁵ verflüssige sie, bringe sie in Umlauf, benutze sie. Im *Hartknopf* nimmt sie eine wechselseitige Durchdringung von Blasphemie und Sakralisation wahr; der heilige Texte der Bibel werde verspottet und in seinem hohlen Pathos lächerlich gemacht, aber gleichzeitig verändere der parodistisch benutzte Text die ihm fremde Umgebung und heilige, sakralisiere sie.⁵⁶

In vergleichbarer Weise hat Robert Charlier unter dem Motto »Der Radi hat Methode«⁵⁷ Hartknopfs Ersetzung von Brot und Wein durch Rettich und Salz in der Feier des heiligen Abendmahls gelesen.⁵⁸ Hartknopfs »Radikalismus« (von lat. »radix«) sei im Kontext der generellen Verkehungsstruktur, die den Text kennzeichne, zu verstehen. Das Hohe tausche seinen Platz mit dem Niedrigen, das Sakrale weiche dem Profanen und das Periphere ersetze das Zentrale und »Heilige«. Charlier sieht im Rettich die Verkörperung des Einfachen, Elementaren und Konkreten und in der »Säkularisierung« des Abendmahls kraft der Rettichmystik eine »Resakralisierung« der Eucharistie, insofern als das unver-

53 Dorothee Sölle, *Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung*, Darmstadt/Neuwied 1973, S. 29.

54 Ebd., S. 29, 153.

55 Ebd., S. 30.

56 Vgl. ebd., S. 156 ff.

57 Robert Charlier, »Der heilige Rettich. Die Versinnlichung des Pneumatischen im *Andreas Hartknopf* von Karl Philipp Moritz«, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 47 (1997), S. 379–398, 385.

58 Ironisch vermerkt der Rezensent der *Predigerjahre* in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek*, Hartknopfs Vorliebe für Rettiche vermöge Aufschlüsse über seinen Hang zum Mystizismus zu geben, denn: »Die Blähungen spielen oft bey den eingebildeten Brauseköpfen eine große Rolle« (*Allgemeine deutsche Bibliothek* 97/2, 1791, S. 425–427, 427).

brauchte, bodenständige Symbol »einer ehrlichen Religiosität der Handwerker und Bauern wieder Ausdruckskraft«⁵⁹ verleihe und eine »Rettigung« des Christentums für die einfachen Menschen«⁶⁰ ermögliche. »Gezielte Verschiebungen der religiösen Metaphorik und individuelle Umformung traditioneller Allegorik«, schreibt Kestenholz, »verlebendigen den Geist der in christlicher Theologie erstarrten Buchstabenweisheit.«⁶¹ Während für Schrimpf die *Hartknopf*-Romane in Anlehnung an Sölle »blasphemisch-sakralisierende Darstellung einer weltlichen Passion«⁶² sind, haben sich andere Interpreten gegen die Sakralisierungslektüre gewandt. Allkemper argumentiert, dass die blasphemische Wiederholung der Christus-Figur in Gestalt des Andreas Hartknopf sowohl Christus als auch Hartknopf der Lächerlichkeit preisgebe und daher beide Positionen relativiere⁶³ – ein Drittes gibt es nicht. Auch Preisendorfer wendet sich gegen Sölles Überbetonung der Sakralisierungstendenz, setzt die Zerstörung der religiösen Geschichten dagegen und verfolgt mit René Girard eine im »sinnlosen« Märtyrertod Hartknopfs sichtbar werdende opferkritische Lesart, die sich gegen eine scheinbar unvermeidliche Kopplung von Heiligung und notwendigem Opfer wendet.⁶⁴

Wohl lässt sich behaupten, dass es in den *Hartknopf*-Romanen nicht um theologische Spitzfindigkeiten geht. Minder spricht von einer Mystik, die frei von kirchlichen Bindungen ist,⁶⁵ und bereits Langen diagnostiziert: »Alle christlichen Bezüge und Symbole des Romans beruhen [...] nicht auf positiver Gläubigkeit, sondern es sind Kunstmittel des Schrift-

59 Charlier 1997, S. 394, vgl. S. 384, 397.

60 Ebd., S. 381.

61 Kestenholz 1986, S. 142.

62 Schrimpf 1980, S. 64.

63 Vgl. Allkemper 1990, S. 389f.

64 Vgl. Bruno Preisendorfer, *Psychologische Ordnung – Groteske Passion. Opfer und Selbstbehauptung in den Romanen von Karl Philipp Moritz*, St. Ingebert 1987, S. 101–131.

65 Vgl. Minder 1974, S. 245.

stellers.«⁶⁶ Die Vielzahl der biblischen Anspielungen, die sich zwar als solche verzeichnen lassen, freilich ohne dass jeweils eine spezifische Bedeutungsfunktion im neuen Kontext zweifelsfrei bestimmbar wäre, produziert einen Intertext, der den Roman auf eine indefinite Bedeutungshaftigkeit, ein komisch-groteskes Bedeutungsparadox hin öffnet und den Blick somit auf die Problematik von Bedeutung, der Bedeutung des Seienden ebenso wie des Gesagten, richtet. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch Hartknopfs Vierfaltigkeits-häresie lesen, die auf Vorbilder im Pythagoreismus, der Zahlenmystik, der Kabbala und der Hermetik zurückzuführen ist.⁶⁷ Indem Hartknopf der orthodoxen Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist das Wort als eigenständige »Person« hinzufügt, verweist er auf die göttliche Schöpferkraft des Wortes. Bedenkt man, dass das Wort zwei Seiten hat, Buchstabe und Geist, wie das paulinische Motto des *Hartknopf* »Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig« (2. Kor. 3,6) unterstreicht, tritt genau jene bedeutungskritische Relation von materialem Zeichenwert (Buchstabe, Laut) und Bedeutung in den Blickpunkt, die mit jedem Bibelwort – und dies gilt insbesondere für die Bibelzitate im *Hartknopf* – erneut aufgerufen ist. Die Tatsache, dass das Abendmahl ein Zeit-Ort ist, an dem Bezeichnendes und Bezeichnetes zusammenfallen,⁶⁸ offenbart einmal mehr die den engeren religiösen Bedeutungsbereich überschreitende Relevanz des Hartknopfschen Abendmahlsritus: Dann erweist sich der Rettich als äußerst profaner, handfester Zeichen-

66 Langen 1962, S. 425.

67 Vgl. Bezold 1995, S. 138. Jahnke 1983, S. 141, verweist in diesem Zusammenhang auf das sogenannte Comma Johanneum, eine vom Protestantismus schon mit Luther verworfene sekundäre Erweiterung von 1. Joh. 5,7f., an der die katholische Kirche bis ins 19. Jahrhundert hinein festhielt: »Denn drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind eins – und drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Geist, und die drei sind eins in Jesus Christus.«

68 Vgl. Jochen Hörisch, *Brot und Wein. Die Poesie des Abendmahls*, Frankfurt a. M. 1992, S. 13.

Körper, an dem die zu schließende, aber, wie sich zeigen wird, unschließbare Kluft zwischen Irdischem und Transzendtem, zwischen Materialität und Spiritualität, Buchstabe und Geist besonders augenfällig zutage tritt. Immer wieder also wird im *Hartknopf* das Verhältnis von Praxis und Theorie, von Körper und Geist, Zeichen und Bedeutung zum Problem, und das Missverhältnis zwischen Immanenz und Transzendenz ist genau der Grund, aus dem sich Hartknopf in den *Predigerjahren* von der Mystik des Herrn von G... distanziert, da sie in ihrer Weltflucht »das menschliche Wissen ausschließt, und für Thorheit achtet« (S. 143).

Die bereits angesprochenen Funktionen des Komischen, Grotesken, Humoristischen, die eine nicht zu vernachlässigende Dimension des *Hartknopf* darstellen, sind in einem engen Zusammenhang mit der den Roman grundsätzlich bestimmenden Bedeutungsproblematik zu sehen. Zu erinnern ist an die Szene zu Beginn der *Allegorie*, die Hartknopf vor einem Graben innehalten und »mit einem gewissen Trotz, aber auch zugleich mit einer Erhabenheit der Seele« sein resignatives »Hier will ich still stehen« aussprechen lässt (S. 12f.), um ihn gleich darauf mittels eines Stoßes von einem seiner beiden Widersacher Hagebuck und Küster in den keineswegs mit Wasser gefüllten Graben, der also leicht hätte durchschritten werden können, purzeln zu lassen. Der komische Effekt entsteht hier im Zusammentreffen zweier widersprüchlicher Prinzipien, zwischen Hartknopfs »philosophischer Resignation« (S. 14) und seinem profanen Plumps in den leeren Wassergraben. Grotesk – bis in die sprachliche Gestaltung hinein – ist die Episode von Hartknopfs Jubelpredigt in den *Predigerjahren*, in der ein herabstürzender Holzengel ein feierliches Hallelujah in ein höhnisches »Ha! – Ha!« (S. 161) verkehrt. Ein humoristischer Blick fällt etwa auf die in einem herzhaften Schmaus endende Inszenierung der Emmaus-Begegnung (vgl. Lk. 24,29) durch die beiden Weltreformatoren Hagebuck und Küster (S. 35f.). Sieht Schrimpf im Humor den Versuch, den Abgrund zwischen

Ideal und Wirklichkeit wenn möglich versöhnlich zu überbrücken,⁶⁹ weisen die Strategien des Komisch-Grotesken immer wieder auf das schroffe Missverhältnis zwischen den Bereichen des Idealen und des Realen. »Es wird immer genau der Punkt geschildert, an dem das Sublime ins Lächerliche übergeht, das hohe Pathos sich selbst disqualifiziert«, hält Allkemper fest.⁷⁰ D. h. die *Hartknopf*-Romane umkreisen genau jene Bruchstellen, an denen das Auseinanderfallen, der Bruch von Ausdruck und Bedeutung offenkundig wird.

Dass eben das Verhältnis von Ausdruck und Bedeutung das systematische Problem darstellt, an dem der *Hartknopf* laboriert und das er zu lösen unternimmt, darauf verweisen sowohl der Untertitel des ersten Hartknopf-Romans, *Eine Allegorie*, als auch das bereits erwähnte Motto »Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig« aus dem 2. Korintherbrief des Paulus. Beide, Motto und Untertitel, rücken die *Hartknopf*-Romane in den reflexiven Horizont der schriftexegetischen Tradition. Die Allegorie (griechisch wörtl. »Andersrede«) stellt zunächst ein rhetorisches Verfahren dar, das in der wörtlichen Bedeutung einer Äußerung eine andere, eine zweite Bedeutung zu verstehen gibt. Quintilian führt in seiner *Institutio oratoria* das folgende Beispiel von Horaz an: »Schiff, dich treibt die Flut wieder ins Meer zurück! / Weh, was tust du nur jetzt! Tapfer dem Hafenerde und fügt erklärend hinzu, das Schiff stünde für das Gemeinwesen, Fluten und Stürme für Bürgerkriege, Hafen für Frieden und Eintracht.⁷¹ Bereits in der Antike wurde das Aufspüren des in einem gegebenen Wortlaut verborgenen Sinns als eine Auslegungsmethode betrieben, die als Allegorese bezeichnet wird und die im Christentum Anwendung auf die Heilige Schrift fand. Die oftmals dunklen Stellen der Bibel wurden mittels der Allegorese les- und verstehbar gemacht. Die Konzeption des vierfachen Schriftsinns ging davon aus,

69 Vgl. Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 70*.

70 Allkemper 1990, S. 215.

71 Quintilian, *Institutio oratoria* VIII,6,44; vgl. Horaz, *Carmina* I,14,1f.

dass der wörtliche Sinn der Schrift (»sensus literalis« oder »sensus historicus«) einen übertragenen, einen geistigen Sinn (»sensus spiritualis«) hat, der in drei weitere Sinne aufgefächert wird, den »sensus mysticus« oder »sensus allegoricus«, der auf die Glaubensgemeinschaft der Kirche verweist, den »sensus moralis« oder »sensus tropologicus«, der in der Schriftstelle einen Hinweis auf das Verhalten des Einzelnen sucht und den »sensus anagogicus«, der die heilsgeschichtliche Zukunft des Menschen zu denken gibt und von der Immanenz in die Transzendenz führt (griechisch »anago«, wörtl. »hinaufführen«).⁷²

Die Selbstbezeichnung als »Allegorie«, die zahlreichen Anspielungen auf die Bibel und das auf geistige Transzendierung des Buchstabens drängende Motto rücken den *Hartknopf* dem allegorisch zu entschlüsselnden Bibeltext an die Seite. Die Tatsache, dass der Erzähler im Text deutlich hervortritt, wie Bemerkungen wie »[...] ich wollte euch doch seine Geschichte erzählen« (S. 12) erkennen lassen, hat dazu geführt, dass die Forschung den Erzähler verschiedentlich als Hagiographen oder Evangelisten beschrieben hat, der das Evangelium des Märtyrer-Christus Hartknopf niederschreibt.⁷³ Der Text scheint also darauf aufmerksam zu machen, dass er nicht im wörtlichen Sinne gelesen werden solle, sondern noch einen zweiten Sinn anzubieten habe. Der Leser / die Leserin wird diesen Hinweis ob der Rätselhaftigkeit des wörtlich Dargestellten zunächst dankbar aufgreifen, zumal die verschiedenen Lesarten (Freimaurertum, Moral/Pädagogik, Theologie, Ästhetik) in der Tat auf einen mehrfachen »Schriftsinn« hinzudeuten scheinen.

Man kann wohl davon ausgehen, dass Moritz den Begriff »Allegorie« im *Hartknopf* nicht in dem in der Literaturwissenschaft heute gebräuchlichen, auf Goethes Abgrenzung

⁷² Vgl. dazu grundsätzlich Henri de Lubac, *Exégèse médiévale. Les quatre sens de l'écriture*, 4 Bde., Paris 1959–64.

⁷³ Vgl. Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 31 f. *; Schrimpf 1980, S. 60; Preisendörfer 1987, S. 102 f.; Kestenholz 1986, S. 149.

vom »Symbol« zurückgehenden Verständnis gebraucht hat. Goethe bestimmt in den *Maximen und Reflexionen*, die 1833 in der Ausgabe letzter Hand veröffentlicht wurden, die Allegorie in Abgrenzung vom Symbol dahingehend, dass er das allegorische Bild als den gesuchten Sonderfall eines Allgemeinen, einer Idee beschreibt, während im Symbol das Besondere das Allgemeine erkennen lasse. D. h. die Bedeutung, die Idee der Allegorie liegt außerhalb ihrer, während im Symbol Bild und Bedeutung unauflöslich miteinander verschmelzen. Dass diese begriffliche Unterscheidung, die in der germanistischen Literaturwissenschaft für lange Zeit autoritative Verbindlichkeit erlangen sollte, für Moritz zur Zeit der Abfassung des *Hartknopf* noch keine Gültigkeit hatte, belegt sein 1789 erschienener Aufsatz »Über die Allegorie«, in dem er die Begriffe »Allegorie« und »Symbol« gleichsetzt und für eine Kunstform gebraucht, die dem entspricht, was der spätere Goethesche Allegorie-Begriff beschreibt, für eine Kunstform, deren Bedeutung außerhalb ihrer selbst liegt und die für Moritz daher dem »wahren« Kunstwerk entgegengesetzt ist:

Die Figur, in so fern sie schön ist, soll nichts bedeuten, und von nichts sprechen, was *außer* ihr ist, sondern sie soll nur von sich selber, von ihrem innern Wesen durch ihre äußere Oberfläche gleichsam sprechen, soll durch sich selbst bedeutend werden.

Daher wird durch *bloß* allegorische Figuren, die Aufmerksamkeit, in Rücksicht auf die schöne Kunst, zerstreuet, und von der Hauptsache abgezogen.

Sobald eine schöne Figur noch etwas außer sich selbst anzeigen und bedeuten soll, so nähert sie sich dadurch dem bloßen Symbol, bey dem es, so wie bey dem Buchstaben, womit wir schreiben, auf eigentliche Schönheit nicht vorzüglich ankömmt. –

Das Kunstwerk hat alsdann nicht mehr seinen Zweck bloß in sich selbst, sondern schon mehr nach außen zu.

Das wahre Schöne besteht aber darin, daß eine Sache bloß

sich selbst bedeute, sich selbst bezeichne, sich selbst umfasse, ein in sich vollendetes Ganze sey.⁷⁴

Dass der Buchstabe hier als Repräsentant des allegorisch(-symbolischen) Bedeutens genannt wird, verbindet diesen kleinen Text über die Allegorie mit dem Motto des *Hartknopf*, demzufolge der Buchstabe töte, der Geist aber lebendig mache. Zugleich zeigt das Motto aber auch an, dass sich Moritz' Roman im Spannungsfeld zwischen Buchstaben und Geist bewegt, dass sein Verständnis von Allegorie auf eben jenen anagogischen Aufstieg vom Buchstaben zum Geist zielt, der auch der exegetischen Tradition der christlichen Allegorese zugrunde liegt. Tatsächlich hat die Forschung zur Geschichte des Allegorie- und Symbolbegriffs geltend gemacht, dass die Terme »Allegorie« und »Symbol« im 18. Jahrhundert unsystematisch und willkürlich bis zur Gleichsetzung gebraucht und erst in der Goethezeit systematisch in denselben Kontexten korreliert wurden. Titzmann macht darauf aufmerksam, dass auch Goethe die Begriffe in unterschiedlichen Zusammenhängen anders konzeptualisiert und dass in der Bemühung um eine konsequente Begriffsbestimmung den Philosophen der Zeit – Schelling, Ast, Solger, Hegel, Schleiermacher – eine maßgeblichere Rolle zukam als den Literaten, obgleich es auch unter ihnen keineswegs zu einheitlichen und immer kompatiblen Konzepten kam.⁷⁵ Die Diskrepanz, die Kestenholz zwischen Motto und Gattungsbezeichnung feststellt,⁷⁶ ist also nur auf der Grundlage eines nachgoetheschen Symbol- und Allegorieverständnisses als solche zu bezeichnen. Zur Entstehungs-

74 Karl Philipp Moritz, »Über die Allegorie«, in: ders., *Schriften zur Ästhetik und Poetik*, S. 112–115, 112f.; *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, S. 1008–1011, 1008.

75 Vgl. Michael Titzmann, »Allegorie und Symbol im Denksystem der Goethezeit«, in: *Formen und Funktionen der Allegorie. Symposium Wolfenbüttel 1978*, hrsg. von Walter Haug, Stuttgart 1979, S. 642–665; vgl. dazu auch Langen 1962, S. 182, 439; Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 23^r.

76 Vgl. Kestenholz 1986, S. 135, 150.

zeit des *Hartknopf* vermochte die Bezeichnung »Allegorie« beides zu umfassen, buchstäbliche »Anders-Bedeutung« und geistige Sinneinheit. So weist Kestenholz selbst darauf hin, dass sich in Moritz' Schriften noch ein anderer Allegoriebegriff finde, der für ein symbolisches Verständnis (im modernen Sinn) gerettet werden könne. In seinem *Grammatischen Wörterbuch der deutschen Sprache* (1793–1800) schreibt Moritz im Artikel »Allegorie«:

Allegorie, Gleichnißrede, Bildrede; wenn ein bildlicher Ausdruck fortgeführt wird; wie Horaz z. B. unter dem Bilde eines Schiffes die römische Republik darstellt; unter Sturm und Wellen die Unruhen, welche sie erschüttern, unter den Piloten die Regenten; unter dem Hafen die Eintracht und den Frieden. Diese Gemähle sind gleichsam durchsichtige Vorhänge, durch welche man die Gegenstände wahrnimmt, die uns dargestellt werden sollen.⁷⁷

Gleichwohl ist Brecht zuzustimmen, der den experimentellen Charakter der *Hartknopf*-Romane hervorhebt, ihr Ausloten des spannungsreichen Verhältnisses zwischen – im modernen Sinne – allegorischen und symbolischen Modellen der Repräsentation.⁷⁸ Wenn auch er ein späteres Begriffsverständnis von »Allegorie« und »Symbol« an den Text heranträgt, wird dies insofern fruchtbar, als die moderne Begrifflichkeit sich unterscheidende Tendenzen und d. h. auch Spannungen und Widersprüche innerhalb des gesamten Komplexes bildlicher Bedeutung zu Tage treten lässt. Nimmt man also das Motto vom tötenden Buchstaben und dem lebendigmachenden Geist ernst, stellt sich die Frage, in welcher Weise beide Positionen im Text aufeinander bezogen sind.

Der Versuch einer allegorischen Lektüre des Textes, d. h. einer Lektüre, die nach einer explizit benennbaren anderen Bedeutung des wörtlich Gesagten sucht – allegorisch

77 Zit. nach: Niklewski 1979, S. 37; vgl. Kestenholz 1986, S. 132, 134.

78 Vgl. Brecht 1990, S. 624.

also im Sinne Goethes, allegorisch/symbolisch entsprechend dem Moritzschen Artikel »Über die Allegorie« – führt, dies wird rasch deutlich, keineswegs zu befriedigenden Ergebnissen.⁷⁹ Zwar eröffnen die bei diesem offenbar verschlüsselten Text anscheinend notwendigen Kommentare eine Vielfalt von Bedeutungsbezügen, indem sie Hinweise auf freimaurerische, pansophische, mystische, biblische u. a. Korrespondenzen geben, gleichwohl lassen sich diese in der Regel nicht zu eindeutig qualifizierbaren Bedeutungsgehalten vergegenständlichen, zumal gerade die aus der hermetischen Tradition stammenden Bilder durch einen Bedeutungspluralismus bestimmt sind. Für den Roman gilt wie für Hartknopfs Rede, dass er nicht ›lehrt‹, sondern ›Vermutungen‹ und ›Winke‹ gibt und damit auf unendlichen Sinnzuwachs durch Kontexterweiterung setzt.⁸⁰ Die Logik des Hartknopfschen Mottos vom tötenden Buchstaben verbietet es denn auch, dass sich der verblendende Geist wiederum in fixierbare Buchstaben kleiden lasse. So bleibt es im Text bei der demonstrativ ins Werk gesetzten Geste des Bedeuten s, die als solche für die behauptete, nicht mehr buchstäblich zu fassende Bedeutung, den lebendigen Geist einzutreten scheint, ein Verfahren, das dem Rezensenten der *Predigerjahre* in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* offensichtlich Schwierigkeiten bereitete: »[...] wozu soll uns eine Allegorie, die man ohne Offenbarung nicht verstehen kann?«⁸¹ schreibt er. Der lebendigmachende Geist scheint also in der poetischen Kraft unendlicher Bedeutungsbeziehungen zu liegen,⁸² die allerdings – und hier zeigt sich die systematische Crux, das spannungsvolle Wechselverhältnis von allegorischem

79 Vgl. auch Voges 1987, S. 512: »Der *Andreas Hartknopf* muß als ein allegorischer Text gelten, ohne daß der Roman insgesamt in einer Allegorie aufgeht.«

80 Vgl. Brecht 1990, S. 638 f.; vgl. auch Voges 1987, S. 520. In diesem Sinn ist auch Arno Schmidts Bemerkung in der *Zeit* vom 2. 12. 1960 zu verstehen, der *Hartknopf* gehöre unter die »geläufigen Beispiele für nicht auszustudierende Bücher« (zit. nach: Jahnke 1983, S. 143).

81 *Allgemeine deutsche Bibliothek* 97/2 (1791), S. 427.

82 Vgl. Langen 1962, S. 173, 425; Kestenholz 1986, S. 133.

und symbolischem Verständnis im *Hartknopf* – beständig neuer Impulse durch den todbringenden Buchstaben bedarf. Der lebendigmachende Geist ist nicht ohne den tötenden Buchstaben zu haben; mittels allegorischer Verweisungsbezüge wird, so könnte man formulieren, der symbolische Geist ins Werk gesetzt. Hier erhält die im Bild der ›durchsichtigen Vorhänge‹ verwendete Gewebemetaphorik ihre funktionale Bestimmung: Ein unabschließbares Netz von Bedeutungsbeziehungen simuliert die unendliche, transdiskursive Sinnhaftigkeit, die der Text und sein Protagonist, aber auch der Erzähler unablässig zu verstehen geben.⁸³

Ein Versuch, die systematische Spannung zwischen Buchstabe und Geist zu tilgen, sind die sprechenden Namen des Romans, wobei sich gerade der Name des Titelhelden der Identifizierung von Buchstabe und Geist zu entziehen scheint: Spielt der Vorname Andreas auf den Apostel und Märtyrer Andreas an, so verweigert sich der »konsonantisch mißtönende, knorrig-knorzige«⁸⁴ Name Hartknopf einer direkten Lesbarkeit. Doch heißt etwa der Küster nicht nur Küster, sondern er ist auch Küster (vgl. S. 22), und der Name von Hartknopfs Braut und Frau Sophia Erdmuth bezeichnet allegorisch, was sie ist: Weisheit und Natur, Einheit von Körper und Geist. Brecht hat darauf hingewiesen, dass sie, deren einziger Sprechakt das »leise Ja« (S. 169) der Trauungszeremonie ist, der bezeichnenden Sprache nicht zu bedürfen scheint, so ganz ist sie als in sich selbst vollendete Figur entworfen, als »Verkörperung allegorischer Sehnsucht nach symbolischer Totalität«.⁸⁵ Doch ist die Ehe zwischen Hartknopf und Sophia Erdmuth, zwischen Allegorie und Symbol, Buchstabe und Geist, durch den Superintendenten Tanatos gestiftet, der nicht nur ›Tod‹ heißt, sondern aussieht wie der Tod und kurz vor dem Tod steht, d. h. bald tot ist:

83 Müller 1993, S. 247, beschreibt den Text als eine »gewebte Textur«.

84 Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 35^v.

85 Brecht 1990, S. 646; vgl. S. 644 f.

Er wußte nicht, daß dieser Trauungsakt sein letzter war.
Der weite Priesterrock hieng über der hagern Gestalt – die
Augen lagen tief im Kopf. –
Die Knie wankten – das Haupt bebte – die Zähne schlotter-
ten im Munde. – (S. 169)

Die Figur des Superintendenten Tanatos ist ein allegorisches Konstrukt mit symbolischem Anspruch. Die Tatsache, dass gerade der Tod den Bund zwischen Hartknopf und Sophia Erdmuth stiftet, weist auf dessen konstitutiv notwendiges Scheitern sowie auf Hartknopfs Märtyrertod voraus, der ja in der Abfolge der beiden *Hartknopf*-Bände bereits stattgefunden hat, da am Ende der *Allegorie* Hartknopfs Tod steht. Spätestens hier wird deutlich, dass die Figuren der *Hartknopf*-Romane nicht im psychologischen Sinne zu verstehen sind,⁸⁶ sondern dass es sich tatsächlich um höchst artifizielle zeichenhafte und zeichentheoretische Konstrukte handelt, die einen unentscheidbaren Konflikt zwischen Zeichen und Bedeutung experimentell ausagieren. Hartknopfs Scheitern ist, so gesehen, denn auch kein individuell-schicksalhaftes, sondern nach dem Motto »Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig« nur ein buchstäblicher Tod, der denn auch mit einer gewissen Beiläufigkeit berichtet wird, ein allegorischer Tod, der ein symbolisch-geistiges Weiterleben zumindest behauptet.

Die Spannung zwischen tötendem Buchstaben und lebendigmachendem Geist, in die sich die *Hartknopf*-Romane stellen, erweisen diese nicht nur als allegorisch konzipiert, sondern gleichermaßen als Theorie der Allegorie⁸⁷ bzw. als theoretische Versuchsanordnung, die das bedeutungsstiftende Vermögen der Sprache auf den Prüfstand stellt. Sprachtheoretische Reflexionen werden daher auch im Text selbst angestellt und unterbrechen den erzählerischen Fluss. Dabei wiederholt sich das ambivalente Wechselverhältnis zwischen

⁸⁶ Vgl. auch Brecht 1990, S. 644; Sille 1973, S. 151.

⁸⁷ Vgl. Kestenholz 1986, S. 135.

Buchstabe und Geist in der Beziehung zwischen Wort und Gedanke, die Hartknopf in der *Allegorie* seinem Vetter, dem Gastwirt Knapp, auseinandersetzt: »Das Wort ist das Kleid, das den Gedanken umhüllet – aber ohne das Wort wäre der Gedanke nichts – [...]« (S. 32). Der Gedanke ist ebenso abhängig vom Wort wie der Geist vom Buchstaben. Und eben diese Relation ist es, die dem Appellcharakter des Mottos zum Trotz nicht aufgelöst werden kann: Das tötende Moment des Buchstabens ist die unabdingbare Voraussetzung des lebendigmachenden Geistes. Aus diesem Dilemma gibt es kein Entrinnen. Es muss vielmehr immer wieder in die Reflexion gebracht, die Spannung muss ausagiert werden. Hierin liegt der Grund, weshalb es Hartknopf im stillen Winkel des Glücks mit Sophia Erdmuth zu eng wird und es ihn nicht in der Studierstube hält, er wieder hinaus muss in die Schmiede, wo das »Unförmliche [...] Gestalt und Form« (S. 179) bekommt, und am Ende der *Predigerjahre* seine prinzipiell unabschließbare Wanderschaft gen Osten wieder aufnimmt. Nicht im seligen Stillstand ist der lebendige Geist zu fassen; vielmehr bedarf dieser beständiger zeichenhafter Vermittlung, auch wenn diese Tod und Zerstörung indiziert.⁸⁸ Das Versprechen von Wort und Schrift ist so ephemere wie verheißungsvoll:

So wie nun Hartknopf über den kleinen Dorfkirchhof zu Hause kehrte, erleuchtete ein Blitzstrahl die goldene Schrift an den Kreuzen auf den Grabhügeln – sie flammte einen Augenblick, und verlosch wieder in schwarze Nacht. –

(S. 178)

Die fundamentale repräsentationskritische Reflexion, die der *Hartknopf* in Gestalt einer sich immer wieder unterbrechenden Erzählung betreibt, verweist die genannten thematischen Bedeutungsbereiche des Romans auf ihre zugrunde liegende zeichentheoretische Fundierung. Während sich der

⁸⁸ Vgl. auch Brecht 1990, S. 644 f.

Weg nach dem freimaurerischen Geheimnis als eine Bewegung der Zeichen und Symbole erweist, die das uneinholbare Licht im Osten notwendigerweise immer nur vor sich zu sehen vermag, werden die philantropischen Pädagogen ebenso wie die orthodoxen Repräsentanten der Kirche der missbräuchlichen Verwendung des Wortes überführt, insofern als sie die biblischen Worte ihrem eigenen, beschränkten Verständnis unterordnen und ihren »Geist« zu fixieren suchen. Gleichmaßen erscheint das Haften am tötenden Buchstaben als religiöse Erstarrung,⁸⁹ der gegenüber Hartknopfs zeichensprachliche »Radikalität«⁹⁰ eine Verlebendigung des Geistes verfolgt. Und entsprechend ist auch Moritz' ästhetisches Programm einer fundamentalen Dialektik von Zerstörung und Bildung verpflichtet.⁹¹ So gesehen stellt der *Hartknopf*, der, wie erwähnt, als Moritz-Anthologie bezeichnet wurde,⁹² tatsächlich eine Art Summe von Moritz' philosophisch-literarischem Projekt dar, eine Summe allerdings, die sich, aller Programmatik zum Trotz, nicht zu einem in sich vollendeten Ganzen rundet. Die Zerstörung wird nicht in der Bildung aufgehoben, weil sich die Spannung zwischen tötendem Buchstaben und verlebendigendem Geist nicht in zeichenhafte Repräsentation aufheben lässt. Wort und Schrift drohen vielmehr – und hier gerät Hartknopfs Position in die Nähe derjenigen seiner Kontrahenten – notwendig in bedeutungshafter Geste zu erstarren, da sich der »lebendige Geist«, den Hartknopf als das »große

89 Vgl. Sölle 1973, S. 161.

90 Charlier verweist auf die Wortwurzeltheorie des Moritz zeitgenössischen Sprachforschers Friedrich Karl Fulda, der versuchte, den Wortbestand des Deutschen auf wenige »Radikaltöne« oder »Wortwurzeln« zurückzuführen, und ein »natürliches« Sprachverständnis propagierte, eine Herleitung aus dem »Geist« der Wörter. Auf seiner Wortwurzeltheorie aufbauend verfocht Fulda den Primat des Organischen und Konkreten vor dem Abstrakten und Arbiträren in Sprachtheorie und -didaktik; vgl. Charlier 1997, S. 393 f.

91 Vgl. dazu auch Hans-Edwin Friedrich, »Die innerste Tiefe der Zerstörung. Die Dialektik von Zerstörung und Bildung im Werk von Karl Philipp Moritz«, in: *Aufklärung* 8/1 (1993), S. 69–90.

92 Vgl. Anm. 21.

Wort« bestimmt, nicht »buchstabieren« (S. 32) und d. h. auch nicht im Buchstaben festhalten lässt.

Wie um diesem Eindruck entgegenzuwirken, dass der Text, der sich selbst zum primären Medium seiner reflexiven Auseinandersetzung wird, nur tote Buchstaben zu präsentieren in der Lage ist, werden in der textuellen Anordnung und Gestaltung der *Hartknopf*-Romane schrifttechnische Maßnahmen erkennbar. In erster Linie ist auf die ungewöhnliche Tatsache zu verweisen, dass mit den *Predigerjahren* vier Jahre nach der *Allegorie* nicht die Fortsetzung erschien, sondern deren Vorgeschichte. Nachdem also am Ende der *Allegorie* Hartknopfs Tod mit einem buchstäblichen Schlussstrich besiegelt wurde (»Mors ultima linea rerum est«, S. 104), sieht man ihn am Beginn der *Predigerjahre* gerade einen Ruf auf die freigewordene Pfarrstelle nach Ribbenckenau erhalten, die er am Beginn der *Allegorie* schon wieder aufgegeben hat. Verfolgt man die religiöse/religionskritische Lesart könnte man sagen, wie Christus sei Hartknopf wieder auferstanden, allerdings handelt es sich bei dieser Auferstehung lediglich um eine sich im Medium der zeichenhaften Buchstaben vollziehende, um eine Auferstehung, die nur in diesem nicht an die Chronologie gebundenen Medium möglich ist. Damit ist einmal mehr auf die bedeutungstiftende Kraft der Buchstaben sowie der lautlichen Materialität hingewiesen, die am Beginn der *Predigerjahre* als »fatal« (wörtl. »vom Schicksal bestimmt«, »verhängnisvoll«) qualifiziert ist:

Ribbenckenau

Klang schon fatal in Hartknopfs Ohren, als er zum erstenmale diesen Namen hörte. – Und da er ihn in seiner Vokation mit großen verschlungenen Buchstaben geschrieben sahe, ärgerte sich sein Auge daran.

(S. 107)

Wenn in modernen Ausgaben die beiden *Hartknopf*-Bände unmittelbar aufeinander folgen, wird Hartknopfs Tod zum Mittelpunkt und Gravitationszentrum des Textes, entspricht die Anordnung der Bücher einem ästhetischen Leitprinzip Moritz', der, Johann Christian Conrad Moritz zufolge, »der festen Meinung war, das Wichtigste, der Schlüsselstein eines schönen geründeten Werkes habe allemal seinen Platz in der Mitte desselben.«⁹³ Gesetzt den Fall, man sei bereit, die Fortsetzung des Romans, die seine Vorgeschichte nachliefert, als Produktion eines »geründeten« Ganzen zu lesen, lässt sich der Text als eine Hartknopfs Tod überspielende wollende Endlosschleife betrachten, die der prinzipiell nie an ihr Ziel kommenden Wanderung nach Osten, von der im Roman erzählt ist, entspricht. Somit erscheint der Text »wie eine poetisch gestaltete Rabatte«⁹⁴ oder auch als eine Figurierung jener krummen Schönheitslinie, die Moritz' Ästhetik als Hinweis auf das »höchste Schöne im großen Ganzen der Natur« exponiert. Dass es dabei auf den Text als Text ankommt, dieser gewissermaßen als Dispositiv des lebendigen Geistes konzipiert ist, wird deutlich, wenn man sich die in ihm zutage tretende Relation zwischen dem Erzähler und dem Protagonisten Hartknopf vergegenwärtigt. Gerade am Anfang der *Allegorie* tritt der Erzähler als Erzähler besonders markant hervor, als eine Funktion, deren Aufgabe es ist, von Hartknopf zu erzählen, dabei aber unversehens in ein imaginäres Gespräch mit ihm verfällt:

Offt unterhält sich meine Seele in einsamen Stunden mit dir in Gesprächen; ich sehe dich in meine kleine Kammer treten; wir sehen uns und sehen den Himmel aus dem eröffneten Fenster an – und ob wir gleich nur gegen ein altes Gemäuer blicken, so erhebt sich doch unser Herz, wenn die Sonne darauf scheint, und unsre Seelen ergießen sich gegen-

93 Johann Christian Conrad Moritz an Jean Paul, 22. 8. 1795, in: Schrimpf (Hrsg.) 1968, S. 432–434, 433.

94 Erenz 1996, S. 739.

einander in Liebe und Wärme, in süßen Gesprächen von Zukunft und Vergangenheit – –

Ich soll von dir reden, mein Guter! und rede mit dir – Sieh' ich muß wieder Abschied von deinem Geiste nehmen, wenn ich von dir reden soll – das wird mir schwer – o hab Geduld mit mir meine Leser! es ist mir schwer geworden, mich von meinem Freunde zu trennen – ich sprach mit ihm, da ich mit euch sprechen sollte – denn ich wollte euch doch seine Geschichte erzählen.

(S. 12)

Was sich hier mühsam auseinander dividiert, die Instanzen von Erzähler, Erzählgegenstand, Adressat, verweist auf die Performativität des Textes selbst, auf die Tatsache, dass im Prozess des Erzählens erst dasjenige hervorgebracht wird, das erzählt werden sollte, dass Erzähler, Hauptfigur und Leser interne und nur künstlich voneinander abzutrennende Funktionen dieses Textes sind, der versucht, mithilfe tödender Buchstaben lebendigen Geist zu vergegenwärtigen. Und dass es einen Unterschied macht, über Hartknopf und zu ihm zu reden, ist in der zitierten Textstelle ebenfalls vermerkt; es handelt sich um den Unterschied zwischen einer hymnischen Sprache des Vollzugs und einer profanen Sprache der Mitteilung. Die Behauptung dieses Unterschiedes fällt dem Erzähler, so sagt er es selbst, schwer, denn Hartknopf – dies sollte deutlich geworden sein –, ist weniger eine personale Gestalt, von der zu erzählen wäre, als vielmehr ein textuelles Bedeutungsprinzip, von dem sich der Erzähler kaum zu trennen vermag und das wie dieser mit der beständigen (Re-)Organisation des Verhältnisses von Zeichen und Bedeutung befasst ist. Und wenn im letzten Kapitel der *Allegorie* »Meine Zusammenkunft mit Hartknopfen in einem Karthäuserkloster«⁹⁵ der Erzähler von jener Erleuchtung berichtet, die ihm Hartknopf vermittelt hat – es handelt sich um eine körperhafte Erfahrung des Todes, die bizarrerweise eine Refle-

95 Dieses Kapitel enthält auffallende Überschneidungen mit dem 4. Band des Anton Reiser.

xion über die Hilfsverben einschließt –, wird offenkundig, dass Hartknopf gleichsam das Medium des Erzählers ist, das die Bedeutungsproblematik der Erzählung verkörpert.

Der Fluss der Erzählung scheint indessen in den *Predigerjahren* noch mehr als dies in der *Allegorie* schon der Fall ist, in der theoretische Reflexionen von Seiten Hartknopfs und des Erzählers den Handlungsablauf immer wieder unterbrechen, ins Stocken zu geraten. Der Text besteht nurmehr in kurzen und kürzesten Abschnitten, die jeweils mit einer eigenen Überschrift versehen sind und in ihrer gleichsam graphischen Anordnung fast emblematischen Charakter haben. Die Überschriften erscheinen als Inscriptio einer Pictura, die der Text in seinem bildhaften Arrangement darstellt, während er gleichzeitig – und hier erweisen sich die Grenzen des Vergleichs mit dem Emblem –, was seinen Erläuterungs- und Mitteilungskarakter betrifft, auch seine eigene Subscriptio zu sein hat. Bildcharakter kommt zweifellos der mit unterschiedlichen Schriftgrößen und Schriftarten arbeitenden typographischen Gestaltung zu, die in modernen Ausgaben vielfach verloren geht, jedoch gerade in der Freistellung und Hervorhebung einzelner Wörter die gestaltete Räumlichkeit der Buchseite mit zu lesen gibt. So sind beispielsweise die Linien, zwischen die das »Mors ultima linea rerum est.« am Schluss der *Allegorie* gedruckt ist, ja sogar die fettgedruckte Schlusslinie, signifikante Gestaltungsmittel, ebenso wie beispielsweise die abgesetzte und doch grammatikalisch mit dem Haupttext verbundene Überschrift »Ribbeckenau« zu Beginn der *Predigerjahre*. Lesbar ist allemal auch die Anordnung der einzelnen Sätze, die in den *Predigerjahren* fast alle eigene, mit einem Gedankenstrich am Ende versehene Abschnitte bilden. Die Gedankenstriche markieren Abschluss und Lücke zugleich, und wenn auf das Kapitel »Die Trennung« ein Kapitel mit dem Titel »Eine Lücke in Hartknopfs Geschichte« folgt und dieses mit mehreren Gedankenstrichen eingeleitet wird (vgl. S. 189f.), lässt sich dies als gestaltetes Offenhalten des Textes interpretieren, der gerade an den Stellen seines Abbruchs über sich

selbst hinausweist.⁹⁶ Betrachtet man Embleme als komplexe Bedeutungsgebilde, die versuchen, mittels je verschiedener medialer Strategien (Text, Bild, unterschiedliche Textarten) Bedeutung zu synthetisieren, werden die Stellen der künstlerisch-künstlichen Zusammenfügung auch als Bruchstellen lesbar.

Das »Sprachgitter«⁹⁷ des *Hartknopf*-Textes markiert ebenso sehr den Abbruch der tötenden Buchstaben, wie es vorgibt, auf den verlebendigenden Geist durchsehen zu lassen. Und genau hier kommt neben dem bibelhermeneutischen und demjenigen Goethescher Provenienz noch ein dritter Allegoriebegriff ins Spiel, der freilich in einem engen systematischen Zusammenhang mit den beiden vorgenannten Konzepten steht, das barocke Allegoriedenken, dem nicht zufällig auch die emblematische Tradition entstammt und dessen abgründige Paradoxie Walter Benjamin in seinem *Ursprung des deutschen Trauerspiels* (1928) beschrieben hat. Den Bildern des Trauerspiels »eignet eine gewisse Ostentation. [Seine] Bilder sind gestellt, um gesehen zu werden, angeordnet, wie sie gesehen werden wollen«,⁹⁸ schreibt Benjamin. Der allegorische Blick weist ihnen Bedeutung(en) zu, entwertet und erhebt sie damit zugleich. Er erhebt Einspruch gegen die Entwertung der Dingwelt und versucht sie zu retten, indem er ihr neue Bedeutung zuspricht. Im Akt

96 Die Lücke in Hartknopfs Geschichte ist mit einer Fußnote versehen, die auf den Briefwechsel des Protagonisten verweist (vgl. S. 190). Gleichgültig, ob es sich bei dieser Fußnote um eine Verlegenheitslösung des Autors oder um eine bewusste Finte handelt, ist sie ein Hinweis darauf, dass die Repräsentation der Lücke im Text, die aus erzählerischen Gründen nicht erforderlich gewesen wäre, denn der Text ist auch ohne sie schon lückenhaft genug, doch einer gezielten metatextuellen Programmatik folgt und als solche der Inszenierung bedürftig ist. Der Rezensent der *Allgemeinen Literatur Zeitung* (vgl. oben S. 249) jedenfalls ist auf die Lücke hereingefallen.

97 Sölle 1973, S. 153.

98 Walter Benjamin, *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gersthom Scholem hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a. M. 1991, Bd. I.1, S. 203–430, 298.

der Rettung jedoch vollzieht er die Entwertung notwendig noch einmal, und genau dies ist der Grund, weshalb nach Benjamin in jedem Allegoriker ein Melancholiker wohnt.⁹⁹ Und Figurationen der Melancholie finden sich im *Hartknopf* nicht wenige; die schwarze und öde Gegend des Torfmoors (vgl. S. 115) ist nur ein Sinnbild jener Krisen, die Hartknopfs Resignation eingeschrieben sind. »Wird der Gegenstand unterm Blick der Melancholie allegorisch,« schreibt Benjamin, »läßt sie das Leben von ihm abfließen, bleibt er als toter, doch in Ewigkeit gesicherter zurück [...].«¹⁰⁰

99 Vgl. ebd., S. 351. Vgl. auch Martina Wagner-Egelhaaf, *Die Melancholie der Literatur. Diskursgeschichte und Textfiguration*, Stuttgart/Weimar 1997, S. 175–195, 326–406.

100 Benjamin 1991, S. 359.

Romane und Autobiographien des 18. Jahrhunderts

IN RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK

- Ulrich Bräker*: Lebensgeschichte und natürliche Ebenteuer des Armen Mannes im Tockenburg. 264 S. UB 2601
- Christian Fürchtegott Gellert*: Leben der schwedischen Gräfin von G***. 176 S. UB 8536
- Johann Wolfgang von Goethe*: Die Leiden des jungen Werther. 160 S. UB 67 – dazu Erläuterungen und Dokumente. 192 S. UB 8113
- Wilhelm Heine*: Ardinghello und die glückseligen Inseln. Kritische Studienausgabe. Mit Textvarianten, Dokumenten zur Wirkungsgeschichte, Anmerkungen. 176 S. 32 Bildtaf. UB 9792
- Friedrich Hölderlin*: Hyperion oder der Eremit in Griechenland. 184 S. UB 559
- Johann Heinrich Jung-Stilling*: Henrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft und häusliches Leben. 423 S. UB 662
- Sophie von la Roche*: Geschichte des Fräuleins von Sternheim. 416 S. UB 7934
- Karl Philipp Moritz*: Anton Reiser. Roman. Mit Textvarianten und Erläuterungen. 568 S. UB 4813
- Christoph Martin Wieland*: Geschichte der Abderiten. 400 S. UB 331
- Geschichte des Agathon. Erste Fassung. 687 S. UB 9933

Philipp Reclam jun. Stuttgart